
ZÜRICH
BERN
LUZERN
URI
EINER FÜR ALLE
ALLE FÜR EINEN!
SCHWYZ
GLARUS
AMERIKANISCHER
UNTERWALDEN
ZUG
Schweizer Kalender
1895
FREIBURG
WALLIS
SOLOTHURN
LIBERTÉ ET PATRIE
WAADT
BASEL
NEUENBURG
GENF
TESSIN
SCHAFFHAUSEN
APPENZELL
ST. GALLEN
GRAUBÜNDEN
AARGAU
THURGAU
HERAUSGEGEBEN VON DER „SWISS PUBLISHING CO" 116 FULTON ST, N.Y. U.S.A.


GEO. EHRET'S
TRADE MARK
BREWERY
92nd to 93rd St.
BET 2 & 3rd AVE
LAGER
BEER


SHARDLOW BUILDING
1870.
Buchdruckerei
LOUIS WEISS & CO.
AMERIKANISCHE
Schweizer Zeitung
THE SWISS PUBLISHING CO.
116 Bücher & Bilder Handlung 116
116 FULTON ST.
NEW YORK
AMERIKANISCHE SCHWEIZER ZEITUNG.



Amerikanischer

Schweizer Kalender

für

1895



Herausgegeben von der

Amerikanischen Schweizer Zeitung

[THE SWISS PUBLISHING CO.]

116 Fulton Street **P. O. B. 1917**

NEW YORK

Preis 30 Cents.
Franko versandt in Nordamerika.

Preis 30 Cents.
Franko versandt nach der Schweiz.

Druck von Louis Weiß & Co., 116 Fulton Street, New York.

Inhalts-Verzeichniß.

Illustrationen.



General Hans Herzog.

Obiges Bild repräsentirt in verkleinertem Maße das aus der lith. Kunstanstalt von Müller & Co. in Aarau hervorgegangene prachtvolle **Farbendruckbild.** Das Original ist circa 33 Zoll hoch und 23 Zoll breit und wirklich vortrefflich ausgeführt. Das Bild bildet einen herrlichen Zimmerschmuck, sowie für jeden Schweizer ein sehr geeignetes Erinnerungsblatt und sollte namentlich in keinem öffentlichen Schweizer- und Schweizer-Vereins-Lokal fehlen. Dasselbe ist gegen Einsendung von nur $1.50 zu beziehen durch die „Swiß Publishing Co.", 116 Fulton Str., New York. Agenten und Colporteure erhalten Rabatt.

Gruß an die Leser!

Das neue Jahr, es zog heran,
Drum kommt auch der Kalendermann
Wie stets zur Jahreswende —
Er ist ein Freund Euch, treu und wahr,
Und wünscht, daß Gott zum neuen Jahr
Euch alles Gute sende.

Daß uns das alte Jahr entschwand,
Wird wohl im ganzen weiten Land
Kein einz'ger Mensch bedauern;
Es hat nichts Gutes uns bescheert,
Drum braucht man, nun sich's von uns kehrt
Ihm auch nicht nachzutrauern.

Trotz alledem — nach altem Brauch
Woll'n wir in diesem Jahre auch
Ihm einen Nachruf schenken,
Und dessen, was in seiner Frist
Im Heimathland geschehen ist,
An diesem Ort gedenken.

Es war die Schweiz von Alters her
Gar manchem Flüchtling Schirm und Wehr
Vor grimmem Fürstenhasse;
Sie war der Schwachen Schutz und Hort
Und der Verfolgten Zufluchtsort:
Der Freiheit eine Gasse.

Doch als die Anarchistenbrut
Geglaubt, sie könnt mit frevlem Muth
Gesetz und Recht verletzen;
Da schützt' die Schweiz den eignen Herd
Und hat der Fremdlingsschaar gelehrt
Respekt vor den Gesetzen.

Nur jener Mensch, der schwach und arm,
Der wird beschirmt vor Gram und Harm
Im schlichten Schweizerlande.
So halten wir es für und für! —
Doch ist die Schweiz kein Schutzrevier
Für feige Mörderbande.

Wir leben in sehr ernster Zeit,
Und andrer Völker Zwist und Streit
Die sollen uns nicht stören;
Wir haben selbst zu thun genug
Im Ländle — um den „Beutezug"
Erfolgreich abzuwehren.

Zwar auf der Schule steht die Welt,
Für sie ist jede Summe Geld
Erfolgreich ausgegeben. —
Jedoch der Beutezug verdeckt
Sehr schwach nur das, was in ihm steckt:
Das alte Sonderstreben!

Es ist ein Volksbeschluß bereits,
Daß die Gesandtschaften der Schweiz
In Zukunft sind begraben.
Das Volk hat zu befehlen da,
Doch laßt uns in Amerika
Bald wieder einen haben.

Lugano sah im letzten Jahr
Ein Turnerfest. — Groß war die Schaar,
Die hinzog zu dem Feste;
Denn wenn wir nach der Heimath geh'n
Wir wissen, wir sind gern geseh'n
Als Brüder und als Gäste.

Im tiefsten Innern schlummert doch
Bei jedem Sohn der Berge noch
Die Lieb' zur Heimathsscholle.
Nach seinen Bergen zieht's ihn hin,
Nach ihnen strebt mit mächt'gem Sinn
Das Herz, das überwallet.

Denn was ist auf der Welt so schön,
So wunderherrlich anzuseh'n
Und nirgendwo erreichet —
Als uns're wunderbare Schweiz
Mit ihrem ewig mächt'gen Reiz,
Der nichts auf Erden gleichet!

Drum wack're Schweizer hört mich an,
Folgt meinem Rathe Mann für Mann,
Denn nur das Beste mein' ich:
Es sei Euch immerdar ein Hort
Des edlen Dichters großes Wort:
„Seid einig, einig, einig!"

Der Kalendermann.

Zeitrechnung für das Jahr 1895 nach Christi Geburt.

Dieses Jahr, ein Gemeinjahr von 365 Tagen, welches das Ende des 119. und den Anfang des 120. Jahres seit der Unabhängigkeits-Erklärung der Vereinigten Staaten von Amerika in sich begreift, ist:

Nach der Julianischen Periode das	6608.
Seit Erschaffung der Welt nach Calvisius das	5844.
Seit Erschaffung der Welt nach jüdischer Rechnung das	5656.
Seit der Sintflut (Sündfluth) das	4188.
Seit Anfang der Olympiaden (altgr. Zeitr.) das	2670.
Seit Erbauung der Stadt Rom das	2648.
Seit Beginn der Aera des Nabonassar das	2642.
Seit Beginn der Japanesischen Aera das	2555.
Seit Beginn der griech. Aera oder der Aera des Seleuciden das	2207.
Seit Einführung des Julianischen Kalenders das	1940.
Seit der Zerstörung Jerusalems das	1826.
Seit Einführung d. Weinbaues in Deutschl. das	1619.
Seit Beginn der Aera des Diocletian das	1611.
Seit der Gründung des oströmischen Kaiserthums (Erbauung Konstantinopels) das	1565.
Seit dem Anfange der Völkerwanderung das	1520.
Seit dem Untergange des weström. Reiches das	1419.
Seit der Flucht Mohammeds (türk. Zeitrechnung) das 1310.—	1313.
Seit der Verkündigung des Christenthums in Deutschland durch den heil. Bonifacius das	1271.
Seit der Gründung des Bisthums in Regensburg das	1156.
Seit Krönung Karl's d. Gr. z. röm. Kaiser das	1095.
Seit Gründung des deutschen Reiches (Vertr. v. Verdun) das	1052.
Seit der Erbauung der Stadt Ofen das	1026.
S. d. Aussterben d. Karolinger in Deutschl. das	984.
Seit dem Siege Otto's I. über d. Magyaren das	940.
Seit dem Beginn der Kreuzzüge das	799.
Seit der Erbauung der Stadt Wien das	795.
Seit dem Wormser Concordat (Beendigung des Investiturstreites) das	763.
Seit der Erbauung der Stadt München das	737.
Seit der Gründung Dresden's das	689.
Seit der Erbauung Stuttgart's das	666.
Seit der Erbauung Berlin's das	663.
Seit der Wahl Rudolf's von Habsburg zum deutschen Kaiser das	622.
Seit der Verbindung der Waldstädte Schwyz, Uri, Unterwalden das	604.
Seit Errichtung des Ewigen Bundes der Waldstädte das	580.
Seit der Gründung der ersten Universität Deutschlands durch Kaiser Karl IV. in Prag das	547.
Seit dem Bunde der 8 alten Orte oder der Schweizer Eidgenossenschaft das	542.
Seit der Goldenen Bulle Karl's IV. das	539.
S. d. Erfindung des Pulvers u. d. Geschützes das	515.
Seit der Schlacht bei Näfels das	507.
Seit der Gründung der Calmar'schen Union das	498.
Seit der Hinrichtung des Kirchenreformators Joh. Huß in Constanz das	480.
Seit Erfindung der Buchdruckerkunst das	455.
S. Eroberung Konstantinopels d. d. Türken das	442.
Seit der Hinrichtung Hans Waldmann's das	405.
Seit der Entdeckung Amerikas durch Christoph Columbus das	403.
Seit Columbus zweiter Reise das	402.
S. Entdeck. Jamaica's d. Christ. Columbus das	401.
S. Columbus' 3. Reise u. Entdeck. Südamer. d.	397.
Seit Abschluß des Baseler Friedens das	396.
Seit dem Tode Christoph Columbus das	389.
Seit d. Tode Amerigo Vespucci's, dem Amerika seinen Namen verdankt, das	383.
Seit der Entdeckung Florida's und Georgia's durch Ponce de Leon das	382.
Seit d. Kirchenreformation d. Dr. M. Luther das	378.
Seit d. 1. Belagerung Wien's durch d. Türken das	366.
Seit dem Tode Franz Pizzaro's, des Entdeckers und Eroberers von Peru, das	354.
Seit Eröffnung der allg. Kirchenversammlungen zu Trient das	350.
Seit dem Augsburger Religionsfrieden das	340.
S. Einführung d. Gregorianischen Kalenders d.	313.
Seit der Entdeckung des Hudson das	286.
Seit Ausbruch d. 30jähr. Krieges in Deutschl. d.	277.
Seit d. Tode Gustav Adolf's von Schweden das	263.
Seit der Ermordung Wallenstein's in Eger das	261.
Seit Abschluß des Westphälischen Friedens das	247.
Seit d. 2. Belager. Wien's durch die Türken das	212.
S. d. definitiven Losreißung Elsaß-Lothringen's von Deutschland im Frieden zu Ryswyk das	198.
Seit der Erhebung Preußen's zum Königreich d.	194.
Seit dem Tode William Penn's, des Gründers von Pennsylvania, das	177.
Seit Aussterben der Habsburger im Mannsstamme das	155.
Seit Einführung des Gregorian-Kalenders in den Ver. Staaten das	142.
Seit Beginn des siebenjährigen Krieges das	139.
Seit Eroberung Canada's durch d. Engländer d.	136.
Seit dem Abschluß d. Hubertsburger Friedens d.	132.
Seit der Passirung der Stempelakte, welche Veranlassung zu dem amerik. Unabhängigkeitskriege gab, das	130.
Seit der ersten Theilung Polen's das	123.
S. Beginn d. amerik. Unabhängigkeitskrieges d.	120.
Seit dem Siege Washington's über die Engländer bei Princeton das	118.
Seit d. Schlacht b. Camden (South Carolina) d.	115.
Seit dem Frieden von Versailles, in welchem die Unabhängigkeit d. Ver. St. anerkannt wurde, d.	112.
Seit d. Tode Friedr. d. Großen von Preußen das	109.
Seit Eröffnung des 1. amerik. Kongresses und Washington's Wahl zum 1. Präsidenten das	106.
Seit dem Ausbruch der franz Revolution das	106.
Seit dem Tode Benjamin Franklin's das	105.
Seit der zweiten Theilung Polen's das	102.
Seit der Hinrichtung Ludw. XVI. v. Frankreich d.	102.
Seit der dritten Theilung Polen's das	100.
Seit der Proklamation der Helvet. Republik das	97.
Seit dem Tode Washington's das	96.
Seit der Stiftung des Rheinbundes und der Auflösung des deutschen Reiches das	89.
Seit der Sperrung der amerikanischen Häfen für englische Schiffe das	88.
Seit der Fahrt des ersten von Rob. Fulton erbauten Dampfschiffes auf dem Hudson das	88.
Seit dem Kriege mit Großbritannien das	83.
Seit dem Friedensschluß der Ver. Staaten mit England zu Gent das	81.
Seit der Gründung des deutschen Bundes das	80.
Seit dem Sieg der nordamerikanischen Flotte über die algerische das	79.
Seit der ersten Eisenbahnfahrt in England das	67.
Seit der Gründung der Anti-Slavery-Society in Boston das	63.

Seit Patentirung des von S. Colt erfundenen Revolvers das .... 60.
Seit Abschluß des Handels-Vertrages der Ver. Staaten mit China das .... 51.
Seit Franklin's Nordpol-Expedition das .... 50.
Seit der Revolution in Deutschland das .... 47.
Seit dem Friedensschluß zwischen China u. Rußland, England, Frankreich und den Ver. Staaten das 37.
Seit dem Ausbruch des amerik. Bürgerkrieges das 34.
Seit Abschluß d. Vertrages zur Abschaffung d. Sklaverei zwischen England und den Ver. Staaten das 33.
Seit Beendigung des amerik. Bürgerkrieges das .. 30.
Seit dem deutsch-österreichischen Kriege das ...... 29.
Seit der Gründung des norddeutschen Bundes das 27.
Seit dem Zugeständniß des vollen Wahlrechts an die Farbigen das .... 26.
Seit Vollendung der ersten Pacific-Eisenbahn das 26.
Seit dem Ausbruch des deutsch-franz. Krieges das 25.
Seit dem großen Brand in Chicago das......... 24.

Seit der Proklamation des deutschen Kaiserreiches zu Versailles das .... 24.
Seit dem Frieden zu Frankfurt a. M. das .... 24.
Seit Entscheidung d. Alabamafrage durch d. Schiedsgericht zu Genf zu Gunsten der Ver. Staaten das 23.
Seit der Kreirung des „Weltpostvereins“ das .... 20.
Seit der Weltausstellung zu Philadelphia das.... 19.
Seit der Wiederaufnahme der Goldwährung in den Ver. Staaten das .... 16.
Seit dem Tode des Präsidenten Garfield das...... 14.
Seit den Arbeiterunruhen in Chicago das .... 9.
Seit dem Erdbeben in Charleston (S. C.) das.... 9.
Seit der Centennialfeier der amerikan. Constitution und der Wahl Washington's zum 1. Präsid. das 6.
Seit der 600jährigen Feier der Gründung der Schweizer Republik das .... 4.
Seit der 400jährigen Feier der Entdeckung Amerika's das .... 3.
Seit der Columbian World's Exhib. in Chicago das 2.

Bewegliche christliche Feste.— Epiphanias-Sonntag 13. Januar. Septuagesima 10. Februar. Sexagesima 17. Februar. Quinquagesima 24. Februar. Fastnacht 26. Februar. Aschermittwoch 27. Februar. Palmsonntag 7. April. Gründonnerstag 11. April. Charfreitag 12. April. Ostersonntag 14. April. Himmelfahrt Christi 23. Mai. Pfingstsonntag 2. Juni. Trinitatissonntag 9. Juni. Erster Advent-Sonntag 1. Dezember. Sonntage nach Trinitatis: 24. Christtag fällt auf Mittwoch.

Die vier Quatember.— Den 6. März, Mittwoch nach Reminiscere. Den 5. Juni, Mittwoch nach Trinitatis. Den 18. September, Mittwoch nach Crucis. Den 18. Dezember, Mittwoch nach Luciä.

Chronologische Kennzeichen.—Sonntags-Buchstabe F. Epakte 4. Goldene Zahl 15. Sonnenzirkel 28. Römer-Zinszahl 8. Julianische Periode 6608.

Anfang und Dauer der vier Jahreszeiten im Jahre 1895.—Der Frühling beginnt am 20. März um 3 Uhr 24 Minuten Abends; Dauer 92 Tage, 19 Stunden, 54 Min. Der Sommer beginnt am 21. Juni um 11 Uhr 36 Min. Morgens; Dauer 93 Tage, 14 Stunden, 26 Min. Der Herbst beginnt am 23. September um 2 Uhr 2 Min. Morgens; Dauer 89 Tage, 18 Stunden, 29 Min. Der Winter beginnt am 21. Dezember um 8 Uhr 30 Min. Abends; Dauer 88 Tage, 19 Stunden 11 Minuten. — Summa 365 Tage.

Jahres-Regent ist der Saturn.

Finsternisse. — Im Jahre 1895 finden drei Sonnen- und zwei Mond-Finsternisse, statt. — 1. Eine totale Mondfinsterniß in der Nacht vom 10.—11. März, sichtbar in Washington. Der Anfang ist sichtbar im westlichen Asien, in Europa, Afrika, Nord- und Süd-Amerika; das Ende in Westeuropa, Westafrika, in Nord- und Süd-Amerika und im stillen Ocean.—2. Eine partielle Sonnenfinsterniß am Morgen des 26. März; nicht sichtbar in Washington; sichtbar im nördlichen atlantischen Ocean, England, Norwegen, Island, Grönland, Labrador und Neufundland.—3. Eine partielle Sonnenfinsterniß am Morgen des 20. August; nicht sichtbar in Washington; sichtbar in Rußland, Westsibirien und im nördlichen Eismeer.—4. Eine totale Mondfinsterniß in der Nacht vom 3.—4. September, sichtbar in Washington; der Anfang ist sichtbar in Westeuropa, Westafrika, im atlantischen Ocean, in Nord- und Süd-Amerika; das Ende im westlichen atlantischen Ocean, in Nord- und Süd-Amerika und im Stillen Ocean.

Sternschnuppenfälle.—Am 2. und 3. Januar; am 12. und 13., sowie vom 19. bis 26. April; vom 26. bis 29. Juli; vom 9. bis 14. August und vom 12. bis 14. November.

Mondzeichen und Mondschein.

● Der Neumond geht mit der Sonne durch den Meridian und mit ihr zugleich auf und unter.

☽ Das Erste Viertel geht um 6 Uhr Abends durch den Meridian, am Mittag auf und um Mitternacht unter.

○ Der Vollmond geht um Mitternacht durch den Meridian, mit dem Untergang der Sonne auf und mit dem Aufgang derselben unter.

☾ Das Letzte Viertel kommt Morgens 6 Uhr in den Meridian, geht um Mitternacht auf und um Mittag unter.

☊ Der Mond steigt von Süden nach Norden.

☋ Der Mond steigt von Norden nach Süden.

◡ Der Mond steht am tiefsten im Süden.

⌒ Der Mond steht am höchsten im Norden.

☾ läuft in 27 Tagen 8 Stunden um die Erde, ist 52,000 Meilen von ihr entfernt u. 54mal kleiner.

Aspecten.

☌ Conjunction, oder dieselbe Länge.

□ Quadratur, oder differirend um 90 Grad in der Länge.

☍ Opposition, oder differirend um 180 Grad in der Länge.

Namen und Zeichen der Sternbilder d. Thierkreises

Südliche Sternbilder, aufsteigende:

1. Widder ♈ 0 Gr.
2. Stier ♉ 30 „
3. Zwillinge ♊ 60 „

Südliche Sternbilder, absteigende.

4. Krebs ♋ 90 Gr.
5. Löwe ♌ 120 „
6. Jungfrau ♍ 150 „

Nördliche Sternbilder, aufsteigende:

7. Waage ♎ 180 Gr.
8. Skorpion ♏ 210 „
9. Schütz ♐ 240 „

Nördliche Sternbilder, absteigende.

10. Steinbock ♑ 270 Gr.
11. Wasserm. ♒ 300 „
12. Fische ♓ 330 „

Zeichen und Namen der Planeten.

☉ Sonne, ist 1,253,000 mal größer als die Erde.

☿ Merkur, 14mal kleiner als die Erde.

♀ Venus, ein Zehntel mal kleiner als die Erde.

○ Erde.

♂ Mars, 3¼mal kleiner als die Erde.

♃ Jupiter, 1478mal größer als die Erde.

♄ Saturn, 1030mal größer als die Erde.

♅ Uranus, 80mal größer als die Erde.

♆ Neptun, 250mal größer als die Erde.

Bauernregeln.

Januar muß vor Kälte knacken,
Wenn die Ernte gut soll sacken.

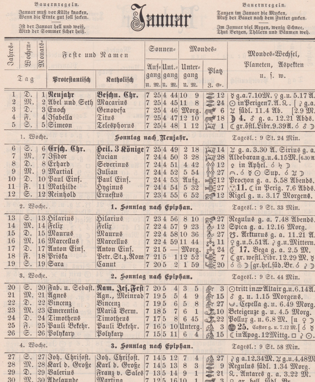
Ist der Januar hell und weiß,
Wird der Sommer sicher heiß.

Januar

Bauernregeln.

Tanzen im Januar die Mucken,
Muß der Bauer nach dem Futter gucken.

Im Januar viel Regen, wenig Schnee,
Thut Bergen, Thälern und Bäumen weh.



Jahres-	Wochen-	Monats-	Feste und Namen		Sonnen-		Mondes-		Mondes-Wechsel, Planeten, Aspekten u. s. w.
Tag			Protestantisch	Katholisch	Auf-gang u. M.	Unt.-gang u. M.	Unter-gang u. M.	Platz Z. Gr.	
1	D.	1	**Neujahr**	**Beschn. Chr.**	7 25	4 44	10 9	♓ 12	☿ g.a.7.10M. ♀ g.u. 5.17 A.
2	M.	2	Abel und Seth	Macarius	7 25	4 45	11 8	♓ 24	☉ in Perigen 7.A. R. [♄ g.a.
3	D.	3	Enoch	Genovefa	7 25	4 46	Morg.	♈ 6	♃ südl. 11.4 Ab. [2.9 M.
4	F.	4	Isabella	Titus	7 25	4 47	12 10	♈ 18	☽ **4.** ♂ g. a. 12.21 Abds.
5	S.	5	Simeon	Telesphorus	7 25	4 48	1 12	♉ 1	☾ gr.östl.Libr.9.39A. ☌ ♂ ☽
1. Woche.			**Sonntag nach Neujahr.**						Tagesl.: 9 St. 24 Min.
6	S.	6	**Ersch. Chr.**	**Heil. 3 Könige**	7 25	4 49	2 18	♉ 14	♃ g. a. 3.30 A. Sirius g. a.
7	M.	7	Isidor	Lucian	7 24	4 50	3 28	♉ 28	Aldebaran g.u.4.15M. [6.30 A.
8	D.	8	Erhard	Severinus	7 24	4 51	4 42	♊ 12	♀ in Aphel. ☌ ♄ ☽
9	M.	9	Martial	Julian	7 24	4 52	5 54	♊ 27	☊. ☌ ☿ ☉ Sup. ☌ ♃ ☽
10	D.	10	Paul Eins.	Paul Eins.	7 24	4 53	Aufg.	♋ 12	Prochon g. a. 5.58 Abends.
11	F.	11	Mathilde	Hyginus	7 24	4 54	5 32	♋ 27	○ **11.** ☾ in Perig. 7.6 Abds.
12	S.	12	Reinhold	Ernestus	7 23	4 55	6 52	♌ 12	Rigel g. u. 3.17 Morgens.
2. Woche.			**1. Sonntag nach Epiphan.**						Tagesl.: 9 St. 33 Min.
13	S.	13	Hilarius	Hilarius	7 23	4 56	8 10	♌ 27	Regulus g. a. 7.48 Abends.
14	M.	14	Felix	Felix	7 22	4 57	9 23	♍ 12	Spica g. a. 12.16 Morg.
15	D.	15	Maurus	Maurus	7 22	4 58	10 36	♍ 27	☋. Arkturus g. a. 11.21 A.
16	M.	16	Marcellus	Marcellus	7 22	4 59	11 44	♎ 11	♀ g.u.5.51A. ♄ g.u.Mittern.
17	D.	17	Anton Eins.	Anton Eins.	7 21	5 —	Morg.	♎ 24	☾ **17.** Vega g. a. 2.5 M.
18	F.	18	Priska	Petr.St.z.Rom	7 21	5 1	12 52	♏ 7	☾ gr. westl.Libr. 12.29 M. ☿
19	S.	19	Sara	Canut	7 20	5 2	1 59	♏ 20	☌ ♅ ☽ [gr.hel.süd.Br. ☌ ♄ ☽
3. Woche.			**2. Sonntag nach Epiphan.**						Tagesl.: 9 St. 44 Min.
20	S.	20	Fab. u. Sebast.	**Nam. Jes. Fest**	7 20	5 4	3 5	♐ 3	☉ tritt in ♒ Altair g.u.6.14A.
21	M.	21	Agnes	Agn., Meinrad	7 19	5 5	4 9	♐ 15	♂ g. u. 1.15 Morgens.
22	D.	22	Vincenz	Vincenz	7 19	5 6	5 8	♐ 27	◡. Cepella g. u. 6.49 Morg.
23	M.	23	Emerentia	Mariä Verm.	7 18	5 7	6 1	♑ 10	Beteigeuze g. u. 4.5 Morg.
24	D.	24	Timotheus	Timotheus	7 17	5 8	6 45	♑ 22	Pollux g. u. 6.8 M. [u ♀ ☽
25	F.	25	Pauli Bekehr.	Pauli Bekehr.	7 16	5 10	Unterg.	♒ 3	● **25.** Castor g. u. 7.12 M. [☌ ☿
26	S.	26	Polykarp	Polykarp	7 15	5 11	6 4	♒ 15	☾ in Apog. 12 Mittg. □ ♄ ☉.
4. Woche.			**3. Sonntag nach Epiphan.**						Tagesl.: 9 St. 58 Min.
27	S.	27	Joh. Chrisost.	Joh. Chrisost.	7 14	5 12	7 4	♒ 27	♄ g a.12.34M. ♃ g.u.4.48M
28	M.	28	Karl d. Große	Karl d. Große	7 14	5 13	8 3	♓ 9	Regulus südl. 1.34 Morg.
29	D.	29	Valerius	Franz v. Sales	7 13	5 14	9 1	♓ 21	R. Antares g. a. 3.22 M.
30	M.	30	Adelgunde	Martina	7 12	5 16	10 1	♈ 3	♀ gr. hell. südl. Br.
31	D.	31	Virgilius	Petrus Nolasc.	7 11	5 17	11 2	♉ 15	☿ g.u.6.28 A. ♀ g. u. 6.27A.

Mondeswechsel.

Erstes Viertel am 4. Morgens um 2 Uhr 56 Minuten.—Vollmond am 11. Morgens um 1 Uhr 54 Minuten.—Letztes Viertel am 17. Abends um 5 Uhr 59. Minuten.—Neumond am 25. Abends um 4 Uhr 30 Minuten.

Witterung.

Anfangs trübe, kalt; 6.—14. Schnee; 16. trüb, windig; bis 21. sehr kalt; Wind, Schneefall, große Kälte bis zum Ende.

Bauernregeln.

Scheint an Lichtmeß die Sonne heiß,
So kommt noch viel Schnee und Eis.

Regenbogen am Morgen, des Hirten Sorgen,
Regenbogen am Abend, den Hirten labend.

Februar

Bauernregeln.

Sonnt sich der Dachs in der Lichtmeßwoche,
Geht auf vier Wochen er wieder zu Loche.

Ist die Lerche noch stumm,
Kommt der März nicht krumm.

Jahres-	Wochen-	Monats-	Feste und Namen		Sonnen-		Mondes-		Mondes-Wechsel, Planeten, Aspekten, u. s. w.
Tag			Protestantisch	Katholisch	Aufgang u. M.	Unt.-gang u. M.	Untergang u. M.	Platz z. Gr.	
32	F.	1	Ignatius	Ignatius M.	7 10	5 18	Morg.	♈ 27	☌ ☿ ♀. ♂ g. u. 1.1 Morg.
33	S.	2	**Maria Reinig.**	**Maria Lichtm.**	7 9	5 19	12 5	♉ 10	☽ **2.** ☌ ♂ ☽. ♃ g. a. 1.32 A.
5. Woche.			**4. Sonntag nach Epiphan.**						Tagesl.: 10 St. 13 Min.
34	S.	3	Blasius	Blasius	7 8	5 21	1 11	♉ 23	☾ gr. östl. Libr. 5.19 M.
35	M.	4	Veronica	Andreas Cors.	7 7	5 22	2 21	♊ 7	♆ g. a 12 Abends.
36	D.	5	Agathe	Agatha	7 6	5 23	3 31	♊ 21	□ ♂ ☉. ☌ ♄ ☽. ☌ ♃ ☽.
37	M.	6	Dorothea	Dorothea	7 5	5 24	4 39	♋ 5	⌓ ☿ in ☊ g. u. 6.50 Abds.
38	D.	7	Richard	Romuald	7 4	5 25	5 38	♋ 20	⛢ g. a. 12.59 Morgens.
39	F.	8	Salomon	Joh. v. Matha	7 3	5 27	Aufg.	♌ 5	□ ⛢ ☉ [☿ gr. östl. Entf.
40	S.	9	Appolonia	Appolonia	7 2	5 28	5 40	♌ 20	○ **9.** ☾ in Perig. 8.14 M.
6. Woche.			**Sonntag Septuagesima.**						Tagesl.: 10 St. 28 Min.
41	S.	10	Scholastika	Scholastika	7 1	5 29	6 57	♍ 6	☌ ☿ ♀. ☿ in Perihel g. u.
42	M.	11	Euphrosine	Euphrosine	6 59	5 30	8 12	♍ 21	☋. ♃ g. u. 3.42 M. [6.59 A.
43	D.	12	Eulalia	Eulalia	6 58	5 32	9 26	♎ 5	Aldebaran g. u. 1.57 Morg.
44	M.	13	Benignus	Kath. v. Ricci	6 57	5 33	10 37	♎ 19	Rigel g. u. 1.11 Morgens.
45	D.	14	Valentin	Valentinus	6 56	5 34	11 47	♏ 3	☌ ♆ ☽. ♂ g. u. 12.45 M.
46	F.	15	Faustin	Faustinus	6 54	5 35	Morg.	♏ 17	☾ gr. westl. Libr. 6.55 M.
47	S.	16	Juliane	Juliana	6 53	5 36	12 55	♐ —	☾ **16.** [☿ steht still. ♆ steht still.
7. Woche.			**Sonntag Sexagesima.**						Tagesl.: 10 St. 47 Min.
48	S.	17	Constantine	Donatus	6 51	5 37	2 6	♐ 12	Sirus südl. 8.49 Ab. g. u.
49	M.	18	Concordia	Simeon	6 50	5 39	3 3	♐ 24	☉ tritt in ♓. ◡ [3.45 A.
50	D.	19	Susanna	Gabinus	6 48	5 40	3 58	♑ 6	♃ stationär. Regulus g. u.
51	M.	20	Eucharius	Elnutherius	6 47	5 41	4 45	♑ 18	♀ g. u. 7.14 Abds. [5.22 A.
52	D.	21	Leberecht	Eleonora	6 45	5 42	5 24	♒ —	☿ gr. helioz nörd. Br.
53	F.	22	**Washington**	Petri St. z. Ant.	6 44	5 43	5 56	♒ 12	☾ in Apog. 1.42 A. ♄ steht still
54	S.	23	Reinhard	Romana	6 42	5 44	6 23	♒ 24	Kapella g. u. 4.43 M. [⛢ steht still.
8. Woche.			**Sonntag Estomihi.**						Tagesl.: 11 St. 5 Min.
55	S.	24	Mathias	Mathias Ap.	6 41	5 46	Unterg.	♓ 6	● **24.** ☌ ☿ ☽.
56	M.	25	Victor	Walpurga	6 39	5 47	6 54	♓ 18	☊. ☌ ☿ ☉ Infer. w. Morgst.
57	D.	26	**Fastnacht**	**Fastnacht**	6 38	5 48	7 55	♈ —	☌ ♀ ☽. Arkturus g. a 8.36 A.
58	M.	27	**Aschermittw.**	**Aschermittw.**	6 36	5 49	8 55	♈ 12	Vega g. a. 11.20 Abends.
59	D.	28	Romanus	Romanus	6 35	5 50	9 57	♈ 24	♀ g. u. 7.32 Abends.

Mondeswechsel.

Erstes Viertel am 2. Abends um 7 Uhr 20 Minuten.—Vollmond am 9. Abends um 12 Uhr 27 Minuten.—Letztes Viertel am 16. Morgens um 8 Uhr 13 Minuten.—Neumond am 24. Morgens um 11 Uhr 48 Minuten.

Witterung.

Vom 1.—5. sehr kalt; 6. Schnee; 7.—13. schneidende Kälte; 14.—18. Schneegestöber; 20. warm; 21. bis 28. Thauwetter und Regen.

Bauernregeln.
Ist Kunigunde thränenschwer,
Dann bleibt gar oft die Scheune leer.

Ist Gertrude sonnig,
Wird's dem Gärtner wonnig.



Bauernregeln.
Ist es um Lätare feucht
So bleiben die Kornböden leicht.

Auf Märzendonner folgt ein fruchtbar Jahr;
Viel Frost und Regen bringt Gefahr.

Jahres-	Wochen-	Monats-	Feste und Namen		Sonnen-		Mondes-		Mondes-Wechsel, Planeten, Aspekten u. s. w.
Tag			Protestantisch	Katholisch	Auf-gang u. M.	Unt.-gang u. M.	Unter-gang u. M.	Platz Z. Gr.	
60	F.	1	Eleonore	Albinus	6 33	5 52	11 2	♉ 7	Arkturus g. a. 8.24 Abends.
61	S.	2	Louise	Simplicius	6 32	5 53	Morg.	♉ 20	Spica g. a. 9.11 Abends.
9. Woche.			**Sonntag Invocavit.**						Tagesl.: 11 St. 24 Min.
62	S.	3	Kunigunde	Kunigunde	6 30	5 54	12 9	♊ 3	☾ gr. Libr. östl. 8.8 M. ☌ ♂ ☽.
63	M.	4	Kasimir	Kasimir	6 29	5 55	1 18	♊ 16	☽ **4.** ☌ ♄ ☽. [□ ♄ ☉.
64	D.	5	Friedrich	Friedrich	6 27	5 56	2 25	♋ —	⌒. ☌ ♃ ☽.
65	M.	6	Fridolin	Fridol.; Quat.	6 26	5 57	3 25	♋ 14	♃ g. u. 12.22 M. [10.48 A.
66	D.	7	Perpetua	Thomas v. Aq.	6 24	5 58	4 18	♋ 29	♀ g. u. 7.48 A. Vega g. u.
67	F.	8	Joh. v. Gott	Joh. v. Gott	6 22	5 59	5 —	♌ 14	Sirus g. u. 12.43 Morgens.
68	S.	9	40 Ritter	Franziska	6 21	6 —	Aufg.	♌ 29	☾ in Perig. 7.30 A. ☿ station.
10. Woche.			**Sonntag Reminiscere.**						Tagesl.: 11 St. 42 Min.
69	S.	10	Gregor d. Gr.	40 Ritter	6 19	6 1	5 43	♍ 14	☺ **10.** Sichtb. tot. Mondfinst.
70	M.	11	Nicephor	Cyrill	6 18	6 3	6 59	♍ 29	☋. Procyon g. u. 2.37 M.
71	D.	12	Zacharias	Gregor d. Gr.	6 16	6 4	8 13	♎ 13	Castor g. u. 4.12 Morgens.
72	M.	13	Philemon	Nicephor	6 14	6 5	9 25	♎ 27	Regulus g. u. 5.21 Morg.
73	D.	14	Franziska	Mathilda	6 13	6 6	10 37	♏ 11	☌ ♀ ☽. ♀ g. a. 9.26 Abds.
74	F.	15	Christoph	Longinus	6 11	6 7	11 46	♏ 25	☾ gr. westl. Libr. 2.30 Ab.
75	S.	16	Henriette	Heribert	6 9	6 8	Morg.	♐ 8	☿ in ☋ [☌ ♅ ☽.
11. Woche.			**Sonntag Oculi.**						Tagesl.: 12 St. 1 Min.
76	S.	17	Gertrude	Patricius	6 8	6 9	12 52	♐ 21	Aldebaran g. u. 11.43 Abds.
77	M.	18	Anselm	Eduard	6 6	6 10	1 51	♑ 3	☾ **18.** ◡. □ ♃ ☉.
78	D.	19	Joseph	Joseph	6 4	6 11	2 41	♑ 15	Antares g. a. 12.9 Morg.
79	M.	20	Hubert	Mittfasten	6 3	6 12	3 23	♑ 27	☉ tritt 3.42 A. in ♈; Früh-
80	D.	21	Benedikt	Benediktus	6 1	6 13	3 58	♒ 9	♀ g. u. 8.19 A. [lingsanf; Tag u.
81	F.	22	Aphredisius	Oktaviannus	5 59	6 14	4 27	♒ 21	☾ in Apog. 1.30 M. [Nacht gleich.
82	S.	23	Eberhard	Victorian	5 58	6 15	4 51	♓ 3	☌ ☿ ☽. ☿ g. a. 5.1 Morg.
12. Woche.			**Sonntag Lätare.**						Tagesl.: 12 St. 20 Min.
83	S.	24	Gabriel	Gabriel Erz.	5 56	6 16	5 11	♓ 15	☿ gr. westl. Entfernung.
84	M.	25	Mar. Verk.	**Mar. Verk.**	5 54	6 17	Unterg.	♓ 27	☊. ☌ ♂ ♄.
85	D.	26	Emanuel	Ludgerus	5 53	6 18	6 48	♈ 9	● **26.** Unsichtb. Sonnf.
86	M.	27	Robert	Rupertus	5 51	6 19	7 49	♈ 21	Arcturus südl. 1.52 Morg.
87	D.	28	Gideon	Guntram	5 49	6 21	8 54	♉ 4	♀ und ♃ in ☊. ☌ ♀ ☽.
88	F.	29	Eustachius	Eustachius	5 48	6 22	10 1	♉ 17	Vega g. a. 9.26 Abends.
89	S.	30	Guido	Quirinus	5 46	6 23	11 9	♊ —	☾ gr. Libr. östl. 5.19 Abds.
13. Woche.			**Sonntag Judica.**						Tagesl.: 12 St. 39 Min.
90	S.	31	Amos	Amos Pr.	5 45	6 24	Morg.	♊ 13	☌ ♄ ☽. ☌ ♂ ☽.

Mondeswechsel.

Erstes Viertel am 4. Morgens um 7 Uhr 44 Minuten.—Vollmond am 10. Abends um 10 Uhr 42 Minuten.—Letztes Viertel am 18. Morgens um 12 Uhr 35. Minuten.—Neumond am 26. Morgens um 5 Uhr 29 Minuten.

Witterung.

Bis zum 4. Wind und Schnee; 5. und 6. schön; 7.—10. Regen; 11. Schnee; 12.—17. hell und kalt; 18. bis 21. Schneefall; bis Ende rauh, unfreundlich.



Bauernregeln.

Bringt Theodora Sturm und Wind,
So ist Sybilla uns gelind.

Ist es im April sehr trocken,
Geht der Sommer nicht auf Socken.

April

Bauernregeln.

Bringt der April viel Regen,
So deutet es auf Segen.

Um Heu und Korn wird schlimmer es steh'n,
Je später wir Blüthen am Schlehdorn seh'n.

Jahres-	Wochen-	Monats-	Feste und Namen		Sonnen-		Mondes-		Mondes-Wechsel, Planeten, Aspekten, u. s. w.
Tag			Protestantisch	Katholisch	Aufgang u. M.	Unt.-gang u. M.	Untergang u. M.	Platz Z. Gr.	
91	M.	1	Theodora	Hugo	5 43	6 25	12 16	♊ 26	⌒. ☌ ♃ ☽. ♃ südl. 5.15 A.
92	D.	2	Theodosia	Franz d. P.	5 41	6 26	1 18	♋ 10	☽ 2. ♀ g. u. 8.44 Abends.
93	M.	3	Darius	Richard	5 40	6 27	2 12	♋ 24	Sirius g. u. 10.57 Abends.
94	D.	4	Ambrosius	Isidor	5 38	6 28	2 56	♌ 8	Capella g. n. 2.6 Morgens.
95	F.	5	Maximus	Vincenz Fer.	5 36	6 29	3 33	♌ 23	Rigel g. u. 9.47 Abends.
96	S.	6	Irenäus	Cölestin	5 35	6 30	4 4	♍ 8	☾ in Perig. 11.24 Abends.
14. Woche.			**Palmsonntag.**						Tagesl.: 12 St. 58 Min.
97	S.	7	Hermann	Hermann	5 33	6 31	4 31	♍ 22	☋. Procyon g. u. 12.51 M.
98	M.	8	Appolonius	Amantius	5 32	6 32	Aufg.	♎ 7	Regulus g. u. 2.39 Morg.
99	D.	9	Demetrius	Maria Cl.	5 30	6 33	6 59	♎ 21	☺ 9. Aldebaran g. u. 10.13 A.
100	M.	10	Daniel	Ezechiel	5 28	6 34	8 12	♏ 6	☌ ☿ ☽. Fomalh. g. a. 5.29 M.
101	D.	11	**Gründonn.**	Gründonn.	5 27	6 35	9 25	♏ 19	☌ ♅ ☽. Arcturus südl. 12.54 M.
102	F.	12	**Charfreitag**	Charfreitag	5 25	6 36	10 34	♐ 3	☾ größt. westl. Libr. 5.16 A.
103	S.	13	Justinus	Hermanegild	5 24	6 37	11 37	♐ 16	Spica g. a. 6.26 A.
15. Woche.			**Ostersonntag.**						Tagesl.: 13 St. 16 Min.
104	S.	14	**Ostersonntag**	**Ostersonntag**	5 22	6 38	Morg.	♐ 29	☋. ♃ g. u. 11.53 Abends.
105	M.	15	**Ostermontag**	**Ostermontag**	5 21	6 39	12 33	♑ 11	☿ g. a. 7.14 Abends.
106	D.	16	Aaron	Turibius	5 19	6 40	1 19	♑ 23	☾ 16. ☿ gr. Hel. südl. Br.
107	M.	17	Rudolph	Anicetus	5 18	6 41	1 57	♒ 5	Antares g. a. 12.12 Abends.
108	D.	18	Valerian	Eleutherius	5 16	6 43	2 29	♒ 17	☾ in Apog. 7.36 Abends.
109	F.	19	Werner	Leo IX.	5 15	6 44	2 54	♒ 29	Vega g. a. 7.59 A.
110	S.	20	Sulpitius	Sulpitius	5 13	6 45	3 17	♓ 11	☉ tritt in ♉.
16. Woche.			**Sonntag Quasimodo.**						Tagesl.: 13 St. 34 Min.
111	S.	21	Adolarius	Anselm	5 12	6 46	3 38	♓ 23	☊. Altair g. a. 11.17 Ab.
112	M.	22	Origenes	Caj. u. Soter	5 10	6 47	3 57	♈ 5	♂ süd. 3.59 A. g. u. 11.26 A.
113	D.	23	Georg	Georg, Adalb.	5 9	6 48	4 19	♈ 17	☌ ☿ ☽. Algenib g. a. 3.17 M.
114	M.	24	Albert	Fidel v. Sigm.	5 7	6 49	Unterg.	♈ 30	● 24. ☍ ☿ ☉. [☌ ♂ ♃.
115	D.	25	Marcus	Marcus Ev.	5 6	6 50	7 50	♉ 13	☾ gr. östl. Libr. 11.44 Ab.
116	F.	26	Cletus	Cletus u. Marc.	5 5	6 51	8 59	♉ 26	Canapus südl. 4.3 Abends.
117	S.	27	Anastasius	Peregrinus	5 3	6 52	10 8	♊ 10	☌ ♀ ☽. ☌ ♄ ☽.
17. Woche.			**Sonntag Misericordiä.**						Tagesl.: 13 St. 51 Min.
118	S.	28	Vitalis	Vitalis	5 2	6 53	11 10	♊ 23	⌒. ♅ südl. 12.40 M. g a. 7.33 A.
119	M.	29	Sybilla	Petrus M.	5 1	6 54	Morg.	♋ 7	☌ ♃ ☽. ☌ ♂ ☽. ☌ ♀ ♄.
120	D.	30	Eutropius	Kath. v. Siena	4 59	6 55	12 9	♋ 21	♀ in Perihel. g. u. 9.48 A.

Mondeswechsel.

Erstes Viertel am 2. Abends um 4 Uhr 32 Minuten.—Vollmond am 9. Morgens um 8 Uhr 47 Minuten.—Letztes Viertel am 16. Abends um 6 Uhr 26 Minuten.—Neumond am 24. Abends um 8 Uhr 15 Minuten.

Witterung.

Bis 4. kalt; 5. und 6. schön; 7.—12. trüb, regnerisch; 12.—17. kalt, windig; 20.—22. sehr rauh und kalt; 23. warm; 24. und 25. trübe und schwül; 26. bis Ende schön.

Bauernregeln.

Im Mai ein warmer Regen,
Bedeutet Früchtesegen.

Donnert's in's junge Laub hinein,
Wird das Brod bald billiger sein.



Bauernregeln.

Ein Bienenschwarm im Mai,
Ist werth ein Fuder Heu.

Wie das Wetter am Himmelfahrtstag,
So auch der ganze Herbst sein mag.

Jahres-	Wochen-	Monats-	Feste und Namen		Sonnen-		Mondes-		Mondes-Wechsel, Planeten, Aspekten u. s. w.
Tag			Protestantisch	Katholisch	Auf-gang u. M.	Unt.-gang u. M.	Unter-gang u. M.	Platz Z. Gr.	
121	M.	1	Phil. u. Jakob	Phil. u. Jakob	4 58	6 56	12 56	♌ 5	☽ 1. Algb. g. u. 3.29 M.
122	D.	2	Athanasius	Athanasius	4 57	6 57	1 34	♌ 19	Markab. g. a. 1.30 Morg.
123	F.	3	† Erfindung	† Erfindung	4 56	6 58	2 6	♍ 3	Prochon g.u.11.5A. ☌ ☿ ☉.
124	S.	4	Florian	Florian	4 54	6 59	2 33	♍ 18	☋. ☾ in Perig.4.22M.[Sup.
18. Woche.			Sonntag Jubilate.						Tagesl.: 14 St. 6 Min.
125	S.	5	Gotthard	Pius V.	4 53	7 —	2 57	♎ 2	☿ in ☊. Spica g. u. 3.54 M.
126	M.	6	Dietrich	Joh. v. d. l. Pf.	4 52	7 1	3 21	♎ 16	Regulus g. u. 1.49 Morg.
127	D.	7	Gottfried	Stanislaus	4 51	7 2	Aufg.	♏ —	☌ ♀ ☽. Vega g. a. 6.48 A.
128	M.	8	Stanislaus	Mich. Ersch.	4 50	7 3	7 2	♏ 14	○ 8. ☍ ♅ ☉. ☌ ♅ ☽.
129	D.	9	Hiob	Beatus	4 48	7 4	8 13	♏ 28	☿ in Perihel.
130	F.	10	Gordianus	Isidor	4 47	7 5	9 20	♐ 11	☾ gr. Libr. westl. 9.18 M.
131	S.	11	Adalbert	Mamertus	4 46	7 6	10 21	♐ 24	◡. Castor g. u. 12.15 M.
19. Woche.			Sonntag Cantate.						Tagesl.: 14 St. 20 Min.
132	S.	12	Pancratius	Pancratius	4 45	7 7	11 12	♑ 7	Pollux g. u. 11.58 Abends.
133	M.	13	Servatius	Servatius	4 44	7 8	11 53	♑ 19	Algenib g. a. 1.55 Morg.
134	D.	14	Christian	Bonifacius	4 43	7 9	Morg.	♒ 1	Deneb g. a. 7.22 Abends.
135	M.	15	Sophie	Sophie	4 42	7 10	12 27	♒ 13	Fomalhaut g. a. 3.11 M.
136	D.	16	Peregrin	Joh. Nepom.	4 41	7 11	12 56	♒ 25	☾ 16. ☾ in Apog. 2.42 A.
137	F.	17	Torpetus	Ubaldus	4 41	7 12	1 19	♓ 7	♂ g. u. 10.51 Abends.
138	S.	18	Liborius	Venantius	4 40	7 13	1 41	♓ 19	☊. ☌ ♀ ♃. ♃ g. u. 10.5 A.
20. Woche.			Sonntag Rogate.						Tagesl.: 14 St. 34 Min.
139	S.	19	Pudentiana	Cölestin	4 39	7 14	2 2	♈ 1	☌ ☿ ♄. Aldebaran g.u.7.36A
140	M.	20	Anastasius	Bernardin	4 38	7 15	2 21	♈ 13	☿ gr. Hel. nördl. Br. [Br.
141	D.	21	Prudentius	Felix	4 37	7 16	2 43	♈ 26	☉ tritt in ♊. ♀ gr. Hel. nördl.
142	M.	22	Helena	Julia	4 36	7 17	3 9	♉ 9	☾ gr. östl. Libr. 7.34 Abds.
143	D.	23	**Chr. Himmelf.**	**Chr. Himmelf.**	4 36	7 17	3 39	♉ 22	♀ g.u.10.18A. ☿ g.u.8.48 A.
144	F.	24	Esther	Johanna	4 35	7 18	Unterg.	♊ 5	● 24. Capella g. u. 10.46A.
145	S.	25	Urban	Urbanus I.	4 34	7 19	9 2	♊ 19	☌ ♄ ☽. ☌ ☿ ☽.
21. Woche.			Sonntag Exaudi.						Tagesl.: 14 St. 46 Min.
146	S	26	Augustin	Philipp Neri	4 34	7 20	10 2	♋ 3	⌒. ☌ ♃ ☽. Arcturus südl.
147	M.	27	Florens	Beda	4 33	7 21	10 53	♋ 18	☌ ♀ ☽. ☌ ♂ ☽. [9.53 A.
148	D.	28	Wilhelm	Wilhelm	4 33	7 22	11 34	♌ 2	Altair g. a. 8.51 A.
149	M.	29	Maximilian	Maximilian	4 32	7 22	Morg.	♌ 16	☾ in Perig. 5.24 Morgens.
150	D.	30	**Gräberschmück.**	Ferdinand	4 32	7 23	12 8	♍ —	♂ gr. Hel. nördl. Br. [Ab.
151	F.	31	Petronella	Angela	4 31	7 24	12 37	♍ 14	☽ 31. ☋. Antares südl.11.45

Mondeswechsel.

Erstes Viertel am 1. Abends um 10 Uhr 48 Minuten.—Vollmond am 8. Abends um 7 Uhr 3 Minuten.—Letztes Viertel am 16. Abends um 12 Uhr 48. Minuten.—Neumond am 24. Morgens um 7 Uhr 50 Minuten. Erstes Viertel am 31. Morgens um 3 Uhr 52 Minuten.

Witterung.

Am 3. Morgens Frost; 4. Gewitter; 5. unstät; 6. hell, starker Frost; 7.—26. kühle Nächte und warme trockene Tage; 27. rauh; 28.—30. trüb und Regen; 31. starker Reif, Abends Regen.

Bauernregeln.

Wenn im Juni Nordwind weht,
Kommt Gewitter oft recht spät.

Hat Medardus am Regen Behagen,
Will er ihn auch in die Ernte jagen.



Bauernregeln

Es folgt für uns ein gutes Jahr,
Wenn es am Frohnleichnam klar.

Wenn kalt und naß der Juni war,
Verdarb er meist das ganze Jahr.

Jahres-	Wochen-	Monats-	Feste und Namen		Sonnen-		Mondes-		Mondes-Wechsel, Planeten, Aspekten, u. s. w.
Tag			Protestantisch	Katholisch	Aufgang u. M.	Unt.-gang u. M.	Untergang u. M.	Platz z. Gr.	
152	S.	1	Nicomedes	Herz-Jesufest	4 31	7 25	1 —	28	☿ g.u. 9.7 A. ♀ g.u. 10.22 A.
22. Woche.			**Pfingstsonntag.**						Tagesl.: 14 St. 55 Min.
153	S.	2	**Pfingstsonnt.**	**Pfingstsonnt.**	4 30	7 25	1 25	12	♃ g.u. 9.22 A. ♂ g.u. 10.25 A.
154	M.	3	**Pfingstmontag**	**Pfingstmontag**	4 30	7 26	1 52	24	Altair g. a. 8.24 Abends.
155	D.	4	Carpasius	Quirinus	4 30	7 27	2 18	10	☌ ♅ ☽. ☿ gr. östl. Entf.
156	M.	5	Bonifacius	Bonifacius	4 29	7 28	2 50	23	☌ ⛢ ☽. [☌ ♄ ☉.
157	D.	6	Benignus	Norbert	4 29	7 28	Aufg.	6	☾ gr. Libr. westl. 6.38 M.
158	F.	7	Lucretia	Robert	4 29	7 29	8 8	19	☉ 7. Arcturus g. u. 4.17 M.
159	S.	8	Medardus	Medardus	4 29	7 29	9 3	2	☋. ☌ ☿ ♃. Vega süd. 1.28 M.
23. Woche.			**Trinitatissonntag.**						Tagesl.: 15 St. 2 Min.
160	S.	9	**Trinitatisfest**	**Hl. Dreifaltig.**	4 28	7 30	9 48	15	Antares g. u. 3.40 Morg.
161	M.	10	Laura	Mar. Reg.	4 28	7 30	10 23	27	Regulus g. u. 11.28 Abds.
162	D.	11	Barnabas	Barnabas	4 28	7 31	10 56	9	Spica g. u. 1.28 Morgens.
163	M.	12	Basilides	Onupherius	4 28	7 31	11 21	21	☿ in ☋. ♅ g. u. 2.7 M.
164	D.	13	Tobias	Anton v. Pad.	4 28	7 32	11 44	3	☾ in Apog. 9 Morgens.
165	F.	14	Antonia	Basilius	4 28	7 32	Morg.	15	☊. Algenib g. a. 11.45 M.
166	S.	15	Vitus	Vitus	4 28	7 33	12 4	27	☾ 15. Plejaden g. a. 2.43 M.
24. Woche.			**1. Sonntag nach Trinit.**						Tagesl.: 15 St. 5 Min.
167	S.	16	Justina	**Frohnleichn.**	4 28	7 33	12 23	9	Aldebaran g. a. 3.56 M.
168	M.	17	Adolph	Rainer	4 28	7 33	12 44	21	Castor g. u. 9.46 Abends.
169	D.	18	Arnolph	Marcus	4 28	7 34	1 8	4	☿ steht still; g. u. 8.28 Ab.
170	M.	19	Gervasius	Juliana Falc.	4 28	7 34	1 35	17	☾ gr. Libr. östl. 10.3 M. [Nacht.
171	D.	20	Silverius	Silverius	4 28	7 34	2 10	—	in ♋. Sommeranf.; längster Tag; kürz.
172	F.	21	Albanus	Aloys v. Gonz.	4 29	7 34	2 54	14	☌ ♄ ☽. ☌ ☿ ♃. ☉ tritt 11.36 M.
173	S.	22	Deborah	10,000 Ritter	4 29	7 35	Unterg.	28	● 22. ☊. ☿ in Aphel.
25. Woche.			**2. Sonntag nach Trinit.**						Tagesl.: 15 St. 6 Min.
174	S.	23	Basilius	Edeltrud	4 29	7 35	8 45	13	☌ ☿ ☽. ☌ ♃ ☽. Vega südl.
175	M.	24	**Joh. d. Täufer**	**Joh. d. Täufer**	4 30	7 35	9 31	27	Fomalhaut g. a. 12.34 M. [12.29 M.
176	D.	25	Eulogius	Prosper	4 30	7 35	10 8	12	☾ in Perig. 6.18 M. ☌ ♂ ☽.
177	M.	26	Jeremias	Joh. u. Paul	4 30	7 35	10 39	26	♅ g. u. 1.11 M. [☌ ♀ ☽.
178	D.	27	7 Schläfer	Ladislaus	4 31	7 35	11 6	11	☋. Markab g. a. 9.46 Ab.
179	F.	28	Josua	Leo II.	4 31	7 35	11 29	25	♃ g.u. 7.59 A. ♀ g.u. 10.4 A.
180	S.	29	Peter u. Paul	**Peter u. Paul**	4 32	7 35	11 55	9	☽ 29. Arcturus g.u. 2.50 M.
26. Woche.			**3. Sonntag nach Trinit.**						Tagesl.: 15 St. 3 Min.
181	S.	30	Lucina	Pauli Ged.	4 32	7 35	Morg.	23	Capella g. a. 12.50 M.

Mondeswechsel.

Vollmond am 7. Morgens um 6 Uhr 4 Minuten.—Letztes Viertel am 15. Morgens um 6 Uhr 32 Minuten.—Neumond am 22. Abends um 4 Uhr 55 Minuten.—Erstes Viertel am 29. Morgens um 9 Uhr 5 Minuten.

Witterung.

Bis zum 4. kühl und trübe; 5. kalter Regen; 7.—9. warmer Regen mit Sonnenschein; schön und warm bis 26., wo es regnet; 27.—30. veränderlich.

Bauernregeln.

Zu St. Kilian
Säe Rüben und Wicken an.

Bringt Margarethe Regenzeit,
So verdirbt Most und Nuß weit und breit.



Bauernregeln.

Nur in der Juligluth
Wird Obst und Wein dir gut.

Sommers Höhenrauch in Menge,
Ist Vorbote von großer Winterstrenge.

Jahres-	Wochen-	Monats-	Feste und Namen		Sonnen-		Mondes-		Mondes-Wechsel, Planeten, Aspekten u. s. w.
Tag			Protestantisch	Katholisch	Aufgang u. M.	Unt.-gang u. M.	Untergang u. M.	Platz Z. Gr.	
182	M.	1	Theobald	Theobald	4 32	7 35	12 21	♏ 7	☌ ♆ ☽. ☌ ☿ ☉ Inf. ☉ in Apog.
183	D.	2	Maria Heims.	Maria Heims.	4 33	7 35	12 51	♏ 20	☾ gr. west. Libr. 1.42 A. ☌ ♂ ☽. [11 A.
184	M.	3	Cornelius	Heliodor	4 34	7 35	1 27	♐ 3	Regulus g. u. 9.57 Abends.
185	D.	4	**Unabhängigk.**	Ulrich	4 34	7 34	2 10	♐ 16	♆ steht still; g. u. 12.40 M.
186	F.	5	Charlotte	Marinus	4 35	7 34	Aufg.	♐ 29	☋. ♂ in Aphel.
187	S.	6	Goar	Isaias	4 35	7 34	7 44	♑ 11	○ **6.** Deneb südl. 1.42 M.
27. Woche.			**4. Sonntag nach Trinit.**						Tagesl.: 14 St. 57 Min.
188	S.	7	Wilibald	Wilibald	4 36	7 33	8 24	♑ 23	Vega südl. 11.30 Abends.
189	M.	8	Kilian	Chilianus	4 37	7 33	8 56	♒ 6	Arcturus g. u. 2.9 Morgens.
190	D.	9	Cyrill	Cyrillus	4 37	7 33	9 24	♒ 18	Spica g. u. 11.34 Abends.
191	M.	10	Rahel	Amalia	4 38	7 32	9 47	♒ 29	☌ ♃ ☉. Antares g. u. 1.38 M.
192	D.	11	Pius	Pius I.	4 39	7 32	10 8	♓ 11	☊. ☾ in Apog. 2 M. ♀ gr. östl.
193	F.	12	Heinrich	Joh. Gualbert	4 39	7 31	10 28	♓ 23	☿ stationär. [Entf.
194	S.	13	Margaretha	Anacletus	4 40	7 31	10 47	♈ 5	☿ gr. Hel. südl. Breite.
28. Woche.			**5. Sonntag nach Trinit.**						Tagesl.: 14 St. 49 Min.
195	S.	14	Bonaventura	Bonaventura	4 41	7 30	11 9	♈ 17	☾ **14.** ☿ g. a. 3.48 Morg.
196	M.	15	Apostel Theil.	Heinrich II.	4 42	7 30	11 34	♈ 29	♀ g. u. 9.35 A. ♂ g. u. 8.56 A.
197	D.	16	Ruth	Skapulierfest	4 42	7 29	Morg.	♉ 12	♅ g. u. 12.25 M. Fomalhaut g. a. 11.11 A.
198	M.	17	Alexius	Alexius	4 43	7 28	12 5	♉ 25	☾ gr. östl. Libr. 10.3 M. ♀ in ☊
199	D.	18	Maternus	Symphorosa	4 44	7 28	12 43	♊ 8	Altair südl. 12.5 M. [8.14 A.
200	F.	19	Rufina	Arsenius	4 45	7 27	1 31	♊ 22	☊. ☌ ♄ ☽. Markab. g. a.
201	S.	20	Elias	Margaretha	4 46	7 26	2 34	♋ 7	☌ ☿ ☽. Algenib g. a. 9.17 A.
29. Woche.			**6. Sonntag nach Trinit.**						Tagesl.: 14 St. 39 Min.
202	S.	21	Praxedes	Arbogast	4 47	7 26	Unterg.	♋ 21	☌ ♃ ☽. Plejaden g. a. 12.22 M
203	M.	22	Maria Magd.	Maria Magd.	4 48	7 25	8 4	♌ 6	● **22.** ☿ gr. west. Ausw. ☉ tritt in
204	D.	23	Apollinaris	Apollinaris	4 48	7 24	8 38	♌ 21	☾ in Perig. 7.24 M. [♌. Anf. d. Hundst.
205	M.	24	Christina	Christina	4 49	7 23	9 7	♍ 6	☋. ♅ stationär. [□ ♆ ☉. ☌ ♂ ☽
206	D.	25	Jakob	Jacobus Ap.	4 50	7 22	9 34	♍ 20	☌ ♀ ☽. Aldebaran g. a. 1.23
207	F.	26	Anna	Anna	4 51	7 21	9 57	♎ 5	Rigel g. a. 3.20 M. [Morg.
208	S.	27	Martha	Pantaleon	4 52	7 20	10 24	♎ 20	♂ g. u. 8.28 A. Capella g. a. 11 A.
30. Woche.			**7. Sonntag nach Trinit.**						Tagesl.: 14 St. 27 Min.
209	S.	28	Pantaleon	Nazarius	4 53	7 19	10 54	♏ 3	☽ **28.** ☌ ♆ ☽. ♆ g. u 11.2 A.
210	M.	29	Beatrix	Martha	4 54	7 19	11 28	♏ 17	☾ gr. west. Libr. 7.19 A. ☌ ♅ ☽
211	D.	30	Abdon	Abdon u. Senn.	4 55	7 18	Morg.	♐ —	Castor g. a. 2.54 Morg.
212	M.	31	Germanus	Ign. v. Loyola	4 56	7 16	12 8	♐ 13	♃ g. a. 3.47 M. ♀ g. u. 8.56 A.

Mondeswechsel.

Vollmond am 6. Abends um 6 Uhr 33 Minuten.—Letztes Viertel am 14. Abends um 10 Uhr 35 Minuten.—Neumond am 22. Morgens um 12 Uhr 36 Minuten. Erstes Viertel am 28. Abends um 3 Uhr 40 Minuten.

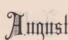
Witterung.

Am 2. trübe und rauh; 3. regnerisch; 4.—8. sehr heiß; 10. Nachtgewitter; 11. regnerisch; 12.—28. sehr heiß; dann Regen bis Ende.

Bauernregeln.

Ist's in der ersten Augustwoche heiß,
Bleibt der Winter lange weiß.

Im August viel Regen,
Ist dem Wein kein Segen.



Bauernregeln.

Wenn Lorenz und auch Barthel schön,
Ist guter Herbst vorauszuseh'n.

Wenn großblumig wir viele Disteln erblicken,
Wird Gott gar guten Herbst uns schicken.

Jahres-Tag	Wochen-Tag	Monats-Tag	Feste und Namen: Protestantisch	Feste und Namen: Katholisch	Sonnen-Aufgang u. M.	Sonnen-Unt.-gang u. M.	Mondes-Unter-gang u. M.	Mondes-Platz 3. Gr.	Mondes-Wechsel, Planeten, Aspekten, u. s. w.
213	D.	1	Petri Kettenf.	Petri Kettenf.	4 57	7 15	12 56	26	☋. ☿ in g ☊. ☌ ☿ ♃. ☿ g. a.
214	F.	2	Leonhard	Portiunkula	4 58	7 14	1 50	8	Fomalh. g. a. 9.57 A. [3.45 A.
215	S.	3	Augustus	Steph. Auff.	4 59	7 13	2 51	20	Aldebaran g. a. 12.48 M.
31. Woche.			8. Sonntag nach Trinit.						Tagesl.: 14 St. 12 Min.
216	S.	4	Dominicus	Dominicus	5 —	7 12	Aufg.	2	Plejaden g. a. 11.23 Abds.
217	M.	5	Oswald	Maria Schnee	5 1	7 11	7 27	14	🌕 5. ☿ in Perihel.
218	D.	6	Verklär. Chr.	Verklär. Chr.	5 2	7 10	7 51	26	Regulus g. u. 7.44 Abends.
219	M.	7	Ulrika	Afra	5 3	7 8	8 13	8	☊. ☾ in Apog. 2.14 Abds.
220	D.	8	Cyriacus	Cyriacus	5 4	7 7	8 33	20	□ ♅ ☉. Antares g. u. 11.40 A.
221	F.	9	Erich	Romanus	5 5	7 6	8 52	2	Vega südl. 9.20 A. Deneb südl.
222	S.	10	Laurentius	Laurentius	5 6	7 5	9 12	14	Capella g. a. 10.5 A. [11.25 A.
32. Woche.			9. Sonntag nach Trinit.						Tagesl.: 13 St. 57 Min.
223	S.	11	Titus	Susanna	5 7	7 3	9 36	26	Rigel g. a. 2.18 Morgens.
224	M.	12	Clara	Clara	5 7	7 2	10 3	8	Beteigeuze g. a. 2.2 Morg.
225	D.	13	Hippolyt	Hippolyt	5 8	7 1	10 37	21	☾ 13. Castor g. a. 1.59 M.
226	M.	14	Eusebius	Eusebius	5 9	6 59	11 20	4	☾ gr. östl. Libr. 3.5 Abds.
227	D.	15	Mar. Himmelf.	**Mar. Himmelf.**	5 10	6 58	Morg.	17	☌ ♄ ☽. Pollux g. a. 2.21 M.
228	F.	16	Isaak	Rochus	5 11	6 57	12 14	1	☊. ☿ gr. Hel. nördl. Br.
229	S.	17	Auguste	Liberatus	5 12	6 55	1 20	15	☌ ☿ ☉ Superior wird Abendst.
33. Woche.			10. Sonntag nach Trinit.						Tagesl.: 13 St. 41 Min.
230	S.	18	Agapitus	Helena	5 13	6 54	2 35	—	☌ ♃ ☽. ♃ g. a. 2.55 Morg.
231	M.	19	Sebald	Ludwig Tol.	5 14	6 52	3 54	15	Altair südl. 9.54 A. Unsichtb. Sonnenf.
232	D.	20	Bernhard	Bernhard	5 15	6 51	Unterg.	—	🌑 20. ☾ in Perig. 3.48 A. ☌
233	M.	21	Hartwig	Joh. Franz	5 16	6 49	7 33	15	☋ ☌ ♂ ☽. [☌ ☿ ☽. ♀ in Aphel.
234	D.	22	Symphorian	Symphorian	5 17	6 48	8 —	—	☌ ♀ ☽. ♂ g. u. 7.26 Abds.
235	F.	23	Zachäus	Phil. Benitius	5 18	6 46	8 23	15	☉ tritt in ♍. Ende d. Hundst.
236	S.	24	Bartholom.	Barthol. Ap.	5 19	6 45	8 54	29	☌ ♄ ☽. ♄ g. u. 9.28 Abds.
34. Woche.			11. Sonntag nach Trinit.						Tagesl.: 13 St. 23 Min.
237	S.	25	Ludwig	Ludwig K.	5 20	6 43	9 27	13	☌ ♅ ☽. ♅ g. u. 9.46 Abds.
238	M.	26	Samuel	Jos. Kalas.	5 21	6 42	10 6	27	☾ gr. westl. Libr. 6.33 Ab. ♀
239	D.	27	Gebhard	Gebhard II.	5 22	6 40	10 52	10	☽ 27. Markab g. a. 5.46 A. [steht still.
240	M.	28	Augustin	Augustin	5 23	6 39	11 45	23	☋. Sirius g. a. 3.10 M.
241	D.	29	Joh. Enthaupt.	Joh. Enthaupt.	5 24	6 37	Morg.	5	Procyon g. a. 2.46 Morg.
242	F.	30	Benjamin	Rosa v. Lima	5 25	6 35	12 44	17	Arcturus g. u. 10.43 Abds.
243	S.	31	Paulina	Raimund N.	5 26	6 34	1 45	29	Spica g. u. 8.6 A. ♀ g. u. 6.56 A

Mondeswechsel.

Vollmond am 5. Morgens um 8 Uhr 55 Minuten.—Letztes Viertel am 13. Mittags um 12 Uhr 22 Minuten.—Neumond am 20. Morgens um 8 Uhr — Minuten.—Erstes Viertel am 27. Morgens um 12 Uhr 47 Minuten.

Witterung.

1.—4. trüb und regnerisch; 6. schön, kühle Nacht; 7.—14. Gewitterregen; 17. schön; 18. heftiges Gewitter; unbeständig bis zum Ende.

Bauernregeln.

Ist's am Aegidientage schön,
Dann wird auch gut der Herbst besteh'n.

Matthäus mit viel Wasser,
Ist guten Weines Hasser.

September

Bauernregeln.

Septemberdonner prophezeit
Vielen Schnee zur Weihnachtszeit.

September hell und klar,
Ist gut für's nächste Jahr.

Jahres-	Wochen-	Monats-	Feste und Namen		Sonnen-		Mondes-		Mondes-Wechsel, Planeten, Aspekten u. s. w.
Tag			Protestantisch	Katholisch	Aufgang u. M.	Untergang u. M.	Untergang u. M.	Platz Z. Gr.	
35. Woche.			**12. Sonntag nach Trinit.**						Tagesl.: 13 St. 5 Min.
244	S.	1	Aegydius	Aegydius	5 27	6 32	2 47	♒ 11	☌ ☿ ♂. ♂ g. u. 7.2 Abends.
245	M.	2	Absalon	Stephan K.	5 28	6 31	3 48	♒ 23	Arcturus g. u. 10.31 Abds.
246	D.	3	Mansuetus	Mansuetus	5 29	6 29	Aufg.	♓ 5	☾ in Apog. 4.30 Abends.
247	M.	4	Rosalia	Rosalia	5 30	6 27	6 39	♓ 17	○ 4. ☊. Sichtb. totale Mondf.
248	D.	5	Rebecca	Laurent. Just.	5 31	6 26	6 57	♓ 29	☌ ☿ ♀. Vega g. u. 4.19 M.
249	F.	6	Magnus	Magnus	5 32	6 24	7 18	♈ 11	Deneb g. u. 7.12 Morgens.
250	S.	7	Regina	Regina	5 33	6 22	7 40	♈ 23	Fomalhaut g. u. 3.56 M.
36. Woche.			**13. Sonntag nach Trinit.**						Tagesl.: 12 St. 47 Min.
251	S.	8	Mariä Geburt	**Mariä Geburt**	5 34	6 21	8 6	♉ 5	☿ in ♉. Plejaden g. a. 9.5 A.
252	M.	9	Hildegard	Georgonius	5 35	6 19	8 37	♉ 17	☌ ♀ ♂. Aldebaran g. a. 10.18 A
253	D.	10	Jobst, Ida	Nicol. Tol.	5 36	6 17	9 15	♉ 30	□ ♄ ☉. Rigel g. a. 12.30 M.
254	M.	11	Protus	Felix u. Regula	5 37	6 16	10 4	♊ 13	☾ 11. ☾ gr. östl. Libr. 8.2 A. ☌
255	D.	12	Syrus, Tob.	Macedonius	5 38	6 14	11 3	♊ 26	☊. ♀ gr. Hel. südl. Br. [♄ ☽.
256	F.	13	Amatus	Maternus	5 39	6 12	Morg.	♋ 10	Sirius g. a 2.7 Morgens.
257	S.	14	† Erhöhung	† Erhöhung	5 40	6 11	12 11	♋ 24	Procyon g. a. 1.43 Morg.
37. Woche.			**14. Sonntag nach Trinit.**						Tagesl.: 12 St. 26 Min.
258	S.	15	Nicomedus	**Mariä Namen**	5 41	6 9	1 26	♌ 8	☌ ♃ ☾ Atval südl. 3.25 M. [2.6. M.
259	M.	16	Euphemia	Cornel. u. Cypr.	5 42	6 7	2 44	♌ 23	Capella g. a. 7.39 A[☿ in Aphel.
260	D.	17	Lambert	Wundm. Fr.	5 43	6 6	4 1	♍ 8	☊. Spica g. u. 6.59 A. [☾ in Perig.
261	M.	18	Titus	Quatember	5 44	6 4	Unterg.	♍ 23	● 18. ☌ ♀ ☽. Unsichtb. Sonnenf.
262	D.	19	Sidonia	Januarius	5 45	6 2	6 23	♎ 8	☌ ♀ ☉ Infer; wird Morgen-
263	F.	20	Fausta	Eustachius	5 46	6 1	6 51	♎ 23	☌ ☿ ☽. [stern. ☌ ♂ ☽.
264	S.	21	Matthäus	Matthäus Ev.	5 47	5 59	7 24	♏ 8	☌ ♆ ☽. ♄ steht still.
38. Woche.			**15. Sonntag nach Trinit.**						Tagesl.: 12 St. 9 Min.
265	S.	22	Moritz	Mauritius	5 48	5 57	8 1	♏ 22	☌ ⛢ ☽. ⛢ g. u. 7.59 Abds.
266	M.	23	Thecla	Linus P.	5 49	5 56	8 46	♐ 6	☉ tritt 2.2 M. in ♎ Herbst-Anf.;
267	D.	24	Joh. Empf.	Maria de M.	5 50	5 54	9 38	♐ 19	☾ gr. westl. Libr. 11.38 A. [Tag u. Nacht
268	M.	25	Cleophas	Cleophas	5 51	5 52	10 36	♑ 2	☽ 25. ☋. Regulus g. a. 3.6 M. [gleich.
269	D.	26	Cyprian	Justina	5 52	5 51	11 37	♑ 14	Arcturus g. u. 8.56 Abends.
270	F.	27	Cosmos	Cosm. u. Dam.	5 53	5 49	Morg.	♑ 26	Antares g. a. 8.24 Abends.
271	S.	28	Wenzel	Wenceslaus K.	5 54	5 47	12 40	♒ 8	Altair g. u. 1.47 Morgens.
39. Woche.			**16. Sonntag nach Trinit.**						Tagesl.: 11 St. 50 Min.
272	S.	29	Michaelis	Michael Erz.	5 55	5 45	1 41	♒ 20	♀ g. a. 4.49 M. ☿ g. u. 6.32 A.
273	M.	30	Hieronymus	Hieronymus	5 56	5 44	2 42	♓ 2	☾ in Apog. 9.6 Abends.

Mondeswechsel.

Vollmond am 4. Morgens um 12 Uhr 59 Minuten.—Letztes Viertel am 11. Abends um 11 Uhr 55 Minuten.—Neumond am 18. Abends um 3 Uhr 59 Minuten.—Erstes Viertel am 25. Abends um 1 Uhr 26 Minuten.

Witterung.

Anfang trüb und windig; 6.—10. Gewitter; 11. trüb; 12.—14. Nachtfröste; 15. hell und warm; 16. und 17. bewölkt; 18. bis Ende trüb und frostig.

Bauernregeln.

Wenn im Oktober das Wetter leuchtet.
Noch mancher Sturm den Acker feuchtet.

Scharren die Mäuse tief sich ein,
Wird's ein harter Winter sein.

Oktober

Bauernregeln.

Ist im Oktober das Wetter hell,
Bringt es Wind im Winter schnell.

Oktober-Gewitter sagen beständig,
Der künftige Winter sei wetterwendig.

Jahres-	Wochen-	Monats-	Feste und Namen		Sonnen-		Mondes-		Mondes-Wechsel, Planeten, Aspekten, u. s. w.
Tag			Protestantisch	Katholisch	Aufgang u. M.	Unt.-gang u. M.	Untergang u. M.	Platz Z. Gr.	
274	D.	1	Remigius	Remigius	5 57	5 42	3 40	♓ 14	☊. ☿ Abdst. in gr. östl. Entf.
275	M.	2	Leodegarius	Schutzengelfest	5 58	5 41	Aufg.	♓ 26	Plejaden g. a. 7.31 Abends.
276	D.	3	Candidus	Candidus	5 59	5 39	5 23	♈ 8	○ 3. Aldebaran g. a. 8.44 A.
277	F.	4	Franz	Franz v. Assisi	6 —	5 37	5 45	♈ 20	Pollux g. a. 11 Abends.
278	S.	5	Placidus	Placidus	6 1	5 36	6 10	♉ 2	Castor g. a. 10.27 Abends.
40. Woche.			17. Sonntag nach Trinit.						Tagesl.: 11 St. 32 Min.
279	S.	6	Friederike	**Rosenkranzfest**	6 2	5 34	6 40	♉ 14	Sirius g. a. 12.37 Morg.
280	M.	7	Amalia	Justina	6 3	5 32	7 16	♉ 27	Procyon g. a. 12.12 Morg.
281	D.	8	Pelagia	Brigitta	6 4	5 31	8 —	♊ 10	♀ stationär, g. a. 4.1 Morg.
282	M.	9	Dionysius	Dionysius	6 5	5 29	8 55	♊ 23	⌒. ☾ gr. östl. Libr. 5.54 A. ☌
283	D.	10	Gereon	Franz Borgias	6 6	5 28	10 3	♋ 6	♄ ☾. ☿ gr. Hel. südl. Br.
284	F.	11	Burkhard	Nicasius M.	6 7	5 26	11 9	♋ 19	☾ 11. ☌ ♂ ☉. ♃ g. a. 12.9 M.
285	S.	12	Maximilian	Maximilian	6 8	5 24	Morg.	♌ 3	☌ ♃ ☽. Arcturus g. u. 7.54 A.
41. Woche.			18. Sonntag nach Trinit.						Tagesl.: 11 St. 13 Min.
286	S.	13	Eduard	Eduard	6 10	5 23	12 23	♌ 17	Vega g. u. 1.49 Morgens.
287	M.	14	Calixtus	Calixtus	6 11	5 21	1 38	♍ 2	☿ steht still. Deneb g. u. 4.22 M.
288	D.	15	Hedwig	Theresia	6 12	5 20	2 52	♍ 17	☋. ☌ ♀ ☽. Regulus g. a. 1.46
289	M.	16	Gallus	Gallus	6 13	5 18	4 6	♎ 2	☾ in Perig. 11.6 M. [Morg.
290	D.	17	Florentin	Hedwig	6 14	5 17	5 22	♎ 17	☌ ♂ ☽. Rigel g. a. 9.50 A.
291	F.	18	Lucas	Lucas Ev.	6 15	5 15	Unterg.	♏ 1	● 18. Arcturus g. u. 7.30 A.
292	S.	19	Ferdinand	Petr. v. Alcant.	6 16	5 14	5 54	♏ 16	☌ ☿ ☽. ☌ ♀ ☽. ☌ ⛢ ☽.
42. Woche.			19. Sonntag nach Trinit.						Tagesl.: 10 St. 54 Min.
293	S.	20	Wendelin	Wendelin	6 17	5 12	6 36	♐ —	Antares g. u. 6.53 Abends.
294	M.	21	Ursula	Ursula	6 18	5 11	7 27	♐ 14	Altair g. u. 12.7 Morgens.
295	D.	22	Cordula	Cordula	6 20	5 10	8 24	♐ 27	◡. ☾ gr. west. Libr. 4.48 M.
296	M.	23	Severin	Severinus	6 21	5 8	9 26	♑ 10	☉ tritt in ♏.
297	D.	24	Salome	Raphael	6 22	5 7	10 29	♑ 22	Aldebaran südl. 2.15 Morg.
298	F.	25	Wilhelmine	Crisp., Crispin	6 23	5 5	11 31	♒ 5	☽ 25. ☌ ☿ ☉ Infer., wird
299	S.	26	Amandus	Evaristus	6 24	5 4	Morg.	♒ 17	Sirius südl. 4.22 M. [Morgenst.
43. Woche.			20. Sonntag nach Trinit.						Tagesl.: 10 St. 36 Min.
300	S.	27	Sabina	Florentin	6 25	5 3	12 30	♒ 29	Arcturus g. a. 4.40 Morg.
301	M.	28	Simon u. Juda	Simon u. Juda	6 26	5 1	1 31	♓ 10	☊. ☾ in Apog. 10.42 M. ☌ ☿
302	D.	29	Narcissus	Narcissus	6 28	5 —	2 29	♓ 22	Spica g. a. 5.23 M [♂. ☿ in ☊.
303	M.	30	Hartmann	Serapion	6 29	4 59	3 29	♈ 4	☿ g. a. 5.40 M. ♀ g. a. 3.7 M.
304	D.	31	**Reformation**	Wolfgang	6 30	4 58	4 28	♈ 16	□ ♃ ☉. ♃ g. a. 10.57 Ab.

Mondeswechsel.

Vollmond am 3. Abends um 5 Uhr 51 Minuten.—Letztes Viertel am 11. Morgens um 9 Uhr 39 Minuten.—Neumond am 18. Morgens um 1 Uhr 14 Minuten.—Erstes Viertel am 25. Morgens um 6 Uhr 9 Minuten.

Witterung.

Bis 9. Regen mit Sturmwind; 10. und 11. hell; 12.—22. trüb und Regen; 24.—26. neblig und unstät; 27.—31. trüb und kalt.

Bauernregeln.

Wenn im November Donner rollt,
Wird dem Getreide Lob gezollt.

Martinitag trüb macht den Winter lieb;
Ist er aber hell, macht er Eis gar schnell.

November

Bauernregeln.

Katharina matt,
Giebt kein grünes Blatt.

Schafft Katharina vor Frost sich Schutz,
So watet man lange draußen im Schmutz.

Jahres-Tag	Wochen-Tag	Monats-Tag	Feste und Namen: Protestantisch	Feste und Namen: Katholisch	Sonnen-Aufgang u. M.	Sonnen-Untergang u. M.	Mondes-Aufgang u. M.	Mondes-Platz Z. Gr.	Mondes-Wechsel, Planeten, Aspekten u. s. w.
305	F.	1	Aller Heiligen	**Aller Heiligen**	6 31	4 56	4 14	♈ 28	☿ in Perihel. [8.11 A.
306	S.	2	Aller Seelen	Aller Seelen	6 32	4 55	4 42	♉ 11	○ **2.** ☌ ♆ ☉. Markab. südl.
44. Woche.			**21. Sonntag nach Trinit.**						Tagesl.: 10 St. 21 Min.
307	S.	3	Gottlieb	Hubert	6 33	4 54	5 16	♉ 24	☿ steht still 7 Morgens.
308	M.	4	Emmerich	Carolus Borr.	6 35	4 53	5 58	♊ 7	Vega g. u. 12.23 Morgens.
309	D.	5	Blandina	Zacharias	6 36	4 52	6 51	♊ 20	☾ gr. östl. Libr. 2.24 A. ☌ ♄ ☽.
310	M.	6	Erdmann	Leonard	6 37	4 51	7 52	♋ 3	☊. Capella g. a. 4.19 Abds.
311	D.	7	Engelbert	Engelbert	6 38	4 50	9 —	♋ 16	♀ in ♌. g. a. 2.56 Morg.
312	F.	8	Gottfried	4 gekr. Brüder	6 39	4 49	10 12	♌ —	☿ g. a. 5.3. Morgens.
313	S.	9	Theodor	Theodor	6 41	4 48	11 25	♌ 14	☾ **9.** ☌ ♃ ☽. ♃ g. a. 10.25 A.
45. Woche.			**22. Sonntag nach Trinit.**						Tagesl.: 10 St. 4 Min.
314	S.	10	**Martin Luther**	Andr. Avel.	6 42	4 47	Morg.	♌ 28	☿ gr. west. Elongat.
315	M.	11	Martin	Martin B.	6 43	4 46	12 37	♍ 12	♉. Aldebaran g. a. 6.11 A.
316	D.	12	Gideon	Martin P.	6 44	4 45	1 50	♍ 26	☌ ♅ ☉. ☿ gr. Hel. nördl. Br.
317	M.	13	Bertha	Stanisl. Kostk.	6 45	4 44	3 1	♎ 11	☾ in Perig. 10.36 M. ☌ ♀ ☽.
318	D.	14	Levinus	Venerand	6 46	4 43	4 14	♎ 25	Sirius g. a. 9.59 Abends.
319	F.	15	Leopold	Leopoldus	6 48	4 42	5 28	♏ 10	☌ ☿ ☽. ☌ ♂ ☽. ☌ ♆ ☽.
320	S.	16	Othmar	Othmar	6 49	4 41	Unterg.	♏ 24	● **16.** ☌ ♅ ☽. ☌ ♂ ♆.
46. Woche.			**23. Sonntag nach Trinit.**						Tagesl.: 9 St. 50 Min.
321	S.	17	Hugo	Gregor Th.	6 50	4 41	5 13	♐ 8	Procyon g. a. 9.28 Abends.
322	M.	18	Otto, Eugen	Odo	6 51	4 40	6 8	♐ 22	☋. ☌ ♂ a ♎.
323	D.	19	Elisabeth	Elisabeth	6 52	4 39	7 10	♑ 5	☾ gr. westl. Libr. 4.48 M.
324	M.	20	Emilie	Felix v. Valois	6 53	4 39	8 14	♑ 18	☌ ☿ ♆. ♆ g. a. 5.29 M.
325	D.	21	Mariä Opfer	Mariä Opfer	6 55	4 38	9 18	♒ 1	♂ g. a. 5.46 M. [in ♐
326	F.	22	Cäcilia	Cäcilia	6 56	4 37	10 20	♒ 13	Arcturus g. a. 2.58 M. ☉ tritt
327	S.	23	Clemens	Clemens	6 57	4 37	11 20	♒ 25	☌ ☿ ♂. Fomalh. g. a. 10.49 A.
47. Woche.			**24. Sonntag nach Trinit.**						Tagesl.: 9 St. 38 Min.
328	S.	24	Chrysogonus	Chrysogonus	6 58	4 36	Morg.	♓ 7	☽ **24.** ♌. Deneb g. u. 2.1 M.
329	M.	25	Katharina	Katharina	6 59	4 36	12 19	♓ 18	☾ in Apog. 5.48 M. ♃ stationär
330	D.	26	Conrad	Conrad B.	7 —	4 35	1 16	♈ —	☌ ☿ ♅. Altair g. u. 9.51 A. [7 A.
331	M.	27	Virgilius	Virgilius	7 1	4 35	2 16	♈ 12	Rigel g. u. 6.19 Morgens.
332	D.	28	**Danksagungst.**	Sosthenes	7 2	4 34	3 15	♈ 24	Sirius südl. 2.13 Morg.
333	F.	29	Noah	Saturnin	7 3	4 34	4 17	♉ 7	☌ ♂ ♅. ♀ gr. west. Elongat.
334	S.	30	Andreas	Andreas Ap.	7 4	4 34	5 22	♉ 19	♀ g. a. 3.7 Morgens.

Mondeswechsel.

Vollmond am 2. Morgens um 10 Uhr 22 Minuten.—Letztes Viertel am 9. Abends um 6 Uhr 10 Minuten.—Neumond am 16. Abends um 12 Uhr 15 Minuten.—Erstes Viertel am 24. Morgens um 2 Uhr 22 Minuten.

Witterung.

Bis 3. hell und klar; 4. und 5. Regen; 6.—8. schön; 9.—20. regnerisch; 23. und 24. kalt; 25. Regen; 26. schöner Herbsttag; 27. Nachts Regen; 29. hell; 30. windig.

Bauernregeln.

Wenn an Barbara die Sonne weicht,
Auf Lucia sie wieder herschleicht.

Auf kalten December mit tüchtigem Schnee,
Folgt ein fruchtbares Jahr mit reichlichem Klee.

December

Bauernregeln.

Im December sei der Winter kühn,
Weihnacht sei nur auf dem Tische grün.

Je dunkler es über Decemberschnee war,
Je mehr leuchtet Segen im künftigen Jahr.

Jahres-	Wochen-	Monats-	Feste und Namen		Sonnen-		Mondes-		Mondes-Wechsel, Planeten, Aspekten, u. s. w.
Tag			Protestantisch	Katholisch	Auf-gang u. M.	Unt.-gang u. M.	Auf-gang u. M.	Platz Z. Gr.	
48. Woche.			1. Sonntag im Advent.						Tagesl.: 9 St. 28 Min.
335	S.	1	Eligius	Eligius	7 6	4 34	3 54	♊ 2	☾ gr. östl. Libr. 7.14 Abds.
336	M.	2	Aurelia	Bibiana	7 7	4 33	4 43	♊ 15	○ 2. ☌ ♄ ☽. ♄ g. a. 5.3 A.
337	D.	3	Cassian	Franz Xaver	7 7	4 33	5 43	♊ 29	⌒. ♀ g. a. 3.10 Morgens.
338	M.	4	Barbara	Barbara	7 8	4 33	6 51	♋ 13	Rigel g. a. 6.41 Abends.
339	D.	5	Abigail	Sabbas	7 9	4 33	8 3	♋ 27	☿ in ☋. ☿ g. a. 6.28 Morg.
340	F.	6	Nicolaus	Nicolaus	7 10	4 33	9 16	♌ 11	☌ ♃ ☽. ♃ g. a. 8.39 Abds.
341	S.	7	Agathon	Ambrosius	7 11	4 33	10 28	♌ 25	Algenib südl. 7.2 Abends.
49. Woche.			2. Sonntag im Advent.						Tagesl.: 9 St. 21 Min.
342	S.	8	Mariä Empf.	**Mariä Empf.**	7 12	4 33	11 39	♍ 9	☋. ☍ ♄ ☉. Vega g. u. 10.5 A.
343	M.	9	Joachim	Leocadia	7 13	4 33	Morg.	♍ 23	☾ 9. ☾ in Perig. 10.54 M.
344	D.	10	Judith	Melchiades	7 13	4 33	12 50	♎ 7	Castor g. a. 6.7 Abends.
345	M.	11	Damasus	Damasus	7 14	4 34	2 —	♎ 21	♀ in Perihel.
346	D.	12	Epimachus	Maxentius	7 14	4 34	3 12	♏ 5	☌ ♀ ☽. Pollux g. a. 6.29 A.
347	F.	13	Lucia	Lucia, Ottilie	7 15	4 34	4 24	♏ 19	☌ ♆ ☽. ♆ g. a. 4.15 M. ☌ ♅ ☽.
348	S.	14	Nicasius	Nicasius B.	7 16	4 34	5 35	♐ 3	♂ in ☊. ☌ ♂ ☽. ♂ g. a. 5.36 M.
50. Woche.			3. Sonntag im Advent.						Tagesl.: 9 St. 17 Min.
349	S.	15	Ignatius	Valerianus	7 17	4 34	6 46	♐ 17	☿ in Aphel. ☌ ☿ ☽ Capella südl.
350	M.	16	Adelheid	Adelheid	7 18	4 34	Unterg.	♐ 30	⌣. ● 16. ☾ gr. westl. Libr. [11.10 A.
351	D.	17	Lazarus	Lazarus	7 19	4 34	5 57	♑ 13	Arkturus g. a. 1.20 M. [2.48 A.
352	M.	18	Wunibald	Quatember	7 19	4 35	7 2	♑ 26	Spica g. a. 2.7 Morgens.
353	D.	19	Abraham	Nemesius	7 20	4 35	8 7	♒ 8	Antares g. a. 6.4 Morgens.
354	F.	20	Ammon	Christina	7 21	4 36	9 8	♒ 20	☌ ☿ ☉ Superior; wird Abdst. Win-[teranf; kürz. Tag, l. Nacht.
355	S.	21	Thomas	Thomas Ap.	7 21	4 36	10 7	♓ 2	☊. [☉ tritt 8.30 Abends in ♑
51. Woche.			4. Sonntag im Advent.						Tagesl.: 9 St. 15 Min.
356	S.	22	Beate	Zeno	7 22	4 37	11 5	♓ 14	☌ ♀ ♆. Vega g. u. 9.10 A.
357	M.	23	Dagobert	Victoria	7 22	4 37	Morg.	♓ 26	☾ in Apog. 3.6 Morgens.
358	D.	24	Adam u. Eva	Adam u. Eva	7 22	4 38	12 4	♈ 8	☽ 24. Fomalhaut g. u. 8.47 A.
359	M.	25	**Weihnachten**	**Heil. Christtag**	7 23	4 39	1 2	♈ 20	Deneb g. u. 11.55 Abends.
360	D.	26	**Stephan**	**Stephanus**	7 23	4 39	2 2	♉ 2	Altair g. u. 7.54 Abends.
361	F.	27	Johann Ev.	Johannes Ev.	7 24	4 40	3 5	♉ 14	Procyon g. a. 6.51 Abends.
362	S.	28	Unsch. Kindl.	Unsch. Kindl.	7 24	4 41	4 10	♉ 27	☌ ♀ ♅. ♀ g. a. 3.46 Morg.
52. Woche.			Sonntag nach Weihnachten.						Tagesl.: 9 St. 17 Min.
363	S.	29	Jonathan	Thomas M.	7 24	4 41	5 17	♊ 10	☾ gr. östl. Libr. 2.30 Morg.
364	M.	30	David	David K.	7 24	4 42	6 23	♊ 24	⌒. Regulus g. a. 8.43 Ab.
365	D.	31	Sylvester	Sylvester	7 24	4 43	7 23	♋ 8	○ 31. Sirius südl. 11.59 A.

Mondeswechsel.

Vollmond am 2. Morgens um 1 Uhr 42 Minuten.—Letztes Viertel am 9. Morgens um 2 Uhr 13 Minuten.—Neumond am 16. Morgens um 1 Uhr 34 Minuten.—Erstes Viertel am 24. Morgens um 12 Uhr 25 Minuten.—Vollmond am 31. Abends um 3 Uhr 25 Minuten.

Witterung.

1.—6. Regen und Schnee; 7. schön; 8. Regen; 9. trüb und warm; 10. starker Regen; 11. schön; 12. bis 18. trüb und Regen; 20. hell mit Eis; bis 30. kalt; 31. trüb und starker Nebel.

Januar oder Jänner hat 31 Tage.

„Achtzehnhundertfünfundneunzig!“
Wie die Zeit vergeht! 's ist einzig!
Alles rast dahin wie toll —
Bald ist das Jahrhundert voll!
Vor uns steht ein neues Jahr —
Was es bringt, wem ist es klar?
Wie ein Buch mit leeren Blättern
Liegt's vor uns. Wird sich's mit Wettern
Füllen oder Sonnenschein?? —
Nun, ich denk' — 's wird wechselnd sein!

Das Herz als Führer, edel und wahr,
Als Stütze den Willen, fest und klar.
Das Ziel im Auge, der Grillen bar —
So tritt getrost in's neue Jahr.

Der erste Kampf, der erste Strauß
Entscheidet oft für's Leben.
Kämpfst du den ersten muthig aus,
Macht keiner dich erbeben.
Wohl dem, den früher Kampf geweckt,
Der hat, wie stark er sei, entdeckt.

Flocken rieseln, dicht und dichter,
Glocken klingen hell darein.
Jubellieder, goldne Lichter,
Und das neue Jahr zieht ein.

Sag, was bringst du? Zeigen, zeigen!
Oeffne deinen reichen Schoß. —
Was ich bring', ich bring's mit Schweigen.
Früh und spät, dir fällt dein Los.

Tage zieh'n, Monden flieh'n, Jahre schwinden,
Kannst nimmer sie wieder finden.
Nur in der Erinnerung Schatten,
Was wir genossen und hatten,
Was wir geleistet, getrieben,
Im Wollen und Wirken, im Lieben —
Zu der Erinn'rung geflüchtet,
Hat Alles, zusammen geschichtet,
Sich mahnend — halb hell, halb verhüllt —
O, sei es ein tröstendes Bild!

Statistische Angaben.

Die höchsten Beamten der Ver. Staaten.

Präsident: Grover Cleveland.
Vice-Präsident: Adlai E. Stevenson.
Staats-Sekretär: Walter Quinton Gresham.
Finanz-Sekretär: John Griffin Carlisle.
Kriegs-Sekretär: Daniel Scott Lamont.
Marine-Sekretär: Hilary A. Herbert.
Sekretär des Innern: Hoke Smith.
Ackerbau-Sekretär: J. Sterling Morton.
General-Postmeister: Wilson Shannon Bissell.
General-Staatsanwalt: Richard Olney.

Regenten-Tafel.

Alter und Charakteristik der Oberhäupter und Thronfolger der wichtigsten Staaten Europa's.

Bayern, Otto I. (47 Jahre) nomineller König, hoffnungslos geisteskrank im Schlosse zu Fürstenfeldbruck internirt. An seiner Stelle regiert sein Oheim Prinz-Regent Luitpold (74 Jahre) als Reichsverweser; sehr fromm, sehr kleinlich und sehr geizig; Popularitätshascher mit einer gehörigen Dosis persönlicher Eitelkeit. Thronfolger: sein ältester Sohn Ludwig (50 Jahre), mit der Erzherzogin Maria Theresia von Oesterreich-Este-Modena vermählt (11 Kinder); besitzt viel praktischen Verstand und namentlich große Schlauheit; ist im Innern klerikal-reaktionär, nach Außen liberal-fortschrittlich, huldigt dem Grundsatze Talleyrand's: „Die Sprache ist dem Menschen gegeben, um seine Gedanken zu verbergen.“

Belgien, König Leopold II. (60 Jahre); lange nicht so geistreich und klug, wie sein Vater Leopold I., aber genügenden Hausverstand, um sich, bis jetzt wenigstens, auf dem Throne zu balanciren. Weiberjäger, herzloser Roué. Thronfolger: sein Bruder Philipp, Graf von Flandern (58 Jahre), bei dessen voraussichtlicher Ablehnung die Krone direkt auf seinen einzigen Sohn Prinz Albert (20 Jahre) übergehen wird; noch zu jung, um viel über ihn zu sagen; macht den Eindruck eines wohlerzogenen Durchschnittsprinzen; seine Mutter ist die katholische Prinzessin Maria, eine Schwester des regierenden Fürsten Leopold von Hohenzollern.

1895
Notizen für alle Tage.

1 D.	
2 M.	
3 D.	
4 F.	
5 S.	
1. Woche	
6 S.	
7 M.	
8 D.	
9 M.	
10 D.	
11 F.	
12 S.	
2. Woche	
13 S.	
14 M.	
15 D.	
16 M.	
17 D.	
18 F.	
19 S.	
3. Woche	
20 S.	
21 M.	
22 D.	
23 M.	
24 D.	
25 F.	
26 S.	
4. Woche	
27 S.	
28 M.	
29 D.	
30 M.	
31 D.	

Februar oder Hornung hat 28 Tage.

Welch ein Wunder ist's, das ich seh'!
Was steht Reizendes hier im Schnee!
Aus den niederfallenden Flocken
Wurden liebliche Blüthenglocken.

Das Böse kommt in unser Herz
Wie Diebe in der Nacht,
Nimm nie sein Kommen leicht wie Schmerz,
Hab' auf sein Treiben Acht;
Es macht sich sonst gewaltig breit,
Ein Gast, so grob als schwer,
Zeig' ihm den Rücken allezeit,
So geht er, kommt nicht mehr.

Kein Tag ist aller Freuden leer,
Gib sie zu finden dir nur Müh'.
Die Perle ruht im tiefen Meer,
Der Taucher findet dennoch sie.

Der längste Liebesbrief sagt weniger, als der kürzeste Kuß.



Schellen, Pritschen, Mummenschanz,
Ging's doch jeden Tag so weiter,
Und das Leben wär ein Tanz,
Und die Noth ein lahmer Reiter.

Zwölf! Der Spaß ist aus, entlarvt euch.
Aschermittwoch, wie fatal.
Und der Ernst des Lebens harft euch
Wieder seinen Bußchoral.

Schwere Ketten kannst du nicht zerreißen.
Minder drücken sie den, der sich still ergiebt,
Der Geduld dem harten, kalten Eisen
Wie ein weiches Kissen unterschiebt.

Unter Hoffen, unter Zagen
Wir in niedren Kreisen wanken;
Fester stehen die Gedanken,
Wenn sie kühn sich höher wagen,
Wenn in die Luft des Baumes Wipfel dringt,
Sich seine Wurzel fest im Boden schlingt.

Dänemark. König Christian IX. (77 Jahre), ist der Mann seiner Frau, der ebenso geistreichen, wie klugen und energischen Königin Louise (78 Jahre) eine geborene Hessen-Kassel, die es verstanden hat, alle ihre Kinder auf Throne zu lanciren mit Ausnahme der jüngsten Tochter der Prinzessin Thyra und dieser geht es, trotz ihrer sechs Kinder, als Gemahlin des steinreichen Herzogs Ernst August von Cumberland auch nicht gerade schlecht. **Thronfolger:** Kronprinz Frederick (52 J.), vermählt mit der Prinzessin Louise von Schweden und Norwegen, ist der gehorsame Sohn seiner Mutter und sorgt dafür, daß die Dynastie nicht ausstirbt (8 Kinder).

Deutschland. Kaiser Wilhelm II. (36 Jahre), einerseits von sehr absolutistischen Anlagen und andererseits doch bedeutend vom fin de siècle angehaucht, mit einer auch bei anderen Hohenzollern stark ausgeprägten Neigung zum Mystisch-Religiösen; viel guten Willen und bemüht, das Richtige zu treffen, schießt jedoch oft weit über das Ziel hinaus; erinnert in seiner Vorliebe für Prachtbauten und persönlichen Luxus (verschwenderisch eingerichtete Privat-Eisenbahnzüge, mittelst Elektrizität beleuchtete Equipagen, Theatervorstellungen nach Laune und Willkür u. s. w.) vielfach an den unglücklichen König Ludwig II. von Bayern. **Thronfolge:** der älteste seiner sechs Söhne Kronprinz Wilhelm (13 J.), soweit sich bisher beurtheilen läßt, schon ein sehr selbstbewußtes Herrchen, das seine jüngeren Brüder herumkommandirt, wie wenn sie seine Rekruten wären. Doch das liegt im Blute.

Frankreich. Als Nachfolger des ermordeten Sadi Carnot auf dem Präsidentenstuhle Frankreichs wurde am 27. Juni 1894 in Versailles der bisherige Kammer-Präsident Casimir Périer gewählt. Diese Wahl hat in und außerhalb Frankreichs eine günstige Beurtheilung erfahren. Er ist am 8. November 1847 zu Paris geboren und entstammt einer altberühmten Familie der Dauphiné, die ihren Stammsitz in dem kleinen Alpenstädtchen Mens hat. Zielbewußt, conservativ, muthig und höchst energisch; der rechte Mann am rechten Platz.

Griechenland. König Georg I., Sohn des obenerwähnten dänischen Königpaares; mit der Großfürstin Olga von Rußland vermählt; hätte schon lange gern abgedankt, wenn seine Frau nicht wäre, die von St. Petersburg Befehl hat, auf dem Posten zu bleiben. **Thronfolger:** Kronprinz Konstantin (27 Jahre), seit 1889 mit der Prinzessin Sophie, der Schwester des deutschen Kaisers, vermählt (2 Söhne) ist jetzt schon, noch ehe er überhaupt auf den Thron gekommen, regie-

1895
Notizen für alle Tage.

1 F.	
2 S.	
5. Woche	
3 S.	
4 M.	
5 D.	
6 M.	
7 D.	
8 F.	
9 S.	
6. Woche	
10 S.	
11 M.	
12 D.	
13 M.	
14 D.	
15 F.	
16 S.	
7. Woche	
17 S.	
18 M.	
19 D.	
20 M.	
21 D.	
22 F.	
23 S.	
8. Woche	
24 S.	
25 M.	
26 D.	
27 M.	
28 D.	

März oder Lenzmonat hat 31 Tage.

Wenn die Tage länger werden,
Wächst das Herz auch in der Brust,
Leichter wird es dann auf Erden,
Alles athmet Lust.
Alles athmet Lust und Sehnen;
Heimlich nur im jungen Jahr
Denkt ein Armer noch mit Thränen,
Daß ein Winter war!

Alles wirkt im weiten Kreis des Lebens;
Jede That hat Folgen oder Ziel,
Wünsche auch sind halb vollbrachte Thaten,
Fördern selten und verderben viel.
Allzu heißer Wunsch betrügt
Dich um Zeit zum Werk, zur That.
Wer sich tief in Träumen wiegt,
Der erwachet stets zu spat.

Wer leben will und gute Tage seh'n,
Der lege seiner Zunge Zügel an,
Sie, o sie hat des Bösen mehr gethan,
Als je durch's Schwert, das schneidende, gescheh'n.



Rauher Frost und warmer Hauch,
Schnee als Grün an einem Strauch.
Grimmer Streit. Wer siegt im Feld,
Winter oder Lenz, der Held?

Bravo, Lenz! so ringst du wacker,
Auf und nieder, das ist Krieg,
Hast du erst den Pflug im Acker,
Sprießt aus jeder Scholle Sieg.

O, du magre Zeit der Fasten,
O, du schlimmer Monat März —
Aller Fleischgenuß muß rasten,
Hung'rig gähnt das Menschenherz.

Erfahrung ist ein guter Reis'=Kumpan;
Mit ihm besieht man erst die Wege,
Verbessert Brücken, morsche Stege,
Räumt Steine weg und stößt sich nicht daran.
D'rum, wenn ein neuer Weg sich vor ihm weitet,
Frag' Jeder die Erfahrung, eh' er vorwärts schreitet.

rungsmüde und würde sich am liebsten in das Privatleben zurückziehen, wenn er nur dürfte.

Großbrittanien. Königin Viktoria (76 Jahre), äußerst kluge und unermüdlich thätige alte Dame und, trotz der Parlamentsregierung Englands, von bedeutend größerem politischen Einfluß, als man für gewöhnlich annimmt. Thronfolger: Kronprinz Albert Eduard, Prinz von Wales, Lebemann, aber selbst in seinen Fehlern durch und durch Engländer und daher auch in England im Allgemeinen populär; bedeutend gescheiter und besser unterrichtet, als man glaubt, aber klug genug, um diese beiden Eigenschaften nicht allzu sehr zu zeigen; wird einmal, wenn ihn seine trotz ihrer Jahre noch rüstige Mutter nicht überlebt, ein nicht unbedeutender Faktor in der europäischen Politik werden. Sein einziger Sohn Prinz Georg, Herzog von York (30 J.) ist ein herzlich unbedeutender Mensch, dessen Talente, wenn er überhaupt solche hat, sich erst zeigen müssen. Er ist seit dem 6. Juli 1893 mit der Prinzessin Mary von Teck verheirathet (ein Söhnchen).

Italien. König Humbert I. (51 J.), Italiener mit allen den Vorzügen, aber auch den Schwächen seiner Rasse, aufrichtiger Freund seines Volkes, dem er auch während der großen Choleraepidemie nahe blieb; ein muthiger und ehrlicher Mann, dem wir aber trotzdem die Krone nicht bis an sein Lebensende garantiren möchten. Er ist mit der einst märchenhaft und auch heute noch schönen und durch ihre Liebenswürdigkeit Alles bezaubernden Prinzessin Margeritha von Savoyen vermählt. Das Paar hat nur einen Sohn, den Thronfolger, Kronprinz Victor Emanuel (26 J.) kein großes Genie, aber ein verständiger und bescheidener junger Mann, dem es trotz des Herzenswunsches seiner Mutter, ihn bald unter die Haube zu bringen, mit dem Heirathen nicht pressirt. Ob er warten will, um zu sehen, wie weit es zur Einrichtunz eines Hausstandes noch reicht?

Niederlande. Königin Wilhelmine (15 Jahre), soll, wenn es nach dem Wunsche der jetzt schon Pläne schmiedenden deutschen Kaiserin geht, einst den um 2 Jahre jüngeren deutschen Kronprinzen heirathen; ein gutmüthiges, aber leider schwächliches Mädchen; regiert natürlich noch unter der Vormundschaft ihrer Mutter, der Königin Emma, einer geborenen Prinzessin von Waldeck, einer klugen und dabei sehr einfach lebenden Frau, die es bisher sehr gut verstanden hat, sich mit Geschick und Takt durch die Schwierigkeiten zu lavieren, welche ihr von den Holländern bereitet werden.

1895
Notizen für alle Tage.

Tag	Notizen
1 F.	
2 S.	
9. Woche	
3 S.	
4 M.	
5 D.	
6 M.	
7 D.	
8 F.	
9 S.	
10. Woche	
10 S.	
11 M.	
12 D.	
13 M.	
14 D.	
15 F.	
16 S.	
11. Woche	
17 S.	
18 M.	
19 D.	
20 M.	
21 D.	
22 F.	
23 S.	
12. Woche	
24 S.	
25 M.	
26 D.	
27 M.	
28 D.	
29 F.	
30 S.	
13. Woche	
31 S.	

April oder Ostermonat hat 30 Tage.

Die Erde sagt es den Lerchen an,
Daß der Frühling gekommen sei;
Da schwingen sie sich himmelan
Und singen es laut und frei.
Es hört's der Wald, es hört's das Feld,
Die Wiesenblumen und Quellen,
Und endlich hört's die ganze Welt,
Auch der Mensch in seinen Zellen.
Der Mensch hört es zuletzt und sieht nur,
Wie der Frühling ihm entflieht.

Zur Arbeit rasch! Bei ihr entflieht
Die Qual der Langenweile.
Manch' Blümchen, das am Wege blüht,
Pflückt nur die Hand der Eile.
Droh'n Berge, Fleiß hilft dir hinan,
Er geht voraus und fegt die Bahn.

Die Liebe ist des Mannes Wahl, des Weibes Müssen,
Er liebet mit den Sinnen, sie mit dem Gewissen,
Das Weib, das nicht so lieben kann und wird,
Hat sich vom Wege der Natur verirrt.

Ostern, wie die Glocken singen,
Herz horch auf und sing' darein.
Hoffnung hebt die jungen Schwingen,
Badet sich im Sonnenschein.

Regen, Hagel wettert nieder,
Wolken ziehen schwer und dicht.
Hoffnung schüttelt ihr Gefieder:
Durch! Mein Weg geht auf zum Licht.

Um dich recht selber zu verstehen,
Mußt du zur Armuth in die Hütte gehen,
Da tritt dein inn'rer Mensch dir hell entgegen,
Da wird sein Urtheil Fluch dir oder Segen.
Der Schmerz, der dein Vergnügen irrt,
Dir dort zum Weisheitstempel wird.
An seiner Brüder Sterbebette
Lernt Jeder erst, wie er zu leben hätte.

Ein Liebhaber auf den Knieen gleicht dem Kameel, das niederkniet, wenn man ihm die Lasten aufbürden will.

Oesterreich. Kaiser Franz Joseph I. (65 Jahre), besitzt guten Hausverstand, hohes Pflichtgefühl und viel guten Willen, welchem in Folge des in seinem Reiche herrschenden Nationalitätenhaders und den zahllosen Intriguen der mächtigen feudal-klerikalen Cliquen das Können nicht immer zur Seite steht; ein bis zur Tollkühnheit tapferer Soldat, der auch im dichtesten Kugelregen nicht wankte und nicht wich, leutselig ohne jegliche verletzende Herablassung und persönlich entschieden der liebenswürdigste aller großen Monarchen Europas. **Thronfolger:** sein nächstältester Bruder, der in dritter Ehe mit der jetzt 40jährigen Prinzessin Maria Theresia von Braganza verheirathete Erzherzog Carl Ludwig (62 J.), und im Falle dieser abdanken sollte, — was bei dem Ehrgeize und der Herrschsucht seiner an der Spitze der jetzigen sehr mächtigen Camerilla stehenden Frau nicht sehr wahrscheinlich ist, — sein ältester Sohn Franz Ferdinand (32 J.), der bekanntlich auf seiner Reise um die Welt im Jahre 1893 auch die Weltausstellung in Chicago besucht hat.

Päpstlicher Stuhl, Papst Leo XIII. (85 J.), Staatsmann allerersten Ranges und von unendlicher Milde und Nachsicht gegen die Schwächen der Menschen; so durchgeistigt und rein in seinen Gedanken und Gefühlen, daß er schon einer besseren Welt anzugehören scheint.

Portugal. König Carlos I. (32 J.), Enkel des Herzogs Ferdinand von Sachsen-Coburg und Gotha, der in Folge seiner Ehe mit der Königin Maria II. da Gloria aus dem Hause Braganza unter dem Namen Ferdinand II. König von Portugal wurde und Sohn des am 19. Oktober 1889 gestorbenen Königs Luiz; wird auch heute noch trotz seines katholischen Glaubensbekenntnisses und Titels als „Allergläubigste Majestät“ von einem Theile seiner getreuen Unterthanen als fremder Eindringling betrachtet; ungeachtet seiner äußerst schwierigen Stellung in seinem von kleinlichem Partheihader zerrissenen und finanziell total ruinirten Lande hat er bis jetzt unter Verzichtleistung auf einen Theil seiner Apanage die seiner Dynastie drohenden Klippen glücklich umschifft. **Thronerbe,** wenn überhaupt etwas zu erben sein wird, der am 21. März 1887 geborene, also jetzt erst 8jährige Kronprinz Luiz Filippe.

Rumänien. König Karl I. (56 J.), Bruder des regierenden Fürsten Leopold von Hohenzollern; ist seit dem 3. November 1869 mit der jetzt 52jährigen Prinzessin Elisabeth von Wied (der unter dem Namen „Carmen Sylva“ bekannten hysterischen Dichterin) vermählt; guter Soldat und pflichttreuer Regent, aber kein gro-

1895
Notizen für alle Tage.

Tag	Notizen
1 M.	
2 D.	
3 M.	
4 D.	
5 F.	
6 S.	
14. Woche	
7 S.	
8 M.	
9 D.	
10 M.	
11 D.	
12 F.	
13 S.	
15. Woche	
14 S.	
15 M.	
16 D.	
17 M.	
18 D.	
19 F.	
20 S.	
16. Woche	
21 S.	
22 M.	
23 D.	
24 M.	
25 D.	
26 F.	
27 S.	
17. Woche	
28 S.	
29 M.	
30 D.	

Mai oder Wonnemonat hat 31 Tage.

Der Frühling des Jahres, wie glänzt er im Mai!
Doch wenige Wochen, so flog er vorbei.
Der Frühling der Jugend, wie blüht er so schön!
Doch wenige Jahre, so muß er verweh'n.
Der Frühling des Herzens, ein schönes Gemüth,
O lieblichste Gabe, die nimmer verblüht!

Eh' aus dem Keim die Blüthe bricht,
Verdirbt der Spätfrost sie noch nicht.
Bekämpfe die Hoffnung, die so leicht
Wie Frühlingsblüthen keimt —
Nur die, die lang' gesäumt,
Hat der Aprilsturm nicht gebleicht.

Die Welt ist ein großer Fischteich, in welchem die Männer an den Angeln der Frauen zappeln.

Geschieht doch nichts, was nicht schon war;
D'rum macht's den Sinn des Lebens klar,
Und stärkt den Muth, hebt das Vertrauen,
Wenn wir zuweilen rückwärts schauen.



Ein Blüthenweiß, das blendet fast,
Wohin die Augen sehen,
Man kann durch all den Bluſt und Glast
Nur wie ein Trunk'ner gehen.

Und jede Blüthe, Zweig an Zweig,
Hält sie, was sie verspricht?
Du Thor, so freu' dich doch und schweig',
Im Mai sollst grübeln nicht.

O, du wunderholder Mai,
Monat, ach, der linden Nächte;
Du verlockst zu Eselei,
Mehr der Männer, als man dächte.

Sind der Hände, stark und treu,
Nicht in uns'res Vaters Garten
Viele, die ihn pflegen, warten,
Was denn soll auch ich dabei?" —
Hören wir den Trägen fragen.
Schande, ihm es nachzusagen! —
Gieb dein Scherflein dann und wann;
Jeder hilft, so gut er kann.

ßes staatsmännisches Licht; sehr conservativ und bestrebt, Alles recht schön im gewohnten Geleise zu erhalten; wie es scheint, gerade durch diesen Kontrast von seinen unruhigen, launischen und leicht reizbaren Unterthanen erfolgreich in seiner Regierung; erfreut sich einer steigenden Popularität, seit seine intriguante Gemahlin, unter deren Pantoffel er lange Jahre geseufzt, im Ausland lebt. Thronfolger: sein Neffe Prinz Ferdinand (30 J.), bekannt durch seine einfältige Liebschaft mit dem schlau berechnenden und schon stark verblühten Fräulein Vacarescu, der Hofdame und intimsten Freundin der Königin, welche die Intrigue stark begünstigte. Man hat den jungen Herrn seitdem mit der Prinzessin Maria (20 J.), von Sachsen-Coburg und Gotha, der Tochter des Herzogs Alfred von Edinburg (welchem der sächsische Thron zufiel) und der Großfürstin Maria von Rußland, der Schwester des Zaren vermählt. Die junge Frau versteht, ihren Willen durchzusetzen, was schon daraus hervorgeht, daß ihr am 15. Oct. 1893 geborenes Söhnchen einst in der griechisch-orthodoxen Religion, (der sie sowohl wie ihre Mutter angehört) erzogen werden wird; ihr Mann hat jetzt schon und wird auch in Zukunft nicht viel zu sagen haben, was bei seiner geringen Begabung, um keinen deutlicheren Ausdruck zu gebrauchen, kein Unglück sein wird.

Rußland. Zar Alexander III. (50 J.), ernst, ehrlich, gewissenhaft, pflicht-treu und consequent, ein musterhafter Familienvater und warmer Freund seines Volkes, der sich mit Stolz den „Bauernkaiser" nennt; ist vom besten Willen beseelt, wird aber, wie alle Zaren in Folge der fast halbgottähnlichen Stellung, welche sie in ihrem Lande einnehmen, von seiner Umgebung vielfach schlecht unterrichtet und sogar direkt getäuscht; kommt er aber einmal hinter die Wahrheit, so schützt die betreffenden Intriguanten weder Geburt, noch Rang vor Bestrafung. Thronfolger: der Cäsarewitsch Nicolaj (27 J.), der sich am 20. April des vorigen Jahres mit der 23jährigen Prinzessin Alix Victoria, der Schwester des Großherzogs von Hessen, verlobt hat und, wenn dieses in die Hände unserer freundlichen Leser kommt und sonst Alles nach Wunsch geht (die Hochzeit ist auf den 10. November festgesetzt), schon glücklicher junger Ehemann sein wird. Nicolaj ist einer der besterzogenen Kronprinzen Europa's, ein hochgebildeter, vielgereister Mann, der sich, wenn er nicht den Thronfolger repräsentiren muß, gern unter das Volk mischt und Augen und Ohren weit offen hält. Sein scharfer Blick ist schon manchem, der am Zarenhofe früher mächtigen Herren verderblich geworden und man

1895
Notizen für alle Tage.

Tag	Notizen
1 M.	
2 D.	
3 F.	
4 S.	
18. Woche	
5 S.	
6 M.	
7 D.	
8 M.	
9 D.	
10 F.	
11 S.	
19. Woche	
12 S.	
13 M.	
14 D.	
15 M.	
16 D.	
17 F.	
18 S.	
20. Woche	
19 S.	
20 M.	
21 D.	
22 M.	
23 D.	
24 F.	
25 S.	
21. Woche	
26 S.	
27 M.	
28 D.	
29 M.	
30 D.	
31 F.	

Juni oder Brachmonat hat 30 Tage.

So warm und herrlich liegt die Welt,
Der Himmel blau von Saum zu Saum,
Das goldne Korn durchwogt das Feld,
Es wächst und schwillt die Frucht am Baum;
Die Lerche schweigt, die Biene nur
Schwärmt blüh'nden Liedern froh entgegen;
Ein Brüten liegt auf der Natur;
Das thut: sie reift im Sommersegen.

Merk auf das Wort, das Andre zu dir reden,
Scheint es dir leer, so lege Sinn hinein,
Und guten Sinn. Du sollst ein Wort nicht tödten,
Das da ist, um durch Leben zu erfreuen.
Wer guter Worte Sinn verdreht,
Sich selbst im Sonnenlichte steht,
Wer nicht mit bösem Worte ficht,
Dem saust's vorüber, trifft ihn nicht.

In der Vergangenheit liegt der Erfahrung Schatz,
Der herbste Schmerz macht einst der Freude Platz.



Und grübelt man im Maien nicht,
Wem fiel es wohl im Juni ein?
Die ganze Welt ist ein Gedicht
Aus Rosen und aus Sonnenschein.

Die ganze Welt ist ein Gedicht
Aus Rosen und aus Sonnenschein.
Das Röslein sticht, die Sonne sticht,
Doch nur nicht gleich empfindlich sein.

Wer auf große Freuden harrt,
Uebersieht die kleinen.
Hoffnung kann und Gegenwart
Nimmer sich vereinen.
Nie auch giebt der Ueberfluß,
Was wir in ihn legen;
Aus genüglichem Genuß
Strömt der größte Segen.

Hast du im Juni recht viel Geld,
So pump mir was, wenn's dir gefällt.

geht nicht weit fehl, wenn man sowohl die Schwenkung des Zaren zu Gunsten Deutschlands, wie auch dessen in neuerer Zeit ganz besonders hervortretende Strenge gegen die obersten Hof- und Reichs-Chargen dem Einfluß des Cäsarewitsch zuschreibt.

Sachsen. König Albert (67 J.), von hoher staatsmännischer Begabung, tapferer Soldat und einer der besten deutschen Feldherrn, noch aus der Schule Moltke's. Da seine Ehe mit der Prinzessin Caroline von Wasa kinderlos ist, geht die Krone von ihm auf seinen Bruder, den Prinzen Georg (63 J.), über; wenn dieser abdankt, was ziemlich sicher zu erwarten steht, kommt sein ältester Sohn, der jetzt 30jährige Prinz Friedrich August auf den Thron, der mit der Erzherzogin Louise, Antoinette, Maria von Oesterreich-Toscana vermählt ist. Das junge Paar hat ein Söhnchen, den am 15. Januar 1893 geborenen Prinzen Georg.

Schweden und Norwegen, König Oskar II. (66 J.). hervorragender Schriftsteller, Dichter und Geschichtschreiber, eifriger Förderer von Kunst und Wissenschaft, ohne darüber seine Regentenpflichten zu vernachlässigen; liberal in der inneren, sehr zurückhaltend in der äußeren Politik. Thronfolger: Kronprinz Oscar Gustav Adolf (37 J.), geistig nicht so bedeutend, wie sein Vater; hat drei Söhne von seiner wiederholt an schweren Lungenkrankheiten leidenden Gemahlin, der Prinzessin Victoria von Baden, die aus Gesundheitsrücksichten meist im Süden leben muß, was den an ihr rauhes Klima gewöhnten Schweden nicht recht einleuchten will.

Schweiz. Präsident Oberst Emil Frey, früherer Gesandter der Eidgenossenschaft in Washington. Ein sehr liberaler Staatsmann und stets und energisch für die Rechte der Masse des Volkes eintretend. (Siehe weitere Notizen 2c. auf einer anderen Seite.) Präsident des Nationalrathes Dr. Brenner aus Basel; Präsident des Ständerathes de Forrente (Wallis.)

Serbien. König Alexander I. (19 J.), Sohn des — mit Respekt zu melden — Königs Milan, in Pariser Spieler- und Demi-Monde-Kreisen auch als Graf von Takowa bekannt und seiner schon einmal von ihm geschiedenen, jetzt aber mit ihm vereinten Frau Natalie, Tochter des russischen Obersten Peter Iwanowitsch Keschko. Der interessante junge Mann, auf welchem die „Dynastie" der Obrenowitsche ruht, vereinigt fast alle Laster seines Vaters mit den Untugenden seiner Mutter, ist aber sonst gut genug für die Schweinehirten da unten, die um kein Haar besser sind, als er.

1895
Notizen für alle Tage.

Tag	Notizen
1 S.	
22. Woche	
2 S.	
3 M.	
4 D.	
5 M.	
6 D.	
7 F.	
8 S.	
23. Woche	
9 S.	
10 M.	
11 D.	
12 M.	
13 D.	
14 F.	
15 S.	
24. Woche	
16 S.	
17 M.	
18 D.	
19 M.	
20 D.	
21 F.	
22 S.	
25. Woche	
23 S.	
24 M.	
25 D.	
26 M.	
27 D.	
28 F.	
29 S.	
26. Woche	
30 S.	

Juli hat 31 Tage.

Gemäht liegt die Wiese im dämmernden Thal,
Hinstarben die Blüthen im sengenden Strahl,
Doch füllet verhauchend ihr schwebender Duft,
Die Kühle durchwürzend, noch lange die Luft:
Ein Opfer des Danks wallt den Sternen er zu:
So blüthe, o Mensch ,und so scheide auch du.

Geh' hin zu deinem Bruder,
Der dich — du meinst's — gekränkt,
Frag', ob er wirklich Böses
Von dir — du wähn'st es — denkt.
Wenn er vielleicht bereute,
Was dich und ihn entzweite,
Hält ihn nur Scham zurück;
O dann, kommst du entgegen,
Entblüht ein Doppelsegen,
Entblüht ein Doppelglück.

Leichter wird dem jede Bürde,
Auch die schwerste wird ihm leicht,
Dem Bewußtsein inn'rer Würde
Kraft, sie zu ertragen, reicht.

Zu den alten neue Schätze,
Immer streut der Himmel aus,
Segen spannt die gold'nen Netze
Ueber alle Felder aus.

Und von Rosen zu den Aehren,
Und von Spiel und Tanz zur Pflicht,
Und die Arbeit ist ein Mehren,
Und die Schätze enden nicht.

Gefällig wiegt die Eitelkeit
Den, der ihr horchet, ein,
Und zeigt in großer Herrlichkeit
Ihm sein erbärmlich Sein.
Führt, wie ein Irrlicht in der Nacht,
Weit ab vom rechten Pfad,
Wer klug ist, schläft nicht ein, er wacht,
Wo es verführend naht.

Wer viel von seiner Unschuld spricht
Rühmt zwar ein Gut, doch hat er's nicht.

Spanien. König Alphons XIII., ein neunjähriger, so weit sich dies überhaupt beurtheilen läßt, intelligenter, aber leider schwächlicher Knabe, der selbstredend noch unter der Vormundschaft seiner Mutter, der Königin Maria Christine (37 J.), einer geborenen Erzherzogin von Oesterreich, steht, die sich mit der größten Aufopferung ganz seiner Pflege widmet und es in erster Linie ihrer wahrhaft rührenden Zärtlichkeit für das Kind zu danken hat, daß die königstreue Partei noch stark genug ist, um der anstürmenden Republik zur Zeit erfolgreichen Widerstand zu leisten. Thronerbin: die ältere Schwester des kleinen Königs, die jetzt fünfzehnjährige Prinzessin Maria de las Mercedes.

Türkei. Groß-Sultan Abdul-Hamid-Khan, (53 J.) der 34. Souverän vom Stamme Osman's; zäh, schlau, verschlagen, wie die meisten orientalischen Herrscher, in vielen Dingen jedoch schon von der abendländischen Kultur beleckt, großer Freund guter Musik u. s. w. Sein Herzenswunsch ist, den Thron nach Art der europäischen Monarchen auf seinen talentvollen und mit der größten Sorgfalt erzogenen ältesten Sohn, den jetzt 25jährigen Prinzen Selim zu vererben.

Württemberg. König Wilhelm II. (47 J.), ein echter Württemberger, wie sie seit Eberhard dem Rauschebart fast alle waren; hing sehr an seiner ersten Frau, der Prinzessin Marie von Waldeck, deren Verlust er, trotz seiner aus dynastischen Rücksichten erfolgten zweiten Heirath mit der jetzt 31jährigen Prinzessin Charlotte von Schaumburg-Lippe, noch nicht verschmerzt hat. Der Zweck der Wiedervermählung blieb übrigens unerreicht, denn von der zweiten Frau sind, bis jetzt wenigstens, keine Kinder da. Da die erste Frau nur eine Tochter, die jetzt 18jährige Prinzessin Pauline hinterlassen hat, ist zunächst zur Thronfolge berechtigt: der Herzog Wilhelm (67 J.), der nie verheirathet war und wohl auch nicht mehr heirathen wird; nach ihm kommt der kinderlose Herzog Nicolaus und nach diesem der 57jährige katholische Herzog Philipp (die bisherige regierende Familie ist protestantisch). Da jedoch keiner der drei alten Herren große Lust zu haben scheint, eventuell die Regierung zu übernehmen, so wird die Krone wohl direkt auf den ältesten Sohn des letztgenannten, den Herzog Albrecht (30 J.) übergehen, welcher seit dem 24. Januar 1893 mit der Erzherzogin Margaretha Sophia von Oesterreich (25 J.) verheirathet ist, die ihn am 14. November desselben Jahres mit einem Söhnchen beschenkte.

1895
Notizen für alle Tage.

Tag	Notizen
1 M.	
2 D.	
3 M.	
4 D.	
5 F.	
6 S.	
27. Woche	
7 S.	
8 M.	
9 D.	
10 M.	
11 D.	
12 F.	
13 S.	
28. Woche	
14 S.	
15 M.	
16 D.	
17 M.	
18 D.	
19 F.	
20 S.	
29. Woche	
21 S.	
22 M.	
23 D.	
24 M.	
25 D.	
26 F.	
27 S.	
30. Woche	
28 S.	
29 M.	
30 D.	
31 M.	

August oder Augstmonat hat 31 Tage.

Nun ist es stiller Abend wieder;
Den Tag singt Glockenklang zu Grab;
Die Sonne sank im Westen nieder,
Und linde Dämmrung steigt herab.
Mir ist, ich hört, wie Schlaf und Träume
Die Schöpfung küßten neben mir;
Es weht ein Hauch durch Flur und Bäume
Und lispelt: „Friede sei mit dir!“

Meinst, Du hättest eine Höh' erstiegen,
Ueberwunden alle Müh',
Siehst die Sorge kraftlos liegen? —
O, noch jauchze nicht zu früh!
Denn, nur eine Blendlaterne,
Welche nahe Wege hellt,
Ist die Sicherheit, die Ferne
Noch in tiefern Schatten stellt.

Die Pflicht ist heilig, ob sie groß, ob klein,
Er heischet jede Kraft und Muth.
Wer das Geringe gern, mit Freuden thut,
Wird bald des Größern, Schwerern Meister sein.

Wenn in flammenden Gewittern
Dir der Tag vorüberzog,
Gott war's, der aus goldnen Gittern
Segnend sich herniederbog.

Zorn nicht künden seine Blitze,
Segen sinnt er, That um That,
Streut von seinem hohen Sitze
Zukunftsheiße Flammensaat.

Wie vielen Schein und Schaum zeigt uns das Leben,
Um den wir andre, bessere Güter geben,
Zum Tausche stets bereit, erlauschen wir uns Glück?
Ach mußten wir nicht allzu oft mit Schrecken,
Wie sehr wir irrten, doch zu spät entdecken?
Dann bringt kein Wunsch Verlorenes zurück!

Trinkst im August du zu viel Rum,
So wird dein Schädel doppelt dumm.

Kriegs-Stärke der Europäischen Armeen und jährliche durchschnittliche Militärbudgets.

Länder.	Armeen auf dem Kriegsfuße.	Jährliche Durchschnitts-Budgets.
1. Deutschland	5,000,000	$112,200,000
2. Frankreich	4,350,000	138,600,000
3. Rußland	4,000,000	198,200,000
4. Italien	2,236,000	57,800,000
5. Oesterreich-Ungarn	1,900,000	62,800,000
6. Türkei	1,150,000	Kein regelm. Bdg.
7. Spanien	800,000	28,400,000
8. England	602,000	132,600,000
9. Schweiz	489,000	7,200,000
10. Schweden und Norw.	338,000	9,000,000
11. Rumänien	280,000	6,000,000
12. Belgien	258,000	8,000,000
13. Holland	185,000	11,800,000
14. Griechenland	180,000	3,800,000
15. Serbien	180,000	5,800,000
16. Portugal	154,000	7,000,000
17. Dänemark	91,000	5,800,000
18. Montenegro	55,000	Kein regelm. Bdg.
In Summa:	22,248,000	$795,000,000

Mitgliederzahl der im deutschen Reichstage vertretenen Parteien.

Namen der Parteien.	Anzahl der Mitglieder.
Deutsch-Konservative	68
Reichs-Partei, Frei-Konservative	28
National-Liberale	52
Deutsche Reform-Partei	13
Anti-Semiten	3
Freisinniger Verein	13
Deutsch-freisinnige Volks-Partei	23
Süddeutsche Volkspartei	11
Bauernbund	4
Zentrum (Klerikale)	96
Welfen	7
Polen	19
Elsäßer	8
Dänen	1
Sozialdemokraten	44
Unbestimmte (Wilde)	7
In Summa:	397

1895

Notizen für alle Tage.

1 D.	
2 F.	
3 S.	
31. Woche	
4 S.	
5 M.	
6 D.	
7 M.	
8 D.	
9 F.	
10 S.	
32. Woche	
11 S.	
12 M.	
13 D.	
14 M.	
15 D.	
16 F.	
17 S.	
33. Woche	
18 S.	
19 M.	
20 D.	
21 M.	
22 D.	
23 F.	
24 S.	
34. Woche	
25 S.	
26 M.	
27 D.	
28 M.	
29 D.	
30 F.	
31 S.	

September oder Herbstmonat hat 30 Tage.

Herbstgefilde! Morgenfrische! Neblig rings die weite Welt;
Grünroth ranken Brombeerreben taugetränkt im Stoppelfeld.
Tief am See im hohen Schilfe gellend laut Kibitze schrei'n;
Wilde Enten, hoch am Himmel, ziehen fort in langen Reih'n.

Der alte Wein, der sich gesetzt,
Wird herbe, liegt schwer auf der Zunge,
Die alte Freundschaft, sie verletzt
Viel öfterer uns, als die junge.
Der Honigseim wird fade mit der Zeit,
Der junge Wein schlägt oft in Essig über,
D'rum sei selbst alter Freundschaft Bitterkeit dir lieber,
Als junger Freundschaft Süßigkeit.

Schlag nie aus purem Zeitvertreib,
Selbst im September nicht, dein Weib!



Volle Scheuern, Mühlen mahlen,
Korn wird Brot. Wer kann's bezahlen?
Aepfel, Birnen, nicht zu messen,
Reif und roth, wer wird sie essen?

Herbstesfäden, Herbstesfarben,
Kommt das Frieren, kommt das Darben?
Tausend Gottesquellen fließen,
Arm und reich, wer wird genießen?

Aus brennender Verlangens-Schwüle
Entweicht der Hauch gesunder Lebensluft,
In ihm ersterben edlere Gefühle
Wie in der Mittagsgluth der Rose Glanz und Duft.

Wer auf Rosen wandeln will,
Denke d'ran, daß Dornen stechen,
Und daß stets ein Dorn dabei,
Wenn wir eine Rose brechen.
D'rum soll man bei Zeiten lernen,
Sanft die Dornen zu entfernen.

Anzahl Fremder in verschiedenen Ländern und ihr Prozentsatz zur einheimischen Bevölkerung.

Land.	Fremden-Zahl.	Prozent-Satz.
Aegypten	90,886	1,34
Argentinien	600,000	14,68
Belgien	98,000	1,06
Brasilien	243,000	2,46
Chili	87,077	3,45
China	8,107	—
Dänemark	54,000	2,84
Deutschland	434,525	0,94
Frankreich	1,101,728	2,87
Griechenland	31,969	1,62
Großbritannien und Irland	127,000	0,36
Holland	47,888	1,66
Italien	261,000	1,02
Japan	9,063	0,02
Oesterreich-Ungarn	155,471	0,66
Rumänien	89,000	1,82
Rußland	148,000	0,21
Schweden und Norwegen	17,000	0,27
Schweiz	238,313	8,47
Spanien	41,000	0,26
Ver. Staaten von Nord-Amerika	9,249,547	14,90

Brief-Statistik.

Name des Landes.	Zahl der Briefe auf je 100 Einwohner.
Großbritannien und Irland	4,969
Schweiz	3,537
Deutschland	2,786
Belgien	2,435
Dänemark	2,222
Niederlande	2,165
Frankreich	2,047
Oesterreich	1,793
Norwegen	1,400
Schweden	1,218
Ungarn	990
Spanien	644
Portugal	496
Bosnien	459
Finnland	320
Rumänien	283
Serbien	182
Griechenland	170
Rußland	148

1895
Notizen für alle Tage.

35. Woche

1 S.
2 M.
3 D.
4 M.
5 D.
6 F.
7 S.

36. Woche

8 S.
9 M.
10 D.
11 M.
12 D.
13 F.
14 S.

37. Woche

15 S.
16 M.
17 D.
18 M.
19 D.
20 F.
21 S.

38. Woche

22 S.
23 M.
24 D.
25 M.
26 D.
27 F.
28 S.

39. Woche

29 S.
30 M.

Oktober oder Weinmonat hat 31 Tage.

Wolkengüsse, frühe Nacht,
Breiter Flüsse wilde Macht —
Kahler Felder Nebelduft,
Nasser Wälder schwere Luft —
Ringsum Klage, Sturmeston, —
Herbstestage, naht ihr schon?

Jetzt und künftig sind Geschwister,
Doch verschieden von Gestalt.
Sollen sie Dir Freude bringen,
So vereinige sie bald.
Drück' dem Kleinen in der Wiege,
Deinem Jetzt, dem heut'gen Tag,
Schon das Bild auf, das am Bruder
Künftig Dir gefallen mag.

Oft sind Träume Warnungsengel;
Oft auch Zeugen deiner Mängel,
Nimm der dunklen Deutung wahr.
Mache dir am hellen Tage
Ihre Bilder, ihre Sprache
Mit dem reinsten Willen klar.



Hei, die Reben steh'n in Trauben,
Weinjahr wird ein Frohjahr werden.
Guter Trunk, er stärkt den Glauben
An ein Himmelreich auf Erden.

Und wer glaubt, der wird auch selig,
Und wer selig, kann nicht schlecht sein,
Und so wird die Welt allmählich
Auch nicht mehr des Bösen Knecht sein.

Es wallet mir tanzend das Blut durch die Adern —
O, du fröhlicher Herbst, wer kann mit dir hadern?
Streif durch die Lande, wir bleiben all' hier,
Reif du die Trauben, — den Wein trinken wir,
Leeren die Becher und schenken frisch ein —
Trinken muß sein!

Ist's im Oktober schon recht kalt,
So geh' nicht nackigt durch den Wald!

Die Weinernte der Welt.

Die französische Weinernte ist pro 1893 auf 54 Mill. Hectoliter (1 Hectoliter ist gleich 26½ amerik. Gallonen) (für Frankreich und Algerien) geschätzt und zwar für Frankreich allein auf 49,8 Mill. Hl., während die Durchschnitts-Ernte nur 27 Mill. Hl. beträgt.

Nachstehende Tabelle läßt den Weinbau und die Weinproduktion der Erde ersehen:

Länder.	Bebaute Fläche 1886—1890 durchschnittlich Hectare*)	Weinproduktion 1886—1890 durchschnittlich Hectoliter
Italien	3,430,360	30,650,130
Frankreich	1,837,080	27,043,000
Spanien	1,605,490	28,759,570
Oesterreich-Ungarn	645,580	9,840,800
Portugal	300,000	6,000,000
Rußland	184,000	3,360,000
Deutschland	120,000	2,400,000
Griechenland	228,500	2,650,000
Rumänien	150,000	2,400,000
Bulgarien	91,547	2,288,000
Serbien	450,000	800,000
Türkei	100,000	1,250,000
Schweiz	35,000	990,000
Cypern	6,670	163,000
Bosnien und Herzegowina	5,300	50,000
Europa	9,189,440	117,000,000
Algerien	107,000	2,400,000
Argentinien	30,000	1,200,000
Ver. Staaten von Amerika	125,000	900,000
Capland	16,000	150,000
Tunis	3,000	72,000
Australien	6,000	72,000
Samos	5,000	50,000
Palästina	1,500	3,000
Chile	100,000	800,000
	10,906,440	122,652,000

Die Gesammt-Erzeugung an Wein auf der Erde beträgt also 122½ Mill. Hectoliter. Auf jeden einzelnen Erdenbewohner (zu 1500 Mill. gerechnet) würden sonach 8 Liter (gleich 1.05 Quart) Wein pro Jahr treffen.

Die Gesammtproduction von Bier betrug die noch kolossalere Summe von 190 Mill. Hectoliter oder

*) Ein Hectar gleich 2,2 amerik. Acres.

1895

Notizen für alle Tage.

1 D.	
2 M.	
3 D.	
4 F.	
5 S.	
40. Woche	
6 S.	
7 M.	
8 D.	
9 M.	
10 D.	
11 F.	
12 S.	
41. Woche	
13 S.	
14 M.	
15 D.	
16 M.	
17 D.	
18 F.	
19 S.	
42. Woche	
20 S.	
21 M.	
22 D.	
23 M.	
24 D.	
25 F.	
26 S.	
43. Woche	
27 S.	
28 M.	
29 D.	
30 M.	
31 D.	

November oder Wintermonat hat 30 Tage.

Warum des fliehenden Jahres Zeit
Mit seiner grauen Verlassenheit
Der Herbst auf Erden wird genannt,
Das hab' ich tief im Wort erkannt:
Weil Fallen, Scheiden, Kälte und Sterben
Das Herbste ist von allem Herben!

Nicht Furcht allein, nicht Hoffnung,
Nur Beide schön vereint.
Ist Hoffnung deine Schwester,
Sei Furcht dein ernster Freund.
Gieb eine Hand an Jedes,
So führen sie dich gut,
Wenn dich die Furcht ermahnet,
Macht dir die Hoffnung Muth.

Weltfreude und Weltüberdruß,
Kinder der Langeweile,
Wer euch gekostet, der muß,
Damit ihn kein Ekel ereile,
Fliehen. — Wohl, wenn er noch kann,
Hält ihn kein unsel'ger Bann.

Zögernd fällt, so früh, o weh!
Zögernd fällt ein erster Schnee.
Und wer kommt querfeld, inmitten
Seiner Hunde, dort geschritten?

Has' und Reh und Fuchs und Hirsch,
Jäger Tod ist auf der Pirsch.
Piff, paff, puff, mit blauen Bohnen
Läßt sich's schlecht zusammen wohnen.

Wenn ganz dein Tagewerk vollendet,
Dann erst: jetzt ist es Abend — sage.
Wer allzufrüh zur Ruh' sich wendet,
Durchlebt nur kurze Wintertage.

November-Mond, das präg dir ein,
Da hat zwei Schinken jedes Schwein!

Des besten Herzens Werth verliert,
Wenn inn'rer Hochmuth es regiert.

5,035 Millionen Gallonen, demnach 3,09 Gallonen per Kopf der Erdenbevölkerung.

Jetzt möchten wir nur noch wissen, wie viele der 835 Millionen Bewohner Asiens (Chinesen, Japanesen, Inder u. s. w.) weder Bier noch Wein trinken, um daraus das Quantum zu berechnen, zu dem wir berechtigt sind. (Anmerkung des Druckerteufels.)

Mitgliederzahl der bedeutendsten Geheimen Orden und Brüderschaften in den Vereinigten Staaten.

(Wir behalten absichtlich die englischen Namen bei, weil sie allgemein gebräuchlich sind und eine wörtliche Uebersetzung derselben nur zu Mißverständnissen führen würde.)

Free Masons	698,402
Odd Fellows	696,008
Knights of Pythias	357,924
Ancient Order of United Workmen	298,158
Improved Order of Red Men	139,127
Knights of Honor	135,126
Royal Arcanum	132,284
Junior Order of United American Mechanics	107,491
Ancient Order of Hibernians of America	100,000
Ancient Order of Foresters of America	98,608
Knights of the Maccabees	96,338
Knights and Ladies of Honor	73,000
Modern Woodmen of America	68,667
Sons of Temperance	67,603
American Legion of Honor	61,355
Order of United American Mechanics	50,464
Equitable Aid Union	46,100
National Union	41,265
Royal Templars of Temperance	39,829
Order of Chosen Friends	38,652
Catholic Mutual Benefit Association	38,000
Benevolent and Protective Order of Elks	35,000
Catholic Benevolent Legion	30,157
Ancient Order of Foresters	28,434
Independent Order of B'nai B'rith	26,000
Brotherhood of Railroad Trainmen	25,000
Catholic Knights of America	23,000
Order of United Friends	21,521
Order of the Golden Cross	19,560
United Order of Pilgrim Fathers	15,690
Ancient Order of Druids	14,500
Royal Society of Good Fellows	11,055
Verschiedene	173,629
In Summe:	3,707,947

1895
Notizen für alle Tage.

1 F.	
2 S.	
44. Woche	
3 S.	
4 M.	
5 D.	
6 M.	
7 D.	
8 F.	
9 S.	
45. Woche	
10 S.	
11 M.	
12 D.	
13 M.	
14 D.	
15 F.	
16 S.	
46. Woche	
17 S.	
18 M.	
19 D.	
20 M.	
21 D.	
22 F.	
23 S.	
47. Woche	
24 S.	
25 M.	
26 D.	
27 M.	
28 D.	
29 F.	
30 S.	

December oder Christmonat hat 31 Tage.

Wieder klingt die fromme Weise:
Stille Nacht, heilige Nacht!
In den Lüften rauscht es leise,
Als ob Engel hielten Wacht,
Als ob Boten bessrer Welten
Sich zu Sterblichen gesellten.

Brausen äuß're Lebensstürme
Wild bis in dein Herz hinein,
Aendern kannst du's nicht, doch mindern,
Denn der Wille bleibet dein.
Mußt die Hand dem Schicksal bieten,
Wenn es auch dir wehe thut,
Denn des Herzens stiller Frieden,
Gibt für Schweres Kraft und Muth.

Zahlst du im Dezember noch nicht deine Schulden,
So — müssen die Gläub'ger sich noch gedulden.



Dichter fällt der weiße Regen.
Schnee und Schnee auf allen Wegen.
Ofenandacht. Märchenschauer.
Draußen raschelt's an der Mauer.

Und es klopft. Wer da? Herein!
Und da stet's im Scheegetriebe,
Himmelsschön im Sternenschein:
Weihnacht, hohes Fest der Liebe.

Aus der Mitternächte Dunkel
Steigt ein tröstend helles Hoffen,
In der Sterne Lichtgefunkel
Stehn uns neue Welten offen.
Keiner, dem noch Sterne scheinen,
Zage, denn sie bringen Frieden,
Trost und Hoffnung aller Müden,
Die in Mitternächten weinen.

Täuscht mich nicht alles, so ist, o Graus!
Diesmal im Dezember das Jahr schon aus!

Bevölkerung der Erde nach Rassen.

Rasse.	Wohnort.	Zahl.
Amerikanisch-Indianische Rasse	Nord- und Süd-Amerika	15,000,000
Hottentotten und Buschmänner	Süd-Afrika	150,000
Indo-Germanische (Arische) Rassen	Europa, Persien 2c.	545,500,000
Malayen und Polynesier	Australien und Polynesien	35,000,000
Mongolische u. Altaische Rassen	Asien und im Nor den Europas	630,000,000
Neger und Bantu-Rassen	Afrika	150,000,000
Semitische u. Hamitische Rassen	Nord-Afrika und Arabien	65,000,000

Statistik der Europäischen Sprachen.

Sprache.	Anzahl derjenigen, welche sie sprechen.	Procentsatz.
Deutsch	75,200,000	18,7
Englisch	111,100,000	27,7
Französisch	51,200,000	12,7
Italienisch	33,400,000	8,3
Portugiesisch	13,000,000	3,2
Russisch	75,000,000	18,7
Spanisch	26,100,000	10,7
In Summe:	401,000,000	100,0

Nach den Richet'schen Schätzungen in der "Revue Scientifique" wird in hundert Jahren von jetzt an gerechnet von 115 Millionen Menschen Deutsch, von 500 do. Englisch, von 100 do. Französisch, von 350 do. Russisch, von 235 do. Spanisch und von 550 do. Chinesisch gesprochen.

Areal und Tiefe der Oceane.

Name des Oceans.	Tiefe, in Fuß.	Areal in Quadratmeilen.
Atlantischer Ocean	27,366	24,536,000
Großer (Pacific) Ocean	30,000	50,309,000
Indischer Ocean	18,582	17,084,000
Nordliches Eismeer	9,000	4,781,000
Südliches Eismeer	25,200	30,592,000

1895
Notizen für alle Tage.

48. Woche	
1 S.	
2 M.	
3 D.	
4 M.	
5 D.	
6 F.	
7 S.	
49. Woche	
8 S.	
9 M.	
10 D.	
11 M.	
12 D.	
13 F.	
14 S.	
50. Woche	
15 S.	
16 M.	
17 D.	
18 M.	
19 D.	
20 F.	
21 S.	
51. Woche	
22 S.	
23 M.	
24 D.	
25 M.	
26 D.	
27 F.	
28 S.	
52. Woche	
29 S.	
30 M.	
31 D.	

Allerlei Nützliches und Belehrendes.

Die Gesammtoberfläche der Erde

beträgt 196,971,984 Quadratmeilen; der Gesammtinhalt 259,944,035,515 Kubikmeilen.

Die fruchtbare Oberfläche der Erde 28,269,200 Quadratmeilen; Steppen 13,901,000; Wüsten 4,180,000; Polargegenden 4,880,800 Quadratmeilen; der Rest der Oberfläche ist Wasser.

Die Zahl der Bevölkerung der zur Zeit des Todes des Kaisers Augustus bekannten Erde betrug 54 Millionen, während die Gesammtbevölkerung Europas zum Anfange des 15. Jahrhunderts auf etwa 50 Millionen (gegen die heutige von 357,379,000), geschätzt wird.

Seelenzahl der Juden auf der Erde.

Die Gesammtbevölkerung der Erde wird auf rund 1500 Millionen geschätzt, wovon 170 Millionen auf Afrika, 130 do. auf Amerika, 835 do. auf Asien, 5 do. auf Australien und Oceanien, 360 do. auf Europa und 82,000 auf die Polarlländer entfallen.

Von dieser gewaltigen Menschenmasse sind nur etwas mehr als 8 Millionen (genauer ausgedrückt 8,159,000) Juden, die nahezu drei Fünftel des Gesammt-Baargeldes der Welt in den Händen halten.

Tischreden aus dem Jahre 1624.

Den zum Wiener Hofe geladenen kaiserlichen Offizieren mußte 1624 eine Belehrung mitgetheilt werden, wie sie sich bei Tische zu benehmen hätten. Diese besagte u. A.:

„Man soll am Tische nicht den Gürtel vom Bauche schnallen, nicht mit dem Finger in Senf, Salz und in die Schüssel stoßen, sondern die Speisen, die man aus der Schüssel holt, mit einem Löffel oder einer Brodkruste anfassen, die man vorher mit der Hand und nicht mit dem Munde zugespitzt hat. Niemand soll aus der Schüssel trinken, nicht abbeißen und wieder in die Schüssel legen, nicht zwei sollen einen Löffel gebrauchen, beim Schneiden soll man die Finger nicht auf die Klinge legen, man soll nicht trinken und sprechen, bevor man die Speisen hinabgeschluckt hat, nicht schmatzen und rülpsen, sich nicht in das Tischtuch schneuzen, nicht über den Tisch legen, nicht krumm sitzen und sich nicht auf die Ellenbogen stützen. Man soll beim Essen gegen seinen „Gemassen“ (Mitgast) billig sein und ihm nicht seinen Theil wegessen, endlich die Zähne nicht mit dem Messer stochern.“

Die Gesammtstaatsschulden

aller mit solchen Lasten gesegneten Länder, welche im Jahre 1862 nur 13,025 Millionen Dollars betrugen, beziffern sich heute auf die kolossale Summe von 31,950 Millionen Dollars, eine Vermehrung von 29,925 Millionen in zweiunddreißig Jahren und zwar ohne Einrechnung der städtischen, provinziellen und sonstigen öffentlichen Schulden. Und dabei hat der Durchschnittsmensch zuweilen schon die größten Schwierigkeiten, wenn er sich nur armselige fünf Dollars pumpen will!

Der Konsum von Champagner.

Nach einer von der Handelskammer in Reims veröffentlichten Statistik erreichte der Handel in Champagner im Jahre 1844/45 eine Höhe von 6,635,000 Frcs., überstieg im folgenden Jahre 7 Millionen und betrug 1868/69 nahezu 16 Millionen, fiel dann 1870/71 auf 9 Millionen und erhob sich 1871/72 auf 20 Millionen. Im folgenden Jahre wurde für 22 Millionen verkauft, der Betrag schwankt sodann zwischen 22 und 17 Millionen, bis er im Jahre 1889/90 23 Millionen, 1890/91 25,776,000 Frcs. und 1891/92 24,243,996 Frcs. erreichte. Die Zahl der in Frankreich verbrauchten Flaschen stieg von 2,225,000 im Jahre 1844/45 auf 4,558,000 im Jahre 1891/92 und die der ausgeführten Flaschen von 4,380,000 im Jahre 1844/45 auf 16,685,900 im Jahre 1890/92. Am höchsten belief sich die Ausfuhr im Jahre 1890/91, nämlich auf nahezu 22 Millionen Flaschen.

Durchschnittlicher Alcoholgehalt von Bieren, Weinen und Spirituosen.

Namen der Getränke.	Procentsatz von Alcohol.
Bier	4,0
Porter	4,5
Ale	7,4
Cider	8,6
Mosel-Wein	9,6
Tokayer-Wein	10,2
Rhein-Wein	11,0
Champagner	12,2
Bordeaux	13,3
Burgender	13,6
Malaga	17,3
Sherry	19,0
Vermouth	19,0
Marsala	20,2
Madeira	21,0
Port	23,0
Curaçoa	27,0
Anis	33,0
Maraschino	34,0
Chartreuse	43,0
Gin	51,6
Brandy	53,4
Rum	53,7
Irish Whiskey	53,9
Bourbon Whiskey	54,0
Rye Whiskey	54,0
Scotch Whiskey	54,3

Citronen vor dem Verderben zu bewahren. Um Citronen, die in der Krankenpflege zur Bereitung von Getränken für Fieberkranke und auch gegen Gicht und Rheumatismus sehr werthvoll sind und deren Saft in keiner Hinsicht durch Citronensäure oder künstliche Präparate ersetzt werden kann, vor Verderben zu bewahren, empfiehlt es sich, sie mit einem Wattebäuschchen, das in reines Paraffinöl getaucht ist, gründlich abzureiben und dann in Stanniol einzuwickeln. Die Citronen halten sich dann sehr lange Zeit frisch.

Monaco.

Der Gewinn des letzten Jahres der Spielhölle in Monaco beträgt über 23 Millionen Francs, also 38% pro Aktie. Das Kapital der Gesellschaft beläuft sich auf 30 Millionen Francs. In den letzten sechs Jahren wurde eine Million dem Reservefonds zugeführt, der im Jahre 1913 so hoch sein wird, wie das Gesellschafts-Kapital. Der Fürst von Monaco, der eine Jüdin, Fräulein von Heine, heirathete, erhält eine jährliche Konzessions-Abgabe von 1,250,000 Frcs. Außerdem bestreitet die Spielgesellschaft sämmtliche Regierungskosten des Fürstenthums. Dem Theater zahlt sie jährlich 250,000 Francs; das Kur-Orchester kostet ebensoviel, und die Beamten und Angestellten der Gesellschaft, darunter über hundert Croupiers, kosten 1½ Million Francs jährlich. An die Presse zahlt die Gesellschaft 800,000 Frcs., meist an die Pariser Zeitungen für die Unterdrückung der Berichte über Selbstmorde und sonstige Skandale. Unter den Ausgaben stehen auch die Kosten für die Entfernnug unglücklicher Opfer des Spiels. Die Gesammtausgaben der Gesellschaft betragen jährlich 11½ Millionen Francs.

Höchste Punkte von Gebirgsbahnen in Metern.

Ein Meter ist in runder Zahl gleich 40 (genau gerechnet 39,37) amerikanische Zoll.

Semmeringbahn	898
Brünigbahn	1,004
St. Gotthard-Tunnel	1,154
Vesuv-Bahn	1,185
Mont Cenis-Tunnel	1,296
Arlberg-Tunnel	1,311
Brennerbahn	1,367
Zermattbahn	1,609
Canadian Pacific R. R.	1,623
Rigibahn	1,750
Northern Pacific R. R	1,789
Pilatusbahn	2,050
Darjilingbahn	2,180
Brienzer Rothhornbahn	2,252
Union Pacific R. R.	2,486
Veracruz-Mexico-Bahn	2,533
Arequipa-Punobahn	4,580
Aroyabahn	4,769

Einleger und Einlagen in den Sparbanken verschiedener Länder.

(Mit Auslassung derjenigen, von denen nur allgemeine Schätzungen, aber keine bestimmten Zahlen erhältlich sind.)

Name des Landes.	Zahl der Einleger.	Summe der Einlagen.
Belgien und Niederlande	310,000	$ 82,000,000
Deutschland	5,000,000	—
Frankreich	4,150,000	559,000,000
Großbritannien	3,715,000	536,000,000
Italien	1,970,000	346,000,000
Oesterreich-Ungarn	1,850,000	613,000,000
Preußen	—	720,000,000
Rußland	200,000	36,000,000
Schweden und Norwegen	1,600,000	220,000,000
Schweiz	1,600,000	118,500,000
Spanien	—	10,000,000
Vereinigte Staaten	4,781,605	1,712,769,026

Was ist ein Wirthshaus.

Eine alte Chronik beschreibt das Wirthshaus folgendermaßen: „Fon antern hüssern underscheitet sich das würzhuß, aß es gewöhntlich mehr drank im Keller had. Die würzhüßer geteihen am beschden an den landstraßen und in der nähe der kirche. Fum pfarrhuß, welles auch in der nähe der kirche ist, unerscheitet sich das würzhuß, aß mehr aß nuhr einer darin platzg had. Die würzhüßer sind nichd vür das wieperfolk gemachd, sonscht kähmen sie gar nümmen heim unt die mannen müßden sälper kochen unt zunacht die kinder gschweigen. Zum würzhuß gehörd ein guter Brunnen und ein hövliger Würth oder eine wittvrau. Die würzhüßer mit jungen schönen ledigen wittwipern sind mir die liäpern. Das würzhuß soll mehr as nur eine thüre hapen wägen dem us der örte laufen und wägen tem ussengheien. Es gipd ferschittene sorden von würzhüßern: hodell, binden, seschdoranz und winkelwurthschaffden. Die leschderen zallen keine abgapen und sind trum die geschittern. Die andern sint sehr nützliche gschöpf, will sie den g'staat erhalten hälven. Doch wirt von den würthen sälten einer heilig gschprochen."

Zahl der Frauen auf je 1000 Männer.

Bosnien	895
Griechenland	929
Rumänien	944
Serbien	947
Vereinigte Staaten	965
Italien	995
Belgien	1,006
Frankreich	1,007
Rußland	1,009
Ungarn	1,018
Niederlande	1,019
Finnland	1,033
Spanien	1,039
Deutschland	1,043
Oesterreich	1,044
Großbritannien und Irland	1,047
Dänemark	1,050
Schweiz	1,056
Norwegen	1,060
Schweden	1,062
Portugal	1,084

Kolossale Vermehrung des Post- und Telegraphen-Verkehrs.

Wie aus den kürzlich vollendeten statistischen Zusammenstellungen ersichtlich, belief sich der Post- und Telegraphen-Verkehr innerhalb des Weltpostvereins, der ein Gebiet von 98 Millionen Quadratkilometer mit nahezu 1000 Millionen Einwohnern umfaßt, während des Vorjahres auf folgende riesige Zahlen. Es wurden befördert: 8390 Millionen Briefe; 1660 Millionen Postkarten; 6460 Millionen Zeitungen, Drucksachen und Geschäftspapiere; 140 Millionen Waarenproben; 45 Millionen Briefe mit Werthangabe zu dem ungeheuren Betrage von 46,300 Millionen Franken; 300 Millionen Postanweisungen, Post-Aufträge und -Nachnahmen im Betrage von 15,900, also fast 16 Milliarden Franken; 275 Millionen Packete, mit und ohne Werthangabe, erstere zu 12,300 Millionen Franken; demnach im Ganzen 17,270 Millionen Postsendungen aller Art. Die Zahl der innerhalb des Internationalen Telegraphenverkehrs aufgegebenen Telegramme betrug das niedliche Sümmchen von 235 Millionen.

Gemeinnütziges.

Gußeißerne Herdplatten bewahrt man vor dem Zerspringen, wenn man sie, so oft sie sich rothbraun gefärbt haben, mit etwas Fett einreibt.

Leinenzeug, das alt und vergilbt ist, wird gewaschen, indem man es in saure Buttermilch taucht und mit lauwarmem Wasser auswäscht. Je größer die Stücke, desto länger müssen sie in der Buttermilch liegen bleiben.

Rothweinflecken im Tischzeug sind ein Greuel für unsere Hausfrauen, und doch sind sie so leicht zu entfernen. Man feuchtet die Flecken etwas mit Wasser an, streut eine dicke Lage pulverisirter Holzkohle darauf und läßt sie mehrere Stunden liegen. Dann spült man die Stelle mit reinem Wasser ab.

Zum Reinigen weißer Glacéhandschuhe ohne Anwendung von Benzin gebraucht man eine Auflösung von Seife und heißer Milch. Es ist zweckmäßig, auf den halben Liter dieser Lösung ein zu Schnee geschlagenes Eiweiß einzurühren und einige Tropfen Salmiakgeist zuzumischen. Die Handschuhe werden über die Hand gezogen und mittels eines Wollläppchens, das in die Mischung getaucht wird, abgerieben. Hängt man die Handschuhe im Schaften zum Trocknen auf, so bleibt das Leder weich.

Will man sich ein schönes, volles Haar bis in das Alter erhalten, so vermeide man alles straffe, feste Einbinden desselben, sowie zu festes Einflechten und Aufwickeln, auch darf das Kämmen nur sehr vorsichtig mit einem weichen Kamm geschehen, da die Haarpapillen mit der Zeit absterben, wenn sie täglich durch rauhe Behandlung gereizt werden. Auch ist es sehr gut, wenn man die Frisur und die Scheitellinie häufiger wechselt und vor dem Zubettegehen die Haare sorgfältig kämmt und ganz lose zusammenflicht.

Fußböden blank zu erhalten. Um gestrichene (nicht parkettirte) Fußböden blank zu erhalten, thut man zu einem Eimer lauwarmen Wassers drei Löffel Spiritus, einen Löffel Salmiakgeist und einen Theelöffel voll doppelkohlensaures Natron. Man wischt mit diesem Wasser eine kleine Strecke des Bodens auf, reibt sie sofort mit einem Wolltuche trocken und bohnert zuletzt mit einem Bohner den ganzen Fußboden nach. Dieses Verfahren ist mit Erfolg jedoch nur bei gut erhaltenen Fußböden anwendbar, abgetretenen Böden giebt es keinen Glanz. Bei Parketböden ist es nicht anzuwenden, da diese bekanntlich nicht mit Wasser behandelt werden dürfen.

Bei Verbrennungen und Verbrühungen wird oft Zeit verloren, indem man nicht weiß, was man bis zur Ankunft eines Arztes beginnen soll. Einige einfache Mittel werden deshalb am Platze sein: 1. Man schabe gewöhnliche Hausseife, mache mit Wasser einen Brei davon, streiche ihn dick auf Leinewand und bedecke die Brandwunde damit. Der Schmerz wird sehr bald nachlassen; kommt er wieder, wird der Verband vorsichtig erneuert. Zeitig angewendet, verhindert dies einfache Mittel auch die Blasenziehung. Ist die Verbrennung tiefer, ist ein großer Theil des Hauptgewebes zerstört, so setzt man der Seife etwas Arnikatinktur, die in keinem Hause fehlen sollte, hinzu. 2. Ein gutes Mittel, um den Schmerz bei Verbrennungen zu lindern, ist auch die Bedeckung der verbrannten oder verbrühten Stelle mit einer dicken Lage Baumwollwatte; jedoch verdient der Seifenbrei den Vorzug.

Choleratropfen. Eines der allerbesten Mittel gegen den Durchfall, Diarrhoe 2c., von welchen die Menschheit namentlich im Sommer geplagt wird, ist eine Mischung von 0,282 Unzen Aetherische Baldriantinktur, 0,141 Unzen Brechwurzelstein, 0,035 Unzen Opiumtinktur und einigen Tropfen Pfeffermünzöl. Davon nimmt man halbstündlich 20 bis 25 Tropfen, bis der Uebelstand gehoben ist. —- Außerordentlich wirksam, auch als Vorbeugungsmittel, erweist sich eine verdünnte Veratrum Tinktur. Sowie sich Uebelkeit, Erbrechen, Durchfall, und Kälte in den Gliedern oder auch nur eines dieser Symptome einstellt, so nehme man sofort fünf Tropfen der genannten verdünnten Tinktur und wiederhole diese Gabe in Zwischenräumen von je zwölf Minuten, bis Besserung eintritt, worauf das Mittel je nach dem Zustande des Patienten nicht mehr alle zwei bis drei Stunden genommen zu werden braucht, bis die Heilung vollständig ist. Jeder gute Apotheker hat die genannten Mittel vorräthig und kann die Mischungen nach obiger Vorschrift bereiten.

Sauerkraut. Das Sauerkraut gehört zu einem der beliebtesten Wintergemüse, und zwar mit Recht, denn es ist ein leicht verdauliches und nahrhaftes Nahrungsmittel. Das Sauerkraut wird durch Gährung aus dem zerschnittenen Weißkraut erhalten. Die gröberen und festen Stiele des Weißkrautes werden entfernt und das geschnittene Weißkraut in Fässern fest eingestampft unter Zusatz von wenig Salz, bezw. auch von Kümmel und Dill oder gewürzhaltigen Blättern wie Lorbeer 2c. Man kann auch einige Aepfel hineinlegen. Bei dem Feststampfen wird Wasser ausgedrückt, so daß der Kohl davon bedeckt ist, sonst gießt man etwas Salzwasser nach. Stellt man das gefüllte oder jedenfalls bedeckte Faß etwas warm (15—20°), so tritt bald eine Säuerung des Krautes ein und schreitet allmählig weiter vor, bis der Zucker durch Einwirkung von Bakterien in Milchsäure (auch etwas Essigsäure) umgewandelt ist. Nach vollendeter Gährung schließt man die ganz gefüllten Fässer gut und bewahrt dieselben im Keller auf. Auf diese Weise aufbewahrt, hält sich Sauerkraut ein Jahr hindurch und noch länger. Soll der Kohl saurer und noch haltbarer werden, so fügt man zu demselben von Anfang an eine kleine Quantität Zucker, etwa 1 bis 1½ Prozent.

Behandlung der Nähmaschinen. Wenn die Nähmaschine regelmäßig und täglich arbeiten muß, so empfiehlt es sich, dieselbe wöchentlich ein-, auch zweimal, bei minderem Gebrauche in längeren Zwischenräumen besonders zu säubern, indem man, nachdem das Schiffchen entfernt, mit einem Oelkännchen Petroleum in die Oellöcher der Maschine und an alle Theile derselben, sowohl am Obergestell, wie auch am unteren, tröpfeln läßt, und dann die Maschine vorwärts und rückwärts in schnelle Bewegung setzt. Hierdurch wird das von dem Petroleum aufgelöste, alte dicke und verharzte Oel aufgeweicht, und die schmierigen Stellen lassen sich durch sorgfältiges Nachwischen reinigen. Danach giebt man reines Oel tropfenweise zu, damit die Maschinentheile nicht durch Reibung abgenutzt werden. Hier wird aber gerade viel gefehlt. Nach Petroleum geht allerdings die Nähmaschine leichter und dies veranlaßt viele Frauen, ihre Maschine immer mit Petroleum oder doch mit einem Gemisch von Oel mit Petroleum zu schmieren. Hierbei sind die Maschinentheile aber schon nach wenigen Jahren klappernd ausgerieben und unbrauchbar geworden, weil das Petroleum wohl eine auflösende und reinigende Wirkung, niemals aber einfettende konservierende Eigenschaft besitzt, auch dann nicht, wenn es mit Oel gemischt wird. Also immer erst mit Petroleum reinigen, abwischen und dann sogleich mit gutem Knochenöl oder Maschinenöl einfetten.

Werthvolle Rezepte.

Ueberbein. Zuweilen vergeht dasselbe von selbst, wo nicht, so kann man es auch durch öfteres Reiben und Drücken, oder durch ein fest aufgebundenes Stückchen Blei, oder eine Münze zu zerdrücken suchen.

Schwaben zu vertilgen. Man streue dort, wo sie sich aufhalten, reichlich frische Gurkenschalen hin, in kurzer Zeit sind sie verschwunden, man unterlasse aber nicht, so lange noch Gurken zu haben sind, durch immer wiederholtes Streuen die Brut zu vertilgen.

Anstrich für Gartenmöbel und Geräthschaften. Man vermische reinen Graphit, Kautschuk und Schellack mit etwas Bleizucker und reibe dies Alles dann mit Lein- und Terpentinöl zusammen. Der Anstrich damit ist von fast unbegrenzter Dauer und trotzt allen Witterungseinflüssen.

Stahl und Eisen zu unterscheiden. Stahl und Eisen kann man auf folgende Weise leicht unterscheiden: man gießt einen Tropfen Salpetersäure von 1,2 specifischem Gewichte auf den metallischen Gegenstand, läßt ihn etwa eine Stunde lang wirken und spült ihn dann mit Wasser ab. Bleibt ein schwarzer Fleck zurück, so ist es Stahl und ein weißer Fleck zeigt Eisen an.

Glas- und Steinkitt: a. 8 Theile Hausenblase werden in mit Wasser verdünntem Spiritus und b. 1 Theil Ammoniakharz und 1 Theil Galbanum ebenfalls in Spiritus gelöst und schließlich beide Lösungen zusammengemischt. Dieser Kitt muß kurz vor dem Verwenden in der Wärme flüssig gemacht werden. Die hiemit gekitteten Gegenstände widerstehen nach dem Trockenwerden des Kittes jedem Einflusse von Nässe.

Atlasprobe. Beim Einkauf von seidenem Atlas kann man sich leicht über den Seidengehalt täuschen, deßhalb prüfe man erst den Stoff. Dies geschieht durch Verbrennnung einzeln ausgerupfter Fäden. Die seidenen Fäden brennen schlecht, riechen übel und setzen am Ende ein Knötchen beim Verbrennen an; die baumwollenen Fäden und die von Hanf oder Leinen brennen hell und gut und riechen wie natürlich verbrannter Stoff.

Aepfelconservirung. Wenn Aepfel beim Aufbewahren einschrumpfen, so liegt dies zum Theil in der ungeeigneten Aufbewahrung. Das beste Verfahren hiergegen besteht darin, die Aepfel, welche Neigung zum Schrumpfen zeigen, in Fässer, Kisten oder andere Gefäße zu verpacken und trockenen Sand darüber zu streuen. Die Gefäße stellt man an einen trockenen, kühlen Ort, wo es nicht gefriert, und läßt sie ungestört, bis man die Aepfel gebraucht.

Glanz wird durch folgende Plaste auf lackirtem Leder erhalten: Weißes Wachs wird über Kohlenfeuer flüssig gemacht, etwas Baumöl hinzugesetzt und Schweineschmalz in die Mischung hineingethan. Dann thut man Terpentinöl und Lawendelöl hinzu. Diese Fettbestandtheile füllt man in Büchsen und läßt sie erkalten. Beim Gebrauch wird ein wenig auf den Stiefel gethan und mit einem Läppchen gerieben. Dieses Fett giebt dem Leder den verlorenen Glanz wieder verleiht ihm Weichheit und verhütet Risse.

Mittel gegen das Ausgleiten der Pferde auf glattem Pflaster. Zwischen den Hufeisen der Pferde werden kleine, aus einem brasilianischen Faserstoff geflochtene korkartige Polster, die sog. „Beckmann'schen Hufpolster" eingeschoben, welche in Folge ihrer starken Reibungsfähigkeit dem Pferde selbst auf dem glattesten Asphaltpflaster und dergl. einen so festen Halt geben, daß das gefährliche Ausgleiten mit den Hufen vollständig ausgeschlossen wird. Die Polster konserviren auch sonst den Huf, die Einwirkung des harten Pflasters auf denselben wird durch die Elasticität des Polsters gemildert und auch die Hufeisen werden weniger abgenutzt.

Vertreiben von Holzwürmern aus Möbeln und alten Büchern. Das den Möbeln und ebenso den Bibliotheken so gefährliche Insekt (gen. Anobium) wird durch Benzin unschädlich gemacht. Bücher bringt man in einen zu verschließenden Schrank und stellt ein Schälchen mit Benzin in denselben. Die Thiere, sowie ihre Larven und Eier sterben bald ab. Möbel und Schnitzereien bringt man in einen verschließbaren Raum und läßt ebenfalls die Dämpfe von in einer Schale befindlichem Benzin darauf einwirken. Es dauert einige Wochen oder Monate, ehe die Vernichtung der Thiere vollendet ist. Neue Holzarbeiten kann man durch Ueberziehen mit Leim vor dem Eindringen der Würmer schützen, da dieselben thierische Stoffe unberührt lassen, indem sie nur von Vegetabilien leben.

Torfstreu zum Schutze gegen Nachtfröste. Ein sehr bewährtes und dabei billiges Mittel, die sehr früh gelegten Gemüsebeete vor Nachtfrost zu schützen, ist die Torfstreu. Um möglichst früh junge Erbsen zu haben, versucht mancher schon im März eine Aussaat, welche oft durch Nachtfrost zerstört wird, wenn sie nicht sorgsam bedeckt wird. Oft werden auch zu diesem Zwecke die Erbsen auf geschützte Beete gelegt und nachher verpflanzt. Am einfachsten ist aber die Verwendung von Torfstreu. Sobald die Erbsenkeime die Oberfläche erreichen, streue man auf die Reihen eine mäßig dicke Schicht Torfstreu, unter welcher die Erbsen sich weiter entwickeln und Blätter entfalten, welche bald so hart werden, daß ein gelinder Nachtfrost ihnen nicht mehr schadet. Zugleich hält man dadurch die Hühner und Sperlinge von den Erbsen ab, da dieselben nur die Keimspitzen abkneifen, nicht aber die bereits entwickelten Blätter.

Gurken für den Herbst und Winter frisch zu erhalten. Wer im Besitz eines Gartens mit Gemüsebau ist und die Absicht hat, Gurken zum frischen Gebrauch für die spätere Jahreszeit zu sammeln und aufzubewahren, thut wohl daran, während der ganzen Gurkenernte darauf bedacht zu sein, die gerade gewachsenen schönsten Stücke unter den allmälig reifenden Gurken dazu auszuwählen. Dieselben werden mit dem Stiel dicht an den Ranken abgeschnitten. Man reinigt sie alsbald recht sorgfältig von allem anhaftenden Schmutz mit kaltem Wasser und einem weichen Bürstchen, wobei wohl acht zu haben ist, daß hierbei nicht das Geringste an der Schale verletzt wird, und trocknet sie hierauf ab. Nun wird die Gurke außen herum mit Eiweiß bestrichen, und zwar so, daß kein Plätzchen der Schale von dem Eiweiß unberührt bleibt. Durch das Eiweiß wird die Gurke mit einer Haut überzogen, welche jeden Zutritt der Luft an die Gurke verhindert und sie darum frisch erhält. Beim Gebrauch schält man das Eiweiß mit der Gurkenschale ab. Statt Eiweiß kann man auch Wasserglas nehmen. Nach dem erhaltenen Ueberzug läßt man die Gurke etwa noch einen Tag im Freien und bringt sie dann in einen kühlen, trockenen Raum, wo man sie mittelst Kordel, die man um den Stiel schlingt und festknüpft, freischwebend aufhängt. Auf diese Weise behandelte Gurken erhalten sich oft bis gegen das Ende des Winters hin frisch und schmecken auch dann noch, als Salat zubereitet, ganz frisch und gut.

Postregeln.

Briefe, welche nicht über eine Unze wiegen, kosten innerhalb der Ver. Staaten, Canada, Nova Scotia und Mexico zwei Cents. Das Porto muß vorausbezahlt werden.

Das Porto für Briefe innerhalb des Weltpostvereins beträgt fünf Cents für ½ Unze, für Drucksachen 1 Cent für zwei Unzen.

Zum Weltpostverein gehören folgende Länder: Aegypten, Algier, Argentinien Australien (einschließlich Neuseeland, Tasmanien und Queensland), Azoren, Belgien, Bermudas, Bolivia, Borneo, Brasilien, Britisch-Indien, Britisch-Columbia, Bulgarien, Ceylon, Chili, Columbia, Congo, Cuba, Dänemark, Deutschland, Ecuador, England, Frankreich, Griechenland, Haiti, Hongkong, Honduras, Japan, Java, Irland, Italien, Kamerun, Malta, Montenegro, Niederlande, Norwegen, Nubien, Paraguay, Persien, Peru, Porto Rico, Portugal, Rumänien, Rußland, Saba, Schottland, Schweden, Schweiz, Senegal, Serbien, Siam, Sierra Leone, Singapore, Spanien, Sumatra, Türkei, Uruguay, Wales, Westindien.

Registrirte Briefe kosten acht Cents extra.

Eilbriefe, welche sofort am Bestimmungsorte abgegeben werden müssen, kosten zehn Cents extra. Eigene Marke: Special Delivery.

Postkarten kosten einen Cent das Stück, nach dem Auslande zwei Cents.

Zeitungen, die nichts geschriebenes enthalten (der Umschlag muß an beiden Enden offen sein), kosten je vier Unzen einen Cent.

Bücher, Lithgraphien, Bilder, Korrekturbogen, sowie Korrekturbogen mit Manuskript kosten je zwei Unzen einen Cent. Kein Packet darf über vier Pfund wiegen.

Alle Waaren kosten je eine Unze (oder Bruchtheil) einen Cent und müssen so verpackt sein, daß der Postmeister sie untersuchen kann.

Nicht durch die Post dürfen versandt werden folgende Artikel: Gifte, entzündliche Stoffe, Guano oder irgend welche ähnlich duftende Sachen, wie z. B. Limburger, alkoholhaltige Flüssigkeiten, lebende Thiere, todte, nicht ausgestopfte Thiere, lebendige Insekten (Bienen ausgenommen), Wabenhonig und Früchte oder Vegetabilien; ebenfalls dürfen nicht verschickt werden offene Zirkulare oder Postkarten, welche eine Mahnung oder Warnung enthalten, z.B. daß jemand seine Schulden bezahlen soll.

Die amerikanischen Maße und Gewichte.

Nachfolgend verzeichnen wir die Amerika üblichen Maße und Gewichte:

A. Maße.

Längenmaß.

8 Striche 1 Zoll, 12 Zoll 1 Fuß, 8 Fuß 1 Yard, 5½ Yard 1 Ruthe, 40 Ruthen 1 Feldweg (Furlong), 8 Feldwege eine Meile.

Kubik- oder Körpermaß.

1,728 Kubikzoll sind 1 Kubikfuß, 27 Kubikfuß 1 Kubik-Yard, 128 Kubikfuß 1 Klafter (Holz), 40 Kubikfuß 1 Tonne (Schiffbau), 2,150,40 Kubikzoll 1 normaler Bushel, 268,8 Kubikzoll 1 normale Gallone, 1 Kubikfuß ist der fünfte Theil eines Bushels. — Eine Cord Holz ist 4 Fuß hoch, 4 Fuß breit, 4 Fuß lang. — Bauholz wird nach dem Fuß verkauft. Unter einem Fuß Bauholz versteht man ein Stück 1 Fuß lang, 1 Fuß breit und 1 Zoll dick.

Quadrat- oder Flächenmaß.

144 Quadrat-Zoll 1 Q.-Fuß, 9 Q.-F. 1 Q.-Yard, 30¼ Q.-Y. 1 Q.-Ruthe, 40 Q.-R. ¼ Acker, 160 Q.-R. 1 Acker, 640 Acker 1 Q.-Meile oder Sektion (M), 1 Acker = 43,560 Quadrat-Fuß und 100 Acker = 109 Jucharten. Ein Bauplatz 50x150 Fuß ist etwa 1/6 Acre.

Land- oder Feldmessermaß.

7,92 Zoll sind ein Glied (link), 25 Glieder eine Ruthe, 4 Ruthen eine Kette, 10 Quadrat-Ketten oder 160 Quadrath Ruthen 1 Acker, 80 Ketten eine Meile, 69,121 Meilen 1 Grad.

Trockenmaß.

Das eigentliche Original- oder Normalmaß in den Vereinigten Staaten ist der sog. Winchester-Bushel, ein runder Behälter, inwendiger Durchmesser 8½ Zoll mit einer Tiefe von 8 Zoll und im Ganzen 2150,42 Kubikzoll enthaltend. Das Pint des Trockenmaßes ist größer als das des Weinmaßes: letzteres enthält 28¾ jenes aber $33^6/_{10}$ Kubikzoll. Der Bushel enthält 4 Pecks (Metzen), 1 Metze 8 Quart, 1 Quart 2 Pints (Nössel).

Flüssigkeitsmaß.

„Wein- oder Winchester-Gallone", welche 231 Kubikzoll enthält. Eine Gallone enthält 4 Quart, 1 Quart 2 Nossel, 1 Nossel 4 Viertelmaße, 31½ Gallone nennt man 1 Faß, 2 Fässer 1 Oxhoft (hogshead). Ein Pint Wasser wiegt etwa 1 Pfund. Ein Keg Bier hält 8 Gallonen.

Zircularmaß.

60 Secunden 1 Minute, 60 M. 1 Grad, 30 Gr. 1 Distanz, 90 Grad 1 Quadrant, 4 Q. oder 360 Grad 1 Zirkel.

Tuchmaß.

2¼ Zoll 1 Nagel, 4 N. 1 Quarter, 4 Q. 1 Yard.

Sportmaß.

3 Zoll 1 Handbreite, 4 Zoll eine Hand, 6 Zoll 1 Spann, 2½ Fuß 1 Soldatenschritt.

B. Gewichte.

Avoirdupois-Gewicht.

6 Drachmen 1 Unze, 16 U. 1 Pfund, 25 Pf. 1 Viertel, 4 V. 100 Pfund Gewicht, 2,000 Pf. 1 Tonne. Dieses sind die gewöhnlich gebrauchten Gewichte.

Apotheker-Gewicht.

20 Gran 1 Scrupel, 3 S. 1 Drachma, 8 D. 1 Unze, 12 U. 1 Pfund.

Troy-Gewicht.

24 Gran 1 Pfenningsgewicht, 20 P.-G. 1 Unze (dies Gewicht wird nur von Juwelieren, Gold- und Silberschmieden gebraucht).

Normalzeit in den Vereinigten Staaten.

Zuvörderst für den gleichmäßigen Betrieb der Eisenbahnen wurde im Jahre 1883 durch gegenseitiges Uebereinkommen aller Bahngesellschaften eine gleiche (standard) Zeit festgestellt. Die Vereinigten Staaten dehnen sich zwischen dem 65. und 125. Grad westlicher Länge aus. Das Gebiet ist in 4 Sectionen getheilt von je 15 Längegraden, und jeder dieser Sectionen wurde 1 Stunde Zeitunterschied zugetheilt.

Die erste Section (eastern) umfaßt das ganze Gebiet zwischen der altantischen Küste und einer unregelmäßigen Linie, gezogen von Detroit, Mich., bis Charleston, S. C.

Die zweite Section (central) umfaßt das Gebiet

zwischen der zuletzt genannten Linie und einer anderen, irregulär gezogenen Linie von Bismarck, N. D., bis zur Mündung des Rio Grande.

Die dritte Section (mountain) umfaßt das Gebiet zwischen der vorigen Linie und den westlichen Grenzen von Idaho, Utah und Arizona.

Die vierte Section (pacific) umfaßt den Rest des Landes bis zur Küste des Stillen Oceans.

Eine gleichmäßige (Normal-)Zeit wird innerhalb jeder dieser Sectionen angenommen.

Diese Normal-Zeit weicht von der wirklichen Zeit, nach dem Stand der Sonne bemessen, ab. In Boston z. B. ist die Normal-Zeit hinter der wirklichen um 16 Minuten zurück, in New York um 4 Minuten zurück, in Washington der wirklichen um 8 Minuten voraus, in Charleston um 19 Minuten voraus, in Detroit um 28 Minuten zurück, in Kansas City um 18 Minuten voraus, in Chicago um 10 Minuten zurück, in St. Louis um 1 Minute voraus, in Salt Lake City um 20 Minuten voraus und in San Francisco um 10 Minuten voraus.

Während es also in New York der Normal-Zeit nach 12 Uhr ist, ist es in Wirklichkeit dem Stande der Sonne nach bereits 12 Uhr 4 Minuten; auch in Washington, welches in derselben Section wie New York liegt, ist es nach der Normal-Zeit um dieselbe Zeit 12 Uhr, dem Stande der Sonne nach aber erst 11 Uhr 52 Minuten.

Die größten Bahnhöfe.

Den größten Bahnhof in der Welt besitzt jetzt die Stadt St. Louis, und in zweiter Reihe steht das Stationsgebäude in Frankfurt am Main. Der drittgrößte ist der Reading-Bahnhof in Philadelphia und der vierte derjenige in Boston. Sodann folgen aufeinander in der angegebenen Reihe die Broad Str. Station in Philadelphia, der Bahnhof St. Pancras in London, der Pennsylvania-Bahnhof in Jersey City und zuletzt das Grand Central Depot in New York.

Zunahme der Goldproduktion.

Die Goldproduktion der Erde betrug pro 1893 rund 234,006 Kilogramm, welche einen Geldwerth von $155,520,000 repräsentiren. Nie zuvor hat die Goldgewinnung eine solch' hohe Ziffer gezeigt. Das seitherige Maximum wurde im Jahre 1853 mit $155,000,000 erreicht. Dies war die Periode, in welcher die kalifornischen und australischen Goldwäschereien ihre größte Ergiebigkeit zeigten. Seit 1853 nahm die Goldproduktion von Jahr zu Jahr ab, bis sie im Jahre 1883 ihr Minimum mit $95,000,000 erreichte. 1889 war dieselbe wieder auf $110,000,000 gestiegen. Seitdem ist die Zunahme bedeutend rascher von Statten gegangen, wie sich am Besten aus der nachfolgenden Tabelle ergiebt:

Land	1890	1891	1892	1893
Ver. Staaten...	$32,845,000	$33,175,000	$33,000,000	$35,955,000
Australien.......	29,808,000	31,399,000	34,159,000	35,668,600
Rußland.........	23,458,000	24,162,500	24,806,200	24,806,200
Afrika............	11,144,061	15,742,400	24,232,000	29,305,800
China............	4,245,810	6,552,000	8,426,000	8,426,000
Britisch Indien ..	2,000,000	2,495,000	3,318,300	3,813,600
Columbia........	3,600,000	3,472,000	3,472,000	2,892,800
Britisch Guyana..	1,125,000	1,800,000	2,398,000	2,567,000
Mexico..........	767,000	1,000,000	1,129,000	1,305,300
Andere Länder...	9,859,129	10,773,500	11,356,900	10,461,400
Total.....	118,849,000	130,650,000	146,297,600	155,521,700

Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß die Goldproduktion für das laufende Jahr eine weitere erhebliche Zunahme aufweisen wird.

Die kritischen Tage des Jahres 1895.

Rudolf Falb, der bekannte Wetterprophet hat auch für das Jahr 1895 Daten bezeichnet für schlimme Tage in Bezug auf Witterungserscheinungen, Erdbeben, schlagende Wetter 2c. Er theilt dieselben in drei Ordnungen ein mit **abnehmender** Stärke. Das Jahr 1895 ist besonders beachtenswerth, weil drei der stärksten kritischen Tage noch durch eine Finsterniß verstärkt werden. Diese Tage sind für 1895:

I. Ordnung:

[18. September.4,78]	9. Februar......4,57	22. Juli.........4,12
[11. März.......4,73]	18. Oktober......4,57	11. Januar......4,03
20. August.....4,61]	9. April.........4,49	

II. Ordnung:

9. Mai.........3,96	25. April.........3,67	22. Juni.......3,55
16. November..3,96	31. Dezember....3,67	[4. September 3,55]
[26. März......3,75]	14. Oktober.....3,63	2. November..3,51
	24. Februar.....3,59	

III. Ordnung:

24. Mai.........3,47	16. Dezember....3,35	25. Januar......3,22
2. Dezember...3,35	7. Juni.........3,27	7. Juli.........3,02
	5. August......3,27	

Die mit Finsternissen behafteten Tage sind mit Klammern [ ] bezeichnet und möchten in ihren Verheerungen um eine Ordnung höher rücken, so daß z. B. der 26. März und 4. September 1895 als kritische Tage erster Ordnung auftreten dürften. Einen Weltuntergang braucht aber der liebe Leser noch lange nicht zu befürchten.

Ein Reise-Paß

wird jedem Bürger der Vereinigten Staaten auf Verlangen ausgestellt. Einsendung des Bürgerpapiers ist nothwendig. Jemand, der in den Vereinigten Staaten geboren ist, muß der Applikation um einen Paß ein beschworenes Affidavit darüber beilegen, wann und wo er geboren; auch ist das Certifikat eines anderen Bürgers der Vereinigten Staaten nöthig, der den Applikanten persönlich kennt.

Die Frau eines naturalisirten Bürgers wird einem Bürger gleichgestellt, doch muß sie das Bürgerpapier ihres Mannes einsenden; dasselbe müssen minorenne Kinder eines naturalisirten Bürgers thun.

Die Gebühren für Ausstellung eines Reise-Passes betragen einen Dollar. Ein Paß ist nur zwei Jahre gültig. Bei Uebersendung eines alten Passes, nebst einem Dollar, wird ein neuer ausgefertigt. Applikationen um einen Paß sind an den Secretary of State nach Washington zu richten.

Minimal-Gewicht,

das den Vereinigten Staaten-Gesetzen gemäß per Bushel für folgende Artikel geliefert werden muß:

Aepfel, getrocknet, 26 Pfd — Bohnen, weiße, 60 Pfd — Buchweizen 48 Pfd — Erbsen 60 Pfd — Erbsenmehl 24 Pfd — Flachssamen 56 Pfd — Gerste 48 Pfd — Grassamen, ungarischer, 50 Pfd — Grassamen, Thimothy, 45 Pfd — Grassamen, blau, 44 Pfd — Hafer 32 Pfd — Hanfsamen 44 Pfd — Hirse 50 Pfd — Kartoffeln 60 Pfd — Kartoffeln, süße, 55 Pfd Kleesamen 60 Pfd — Kleie 20 Pfd — Mais (Corn), in Kolben 70 Pfd — Mais, in Körnern, 56 Pfd — Maismehl 48 Pfd — Malz 38 Pfd — Pfirsiche, getrocknet, 33 Pfd — Roggen 56 Pfd — Rüben 55 Pfd — Salz, feines, 167 Pfd — Salz, grobes, 151 Pfd — Weizen 60 Pfd — Zwiebeln 57 Pfund.


David Franz
1895
Neue Zahlen! Neue Kunde!
Wird der große Wurf gelingen?
Also tönt's von Mund zu Munde.
Ja, der große Wurf! Es rollen
Jährlich aus dem Schicksalsbecher
Neu die Würfel stets des Lebens
Für den Trocknen und den Zecher.
Sei das Glück uns zugewandt:
Fünfundneunzig — Volle Hand!

Der verhängnißvolle Hut.

Eine amerikanische Dorfgeschichte von **Joseph Treumann.**

[Für diesen Kalender.]

Abigail Kerr war im Begriffe zu heirathen. Nachdem sie in den Tagen ihrer Jugend nichts von Liebe und Ehe hatte hören wollen, setzte sie ihre Verwandten und Freunde jetzt, wo sie ein Alter von fünfundfünfzig Jahren erreicht hatte, dadurch in das größte Erstaunen, daß sie ihnen ihre bevorstehende Verheirathung mit Lewis Waring, einem gewitzten, reichen Farmer, der sein ganzes Leben lang ihr Nachbar gewesen, mittheilte und sie zur Hochzeit einlud.

Ein Jeder machte seiner Ueberraschung in Worten Luft, und die verschiedenen Namen, mit denen sie belegt wurde, waren alles andere, nur nicht schmeichelhaft. Kein Einziger konnte begreifen, daß sich trotz ihres verhältnißmäßig nicht unbedeutenden Vermögens Jemand gefunden hatte, der sie zum Weibe begehrte, denn ihre unzähligen Eigenthümlichkeiten, ganz besonders ihr Geiz, waren überall bekannt.

Unter ihrer ausgebreiteten Verwandtschaft gab es nur zwei Personen, für die sie ein gewisses Interesse bekundete. Die eine dieser Beiden war Thomas Hannon, der Sohn ihrer einzigen Schwester, ein junger Mann von achtundzwanzig Jahren, dem sie manchmal gestattete, ihr in finanziellen Angelegenheiten mit seinem Rathe beizustehen; die andere war Mollie Bryce, eine entfernte Verwandte, ein junges Mädchen von achtzehn Jahren, die, da sie eine Waise war, im Hause eines Onkels lebte.

Während der letzten fünf Jahre hatte Abigail gar oft zu ihrem Neffen gesagt: „Meine Haupterbin wird einst Mollie Bryce; Ihr Anderen dürft daher nicht darauf rechnen, daß ich Euch viel hinterlasse." Dies war zwar ein offenes Wort; dasselbe trug jedoch nicht dazu bei, sie in der Familie beliebter zu machen.

Thomas Hannon's Eltern waren kurz nach ihrer Verheirathung nach dem zu jener Zeit „entfernten Westen" übergesiedelt und hatten sich an einem Orte niedergelassen, der damals kaum den Namen „Dorf" verdiente, jetzt aber eine blühende Stadt in Illinois ist. Mr. Hannon hatte dort viel Grundeigenthum erworben, dessen Werth von Jahr zu Jahr rapide stieg, und als er nach achtjähriger Ehe starb, hinterließ er seiner Frau und seinem Söhnchen ein bedeutendes Vermögen. Abigail's Schwester folgte ihrem Gatten zwei Jahre später in den Tod, und der damals neunjährige Thomas wurde nach der Heimath seiner Eltern gebracht und von seiner Großmutter väterlicherseits erzogen.

Die alte Frau liebte ihren Enkel abgöttisch und wollte ihn auch nicht von sich lassen, als er bereits zum Manne herangewachsen war; aus diesem Grunde verkaufte er den ererbten Grundbesitz in Illinois und betheiligte sich mit vielem Verständniß an einigen industriellen Unternehmungen in der Nähe. Er war ein hübscher Bursche und allgemein beliebt; die jungen Mädchen kamen ihm fast ausnahmslos sehr freundlich entgegen, denn eine jede hätte sich glücklich geschätzt, seine Gattin zu werden. Er aber, von seiner Großmutter darin unterstützt, hatte sich in die Ueberzeugung hineingelebt, daß nicht seine Person, sondern sein Geld diese außerordentliche Anziehungskraft besitze, und war bisher allen Fesselungsversuchen glücklich ausgewichen.

Zu den wenigen Ausnahmen, welche nicht daran dachten, in Thomas Hannon möglicherweise einen Gatten zu erobern, gehörte Mollie Bryce; sie drängte sich ihm nie und nirgends in den Weg und behandelte ihn, wenn sie einmal mit ihm zusammentraf, nicht anders, als es sich einem entfernten Verwandten gegenüber schickte.

Abigail Kerr's Hochzeit sollte am Neujahrsabend stattfinden, und einige Tage vorher entbot sie Mollie zu sich, damit ihr dieselbe bei den Vorbereitungen für die Feierlichkeit helfe.

Das junge Mädchen folgte auch dem an sie ergangenen Rufe und machte sich während der ganzen Zeit in Haus und Wirthschaft nach Kräften nützlich. Als der Abend anbrach, an dem die Trauung stattfinden sollte, diente sie der Braut als Kammerjungfer und putzte sie, soweit dies überhaupt möglich war, heraus.

Dann setzte sich das alte Fräulein in Erwartung des Bräutigams und der Gäste gravitätisch hin. Plötzlich — die Uhr kündete eben die siebente Stunde an — fühlte sie nach ihrem Kopfe und fuhr erregt empor. „Zur vollständigen Toilette gehört auch der Hut!" rief sie in schrillen Tönen. „Lauf', Mollie, und hole ihn aus der Gaststube! Er befindet sich in der grünen Schachtel auf dem Gesimsbrette."

Das junge Mädchen, froh aus der Nähe der mürrischen Tante zu kommen, lief so schnell, wie sie konnte, die Treppe hinauf nach dem bezeichneten Zimmer, in welchem vor einem langen Wandspiegel, auf dessen niedrigem Untersatz, in silbernen Leuchtern ein paar Kerzen brannten. Sie erhob sich auf die Zehen und langte mit ausgestreckten Armen nach der grünen Schachtel mit dem so kostbaren Inhalt.

In dem Augenblicke, wo sie den Hut seinem Behälter entnahm, raunte ihr eine innere Stimme

zu: „Setze ihn auf, Mollie; sieh, wie er dich kleidet!" Und so schnell, wie ihr der Gedanke gekommen, war derselbe auch ausgeführt; im nächsten Momente stand sie vor dem Spiegel und stülpte der Tante Festtagshut auf ihre braunen Zöpfe.

Derselbe war das eigenste Machwerk Abigail Kerr's; er sollte ein Kapotthütchen vorstellen, war aber infolge der Größe und des Materials, aus dem er gefertigt worden, so unförmig und schwer, wie ein Soldatenhelm aus vergangenen Jahrhunderten. Er war in der Weise hergestellt, daß über die aus Pappdeckel zusammengeklebte Hutform ein in unzählige Falten und Puffen gelegtes Stück grauen Seidenzeugs gezogen war und zwei schmale graue seidene Bindebänder an beiden Seiten angenäht waren. Keine bunte Schleife oder irgend welche Blume war zum Schmucke desselben angebracht; nur vorn in der Mitte stand, gleich einem Sinnbild der alten Jungfer, eine steife Federmasse, die ehemals vielleicht die Flügel eines Vogels gewesen, starr empor. Dieses Gebilde sah einem Festhute so unähnlich wie möglich.

Mollie blickte ihr Spiegelbild eine Minute ganz verwundert an; dann lachte sie über den Anblick, welchen sie bot, belustigt laut auf.

In demselben Momente ertönte von der Thür her eine Stimme: „Sehr kleidsam! Bitte, behalte ihn noch eine Weile auf!"

Sie riß den Hut vom Kopfe und warf ihn hastig zur Seite, ohne sich darum zu kümmern, wohin derselbe flog; dann wandte sie sich nach dem Sprecher und erkannte in dem im Thürrahmen Stehenden ihren Vetter Thomas Hannon. Sie verbeugte sich vor ihm spöttisch und sagte: „Sehr verbunden für Dein freundliches Urtheil, um welches Du nicht gebeten worden."

Der junge Mann erwiderte kein Wort, sondern entfernte sich wieder, nachdem er ihr noch mit der Hand einen Kuß zugeworfen hatte.

Empört über diese Dreistigkeit Hannon's stand Mollie eine Weile starr da, bis ein eigenthümlich brenzlicher Geruch sie aufschreckte. Sie blickte sich nach dem fortgeworfenen Hute um und sah denselben am Fuße des Spiegels auf dem Boden liegen. Aber, o weh! Von demselben stieg eine dünne Rauchwolke auf — die Feder brannte! Es konnte nicht anders sein; als sie den Hut vom Kopfe gerissen und fortgeschleudert, hatte er eine der brennenden Kerzen gestreift und Feuer gefangen.

Ohne zu wissen, was sie that, stieß sie bei diesem Anblick einen Schreckensschrei aus. Daß sie durch ihre Fahrlässigkeit die Heirath Abigail's unmöglich gemacht, daran zweifelte sie keine Sekunde; sie kannte die alte Jungfer zu gut, um nicht zu wissen, daß sich dieselbe ohne Hut nicht trauen lassen würde, hatte sie ja doch oft genug geäußert, eine Trauung ohne ehrbare Kopfbedeckung sei höchstens für ein leichtfertiges Mädchen unter zwanzig Jahren schicklich.

Endlich raffte sich Mollie auf; sie griff nach dem Hute und erstickte das noch immer fortdauernde Glimmen der Feder durch ein energisches Daraufpressen ihrer Schuhsohle. Dann überlegte sie. Vielleicht gelang es ihr, noch rechtzeitig eine andere Feder zu besorgen; die Putzmacherin, Miß Low, wohnte ja nicht allzuweit entfernt, und erst gestern war sie bei ihr gewesen, um für sich selbst Band zu einer Schärpe zu kaufen. Aber es schneite draußen schon seit dem Morgen fast unaufhörlich, und der Wind blies dazu heftig; würde sie so gekleidet, wie sie da war, bis zum Hause der Putzmacherin gelangen können?

Das Zögern nützte jedoch nichts; sie hatte jedenfalls keine Zeit zu verlieren! Schnell lief sie die Treppe hinab und eilte, den Hut der Tante in der Hand, dem hintern, dunklen Ausgang zu, um von dort aus durch den Hofraum die Straße zu erreichen. „Irgend etwas brennt hier!" hörte sie noch eine Stimme im Hausflur sprechen; doch sie wandte sich nicht um, sondern trat in's Freie, wo ihr der Wind den Schnee so heftig in's Gesicht schlug, daß sie beinahe die Fähigkeit zu sehen verlor.

Mit dem Muthe der Verzweiflung schritt sie jedoch weiter, obwohl sie manchmal fußtief im Schnee versank. Der Weg schien kein Ende nehmen zu wollen, und die Zeit dünkte ihr eine Ewigkeit, bis sie vor der Hausthür der Putzmacherin stand.

Auf ihr kräftiges Anziehen der Glocke erschien fast augenblicklich ein kleines, etwa zwölfjähriges Mädchen, welches die Hausthür spaltenbreit öffnete und in zaghaftem Tone nach dem Begehr der Außenstehenden fragte.

„Ich wünsche, Miß Low zu sprechen", sagte Mollie, gleichzeitig die Thür vollends aufdrückend und das Kind zur Seite schiebend. Dann eilte sie in das schwach erleuchtete Wohngemach der Putzmacherin.

„Das können Sie nicht; sie ist nicht zu Hause", entgegnete die Kleine, ihr in's Zimmer folgend und die Eingedrungene und den Hut in deren Hand anstarrend.

„Wo ist sie?"

„Zur Hochzeit gegangen, und zwar recht zeitig, damit sie die dort Ankommenden genau betrachten und einen guten Sitz erlangen könne", kam es zurück.

Mollie sank entmuthigt auf einen Schemel, und der unglückliche Hut entfiel ihrer Hand. Doch bald raffte sie sich wieder auf; indem sie nach der verhängnißvollen Kopfbedeckung griff und sich rasch erhob, rief sie: „Sieh hier, Mädchen, ich brauche eine Feder für diesen Hut! Gieb mir eine solche so schnell wie möglich und stehe nicht hier, mich anzugaffen! Sie muß, gleich dieser halbverbrannten, dunkelgrau sein! Spute Dich! Du weißt doch, wo Miß Low die Federn aufbewahrt?"

„O, gewiß ist mir dies bekannt; aber sie hat

keine Federn von dieser Farbe," entgegnete die Kleine ruhig. „Sie besitzt eine Anzahl weißer und schwarzer, außerdem noch eine grüne und eine gelbe, aber keine graue; das weiß ich ganz genau."

„Führe mich zu dem Kasten, in welchem die Federn liegen; ich will selbst einmal nachsehen!" schrie die Andere, sich nach der zum Laden führenden Thür wendend. „Ich bin Mollie Bryce, die Nichte von Abigail Kerr; morgen komme ich wieder her, bezahle die Feder, und Alles ist in Ordnung. Jetzt öffne diese Thür!" Bei den letzten Worten legte sie die Hand bereits an den Drücker.

„Es geht nicht," entgegnete die Hüterin des Hauses. „Die Thür ist verschlossen, und Miß Low hat den Schlüssel mitgenommen, wie sie immer thut, wenn sie ausgeht; sie hat wahrscheinlich Furcht, daß ihr etwas abhanden kommen könnte."

Jeder Tropfen Blut schien bei dieser Mittheilung aus dem Antlitz Mollie's zu entweichen, und sie hatte das Gefühl, als ob sie zusammenbrechen müßte. Jetzt war Alles verloren!

„Sie wollen doch nicht etwa hier bleiben, bis Miß Low nach Hause kommt?" fragte die Kleine nach einer Weile, während deren sie die Eingedrungene verwundert angestarrt hatte. „Ich sollte eigentlich Niemanden herein lassen und möchte die Hausthür wieder verschließen."

Ein paar Sekunden später stand Mollie von Neuem auf der Straße, und die Pforte hinter ihr fiel in's Schloß. Vor ihr in der Mitte des Fahrweges befand sich ein dunkles Etwas im Schneetreiben, das sie bei scharfem Hinblicken als einen verdeckten Wagen erkannte.

In demselben Momente sprang ein Mann aus demselben; es war Thomas Hannon. „Cousine Mollie," sagte er, „steige in meine Kutsche!"

„Nicht um tausend Welten!" schrie die Angeredete und wandte sich, ihre noch vom Hermarsche feuchten Röcke mit der Hand zusammenraffend, ihrem Heim zu.

„Närrisches Kind!" rief dagegen Hannon. Ohne ein weiteres Wort, das seine Absicht verrathen hätte, hob er mit einer schnellen Bewegung das sich sträubende junge Mädchen in seinen Armen empor und trug sie nach dem Wagen, auf dessen Sitz er sie niederließ.

Bei dieser unfreiwilligen Beförderung auf geschütztes Terrain war Mollie jedoch die unglückselige Kopfbedeckung der Tante aus der Hand geschlüpft, und kaum saß sie im Trockenen, als sie ihren Verlust bemerkte. „Der Hut — der Hut!" schrie sie auf, „nun habe ich ihn ganz verloren!"

„Wo ist dieses vermaledeiete Ding?" rief Thomas, indem er zurücktrat und im Schnee zu suchen begann.

Wahrscheinlich war das vor den Wagen gespannte Pferd über den langen Aufenthalt vor dem Laden der Putzmacherin ungeduldig geworden und nicht willens, noch länger still zu stehen, oder es empfand ebenfalls die Unbill des Wetters und hatte eine unbezwingliche Sehnsucht nach dem warmen Stalle — genug, ohne auf einen Zuruf seines Herrn zu warten, setzte es sich in Bewegung, und zwar sofort mit einer solchen Schnelligkeit, daß es Hannon ganz unmöglich war, dessen Lauf Einhalt zu thun.

Miß Bryce, welche sah, daß ihr Vetter weit zurückblieb, und die seine Stimme nur noch aus der Entfernung hörte, vergaß vollständig, daß sie gerechte Ursache hatte, über denselben wegen seines eigenmächtigen Verfahrens empört zu sein; das einzige Gefühl, welches sie jetzt ausschließlich beherrschte, war Angst vor dem Ausgange dieser tollen Fahrt, denn das Pferd raste immer schneller dahin, und der Wagen schwankte auf der nicht sehr ebenen Straße fortwährend nach rechts und links.

Aber sonderbar! Statt vor Angst zu beben und zu weinen, wie es wohl die meisten ihrer Altersgenossinnen in solcher Lage gethan haben würden, lachte Mollie, daß ihr die Thränen über die Wangen rollten, bis sich ihre überreizten Nerven einigermaßen beruhigt hatten. Und jetzt geschah auch, was sie für ganz unmöglich gehalten hatte; der Wagen kam zu einem plötzlichen Stillstand.

Die Zügel, welche Hannon, als er vor dem Hause der Putzmacherin angekommen war, dem Pferde einfach über den Rücken geworfen hatte, da er dessen Stetigkeit kannte, waren selbstverständlich bei dem tollen Laufe herabgeglitten und hatten sich nach und nach um die Vorderbeine des Thieres geschlungen, bis sie, sich immer enger zusammenziehend, ein so enges und festes Band, eine Art Fessel, um dieselben bildeten, daß es nicht einmal mehr zu stehen vermochte, sondern auf die Seite fiel und ruhig liegen blieb.

Wenige Minuten später war der Eigenthümer zur Stelle. Vor Allem untersuchte er, was los war; erst als er das Pferd von der Fessel befreit hatte und erkannte, daß es durchaus keinen Schaden genommen, wandte er sich dem Wagen zu. „Du armes Kind!" begann er im Tone des Mitleids; als er jedoch das noch immer unter Thränen lachende Gesicht des Mädchens sah, fuhr er entrüstet fort: „Statt zu weinen, lachst Du! Ja, so sind die Frauen; stets thun sie das direkte Gegentheil von dem, was ein vernünftiger Mensch zu erwarten berechtigt ist!"

„Ich konnte mir nicht anders helfen," lautete Mollie's Entgegnung, während sie die Augen trocknete. „Hast Du den Hut?"

„Der Teufel hole das Ding!" stieß er ärgerlich hervor. Dann aber besann er sich und sprach: „Ich bitte um Verzeihung wegen meiner Ausdrucksweise, Cousine. Nein, ich habe den Hut nicht, und wir wollen uns auch nicht weiter um denselben abmühen." Mit diesen Worten stieg auch er in den Wagen, ließ sich neben ihr nieder



Auch eine Siesta.

und wandte das Gefährt wieder der Richtung zu, aus der es vor Kurzem gekommen war.

„Bist Du naß?" fragte der junge Mann nach einigen Minuten, während deren er das Pferd zu so schnellem Laufe angetrieben hatte, daß er eigentlich, wegen zu raschen Fahrens, verhaftet zu werden verdient hätte.

„Nicht sehr," antwortete Mollie, beugte sich aber im nächsten Momente hinab und begann den untern, fußbreiten Rand der Röcke, von denen der geschmolzene Schnee in großen Tropfen herabsickerte, auszuwinden.

„Und keinerlei Kopfbedeckung!" fuhr Thomas fort, indem er gleichzeitig durch ein paar kräftige Peitschenhiebe das Pferd zu einer noch schnelleren Gangart veranlaßte. „Närrisches Kind, so hinaus zu laufen! Ich hätte Dich daran hindern sollen, anstatt Dir nachträglich im Wagen zu folgen."

„Wieso wußtest Du, daß die Feder angebrannt war?"

„Ich hörte Dich einen Schrei ausstoßen, kehrte infolge dessen um und sah, was geschehen war."

„Und nun wird die Tante nicht heirathen!" stieß Miß Bryce, die an der einmal gefaßten Idee festhielt, in tragischem Tone hervor; „ich habe durch meine Unachtsamkeit alle ihre Lebenspläne vereitelt!"

„Unsinn!" entgegnete Hannon. „Wahrscheinlich hast Du Dir durch das Geschehene mehr Schaden zugefügt als ihr, denn so, wie ich sie kenne, wird sie Dir noch heute, bevor sie sich zur Ruhe begiebt, ankündigen, daß sie Dich in ihrem Testamente von jeder Erbschaft ausschließt. Mache Dir ihretwegen keine Sorgen; ohne Zweifel ist sie in diesem Momente bereits Mrs. Lewis Waring. — Der Himmel beschütze den armen Kerl!"

Obgleich das Mädchen guten Grund gehabt hätte, durch diese Worte in eine traurige Stimmung versetzt zu werden, war dies nicht der Fall; sie fühlte sich im Gegentheil durch die Versicherung, daß die Tante die Ehe bereits geschlossen haben würde, beruhigt. Sie dachte in diesem Augenblicke nicht daran, daß sie eine Waise sei, die bisher nur um deswillen im Hause ihres Onkels Lelan Goddard eine verhältnißmäßig freundliche Aufnahme gefunden, weil derselbe auf die wiederholte Aeußerung Abigail Kerr's baute, daß Mollie Bryce ihre Haupterbin sein werde, und er alsdann auf eine reichliche Entschädigung von Seiten der Letztern hoffte. Widerrief Jene aber ihre Zusage, so verlor die Waise sofort ihr bisheriges Heim, und sie mußte, gleich tausend anderen armen Mädchen, sich ihr Brod mit der Hände Arbeit unter fremden Leuten verdienen. Doch, wie bereits gesagt, ihrem Geiste schwebte jetzt nichts Anderes als der Tante Abigail Glück vor.

Aus ihrem Sinnen, in das sie verfallen war, störte sie die Anrede des neben ihr Sitzenden auf. „Cousine Mollie!" sprach derselbe.

War dies Thomas Hannon's Stimme? Dieselbe klang so eigenthümlich weich, und es schien, als ob er für das, was er sagen wollte, keine Worte fände. Miß Bryce wandte ihm ihr Antlitz zu und schaute ihn verwundert an.

„Wir sind beinahe an unserem Ziele," fuhr er zaghaft fort, „und ich möchte vorher noch gern etwas mit Dir besprechen."

„Nun, was ist's?"

„Ich will Dir sagen —"

„Wenn Du mich etwa ausschelten willst," unterbrach ihn das Mädchen hastig, „so bitte ich Dich, dies zu unterlassen; ich werde davon bald mehr als genug bekommen."

„Nichts weniger als dies liegt in meiner Absicht", versetzte Thomas; „ich wollte nur sagen, daß, angenommen Du und ich feierten unsere Hochzeit, wir bald wegen einer geeigneten Kopfbedeckung für Dich sorgen könnten."

„Was soll das heißen?" fragte Mollie, laut lachend.

„Das soll heißen," erwiderte Hannon mit sehr viel Würde, „daß ich Dich bitte, meine Frau zu werden. Willst Du?"

„Um Gotteswillen, nein!" schrie das Mädchen, und da das Gefährt in diesem Momente das Haus erreichte, in dem die Hochzeit gefeiert wurde, sprang sie, ehe Thomas noch ein weiteres Wort sprechen konnte, aus dem Wagen. Das Erste, was sie nunmehr that, war, daß sie durch das Fenster in den hell erleuchteten Parlor der Tante lugte.

Ja, Thomas Hannon hatte Recht gehabt; aus der Miß Abigail Kerr war bereits die Mrs. Lewis Waring geworden! Daran durfte das junge Mädchen nicht mehr zweifeln, denn die im Zimmer Anwesenden umdrängten das am Kamin stehende neue Ehepaar und überschütteten es mit Glückwünschen. Nun eilte sie auf demselben Wege, auf welchem sie vorhin das Haus verlassen hatte, das heißt durch den Hof und die hintere Pforte, hinein.

Sie hatte indessen noch keine drei Schritte im Hausflur gemacht, als sich ihr eine ältere Verwandte in den Weg stellte und rief: „Da bist Du ja, Mollie! Na, in Deiner Haut möchte ich heute auch nicht stecken."

„Was ist denn los, Tante Brigitte?" entgegnete das Mädchen in unwilligem Tone, denn sie fühlte sich jetzt, nachdem die Aufregung von ihr gewichen war, äußerst ungemüthlich in ihren theilweise nassen Kleidern, und sie begann vor Kälte zu zittern.

„Was los ist? Schaut einmal dieses dreiste Geschöpf an!" stieß die Frau, durch die unwirsche Weise der Andern verletzt, laut hervor.

Die Folge davon war, daß sich ein ziemlich großer Kreis von Verwandten um Miß Bryce schaarte und sie mißbilligend anblickte.

„Warum starrt Ihr mich Alle an?" rief das Mädchen erregt; „ich denke, Ihr seht mich heute

nicht zum ersten Male! Habt die Freundlichkeit, mir Platz zu machen!“ Dabei drängte sie vorwärts.

„Ist das Mollie?“ fragte in diesem Momente eine Stimme im Hintergrunde; „ihre Tante Abigail verlangt, sie sofort zu sprechen.“

Daraufhin öffnete sich der Kreis wie von selbst; Tanten und Cousinen in jedem Alter und Grade, welche sämmtlich die Missethäterin aus der Nähe sehen wollten, bildeten lebendige Mauern, an denen sie vorbei mußte. Nirgends ist die Mißgunst so groß wie auf dem Dorfe; die Thatsache, daß Mollie Bryce von Abigail Kerr zu verschiedenen Malen als ihre Haupterbin bezeichnet worden war, hatte der Erstern unter ihren Verwandten fast ausnahmslos Neider geschaffen, die nun mit Schadenfreude den Moment herankommen sahen, wo ihrem unlautern Empfinden Befriedigung werden sollte.

Mollie, welche ebenfalls ahnte, was die nächsten Minuten ihr bringen würden, und durch deren Körper jetzt Frostschauer gingen, wollte den sie Umgebenden, deren Gefühle sie gut genug kannte, keine Gelegenheit zu späteren höhnischen Glossen geben; sie unterdrückte deshalb das Sichtbarwerden des Zitterns, indem sie die Zähne fest aufeinander preßte, und schritt stolz erhobenen Hauptes auf das Zimmer zu, in dem das neue Ehepaar weilte. Sie sah weder nach rechts noch links; als sie aber an der Treppe vorbei kam, die nach dem obern Stockwerk führte, hörte sie, wie ihr Jemand zuflüsterte: „Habe keine Furcht, was auch kommen mag!“

Sie schaute auf und erkannte in dem Sprechenden Thomas Hannon. Ein Blick innigster Dankbarkeit lohnte ihn für seine Worte, die ihren Muth in der That hoben.

Der junge Mann, welcher bisher auffallend bleich da gestanden hatte, erröthete unter diesem Blicke bis an die Haarwurzeln und flüsterte, nur ihr verständlich: „Sei ruhig; ich werde Dich nicht verlassen!“

Das Mädchen machte mit dem Kopfe zwar eine verneinende Bewegung, aber ihr Mund verzog sich zu einem Lächeln, und ihr Auge senkte sich von Neuem für einen Moment in das seine; dann war sie an ihm vorübergeschritten. Ein paar Sekunden später betrat sie den hell erleuchteten Parlor, gefolgt von allen Denen, welche hinausgeeilt waren, um sie in so sonderbarer Weise zu empfangen.

Auch der Empfang, der ihr hier zu Theil wurde, war recht eigenthümlich, aber nichtsdestoweniger für das Empfinden der anwesenden Mollie gegenüber bezeichnend; die lebhafte Unterhaltung, welche allseitig geherrscht hatte, verstummte mit einem Schlage, und Aller Augen richteten sich auf sie. Besonders Lelan Goddard schaute sie so vorwurfsvoll an, daß sie das ihr von Seiten der Tante werdende Urtheil schon kannte, ehe dieselbe noch ein Wort gesprochen hatte. Im nächsten Momente stand sie vor dem neuen Ehepaare, das steif auf dem harten, schmalen Sopha saß.

„Mollie Bryce,“ begann Abigail sofort in scharfen, schrillen Tönen, „Du erachtetest meinen Hochzeitstag für die geeignetste Zeit, Dein loses Spiel mit dem zu treiben, was Dir von mir anvertraut worden war. Jetzt ist an mich die Reihe des Handelns gekommen, und so erkläre ich denn hier vor allen Anwesenden, meinen lieben Verwandten und Freunden, feierlich, daß Du weder vor noch nach meinem Tode einen einzigen Cent von meinem Vermögen erhalten wirst! Dieses Haus verläßt Du so bald wie möglich, um nie wieder einen Schritt über dessen Schwelle zu thun! So, das ist Alles, Du magst nun gehen!“

Das Mädchen suchte das Antlitz ihres Onkels Goddard; dasselbe war in diesem Augenblicke vor Wuth verzerrt und verkündete ihr ebenfalls Unheil. Mit der Absicht, ihren Stolz aufrecht zu halten, und Gleichmuth zu heucheln, öffnete sie den Mund zu einer Antwort; aber die Stimme versagte ihr, und die Zähne schlugen klappernd aufeinander.

Da stand plötzlich Thomas Hannon neben ihr. Ohne Weiteres ergriff er ihren Arm und legte ihn in den seinen; dann, sich stramm emporreckend, sprach er laut: „Bevor wir dieses Haus für immer verlassen, haben auch wir etwas zu sagen, was zweifellos für Euch Alle, unsere lieben Verwandten und Freunde, deren wohlwollende Theilnahme für uns wir zur Genüge kennen, von großem Interesse sein wird. — Mollie Bryce und ich sind ein Brautpaar, Tante Abigail,“ wandte er sich darauf direkt an diese, ihr sein hübsches, offenes Gesicht voll zukehrend und sie mit spöttischem Lächeln anschauend. „Und — ich bitte um Verzeihung, daß ich dies auch gleichzeitig erwähne — wir tragen nicht das geringste Verlangen nach Deinem ergeizten Gelde! — So, jetzt dürft Ihr Alle uns gratuliren!“

Miß Bryce fühlte, wie der neben ihr Stehende ihre kalten Finger in den seinigen preßte, und sie verstand, daß er sie damit warnen wollte, weder durch Wort noch Blick zu verrathen, daß die Verlobung, welche er da verkündet, niemals stattgefunden hatte. Einen Moment war sie auf's Höchste überrascht, ja, sogar erschrocken, dann aber kam Ruhe und Frieden über sie; sie fühlte sich so sicher unter seinem Schutze, daß sie geradezu glücklich war, an seiner Seite weilen zu dürfen. Ein sanfte Wärme ergoß sich durch ihren Körper, und mit holdem Erröthen nahm sie die Glückwünsche der sie nunmehr umdrängenden, erstaunten Verwandten entgegen.

Auch Lelan Goddard kam heran, sobald er sich durch die Anderen hindurch zu winden vermochte. „Well, mein Lieber,“ rief er Hannon erregt zu,

„Du thatest recht daran! Aber überraschend schnell ging's, denke ich “

„Schon möglich,“ antwortete der junge Mann, die ihm entgegengestreckte braune Hand drückend; „aber immerhin ging es nicht so schnell, daß ich keine Zeit gefunden hätte, zu ermitteln, Mollie Bryce sei vernünftiger und besser, als alle ihre weiblichen Verwandten, die auf die mittellose Waise herabsehen zu dürfen glaubten.“

Lelan Goddard, der selbst eine sehr putzsüchtige Tochter besaß, die sich lange Zeit hindurch geschmeichelt hatte, den reichen Hannon zum Gatten einfangen zu können, jedoch vergeblich alle Künste der Koketterie an denselben verschwendet, entfernte sich mit saurer Miene.

In demselbem Momente, in welchem der letzte der Gratulanten zurücktrat, zog Mollie ihren nunmehrigen Verlobten in den halbdunklen Hausflur, wenigstens drei Yards von jedem neugierigen Ohre entfernt, und flüsterte ihm zu: „O, wie konntest Du dies thun! Wir haben uns ja nie verlobt; ich sagte doch, Nein!“

„Daran ist jetzt nichts mehr zu ändern,“ entgegnete Thomas lachend. „Aus Deinem Munde kam zwar ein ‚Nein‘, aber Deine Augen sprachen ‚Ja‘, und wir werden Hochzeit feiern, sobald im Hause meiner Großmutter, die mit meiner Wahl ganz einverstanden ist, die nöthigen Vorbereitungen getroffen sind, was übrigens nicht lange dauern wird. Dann besorgen wir ein schönes Kapotthütchen für Dich selbst, aber nicht hier bei Miß Low, sondern bei der feinsten Putzmacherin in Boston.“

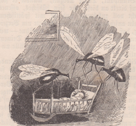
Mollie sträubte sich nicht länger, und als er sie dicht an sich heranzog und einen Kuß auf ihre Lippen preßte, erwiederte sie denselben mit Wärme.

Keines der heirathsfähigen jungen Mädchen im Orte aber erfuhr je, daß Abigail Kerr's Festtagshut ihren Hoffnungen auf Thomas Hannon's Hand so verhängnißvoll geworden.

Neuester Humor.

— Umschrieben. Kürzlich eingewanderter Commis: „Ich begreife nicht, wie diese grüne Farbe an meine Finger kommt!“ — Bureauchef: „Sie haben sich wahrscheinlich hinter den Ohren gekratzt!“

— Bezeichnend. „Sagt einmal, Jörgenbauer, wie kommt es denn, daß Ihr die Kartoffeln Schnaufkugele heißt?“ — „Herr Pfarrer, das ist ganz oi'fach; esset no amol a' Stucka zwanz'g — no werdet 'rs scho' begreife'!“



Ein Sommer-Wiegenlied.

— Galgenhumor. „So, Sepp, Du warst vor'm G'richt? Na, wie war's dort?“ — „Recht nett! Der Amtsrichter und i', wir haben a' volle Stund' „Frag- und Antwortspiel“ mitananader g'spielt!“

— Beim Wort genommen. „Mein Fräulein, Ihre Stimme ist herrlich! Ich wollte, ich könnte Sie jeden Tag singen hören!“ — „Da — da müssen Sie mit meiner Mama sprechen!“



Wir sind noch immer da.

— Kurz und gut. Hirsch in Berlin depeschirt an seinen Vater in Landsberg: „Bitte Einwilligung zur Verlobung. Fünfmal Hunderttausend! — Hirsch senior zurück an seinen Sohn: „Mark oder Thaler?“ — Hirsch: „Thaler!“ — Hirsch senior: „Segen!“

— Hyperbel. Nani (zu ihrer Freundin): „Ich weiß nicht, ich habe doch heute einen Durst, als wenn ich einem Salinen-Inspector einen Kuß gegeben hätt'!“

— Wasserschen. Schustergesell (zum Lehrjungen): „Du, geh' hol' mir eine Maß! Aber schwenk' den Krug mit a' Bisserl Bier vorher aus — es hat gestern Einer Wasser d'raus getrunken!“

— Durch die Blume. „Sagen Sie 'mal, was halten Sie eigentlich von unserm neuen Direktor?“ — „Wissen Sie — der Mann scheint sich bei der Erfindung des Schießpulvers absichtlich gedrückt zu haben!“



Die Jagd nach dem Glück.

Lena, oder Mutterliebe deckt alles.

Von **Jacob Feierabend.**

[Für diesen Kalender.]

Im Reich der Liebe ist kein Abgrund zu tief, sie weiß ihn zu überbrücken, und kein Berg zu hoch, sie weiß ihn zu erklimmen. Auf Flügeln der Phantasie wird ihr Loblied gesungen, und Malerei und Bildhauerkunst wetteifern, sie zu verherrlichen.

Sollte die *erste* Liebe, die jedes Menschenkind umfängt und die als Schutzgeist von Geburt an über ihm waltet, nicht auch den vollen Tribut der Verehrung finden! Sollten wir der Mutterliebe nicht den Kranz winden, auch wenn sie uns, ohne romantische Zugabe, im Familienleben des Volkes begegnet, wo sie unterm Drucke menschlicher Verirrung und Schwachheit dennoch siegreich die Palme erringt!

Nun, geneigter Leser, dann folge mir zu Meister Nadler, wo Hermine, die freundliche Wirthin, uns bietet, was das Herz begehrt, und wo der Inhalt unserer Erzählung aus zwanglos gemüthlichen Plaudereien hervorgeht. Wir können da die Personen nehmen, wie sie sind, nicht wie sie durch das Vergrößerungs- oder Verkleinerungsglas uns erscheinen.

Magdalena, nicht die reuige Sünderin im Evangelium, sondern die Schwester einer solchen, ist zugegen und giebt uns heute ihre Erlebnisse kund.

„Madele und später Lena hand se mi no ghoiße. I bin bei Reutlinge im Schwobeländle z'Haus. Moi Vatter ischt der Küefer Reiffele gwea. Do hand mr schaffe lerne. In dr Schuel hau ni net viel meh glernt als mit Noth lese und moi Name schreibe; au d'Sprich aus'm Katekismus. Aber die moischte dervo hau ni scho lang wieder vergesse bis a dea, wo's hoißt, loß dia recht Hand net wisse, was dia link thuat! Sell Sprichle ischt mr scho zentnerschwer wore; aber zletscht hau ni mi dra gwöhnet, und dees reut mi heutigstags no net."

„Vo meim Vater hau ni weiter nix kriegt, als daß es ghoiße hoat: Madele, du bischt jezt alt gnua; gang z'airscht in d'Schweiz noi und mach dei Glück! Dees hau ni denn au thou und bin einzig und älloi zällerairscht Basel zue. Moi Schwester aber, s'Meieli, ischt beim Vatter bliba und hoat em dernoa s'Hauswese gfüart, weil d'Muaterselig scho lang underm Bode gwea ischt."

„So, also nach Basel habt ihr, als Jungfer Lena Reiffele, den ersten Schritt in die böse, weite Welt gethan und gewagt?" fragte Meister Nadler. „Wie ist es euch da ergangen?"

Lena sagte: „Z'Basel isch mer glei vo Anfang guat ggange. Do hau ni bei me Becker Zopfi, er ischt en Asäß (Niedergelassener) aus em Glarnerländle gwea, als Dienstmädle gschaffet. Wenn i mit der Hausarbeit au no net fertig gwea bin, so hau ni müese mit sonere graußе Zaine voll Wegge und Zöpf und Eischneidbrod die Kunde bediene. Dees ischt net zum gschpasse und plemperle gwea; aber i hau dabei manche schöne Batze Trinkgeld köne z'sämespare. Derno hau ni das Diane uffgeabe und glernt Seidewinde."

„Wie seid ihr, Frau Lena, zu der theuren Windemaschine gekommen?" fragte Hermine.

„Die hau ni m'r in Basel aus moim Ersparte angschafft."

„Ist das alles, was ihr in Basel erobert habt?" fiel Meister Nadler ein; „das Hauptmöbel, Lena, habt ihr ja vergessen."

„I woiß wohl, was ihr moinet," antwortete Lena; „dees isch *joa* e Möbel und was for e thuires, moi grauße Baumeischter Schlipf!"

„Der ist lang gewachsen, aber kurz geblieben", bemerkte Nadler, „und verfügt über einen Brustton, als ob seine Stimme aus der Wüste käme. Aber sonst ist er ja ganz liebenswürdig."

Darauf erwiederte Lena: „Wia ni z'Basel bei Zopfis gwea bin, do hoat moi Kasper Schlipf ällerloi z'mache ghett als Zimmerma und Bauschreiner. Von selbigs moal a sin mer bekannt wore mit'nand. Er ischt gebürtig aus'm Aargau, in der Schweiz, und hoat, wie so viele Andere, net Luscht ghett, sei Lebtag no als Gsell z'schaffe. Baumeischter in Amerika well er were, wo Aelles uff moi Schlipf warte; dees hoat er sich net nemme lau und mir Ioahr aus und ei de Himmel voll Baßgeige vorgmoalet."

„Endlich hoat er mi doch so weit broacht, daß i joa gseit hau zum Auswandere mit 'm. Daß i em net nauskomm, hawe mer dau beim Pfarrer Ringler in Basel Hochzig gmacht. Er ischt zwoar koi Ausbund vo Schönheit gwea, so wenig als i oine gwea bin; aber i hau so denkt: er geab en guate Ehma, und das ischt im Ehschtand emter (immer) meh werth, als älli Schönheit. Weil im Aargäu oinzig zwoi Liabi sind, wie's im selle Liadle hoißt, hau ni denkt, i woll mit der Hälfte zfriede soi; es geab no viel Kamerade, wo d'Nase au zmitte im Gsicht hand, und hau 'm drum moi Ioawort ggea."

„Wie lange ist es nun her, Lena," fragte Hermine, „seit ihr nach Amerika ausgewandert seid?"

„Scho bald dreißig Ioahr. Doaz'moal ischt net Aelles so übersetzt gwea, wia jetzt. Moi Ma hoat bald Arbeit gfunde uff seiner Profession und i in der Seidewinderei vo Zettler und Reichenauer. Aeller Anfang ischt sunscht schwer; aber mer hand is net klage könne und hand's net bereut, daß mr das Glück in Amerika probiert hawe."

„Ihr seid doch immer im obern Theil der Stadt

New York geblieben und habt euch brav durchgeschlagen", sagte Nadler; „wie Viele wollen oder können nicht arbeiten und gehen hier dem Elend entgegen! Euer Mann war immer fleißig in seiner Profession, und ihr habt auch nicht gefeiert."

„Das weiß ich ganz genau", ergänzte die Frau Wirthin; „im Anfange schien das häusliche Glück bei ihnen einzukehren. Allein auch bei Schlipf's fing das Roß, dem es zu wohl wird, zu stampfen an. Ich will aber nicht aus der Schule schwatzen."

Eben trat Sabina ein, die alte Hausfreundin und Aushelferin bei Meister Nadlers und später auch bei Schlipfs, und wurde von Lena mit einer Priese begrüßt.

„Au d'Sabena", fiel Lena ein, „der joa s'Werg an der Kunkle nia ausgoat, woiß moi ganze Trubel, aber er ischt jetz glücklich überschtande."

„Laßt es für heute davon genug sein", unterbrach sie Hermine, „und uns ein andermal wieder darauf zurückkommen."

„Ich wäre auch der Meinung", sagte Sabina; „wir können immer noch hecheln."

* * *

Gespannt auf die Dinge, welche der vertraute Zirkel bisher unter dem Siegel der Verschwiegenheit bewahrt hatte, kam er eines folgenden Tages wieder in Nadlers Hinterstübchen zusammen. Lena war aufgeräumt genug dazu, weiter von ihren überstandenen Erlebnissen zu sprechen.

Eine Tagesneuigkeit, welche im Contrast zu Magdalena Schlipf, geborne Reiffele vom Schwabenland, stand, benutzend, hub Meister Nadler an: „Habt ihr auch gelesen, daß die Frau D. in B., welche ihren Mann beim Ehebruch überrascht und erschossen hat, von den Geschwornen freigesprochen wurde? Als die Freisprechung verkündet wurde, brach sie in Thränen aus und flehte unter Schluchzen, mit erhobenen Händen, zu Gott, er möge die Geschwornen segnen! Die Zuhörer im Gerichtssaale brachen darob in Jubel aus."

„Ich muß der D. Recht geben," platzte Sabina heraus; „ich würde es gerade so machen, wenn mir mein Anton einen solchen Streich spielen würde."

„Das ist bald gesagt," erwiderte Nadler, „aber wo kämen wir hin, wenn jeder Anton sein ungetreues Weib umbringen würde; wenn Jeder und Jede das Recht selbst in die Hand nehmen dürfte?"

Da wären die Kirchhöfe nicht groß genug", meinte Frau Hermine beipflichtend. „Sie hätte wenigstens wissen sollen, daß man dem Menschen, wenn er gefallen ist, erst die Hand zur Rettung und Umkehr bieten sollte, und daß nur Diejenigen, welche ohne Sünde sind, den ersten Stein auf den Schuldigen werfen dürfen. Wer weiß, ob sie nicht mitschuldig ist an der Untreue ihres Mannes, und ob sie es nicht noch schwer bereuen wird!"

„Es ist freilich ländlich sittlich," setzte Nadler hinzu, „gleich zu Peitsche und Revolver zu greifen, wenn nicht Alles nach Wunsch geht, aber es ist nichts weniger als eine Heldenthat."

„Da muß ich Frau Schlipf loben. Sie hat in einer weit schwierigeren Lage weder den Kopf noch das gute Herz verloren."

„Wisse ner," fiel Lena ein, „i hau eba denkt: verschnoidi moi Nas, verschimpfiari moi Gsicht. D' Sabena hoat mi gnua uffzoge vo wega der Gschicht. Moi Schlipf ischt jo gwizziget wore, daß i en ka um de Finger wickle. Ist es net so, Sabena?"

„Sicherlich," sagte diese.

„Der duckmausige Kaspar Schlipf ist von seiner braven Frau besser behandelt worden, als er es verdient hat. Diese Schonung hat ihn fügsam und aus dem Saulus einen Paulus gemacht."

„Etwa fünf Jahre waren die beiden Leutchen auf gutem Wege, vorwärts zu kommen. Ihre Ersparnisse reichten sogar hin, auf Long Island ein Lot zu kaufen und später ein kleineres Wohnhaus darauf zu bauen. Das Grundeigenthum wurde zwar für die noch junge Ortschaft Astoria sehr mit Steuern belastet; aber es gelang ihnen doch, die Pfandschuld nach und nach zu tilgen. So war wenigstens ein Nothpfennig sicher angelegt."

„Wär' mei Ma," unterbrach Lena, „net durch schlechte Conträkt mit e me Bauunternehmer bütschiert (beschwindelt) wore, so wär's ihm au gglückt, wie viele andere, die s' Pulver au net erfunde hend. Weil er au de grauße Arbeite schou oft betroge wore und a de Kleine nix z'verdiene gwea isch, so konnt' er ebe koi grauße Boas (Meister) were. Zuällemane hoat er das Sprichl net könne lau:

„Zimmerleut und Maurer
Sind die graischte Laurer."

„Für euch war es ein Glück," fiel Sabina ein, „daß ihr zur selben Zeit keine Kinder gehabt und Jedes seiner Arbeit nachgehen konnte. Freilich mußte das Hauswesen darunter leiden. Lena konnte halt auch nicht zwei Herren dienen."

„In jener Zeit war ihr betagter Vater in Reutlingen gestorben," ergänzte Hermine. „Meiele hatte ihm bis an's selige Ende, wie eine brave Tochter es nicht anders thut, den Abend seines Lebens erheitert und erleichtert. Sie fühlte sich aber nachher recht verwaist und verlassen."

Diese Nachricht brachte eine Wendung in Schlipfs Familienleben. Lena lud Meiele ein, auch nach Amerika zu kommen. Binnen wenigen Monaten traf die Schwester hier ein und wurde mit offenen Armen von Schwester und Schwager aufgenommen.

Neues Leben war mit Meiele, unter den besten Hoffnungen, in Schlipfs Häuslichkeit eingekehrt. Kaspar konnte dem Baufach und Lena dem Seidenwinden beim Fabrikanten obliegen, indeß Meiele die Hausgeschäfte besorgte.

„Das war kein schlechter Plan," sagte Meister Nadler dazu. „Obwohl die Anna Maria Reiffele bereits übers Schwabenalter hinaus war, durfte



Ein Dorfschul-Examen.

sie sich als muntere und wohlansehnliche, robuste ältere Jungfer noch dreist neben jene Flattergänse stellen, welche den Ehestand als eine Versorgungsanstalt betrachten, und denen bald genug die Anmaßung aus dem Schnabel spricht. Der Lena gegenüber ist sie zwar beim Austheilen der Nasen nicht wie jene bevorzugt worden; doch für einen gesetzten Bewerber war sie aller Liebesmühe werth und würdig. Aber es zeigte sich kein Solcher in ihrem einsam stillen Kreise. Dagegen blieben jene Tage der Gelegenheit, welche Liebe macht und die Schwachen in Versuchung führt, nicht aus und brachten mit der Zeit einen Riß in die bisher schaffensfreudige kleine Familie."

„Was Lena mir im Vertrauen geklagt hat," sprach darauf Hermine, „hat mich mit Bedauern für sie erfüllt. Nicht nur, daß ihr Kaspar weniger Schonung und Anhänglichkeit für sie an den Tag legte; nicht nur, daß er häufiger seiner Leber übermäßige Trinkopfer brachte und in Folge dessen auch einmal ums andere seine Arbeit verlor und immer weniger Erfolg hatte in seinem Handwerk: — auch Meieli wurde gegen sie verstört und verschlossen. Der Dämon der Untreue brachte Lena zwischen ihrem Manne und ihrer leibhaftigen Schwester in eine kummervolle, kritische Lage. Die arme Frau!

Und doch blieb sie standhaft; standhaft, auch als ein längst vorausgesehenes Ereigniß eintrat, das unter ehrbaren Umständen sonst als ein freudiges begrüßt wird."

„Meiele bescheerte unsern Schlipf," bespöttelte Sabina den Vorfall, „mit einem ganz kleinen Schlipf, dem der künftige Baumeister schon im Blute lag, denn er wußte seine Bedienung anzuschreien, daß es Lena Angst und Bange wurde. Getheilte Freud' war da nicht doppelte Freud'. Weder der breitspurige väterliche Stolz, noch die mütterliche Wonne konnten sich kund thun; und unterm Deckmantel der Verschwiegenheit gelangte die Idee zur Geltung, der junge Weltbürger sei wirklich Lenas Kind. Niemand in der Nachbarschaft zweifelte daran."

„War es nicht so, wie ich sage, Lena?"

„Gewiß, ihr liabe Leut'. Aber was hau ni do welle mache? I hau ihne de Kopf net abreiße könne und hau halt müese e gute Miene macha zum böse Spiel. I sag de Leut halt, es sei mei Bua, oder hett i solle off Scheiding klage und älli drei, sammt 'm Kind, in's Unglück stürze. Es hoat mer gnueg im Herze boret; aber d'Zeit hoilt jo aelli Wunde; sie wird au die wieder hoile. Z'letscht isch mer de klei Pausbaggele so liab wore, as ob ich sei rechti Muater gwea wär."

„Lena," fügte Meister Nadler ermunternd hinzu, „da habt ihr unbedingt vernünftiger gehandelt, als jene Frau D., oder alle andern, die in solchen Fällen aus einem Vergehen zwei machen. Ein gutes Herz hat den Sieg davon getragen über Stolz und blinde Leidenschaft. Eure Selbstbeherrschung hat das gestörte Familienglück wieder in Ruhe und Ordnung gebracht."

„Wenn der Hausfriede einmal fort ist," sagte Hermine, die wohlerfahrene Nachbarin von Schlipf, da muß jedes mithelfen, um ihn wieder zu finden. Reiche Leute wissen sich mit dem Geldsack aus der Patsche zu helfen und haben nachher doch weder Ruhe noch Frieden."

„I möcht a moal froage, was se dees unschuldig Kind soll entgelte," fiel Lena ein, „wenn's vo der airschte Schtund a net mit richtige Dinge zuagoaht?"

Darauf antwortete Sabine: „Ihr seid immer noch glücklicher, als manche Stiefmutter, die sich ältern Kindern ihres Mannes gegenüber zumeist in undankbarer Hingebung aufopfert. Ein Schwesterkind von Geburt an aufzuziehen, kann ja weit besser ausfallen, als für neidige und mißtrauische Stiefkinder die Mutterpflicht zu thun."

„Während ich Meieli pflegte und auch sonst in Schlipfs Haus verkehrte, habe ich gesehen, wie wenig Hülfe Lena von Seite ihres Mannes gefunden hat; denn die „Religion" des trockenen Duckmausers war nicht weit her."

Zu alledem kam inzwischen eine ernste Wendung dieses Verhältnisses. Trotz meiner Wartung und Pflege erholte sich Meiele nicht mehr zur früheren Rüstigkeit. Gram und Reue nagten in ihrer Brust, so daß sie zusehends schwächer wurde, bis auch ihrem verwelkten Leben die Erlösungsstunde schlug."

Hermine bestätigte Sabine: „In den letzten, kritischen Tagen blieb auch Lena an ihrer Seite und beruhigte und tröstete sie. Noch auf dem Sterbebette empfahl Meiele ihren Willie der schwesterlichen Liebe, bat Lena um Vergebung und dankte ihr für Alles, was sie an ihr und dem Kleinen gethan habe. Meiele hätte ein besseres Loos verdient, als das Opfer häuslicher Knechtschaft zu werden. Jetzt ruht sie unter Trauerweiden!"

„Für heute laßt uns auf die glücklich überbrückte Kluft im ehelichen Paradies des entschlüpften Schlipf anstoßen," unterbrach Meister Nadler, „und von den Folgen der braven Handlungsweise seiner Lena ein andermal plaudern."

„Joa, gern," sagte Lena, „aber dees mol kommet er zu mir 'nüber in moi Haus. En guete Ausgang vomene schlechte Afang ischt doch gwiß net z'verachte; und denn bin i willens, mit euch emoal moi Geburtstag z'feira, wie's Brauch ischt.

* * *

Ein heller Wintertag wölbte sich über die schneebedeckten Gärten von Astoria und lud die lebensfrohen Herrschaften zu einer prächtigen Schlittenfahrt ein. Eine der Parthieen hielt vor dem Hause des Kaspar Schlipf, wo Lenas Geburtstag sie über die gastliche Schwelle führte.

Ein herzlich Willkommen mischt sich mit fröhlichem Geschnatter, und bald dampft der echte Weibertrost, mit selbstgebackener Zuthat.

Auch Kaspar, der Hauswirth, ist zugegen und übertrifft sich selbst in seiner eckigen Liebenswürdigkeit. Lena vor Allen läßt die Gastfreundschaft der Frau Baumeister im besten Lichte erscheinen.

„Nun ja," hub Meister Nadler, der getreue Ekkehard seiner Hermine, an: „Meister Schlipf, ihr habt euch gemacht, seit euch das niedrige Loos in New York endlich verlassen hat."

„Es hätt is Kampf gnueg koscht," antwortete Kaspar in seinem raurachigen Brustton, „bis die verschante Täx und Termine zahlt gsi sind. Aber i ha doch meh Glück gha im conträcte. Es mueß halt jede si Lehrgeld zahle."

„Ihr habt ja sonst noch Glück gehabt," bemerkte Hermine. „Als Lena dem Hauswesen allein obzuliegen hatte und die Arbeit in Haus und Garten ihren Lebensmuth wieder erfrischte — da ward auch ihr das Loos beschieden, ihrem Manne diesmal zum väterlichen Stolze, wirkliche Mutter zu werden. Und wie klug hat Mutter Lena beiden Buben die gleiche Erziehung angedeihen lassen! wie selbstlos hat sie beiden die Halbbruderschaft bis anhin verdeckt! Da kann sich Meister Schlipf doppelt gratuliren."

„Mer hand traurige Zeite gnua ausgschtande," ergänzte Lena; „mer dörfted jezt woll au e moal verschnaufe."

„Und die Zeit, wo der Carpenter Schlipf von einem Bau gefallen ist," sagte Frau Nadler, „und mehrere Rippen gebrochen hat, so daß er ein halbes Jahr lang keine rechte Arbeit mehr leisten konnte, die war auch traurig genug!"

„Wo wär' unser geflickte Kaspar Schlipf hingekommen," setzte Sabina hinzu, „ohne seine tapfere Lena. Wie die sich abgehetzt hat beim Waschen und Bügeln für Herrschaften neben der Haushaltung — das macht ihr nicht leicht Eine nach. Das wußten die Frauen auch zu schätzen. Es fehlte ihr nicht an Geschenken, die sie dann selbst getragen oder für die zwei „Russen" hergerichtet hat.

„Was ischt dees e Zeit gwea," fiel Lena ein, „wo der Schaaggi (Jakob), dea Wunderfitz, beim Wäsche mit beide Aermlene in's schtrodlig Soifewasser neitappt ischt! Gschwind hau ni e paar Oier zsamme gschlage, mit Salatöl e Salb gmacht, uffgschtriche und guet verbunde — dees ischt die ganz Kur gwea. Freili hau ni denn no dreimoal die drei höchschte Name schtill für mi ane gseit, über die Wunde weg'bloase und en alte Zauberspruch thau:

> Brand, du sollscht et hitze,
> Brand, du sollscht et schwitze,
> Brand, du sollscht et schwäre
> Und weiter nix begeahre.

In e paar Woche ischt wieder älles oallrait gwea; aber dees möcht i wisse, ob e anderi Muater ihre oigene Kinder könnt besser behandle — i hau's a koim Mümpfeli fehle lau.

„Es geht Nichts über Weiberlist", setzte Meister Nadler hinzu, „die nicht gleich den Kopf verliert und aus einem kleinen Zufall ein großes Unglück anrichtet. Euer Muth und Selbstvertrauen hat euch geholfen und ist auch die Ursache, daß ihr noch so rüstig und gesund seid, Frau Magdalena.

„I hau kei Zeit ghet zum Kranksei oder zum Warte, bis ebbes a mi kummt, daß i könnt Krankegeld von dea Veroine zieh, wia's schau manche thou hoat", bemerkte Lena. „Moi Ma ischt aus de Vereine naus, aber er hoat sich versichere lau, und dees ischt wenigstens en Zuekunftsdeckel für mi."

„Aber trotzdem", fiel Hermine ein, „hat Lena das Meisterstück gethan. Sie hat die beiden Jungens auf den Boden gebracht, wo die tüchtigen Männer wachsen. Ich hör' sie noch als Prima Donna der Hausoper die Buben einlullen mit ihrem:

> Annemeile
> Koch dei Breile,
> Sitz uff's Stüehle,
> Melk dei Küehle . . .

und dergleichen Ammenscherze.

„I könnt au e Liedli singe; aber, was übere ischt, ischt däne (drüben) und über de Gotthard flüget Breme" (Bremsen), meinte der Pater Familias.

„Du kommst immer mit doine tolpatschige Schnoake", fiel Lena ihm in's Wort. Du hoast gut lache; doa nimm e mol e Prise; i därf dr heut doch koi schärfere gea, als Lotzbeck", spielte sie auf vergangene Stürme an. „Jetz händ mer endlich Rueh und Frieda. Die Buabe hänt mr zwoar d'Höll manches moal hoiß gmacht, aber zletscht sinds doch no zum Verstand komma. Dia Kerli händ mi vill Geld koscht, bis is so weit ghet hau. Jezt müesse se mr au ebbes verdiena. Dea Klei doa, dr Willie, hau ni scho in e paar Gschäfte thau; er het aber nirgeds guet thau. Jezt thuat er seim Vater helfe carpentere, dees liebt er; es steckt ihm scho im Bluot; und i hau nix dobei verlaure."

„Wenn er ein Meister werden will, wie sein Vater, kann es ihm seiner Zeit auch glücken", sagte Meister Nadler. „Aber warum bleibt der Große, der doch stärker ist, nicht beim Baufach? Es ist doch eines der besten für Leute, die keine höhere Schule passiren konnten."

Darauf gab Vater Schlipf Auskunft: „Dr Schaaggi, der het's nit gliebt bei der Carpenterei. Er het alles wölle besser mache als i, und wenn er mit sim englische Quatsch cho isch, hani sölle devor z'Chrüz chrüche. I lo mer aber nit im Bart chrazze. So hän mer de Kerli zu me ne Schmid brocht. Do parirt er iez, daß i mi wenigstes nid meh mueß ärgere. Jede Monat schribt er hei, es

söll ei's nach Häggesägg überecho und sin Zaltag hole. Er meint, in der Mueter ihrer Kasse sei er besser ufg'hobe, als in siner Täsche."

„Vo dem Geld kauft sie ihm Kleider und was er sunst no nöthig het."

Zunickend fügte Meister Nadler, der von den modernen Arbeiterwirren und Kämpfen noch aufrecht geblieben war, hinzu:

„Wenn man eben die Jungen nur immer in's richtige Geschäft bringen könnte, dann hätten wir weniger verfehlte Existenzen. Gar Viele wollen zu hoch hinaus und fallen tief herunter, während Andere im unrechten Beruf sich nie aufraffen mögen."

„Das gilt ebensogut den jungen Töchtern. Wir hätten auch weniger unglückliche Ehen, wenn die Töchter von ihren Müttern mehr für das Hauswesen erzogen würden, als für Fabrikarbeit oder Ladenmamsels, welche mit der Schürze hinaustragen, wie Benjamin Franklin in seinem alten Richard sagt, was der Mann mit dem Wagen herbeischafft."

Im Begriffe, sich zu rehabilitiren, fügte der bisher schweigsame Baumeister Kaspar Schlipf hinzu: „Ihr Weibsleut' und Mitmensche hend guet schwäzze. I han i dr Schweiz vor vierz'g Johre das Zimmerhandwerk gründlech glernt und bi dabi so guet furtcho, als en andere. Aber, wie d' Helene gseit het: wenn's em Rößli z'woll wird, so schtampfet's. I ha kei Rueh gha, bis ich im große Malörika mi Glück probirt gha ha.

Do ischt aber Alles anderscht. Me brucht nit e mol e Breitaxt, wo's uf e Zimmermashoor nit achunt. Vo Stemme und Füege, vo Abbinde und Ufrichte isch do gar kei Red. S'Holz wird mit Maschine zueg'richt, und wer am meiste ka z'sämenagle, der ischt Hansobedra. En ältere Ma cha mit de jüngere nümme Schritt halte oder d'Welt nach s i m Kopf irichte. So wird er denn zwunge zum Umsattle. Wenn's zschpot ischt, merkt er endli, daß der Ox erscht recht am Berg schtoht und wenn es jetzt Brei regnet, hät er kei Schüssle."

Ob ein Glas Geburtstagswein unsern Kaspar auf einmal so redselig gemacht, oder ob ihm wirklich die tiefere Weihe des Tages zu Herzen gieng — er fand in seinem Freund Nadler den richtigen Sekundanten.

„Und die Jungens", fiel dieser ein, „die fürchten die Strikes und die Unionregeln, die kleinen Löhne und die großen Ansprüche und werden ohne Vorspann, oder ohne daß sie die Vorleute befriedigen oder für sich gewinnen, lieber zu Taugenichten. Darum, Meister Schlipf, lobe ich ohne Schmeichelei unser Geburtstagskind, weil sie ihren einstigen Rangen klug und gewissenhaft, eingedenk der goldenen Wahrheit — „wohlgezogen hat nie gelogen", — den Weg zum praktisch-tüchtigen Leben gebahnt hat und sich die Burschen nie über den Kopf wachsen ließ. Wie viele hochgestellte und eingebildete Leute könnten an dieser anspruchslosen Frau ein Exempel nehmen!"

Während diesem Gespräch kam ein Schlitten vorgefahren. Und wer war darin? Die beiden Söhne, der Willie und der Jakob.

„Aber zum Guggugg au, was bringe denn dia daher? S'ischt gwihß e Auglück passiart!" rief Lena erstaunt.

„Die wollen ja jemand begraben", schrie Sabine. „Herr Jesses und Frau Jesses!"

„Wartet doch, was draus werden will, ihr Angstkatzen", versetzte Nadler darauf.

Die beiden Brüder machten den „Sarg" los und trugen ihn mit viel Spectacle in die Stube. Alle erschracken ob dem geheimnißvollen Thun, das aber sogleich sich in Freude verwandelte.

„Mutter", sprach der Jüngere, indeß Jacques die Hülle entfernte, „das ist für dich, zu deinem sechszigsten Geburtstage, aber nicht zum Sterben, sondern zum Leben. Das Sofa soll dir zur Ruhe dienen!"

„Du hast für u n s geschafft", fiel der Jakob ein, „jetzt wollen wir auch für d i ch schaffen. Es ist das erste Mal, daß wir dir ein anständiges Zeichen des Dankes zum Geburtstag darbringen können. Sei noch lange glücklich damit!"

Vor freudiger Ueberraschung giengen Mutter Lena die Augen über. „Hau ni net gsait, moine Buabe vergesse mi net!"

Bei diesen Worten ließ sie die birkenrindene Trösterin fallen.

Sabina scherzte: „Wir wollen euch eine andere, vom besserem Stoff (es war eine silberne), mit eurem Namen, zum Andenken an eure geplagte aber ehrenwerthe Vergangenheit, geben. Aus d e r schmeckt der Lotzbeck doppelt erquickend. Und wenn's den Kasper in der Nase juckt, so haltet ihm diese E h r e n d o s e darunter!"

Das stach dem Meister Schlipf in die Nase, doch er rechtfertigte sich also:

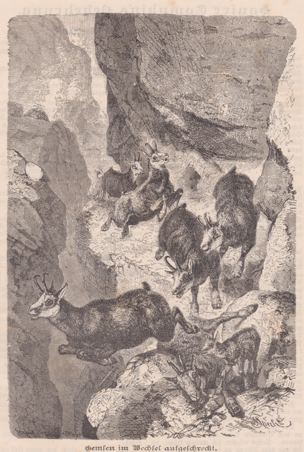
„Utzt ihr mi wieder e mol! Glaubt nit, daß i mi Lena nit grad so hoch eschtimier, wie ihr, oder no es bizzeli meh! Sie söll mr nit früre, und wenn's Hagstecke schneit! Drum han i denkt, i wöll ihre de Mantel der Liebi umhänke. De häscht e a de Buebe und a mir verdienet."

„Ischt dees net wunderbar!" rief Lena aus und gab ihm einen herzhaften Schmatz, vielleicht den ersten seit Zopfi's seligen Zeiten: Dussa gfruiart Stoi und Boi zsäma, und do hinne — dem Kasper auf das Brusttuch klopfend — i s ch t s'E i s b r o ch a!"

„So etwas", fiel Meister Nadler ihr ins Wort, habe ich noch nie erlebt, daß Dankbarkeit und eheliche Harmonie erblühen, wo zwanzig Jahre zuvor ein Abgrund der Verirrung gähnte."

Alle schüttelten dem Geburtstagmütterchen die Hand und wünschten ihm Glück und Segen.

Und beim letzten Händedruck sprach Frau Hermine Nadler voll Rührung: „Lena, der Mantel der Mutterliebe deckt alles."



Gemsen im Wechsel aufgeschreckt.

Squire Tompkins Bekehrung.

Eine wahre und heitere Geschichte von **Karl Reuter-Kerger.**

[Für diesen Kalender.]

Fritz Bauer, ein Farmer aus dem östlichen Kansas, hatte in Kansas City verschiedene Geschäfte besorgt, Einkäufe gemacht, und wollte nun den Fünfuhrzug zur Heimfahrt benutzen. Als er eben die Straße kreuzen wollte zum Union Depot, fiel ihm plötzlich ein, daß seine Frau zu ihm gesagt hatte: „Nun vergiß aber ja nicht, fünf Pfund gutes Rindfleisch mitzubringen, seit sechs Wochen hat's nun schon nichts Anderes gegeben als Speck, da thut Einem mal wieder eine ordentliche Suppe nöthig." Er gratulirte sich im Stillen, daß dies ihm noch grade rechtzeitig eingefallen war; hätte er den Auftrag vergessen — dann wehe ihm. Zwar war seine Lisbeth ein gutes, braves Weib, aber eine Zunge hatte sie, die konnte bisweilen ganz niederträchtig ungemüthlich werden.

Ein Metzgerladen war bald erreicht. Fünf Pfund Fleisch in braunes Strohpapier gewickelt, ließen sich mit seinem übrigen Gepäck nicht gut transportiren. Rasch entschlossen nahm er den neuen Hut den er sich gekauft hatte, aus der Schachtel, setzte ihn auf, nachdem er den alten zusammengeknüllt in die Tasche gesteckt hatte und that das Fleisch in die Schachtel.

Er kam noch gerade zur rechten Zeit, eben wurde das letzte Signal gegeben, und kaum war er eingestiegen, da setzte sich der Zug schon in Bewegung. Alle Sitze waren besetzt bis auf einen, worauf nur ein einzelner Passagier saß, der eine Menge Packete und Schachteln neben sich aufgehäuft hatte, welche er aber, als Fritz neben ihm stehen blieb, mit einer mürrischen Bewegung auf den Boden stellte. Fritz schob sein Gepäck unter den Sitz, und ließ sich nieder, und erkannte nun in seinem Nachbar zu seiner nicht gerade angenehmen Ueberraschung den alten Squire Tompkins. Derselbe war Postmeister in seinem Orte, zugleich Prediger einer Methodisten-Gemeinde, und ein f a n a t i s c h e r P r o h i b i t i o n i s t. Daß dieser unserm Helden nicht grün war, liegt klar auf der Hand, denn erstens war Fritz ein Deutscher, zweitens war er kein Kirchenmitglied, und drittens, was in den Augen des alten Fanatikers das Schrecklichste war, war er einem Glase Bier oder Wein nicht abhold.

Fritz grüßte den Alten freundlich, was dieser mit einem sauersüßen Lächeln erwiederte. Schweigend saßen sie dann nebeneinander.

Der Zug rollte über die Kansas-River-Brücke, an dem Städtchen Armstrong vorbei ins Land hinaus. Rechts erhoben sich waldige Hügel, die sich wie hohe Dämme an dem Flußthale entlang zogen, welches sich mit seinen üppigen Feldern zur Linken dehnte.

„Das Korn steht sehr gut in diesem Jahre," brach Fritz endlich das Schweigen.

Squire Tompkins, der ebenfalls auf die vom Abendsonnengolde verklärten Felder schaute, nickte.

„Jawohl mein Freund, das sind auch Bruder Baileys Felder, darauf ruht der Segen des Herrn, er hat für den Bau unserer Kirche letztes Jahr fünfzig Dollars gezeichnet, und was er jährlich für die Missionen in China und Japan gibt, übertrifft diese Summe noch!"

Hierauf hatte Fritz nichts zu erwidern.

„Nun betrachtet Euch mal das Maisfeld dort, mein Freund," begann der Alte nach einer Weile plötzlich, „seht wie verschrumpft und zwergig, die Kolben sieht man kaum; wißt Ihr, woher das kömmt?"

„Well — wahrscheinlich ist es zu spät gepflanzt, und hat unter der anhaltenden Dürre gelitten," meinte Fritz.

„Gefehlt mein Freund — weit gefehlt. Jenes Feld gehört Mister Buchmiller, und wißt Ihr, was der ist? — Ein Ungläubiger und ein Diener des Whisky-Teufels!" Die letzten Worte sprach er im Tone des tiefsten Abscheu's.

„Sie sind ein —" Fritz wollte hinzusetzen: „Narr," aber er bedachte sich und sagte: „Ein komischer Heiliger!" — Er ahnte, daß der alte Fanatiker jetzt loslegen würde, und da er sich den grauen Haaren gegenüber nicht hinreißen lassen mochte, und sich erinnerte, irgendwo gelesen zu haben, daß gegen die Dummheit die Götter selbst vergeblich kämpften, erhob er sich, zog seine Pfeife aus der Tasche, und begab sich in den Rauchwagen

Zweimal hatte Fritz seine Pfeife leer geraucht, als der Kondukteur den Namen seiner Station ausrief. Rasch eilte er in seinen Wagen zurück, wo Squire Tompkins sich ebenfalls zum Aufbruch rüstete, und lud sich sein Gepäck auf. Als der Zug hielt, war er der Erste auf der Plattform, rief dem Alten ein gemüthliches "good by" zu, und schlug die Richtung zu seiner Wohnung ein.

Mit forschenden Blicken überflog Frau Lisbeth die von ihrem Gemahl auf der Tisch gebreiteten Gegenstände.

„Wo ist denn das Fleisch?" fragte sie in einem Tone, der rasche Beantwortung erheischte.

Fritz schmunzelte und nahm die Schachtel zur Hand.

„Aber so was — gleich den neuen Hut aufge-

setzt — kein Wunder, daß der alte nur sechs Jahre gehalten hat, was kostet er denn?"

„Nur zwei Dollars — ich konnte doch das Fleisch nicht so in der Hand tragen — aber paß mal auf, ein schönes Stück habe ich gekriegt!" Er hatte nämlich zwei Cents mehr für das Pfund bezahlt, um extra gutes zu erhalten, damit seine Lisbeth sich recht freuen möge.

Inzwischen hatte Fritz die Schnur von der Schachtel entfernt, und hob nun den Deckel ab. Mit einem Ausdruck der Ueberraschung fuhr er kerzengerade in die Höhe. Aus der Schachtel lugte ihm aus einem Papierkranze der braune Hals eines irdenen Kruges entgegen.

Auch Frau Lisbeth war so überrascht, daß sie ihre Zunge nicht leicht regen konnte.

Fritz nahm den Krug zur Hand, zog den Kork heraus und roch daran. Ein zweifelnder Ausdruck malte sich in seinem Gesichte, welcher sich zu einem verblüfften verwandelte, als er auch von dem Inhalt des Kruges kostete. Wie, um sich völlig zu überzeugen, nahm er noch einmal einen kräftigen Schluck, und brach dann in ein unbändiges Gelächter aus.

Frau Lisbeth riß bei dem seltsamen Gebahren ihres Mannes Mund und Augen auf, und wurde zuletzt ganz roth vor Aerger im Gesichte, daß sie nicht zu Worte kommen konnte. Kaum aber hatte sein Zwergfell sich einigermaßen beruhigt, da legte sie los. Was das heiße? ob er verrückt geworden sei oder sie zum Narren halten wollte!

„Ach Lisbeth, das ist ja gottvoll — denk Dir, ich habe die Schachtel verwechselt, die des alten Tompkins erwischt — dieses großen Wasserheiligen und fanatischen Temperenz-Predigers! und da ist Whisky darin — Whisky!"

Und wieder lachte er, bis ihm die Thränen über die Wangen liefen. Dann nahm er, um sich zu überzeugen, daß es wirklich so sei, noch einmal einen tüchtigen Schluck.

Die Frau sank auf einen Stuhl und schlug die Hände zusammen. „Nein, aber so was! — dieser alte Heuchler, dieser graue Sünder — bist Du aber auch sicher, daß dies seine Schachtel ist?"

„Sicher? na und ob!" und Fritz erzählte, wie es gekommen. — —

Squire Tompkins, dessen stattliches Haus nicht weit von der Eisenbahnstation von einem hübschen Garten umgeben lag, war ein Wittwer. Seine beiden erwachsenen Söhne assistirten ihm in der Post-Office und dem damit verbundenen Laden. Den Haushalt führte Bridget Flanagan, eine robuste Dame von vierzig Sommern. Was der Squire an seine verstorbene Frau, ein schwaches, willenloses Wesen, durch tyrannische Behandlung gesündigt hatte, mußte er unter dem Regime seiner Haushälterin büßen; es war ein offenes Geheimniß, daß er vollständig unter dem Pantoffel der energischen Dame von der grünen Insel stand.

Nachdem er die für den Haushalt eingekauften Gegenstände pflichtschuldigst in der Küche abgeliefert, hatte er die Privatsachen, darunter auch eine Hutschachtel, auf sein Zimmer getragen, und sich dann nach dem Laden begeben, wo er etwas zu besorgen hatte. Dort war er länger aufgehalten worden, wie er geglaubt, und das Abendessen wurde schon aufgetragen, als er zurück kam.

Als er sich auf sein Zimmer begeben wollte, trat Bridget ihm entgegen und sprach:

„Well Squire, was habt Ihr denn da wieder angerichtet?"

Der Ton frappirte ihn noch mehr wie die Frage, doch war er sich keines Unrechts bewußt und erwiderte kurz: „Wieso?"

„Wieso? — Ihr scheint ja an merkwürdiger Zerstreutheit zu laborieren; ohne daß man mich fragt, werden da Sachen mitgebracht, die wir gar nicht nöthig haben, die werden dann versteckt und dazu frägt man noch: wieso?"

„Aber meine liebe Bridget, wovon redet Ihr denn eigentlich?"

„Von der Schachtel natürlich, die Ihr mit auf Euer Zimmer genommen habt; letzte Woche haben wir doch erst eine ganze Sendung "Beef Tea" erhalten — und jetzt wird das Geld so zum Fenster hinausgeworfen!"

Eine helle Röthe, die an der Nasenspitze ihre Kulmination erreichte, überzog das Gesicht des würdigen Squire.

„Well Bridget," stotterte er in großer Verlegenheit, „ich — hm — ich habe seit einiger Zeit ein starkes Reißen im linken Bein — und da wollte ich es zum — zum — einreiben!"

Er hielt inne, denn Bridget machte Augen, als sähe sie ein Gespenst. „Guter Gott," rief sie ängstlich, „seid Ihr denn verrückt geworden?"

Dies war dem Squire doch ein bischen zu arg; seine ganze Courage zusammennehmend, sprach er in strengem Tone: „Das ist genug, wenn ich mein Bein einreiben will, geht das niemanden was an, noch, was ich dazu gebrauche!"

Bridget schlug ihre Hände zusammen und rief: „O Lord, der Mann ist nicht mehr bei Verstand? Will sich mit Rindfleisch das Bein einreiben?"

Jetzt war die Reihe, überrascht zu werden, an ihm. „Was? Wieso Rindfleisch?"

Bridget wich ängstlich einen Schritt zurück, und deutete stumm auf die Hutschachtel, welche offen auf einem Seitentische stand, worin aus dem zurückgeschlagenen Strohpapier das rosige Fleisch schimmerte.

Squire Tompkins stand eine Weile da wie vom Schlage gerührt. Dann sprang er zu dem Tisch, ergriff die Schachtel, und stürmte, ohne ein Wort zu sagen, hinaus in die dunkle Nacht.

Grimmige Flüche, trotz seiner Frömmigkeit, vor sich hinmurmelnd, schlug er die Richtung zu Fritz Bauers Farm ein.

Halbwegs begegnete ihm jemand. Schon wollte er an ihm vorüber eilen, als er gewahrte, daß jener eine Schachtel in der Hand trug.

„Mister Bauer?" frug er halblaut, stehen bleibend.

„Ah, Mister Tompkins — ja, ich bin's, wollte grade zu Ihnen, habe aus Versehen Ihre Schachtel mitgenommen, ich bitte auch vielmals um Entschuldigung. Wie ich sehe, habt Ihr ja die meine schon mitgebracht — tauschen wir also — so — danke schön!"

„Mister Bauer," begann Tompkins zögernd, „als dieser sich entfernen wollte, „Ihr — hm — Ihr leset wohl nicht die „Topeka Gazzette"?"

„Nein!" entgegnete Fritz verwundert.

„Well — ich habe nämlich — hm — am rechten Bein seit einiger Zeit ein heftiges rheumatisches Reißen — und da habe ich in dem Blatte gelesen, daß dagegen eine Einreibung mit — Whisky sehr gut sein soll — und da wollte ich es mal versuchen."

„So —?" entgegnete Fritz, mühsam einen Lachanfall unterdrückend, „sonderbar, davon habe ich noch nie gehört, das heißt — ja doch, aber mein Recept lautet anders. Man nimmt eine Quantität Whisky, füllt sie in ein Glas, trinkt es leer, und reibt dann mit dem Glase die betreffenden Stellen. — Vielleicht thut die von Ihnen angewandte Methode auch ganz gute Wirkung; hoffen wir es, und nun gute Besserung. Good bye!" —

Als Squire Tompkins das nächste Mal in der Sonntagsschule wieder eine gewaltige Philippika gegen den Genuß des Whiskies losließ, erscholl plötzlich aus einer Schaar halbwüchsiger Burschen die laute Frage: "Didn't you rub your leg with it?"

Die ganze Versammlung, der der oben erzählte Vorfall bekannt wurde, brach in ein gedämpftes Kichern aus.

Seit jenem Tage predigt Squire Tompkins nicht mehr gegen den Genuß geistiger Getränke.

Allerlei Witziges.

— Ach herjeh! Junger Ehemann (auf dem Bahnhof ankommend und seine Frau nebst Schwiegermutter erblickend, leise): „Hatte ich Dir nicht telegraphirt, daß Du Mama nicht mitbringen solltest?" — Junge Frau: „Darüber will Mama gerade mit Dir sprechen. Sie hat die Depesche gelesen."



Wichtige Argumentation.

— Abgewinkt. Sie: Du, Alfred, ich habe diese Nacht geträumt, wir seien in's Bad gereist!" — Er: „Und Ich — wir seien schon zurückgekehrt!"

— Falscher Verdacht. (In der Menagerie): „Ah, Mama, sieh' den Flamingo-Storch mit seiner krummen Nase! . . . Nicht wahr, der bringt die Judenkinder?!"


THE EARLY BIRD CATCHES THE WORM.
„Morgenstund hat Gold im Mund."

— Unverschämte Wurzel. Studiosus (der im Walde über eine Wurzel gestolpert): „Elende Gemeinheit! Den Besitzer des Waldes werd' ich fordern!"

— Modern. Köchin: „Das sag' ich Ihnen aber, gnädige Frau, wenn Sie sich das Nachfragen um die Marktpreise nicht bald abgewöhnen, werden Sie nicht mehr lange Gnädige bei mir sein!"

— Aus der Schule geschwätzt. Gast: „Kellner, geben Sie mir ein Kotelett . . . aber, wenn ich bitten darf, am Knochen!" — Kellner: „Dann müssen Sie sich schon noch ein Weilchen gedulden — es wird gleich ein Knochen frei!"


Philosophische Betrachtungen.

Edelweiß.

Eine Schweizer-Amerikanische Skizze von **Julius Grunzig.**

[Für diesen Kalender.]

Sie saßen beieinander am Tisch im Parlor, oberhalb des Groceries-Store's in dem kleinen, sauberen Framehäuschen von Union Hill. Er, ein kräftig gebauter junger Mann, mit dunkelbraunem Haar und eben solchen Augen in den scharf markirten, etwas knochigen, aber doch ungemein sympathischen Gesichtszügen. Sie, eine schmucke Dirn' von etwa neunzehn Jahren, frisch und gesund, zum Anbeißen, einem offenen, freimüthigen, nur hie und da ein wenig träumerischen Ausdruck in den hellen, freundlichen Augen. Sie waren beschäftigt mit der gemeinsamen Betrachtung einer Mappe voll prächtiger Photogravuren der schönsten Schweizerlandschaften. Er erläuterte und erklärte die Bilder und das Mädchen hörte ihm leuchtenden Blickes zu, gelegentlich nur eine Frage an ihn richtend.

Als sie eben wieder einen Carton zur Seite legten, um nach einem andern zu greifen, fiel aus der Mappe etwas Weißes auf den Boden. Das junge Mädchen bückte sich, griff danach und hob es auf. Es waren ein Paar zusammenhängender, gepreßter, sammetweicher Edelweißblüthen. Sie hatte dergleichen nie gesehen. Staunend besah und befühlte sie die eigenartige Blume und erkundigte sich bei ihrem Gesellschafter nach Namen und Herkunft der Pflanze. Doch der junge Mann schien die Frage überhört zu haben. Ernst und gedankenvoll blickte er in's Weite.

* * *

Bertha Schwarzenbacher hatte als einziges Kind ihres Schweizer Elternpaares in dem kleinen Orte Tottenville des fernen Staates Nebraska das Licht der neuen Welt erblickt. Vater und Mutter Schwarzenbacher waren vor etwa fünfundzwanzig Jahren eingewandert. In der Heimath hatten sie einander nicht gekannt. Sie kamen aus verschiedenen Kantonen. Die Mutter aus Basel, der Vater aus der Umgegend des Vierwaldstätter-Sees. Erst auf dem Auswanderer-Schiff, welches Beide einer ungewissen, wenn auch hoffnungsreichen Zukunft im fremden Land entgegenführte, lernten sie sich kennen und lieben. Die würzige Meeresluft, die natürliche Vertraulichkeit, welche sich unter Reisegenossen auf längeren Oceanfahrten sehr bald einzustellen pflegt, landsmannschaftliche Sympathien, ähnliche Schicksale in der Vergangenheit und gemeinsame Zukunftsträumereien führen ja so leicht ein Paar junger Herzen in Liebe zusammen.

Nach der Landung in New York mußten sie sich freilich wieder für eine Weile trennen. Die junge Baslerin ging in Dienst bei wohlhabenden Leuten und Ulrich Schwarzenbacher suchte Beschäftigung als Fabrikarbeiter in der Umgegend. Damals waren noch bessere Zeiten für die Einwanderung als heute. Nach kaum drei Jahren seit ihrem Betreten des amerikanischen Bodens hatten Beide sich ein für ihre Verhältnisse erkleckliches Sümmchen ersparen können. Sie waren in der Zwischenzeit, trotz mancherlei Anfechtungen, eines dem anderen treu geblieben und beschlossen jetzt „den Bund für's Leben". — Ulrich Schwarzenbacher hatte sich von dem Fieber des "Go West, young man" anstecken lassen und er bewog deshalb seine Herzallerliebste, mit ihm nach dem fernen Tottenville in Nebraska zu ziehen. Mit Hülfe ihrer Ersparnisse eröffneten sie dort einen Grocerie-Store, und wenn sich auch ihre ursprünglichen, sanguinischen Hoffnungen auf schnelles Reichwerden nicht verwirklichten — vielleicht weil Tottenville mit der allgemeinen Entwickelung des Westens nicht gleichen Schritt hielt — so hatten sie doch ihr gutes, sorgenfreies Auskommen.

Nach fünfjähriger Ehe wurde ihnen das erste Kind geboren, welches auch das erste und einzige bleiben sollte. Trotz ihres sehnlichen Verlangens nach einem männlichen Stammhalter wären sie aber mit ihren bescheidenen Ansprüchen und in ihrer gemeinsamen Liebe zu der kleinen, gesund und prächtig gedeihenden Bertha vollauf glücklich gewesen, wenn es ihnen in dem kleinen Orte nicht so gänzlich an landsmannschaftlichem Verkehr gefehlt hätte. Tottenville war eine uramerikanische „Town". Nicht einen Schweizer gab es dort, außer ihnen. Ja nicht einmal Deutsche „aus dem Reich" waren dorthin verschlagen worden. Nur flüchtig, für wenige Wochen, war nach Jahren einmal ein Mann aus dem italienischen Grenz-Kantone aufgetaucht und hatte versucht, sich dort festzusetzen. Doch verschwand er zu Schwarzenbacher's Genugthuung eines Tages ebenso schnell und plötzlich, wie er gekommen war. Er war durch und durch ein "mauvais sujet" und machte seiner Landsmannschaft nur wenig Ehre.

So war denn unser wackeres Schweizer Ehepaar für den Cultus der nie versiegenden Heimathsliebe ganz auf sich selbst angewiesen. Aber wie das bei Naturen mit reichem, inneren Gefühlsleben häufig der Fall ist, je mehr sie abgeschlossen waren von jeder äußeren Anregung, desto nachhaltiger, desto intensiver hegten und pflegten sie daheim, unter sich, die altheimathlichen Erinnerungen, desto inniger, desto anhänglicher kultivirten sie in der Familie das liebevolle Gedenken des ange-

stammten Vaterlandes, ihrer schönen, herrlichen Schweiz.

Und so hatten sie auch ihre Tochter Bertha erzogen. Das junge Mädchen, welches doch die Heimath ihrer Eltern nie mit eigenen Augen gesehen hatte, sie eigentlich nur aus etlichen schlechten, unvollkommenen Kupferstichen und Holzschnitten der bescheidenen Bibliothek Schwarzenbacher's kannte, war im Laufe der Jahre allmählig von einer phantastischen, tiefinnerlichen Schwärmerei für das ferne schöne Land ergriffen worden. Immer und immer wieder mußte ihr der Vater erzählen aus seinen ewig frischen Jugenderinnerungen, von den gewaltigen schneebedeckten Bergriesen seiner engeren Heimath, von den üppigen Weidetriften, von den schier unergründlichen Gebirgs-Seen, von den imposanten Naturerscheinungen und von den prächtigen, arbeitsamen, treuen Menschen, welche dort leben.

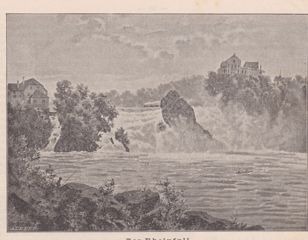
Und als die kleine Bertha älter geworden, zur blühenden Jungfrau herangereift war, ging der gute Alte, wenn er gerade bei schelmischer Laune war, auch wohl dazu über, ihr von den Buab'n und Dirndl'n aus dem Schweizerland und von frischer, fröhlicher junger Herzensliebe zu erzählen. Hatte er ja dort auch sein Madl' gehabt, ehe er fort war, nach Amerika und ehe er Bertha's Mutter gekannt. Ein lieb's, brav's Madl'. Aber die war gestorben, war ihm durch eine tückische Krankheit von der Seite gerissen worden.

Nach des Vaters Schilderung mußten die jungen Burschen in seiner Heimath ganz andere Kerle sein, als hier die „Boys" in dem kleinen amerikanischen Städtchen. Wohl hatte Bertha Verkehr mit Gleichaltrigen beiderlei Geschlechts am Orte. Sie war ja mit ihnen von Klein an aufgewachsen, mit ihnen in die Public School gegangen und hatte, wenn auch nicht regelmäßig, an ihren Jugendspielen theilgenommen. Und als die Zeit kam, regte sich in ihrer durch und durch gesunden Natur hier und da wohl auch so etwas, wie eine wärmere Zuneigung für den Einen oder den Andern unter der heranreifenden männlichen Jugend. Aber wenn sie dann wieder einmal des alten Schwarzenbacher's Erzählungen gelauscht hatte, da erschien ihr das „Flirten" der amerikanischen „Boys" auf's Neue fad und läppisch, verglichen mit den Phantasie-Vorstellungen, welche sie sich von der männlich-herzhaften Liebe der Schweizer Bergsöhne machte. So kam es denn auch schließlich dahin, daß sie allen ernsten Werbungen junger Tottenviller, von denen mancher ein oder gar beide Augen auf das schmucke Mädel geworfen, beharrliche Abweisungen entgegenstellte und es sich immer fester in den Kopf setzte, nur ein „echter Schwizerbuob" dürfe ihr Schatz und später ihr Gatte werden.

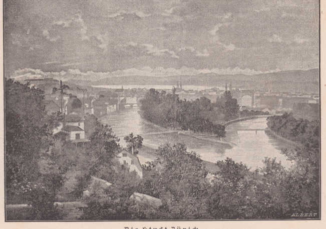
Um diese Zeit etwa war es, daß Schwarzenbacher einen Brief von einem Landsmann aus Union Hill im Staate New Jersey erhielt. Dort in der Gegend war in der Zwischenzeit die Seidenindustrie emporgeblüht und eine zahlreiche Schweizer-Arbeiterbevölkerung hatte sich in der Nähe angesiedelt. In Rücksicht darauf gab der Landsmann Schwarzenbachers diesem den Rath, seinen Wohnsitz Tottenville mit Union Hill zu vertauschen und auch seine Grocerie nach dort zu verlegen. Zur jubelnden Freude Bertha's wurde der Gedanke sofort aufgegriffen und befolgt. Endlich würden sie nun doch brave, echte Schweizer zu sehen bekommen und mit ihnen verkehren können! Der gutgehende kleine „Store" war bald preiswürdig verkauft, die Ueberfiedlung bewerkstelligt, Schwarzenbacher von den Union Hiller Landsleuten herzlich aufgenommen und das neue Geschäft, von jenen patronisirt, schnell in flotten Gang gebracht. — Freilich hatte das anfangs viel Arbeit gekostet und Bertha hatte tüchtig mit zugreifen müssen. Abends war man dann müde und ruhebedürftig und von geselligem Verkehr konnte in den ersten Tagen und Wochen nicht eben viel die Rede sein. Jetzt aber war die Hauptsache in Ordnung, war alles im schönsten Geleise und Schwarzenbacher hatte die Gelegenheit einer musikalischen Abendunterhaltung der „Vierwaldstätter Liedertafel" benutzt, um sich und seine Familie mit weiteren Kreisen der dortigen Landsleute in gesellschaftliche Berührung zu bringen.

Strahlenden Auges und klopfenden Herzens war Bertha in den bescheiden dekorirten Saal der Vereinshalle getreten und die liebliche, frische Schweizer-Amerikanerin hatte ihrerseits sofort die Aufmerksamkeit aller Anwesenden auf sich gelenkt. Das jagte ihr wohl noch ein wenig mehr das Blut in die Wangen, brachte sie aber nicht in Verlegenheit. Offen und freimüthig plauderte sie mit denen, die sich mit ihr bekannt machen ließen. Das bald danach beginnende Konzert war ein Hochgenuß für sie. Die prächtigen heimathlichen Männerchöre der „Liedertafel" gaben ihr doch eine ganz andere Vorstellung von den Wirkungen des Gesanges, als das eintönige Gedudel der amerikanischen „Volkslieder" und Gassenhauer, die sie bisher gekannt. Und als dann gar zwischen zwei Chören ein junger stattlicher Mann das Podium bestieg und mit warmer, echter Empfindung ein schönes Schweizerlied vortrug, da kamen der sonst nicht sentimentalen Bertha die Thränen in die Augen. Sie kannte das Lied schon. Ihr Vater, dem die Gesangsgabe versagt war, pflegte es mitunter zwischen den Zähnen zu „brummeln". Aber voll hinausgesungen von dieser jugendkräftigen Männerstimme wirkte es doch ganz anders. Tief ergriffen hatte Bertha dagesessen, noch lange nachdem die letzten Töne verklungen waren.

Schwarzenbacher hatte unter der Hand erfahren, daß der junge Mann, Alois Kamer, aus seinem Heimathdorfe stammte und ganz kürzlich erst ein-



Der Rheinfall.



Die Stadt Zürich.

gewandert war. „Sehst, Berth', so seeht en rechte Schwizerbuob us," hatte er lächelnd seiner Tochter zugeraunt. „G'fallt 'r Dir?" Das junge Mädchen antwortete nicht, sondern erröthete nur und suchte mit den Augen im Saal nach der Gestalt des Sängers, der in der Menge verschwunden war.

Bertha's Vater hatte dann noch im Laufe des Abends Bekanntschaft mit dem jungen Kamer gemacht und ihn für den nachfolgenden Sonntag zu sich in's Haus geladen, um ihn über Leben und Treiben in der gemeinsamen alten Heimath auszufragen. Dem ersten Besuch waren mehrere gefolgt und bald war Alois regelmäßiger Gast in der Familie Schwarzenbacher. Auch die jungen Leute schlossen schnell Freundschaft; aber dabei schien es bleiben zu sollen, zum geheimen Kummer für den Vater, welcher bemerkte, daß in das Herz seiner Tochter, ihr selbst vielleicht noch unbewußt, innige Liebe zu dem jugendlichen Landsmann Schwarzenbachers eingezogen war. Wohl war Alois Kamer freundlich, aufmerksam, ja liebenswürdig gegen Bertha; mitunter schien es sogar, als ob wärmere Empfindungs-Aeußerungen ihm aus dem Herzen auf die Lippen strömen wollten. Dann aber plötzlich zögerte er, wurde schweigsam und zurückhaltend. Eine Erinnerung an Vergangenes schien ihn zu bedrücken.

* *
*

So auch am heutigen Sonntag Nachmittag, als sie beim Besichtigen der heimathlichen Landschaftsbilder, an denen die begeistert schwärmende Bertha sich nicht satt sehen konnte, auf jene Edelweiß-Blüthe gestoßen waren. Das junge Mädchen ließ ihre Blicke abwechselnd von der Blume, die sie noch in der Hand hielt, zu Alois hinübergleiten, welcher das Gesicht von ihr abgewendet hielt. Sie fühlte instinctiv, daß jene Blüthen mit seiner häufigen Verstimmung in ursächlichem Zusammenhange standen. Aber sie wiederholte ihre Frage nicht. —

Nach einigen für Bertha peinlichen Minuten der Regungslosigkeit, kam wieder Leben in die Gestalt des jungen Mannes. Das Verlangen schien ihm aufgestiegen, sich auszusprechen. Er griff nach Bertha's Hand, ihr ernst in's Antlitz blickend:

„Waißt', Berth', a wa das Blüamli mi g'mahnt?"

Er las die stumme Bitte um Zutrauen in ihren Augen und erzählte nun in schlichten, einfachen Worten, wie er daheim ein Mädchen heiß geliebt, das ihn doch so schmählich verrathen! Sie sei ein Stadtmädchen gewesen aus Bern und nur auf Sommerbesuch zu einem wohlhabenden Hofbesitzer in seine Gegend gekommen. Sie habe, da es ihr auf dem Hofe an passender Gesellschaft fehlte, häufig allein bis tief in Wald und Berge hinein Spaziergänge gemacht und auf einem derselben sei er ihr begegnet. In übermüthiger Laune habe sie ihn, den schlichten Arbeiter angesprochen und so hätten sie Bekanntschaft gemacht, da jene es so einzurichten wußte, daß ihre Spaziergänge sie immer häufiger mit ihm zusammenführten. Er habe sich erst garnicht denken können, was die Städterin an ihm Apartes finde. Aber sie sei so gut und lieb zu ihm gewesen, dabei immer so lustiger Dinge und habe ihn häufig angeschaut mit Augen, so verführerisch, so verheißend, daß es ihm warm und immer wärmer um's Herz geworden und er das schöne Mädchen nimmer bannen konnte aus seinen Gedanken. Da habe er denn eines Tages Muth gefaßt und ihr seine heiße Liebe gestanden. Sie sei darüber wohl im Augenblick heftig erschrocken, gleich darauf aber ihm um den Hals gefallen und habe ihn herzhaft abgeküßt. Von diesem Augenblick an habe er sie als seine Braut betrachtet, wenn er sich auch nicht vorstellen konnte, wie die Sache zum guten Ende kommen sollte — zwischen ihm, dem schlichten Bauernsohn und Vormann in einer benachbarten Fabrik und diesem Stadtmädchen.

Als er davon sprach, auf dem Hofe, bei ihren Verwandten einen Besuch zu machen, wehrte sie wieder erschrocken ab: „Nein, das ginge nicht; sie müsse erst daheim in Bern ihre Eltern vorbereiten." Dann hätten sie sich nur noch einige Male in derselben Heimlichkeit gesehen. Sie habe sehr verliebt mit ihm gethan, so daß er nicht anders glauben konnte, als sie sei ihm so von ganzem Herzen gut, wie er ihr. Eines Tages sei sie aber unerwartet mit der Nachricht gekommen, die Eltern hätten geschrieben, sie müsse am nächsten Morgen heimreisen. Ein Edelweißsträußchen, das sie am Busen trug, theilte sie mit ihm zum Angedenken. Dann nahm sie Abschied, mit dem Versprechen, von Bern aus sofort an ihn zu schreiben und danach, — ja, danach, — (des jungen Mannes Züge verfinsterten sich bei diesen Worten) habe er von ihr direkt nichts wieder vernommen. Nach Monaten habe er einmal an einen Freund in Bern geschrieben und ihn gebeten, Erkundigungen einzuziehen und da habe er denn erfahren, daß seine Städterin damals in der lustigsten Stimmung heimgekehrt sei und drei Wochen danach einen reichen Kaufmann geheirathet habe, mit dem sei sie schon seit Jahren verlobt gewesen und der ihr jetzt ein großes Haus mache. Sie sei ein herzloses, gefallsüchtiges Wesen, das allen jungen Männern ihrer Umgebung die Köpfe verdrehe. Jetzt endlich wäre es ihm, Alois Kamer, wie Schuppen von den Augen gefallen. Auch mit ihm hatte sie nur ihr Spiel getrieben! Aus Langeweile, zum Zeitvertreib, weil sich gerade nichts Besseres fand! Er habe dann freilich die Liebe zu der Unwürdigen aus seinem Herzen gerissen, aber es sei ihm nicht leicht geworden, denn er habe sie sehr geliebt!

Als Kamer geendet, erschien es ihm selbst sonderbar, ja fast unpassend, daß er dem jungen, unerfahrenen Mädchen da vor ihm so offen von seinem

Liebesleid erzählte. Doch als er aufblickte, sah er eine Thräne stehen in den schönen Augen Bertha's. Sie legte ihre Hand treuherzig auf die seine:

„Nie hätt' i denkt, Alois, daß es so schlechte Maidle git i der schöne Schwiz."

„'S git halt schlechte Maidle überall — aber au guete git's, Bertha, überall, in der Schwiz, und au in — — Amerika! Nit wohr?"

Und wieder sah er sie an. Der trübe Geist war aus seinem Blick verschwunden. Innig und warm sprach es aus seinen Zügen, so daß zum ersten Male Bertha ihre Augen verschämt vor ihm niederschlug. Er hatte ihre Hand in der seinen behalten und plötzlich löste sich, nach der wohlthuenden Beichte, vollends die Kruste von seinem Herzen. Jetzt gab es eine andere, eine schönere Beichte. Jetzt konnte er frei zu ihr sprechen von seiner neuen Liebe, konnte ihr sagen, daß er sie in sein Herz geschlossen von Anbeginn, daß er nur in scheuer Erinnerung an seine erste trübe Erfahrung an sich gehalten. Aber jetzt wisse er, daß sie es ihm nicht machen werde, wie Jene!

„Oh, ich!" Sie sagte es so innig, daß er in ihre Seele sah, sie an seine Brust zog und ihr die Thränen von den Wimpern küßte. — Bertha Schwarzenbacher war überglücklich. Sie hatte ihren „echten Schwizerbuob" gefunden. — — —

* * *

Aber Eines mußte Alois Kamer ihr gleich versprechen: Wenn sie Mann und Frau geworden, sollte sofort fleißig gespart werden, damit sie bald, recht bald eine Reise nach der Schweiz machen könnten. Ein Etwas würde immer noch zu ihrem vollen Glücke fehlen, so lange ihre heiße Sehnsucht nicht erfüllt, so lange sie das herrliche Heimathland ihres Vaters nicht mit eigenen Augen gesehen.

Mit tausend Freuden ging Alois darauf ein. Ja, er fügte noch hinzu, er würde dann mit seiner Bertha auch nach Bern gehen, um dort der herzlosen Ungetreuen zu zeigen, wie brave, wackere, treue Schweizermädel im fernen Amerika geboren werden.



Ich hab' dich lieb.

Vier Worte.

Ich möchte Dir vier Worte sagen,
Hab' aber nicht den Muth dazu;
Dich will ich nur drum schüchtern fragen:
Lieb, kennst wohl die vier Worte Du?

Betrachtung.

Wie riesengroß Dein Vaterland,
Das kann Dir schon dies eine künden:
Wenn Jemand Dir was schuldig ist,
So wirst Du ihn so leicht nicht finden.

Im Zweifel.

Ein Schriftsteller hat eine junge Dame engagirt, der er seinen neuesten Roman dictirt, und die an der Schreibmaschine seine Gedanken zu Papier bringt. Bei der Stelle:

„O, mein angebeteter Engel, nehmen Sie das Geständniß von meinen Lippen, daß ich ohne Sie nicht zu leben vermag. Machen Sie mich glücklich, theilen Sie mein Loos mit mir und seien sie ganz die Meine!"

hält die junge Dame inne und fragt treuherzig: „War das dictirt?"

Aus einer Weinkarte.

Feiner Nierensteiner.......... $—.75
Extra feiner Nierensteiner..... 1.00
Echter Nierensteiner.......... 1.50

Geschichtliche Uebersicht des abgelaufenen Kalenderjahres.

Zwei der wichtigsten Probleme, welche leider noch immer ihrer Lösung harren, sind die mit Unrecht sogenannte „Versöhnung“ zwischen Kapital und Arbeit — denn von Rechtswegen gehören beide zusammen und sollten daher auch friedlich Hand in Hand mit einander gehen — und die Beseitigung des Klassenhasses. Bedauerlicher Weise scheinen wir jedoch, anstatt einer Vereinigung entgegen zu gehen, uns immer weiter davon zu entfernen und zwar in demselben Maße, in welchem sich die rücksichtslose Genußsucht und der krasse Egoismus immer weiter verbreiten.

Die ein immer schnelleres Tempo annehmende Vermehrung und Ausbildung unseres Verkehrswesens durch den Dampf, die Elektricität und die allwissende und allesdruckende Presse bringen es mit sich, daß Dinge, welche früher nur in lokalen und selbst da sehr oft nur in kleineren Kreisen bekannt wurden, jetzt binnen wenigen Stunden Gemeingut der ganzen civilisirten Welt sind.

„Des Lebens ungemischte Freude,
Ward keinem Irdischen zu Theil,“

sagt Schiller und es ist denn auch die jetzt herrschende Publizität — obwohl wir sie um keinen Preis der Welt vermissen und die sogenannten guten alten Zeiten der Unwissenheit und Verdummung zurückwünschen möchten — durchaus k e i n e ungemischte Freude.

Im Gegentheil, sie bringt eine ganze Reihe von Dingen mit sich, ohne deren Wissenschaft die Welt ganz gut bestehen und sogar prosperiren könnte. Wir wollen dabei noch gar nicht an die bodenlos gemeinen Skandale &c. denken, deren Gift die sensationswüthigen Zeitungen, zuweilen trotz aller Vorsicht der betreffenden Hausväter, selbst in die sorgfältigst und zärtlichst gehüteten Familienkreise streuen, sondern nur an die unzähligen an sich vielleicht harmlosen Dinge erinnern, welche nur durch die Art, wie, und sogar die Zeit, wann sie vor das große Publikum gebracht werden, verderblich wirken. Der an sich harmlose Bericht über ein von einem Millionär gegebenes Bankett oder eine für ihn gebaute mit fürstlichem Luxus ausgestattete Yacht z. B. wird in ruhigen Zeiten ohne besondere Beachtung bleiben, bei etwaiger Hungersnoth &c. aber, wenn noch mit einigen maliziösen Bemerkungen versehen, zum gefährlichen Agitationsmittel. Und wie eifrig und mit welcher infernalischen Bosheit gerade solcher Klatsch ausgebeutet wird!

Es ist für einen denkenden Menschen geradezu zum Schreien, Wälzen und Kugeln, wenn er die Hetzartikel lesen oder die Brandreden von Leuten mitanhören muß, welche mit geradezu eiserner Stirne dem Volke weißzumachen suchen, um wie viel besser es ihm ginge, wenn s i e — die modernsten aller modernen Weltverbesserer — das Heft in den Händen hielten. Jawohl! Wenn es nur kein für diese Herren sehr unbequemes und den meisten von ihnen total unbekanntes Ding gäbe, welches mit dem ersten Buchstaben G e s c h i c h t e heißt und uns zeigt, wie „g l ü c k l i c h“ sie die Völker und Gemeinden machten, wo immer sie durch gewisse Verkettungen der Umstände, meist aber durch die unverantwortliche Kurzsichtigkeit und Schwäche der legitimen Behörden vorübergehend zur Macht gelangten!

Die Geschichte lehrt uns, daß es sich von Alters her bis auf den heutigen Tag in den allermeisten Fällen nur um ein: „H e b e D i c h h i n w e g v o n h i e r, d a m i t i c h m i c h d a h i n s e t z e n k a n n“ handelte und daß der oder die neuen Tyrannen, welch' volksthümlichen Namen er oder sie auch annehmen mochten, tausendmal schlimmer waren, als die Alten.

Trotz der ernsten Warnungen der Vergangenheit scheint es jedoch auf der einen Seite immer noch Machthaber zu geben, welche um einiger Tausende von sozialistischen oder anarchistischen Stimmen willen die Regierungen von energisch-durchgreifenden Maßregeln gegen die drohende rothe Revolution so lange abzuhalten suchen, bis es zu spät sein wird, und auf der andern Seite auch nicht an dummen und gesetzverachtenden Elementen zu fehlen, welche sich noch von jeher gern und leicht zu willenlosen und später natürlich verrathenen Werkzeugen der sich schlauer Weise im Hintergrunde haltenden Führer hergegeben haben. Die Argumente der Letzteren appelliren an die gemeinsten Instinkte im Menschen, und darauf und n u r d a r a u f beruht ihr Einfluß und ihre Macht.

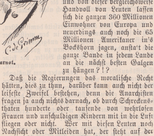
Wie einst Mohammed seine sehr zur Sinnlichkeit geneigten Gläubigen dadurch fanatisirte, daß er einem jeden Muselmanne, der in dem heiligen Kriege für die Fahne des Propheten (Sandschak-Scherif) sein Leben hingebe, versprach, daß er sofort in den Himmel kommen und daselbst für alle Ewigkeit 725 liebende ewigschöne und ewigjunge Mädchen sein eigen nennen würde, ebenso versuchen die modernen Propheten des Milleniums per Dynamit, ihre Anhänger dadurch an sich zu fesseln, daß sie ihnen alle möglichen sinnlichen Genüsse und zwar nicht erst im Himmel, sondern schon auf der Erde verheißen.

„Wenn w i r einmal am Ruder sein werden,“ so bramarbasiren die Herrn Volksbeglücker, „dann wird das Eigenthumsrecht aufgehoben werden und wir werden Euch G e l d p r ä g e n u n d d r u c k e n, so viel Ihr nur wollt, (Hurrah!); ferner werden wir die Ehe abschaffen und d i e F r a u e n u n d M ä d c h e n w e r d e n a l l e n „G e n o s s e n“

gemeinsam gehören; die Kinder erzieht der Staat (Hurrah!!); und drittens sollt Ihr Tag für Tag so viel freien Wein, freies Bier und freien Schnaps haben, bis Ihr Alle mit einander unter den Tischen liegt" (Hurrah!!!) u. s. w., mit Grazie, oder richtiger bezeichnet, erbärmlicher Niederträchtigkeit, bis in's Unendliche.

Leider hat die Thätigkeit der schon längst international gewordenen und ziemlich gut organisirten Mordbrennerbande in Folge der fast unglaublichen Schwäche und Uneinigkeit der Regierungen einen so bedeutenden Umfang angenommen, daß wir ihr einen, und zwar nicht den unwichtigsten Theil unserer „Uebersicht" widmen müssen, so sehr wir gewünscht hätten, daß wir erfreulichere Dinge zu berichten hätten. Da sich jedoch der Chronist sein Thema nicht nach Belieben selbst aussuchen kann, sondern einfach zu berichten hat, was er an Thatsachen vorfindet, so müssen wir eben wohl oder übel in den sauren Apfel beißen.

Die unmittelbaren Eindrücke, unter denen wir schreiben, sind ein glücklicher Weise erfolglos gebliebenes Attentat auf den italienischen Premierminister Crispi und der leider nur zu gut geplante und mit wahrhaft teuflischem Geschick ausgeführte Mord des französ. Präsidenten Sadi Carnot. Das Erstere wurde am 16. Juni 1894 von einem in Lugo, Italien, geborenen, unter seinen Genossen als „Marat" bekannten Schreinergesellen, Namens Paolo Lega, auf den zur Kammersitzung durch die Via Capolecase fahrenden Minister mit einer Pistole verübt und den Letzteren beging der in Motta Visconti bei Mailand geborene Santo Cäserio am 24. Juni, als er den anläßlich der Gewerbe-Ausstellung in Lyon anwesenden Präsidenten in seinem Wagen erdolchte, der eben im Begriffe war, durch die Rue de la République zur Festvorstellung in das Theater zu fahren.



Sadi Carnot.

Die beiden italienischen Mordbuben erklärten mit der größten Frechheit, daß sie im Auftrage des Comité der Propaganda der That gehandelt hätten, welches das Todesurtheil über die Angegriffenen gefällt habe; die Vollstrecker der Urtheile würden durch das Loos bestimmt und so habe Lega den Minister Crispi, und Cäserio den Präsidenten Carnot ermorden sollen.

Durch diese „offiziellen" Mittheilungen der beiden Schandkerle haben wir also den aus erster Quelle kommenden Beweis dafür, daß — was dem aufmerksamen und gut berichteten Beobachter übrigens schon längst bekannt war — wir es hier mit zwei verschiedenen Arten von anarchistischen „Genossen" zu thun haben. Die Einen, — wie die eben genannten zwei Herren Meuchelmörder, — vollstrecken die „Urtheile" der fin-de-siècle-Mörderbande, und die Anderen, wie die liebenswürdigen Herren Bombenschleuderer Vaillant, Henry u. s. w., arbeiten auf eigene Rechnung und Gefahr, indem sie als unabhängige Mitglieder der Propaganda die Welt nach ihrer eigenen Weise mit Dynamit ꝛc. zu „verbessern" suchen. Wer kein „Genosse" ist, hat demnach die herrliche Wahl, entweder dem Urtheil einer im Geheimen wühlenden raub- und mordgierigen Bande von Bluthunden zum Opfer zu fallen, oder von irgend einem einzelnen Dynamiterich zu dessen Privatspaß oder, um Schrecken zu erregen, in die Luft geblasen zu werden. Das sind ja recht nette Zustände in dem wegen seiner sonstigen großen Fortschritte so viel gerühmten Ende des Jahrhunderts!

Und dabei besteht die ganze blutige Blase, die Nihilisten mit eingerechnet, aus höchstens einigen hunderttausend Mann und von dieser vergleichsweise Handvoll von Leuten lassen sich die ganzen 360 Millionen Einwohner von Europa und neuerdings auch noch die 65 Millionen Amerikaner in's Bockshorn jagen, anstat't die ganze Bande in jedem Lande an die nächst besten Galgen zu hängen?!?

Daß die Regierungen das moralische Recht hätten, dies zu thun, darüber kann auch nicht der leiseste Zweifel bestehen, denn die Anarchisten fragen ja auch nichts darnach, ob durch Schreckensthaten hunderte oder tausende von wehrlosen Frauen und unschuldigen Kindern mit in die Luft fliegen oder nicht. Wer mit diesen Leuten noch Nachsicht oder Mitleiden hat, der steht auf der gleichen Linie mit einem Menschen, der, wenn er sein Weib und Kind von einem wüthenden Hunde bedroht sieht, erst noch zum Arzte läuft, um ihn zu bitten, zu untersuchen, ob der Hund wirklich krank ist oder nicht.

Hoffen wir, daß die Regierungen angesichts der von Tag zu Tag immer frecher und gewaltthätiger auftretenden gesetzlosen Bande sich end-

lich zu einem gemeinsamen Kampfe gegen den Alle bedrohenden Feind aufraffen und den Völkern die furchtbaren Opfer an Gut und Blut ersparen mögen, die es unzweifelhaft kosten wird, wenn man dem die ganze civilisirte Welt in ihren Grundvesten bedrohenden verbrecherischen Treiben einer kleinen, aber gefährlichen und zum Aeußersten entschlossenen Mörderbande noch länger mit blöden Augen und in den Schooß gefalteten Händen zusieht.

Was die übrigen allgemeinen europäischen Verhältnisse betrifft, so sind die Großmächte und in Folge davon auch die kleineren Staaten immer noch entschlossen, ihre Armeen und Flotten in der größtmöglichen Stärke und der denkbar besten Bewaffnung zu erhalten. Die Regierungen, monarchische sowohl, wie republikanische, haben eben nachgerade eingesehen, daß die stetige Bereitschaft zum Kriege schon nach dem alten lateinischen Spruche: "Si vis pacem, para bellum," (wenn Du den Frieden willst, so sei zum Kriege gerüstet) das beste Mittel ist, um die schlimmste Eventualität fern zu halten. Sie betrachten die Kriegsbudgets als eine Art von Feuerversicherungs-Prämien, die sie lieber bezahlen, als daß sie es darauf ankommen lassen, bei einer etwaigen Feuersbrunst Alles zu verlieren.

Wie unsere Leser aus einer der statistischen Tabellen auf einer anderen Stelle dieses Buches ersehen, sind diese Versicherungs-Prämien, beziehungsweise Militärbudgets der europäischen Nationen durchaus nicht gering, sondern betragen durchschnittlich per Jahr nahezu 800 (genauer 795) Millionen Dollars für eine Gesammt-Kriegsstärke von 22,248,000 Mann, wobei die Landstürme der verschiedenen Nationen noch nicht einmal mit eingerechnet sind.

Allerdings kann man sich einerseits damit trösten, daß diese Riesensummen auch in den meisten der betreffenden Länder selbst wieder ausgegeben werden und daher den dortigen Arbeitern zu gut kommen. Andererseits gibt es aber auch Völker, die keine eigenen Gewehrfabriken, Kanonengießereien, Schiffsbauhöfe 2c. haben und daher vom Auslande beziehen müssen, was sie selbst nicht produciren können. Auf diesen kleineren Staaten lasten die Kosten der eisernen Rüstungen natürlich doppelt schwer, weil ein großer Theil der dafür aufgewandten Summen nicht wiederkehrt. Trotzdem denken sie an Schiller's Worte:

„Es kann der Frömmste nicht in Frieden bleiben,
Wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt,“

und ferner:

„Nichtswürdig ist die Nation, die nicht
Ihr Alles freudig setzt an ihre Ehre,“

und bleiben mit ihren Armeen auf der Höhe der Zeit, wenngleich sie wünschten, daß es bald zu einer allgemeinen Abrüstung käme.

Die Stimmungen der Völker sind übrigens ihren eigenen Armeen gegenüber augenblicklich äußerst günstig. Denn erstlich sind die Soldaten bei den heutigen allgemeinen Wehrgesetzen ja doch nicht allein Fleisch von ihrem Fleische und Blut von ihrem Blute, sondern die Nationen fühlen auch instinktiv, daß das Militär sie nicht allein gegen den äußeren, sondern, wenn nöthig, auch gegen den inneren Feind schützen wird. Nichts war bezeichnender für diese Stimmung, als der enthusiastische Zuruf der Massen: "Vive l'armée," der nach der Ermordung Carnot's in Frankreich überall zu hören war, wo sich die Truppen zeigten, um den jede Gelegenheit zu Ausschreitungen benützenden Mob zu Paaren zu treiben. Die Pariser Communards haben sich zwar ihrer Zeit den Versailler Truppen ergeben müssen, aber bei dem durch und durch sozialistisch durchseuchten Pariser Stadtrath soll man „nie sagen, was eine Sache ist.“ Es ist daher ein für alle Welt beruhigendes Gefühl, zu wissen, daß die französischen Generäle, Saussier, der Militär-Gouverneur von Paris, und Le Mouton de Bois-Deffre, der Generalstabs-Chef der Armee und die Corpskommandanten 2c., was immer auch ihre persönlichen politischen Ueberzeugungen sein mögen, doch in erster Linie Männer der Ordnung und energische Soldaten sind.

Wir sind die Letzten, welche die großen Vortheile verkennen, die die große französische Revolution, trotz ihrer entsetzlichen Gräuelthaten, und die darauf folgenden Kriegszüge Napoleon's I. der Sache der menschlichen Freiheit und des Fortschritts gebracht hat. Aber einmal bis über die Kniee im Menschenblute waten scheint uns genügend und die jetzt vorliegenden Fragen sollten sich bei einigem guten Willen beiderseits doch ohne ähnliche Riesenopfer von Menschenleben und Eigenthum lösen lassen!

Zu den Einzelstaaten übergehend haben wir zunächst von Deutschland zu berichten, daß dasselbe ungeachtet des sich in vielen Kreisen seines eigenen Landes erhebenden bedeutenden Widerspruchs, unentwegt mit seinen friedlichen Eroberungen auf dem Wege von Handelsverträgen fortfährt. Es ist thatsächlich nicht zu leugnen, daß einzelne Paragraphe dieser Abmachungen gewissen Zweigen der heimischen Industrie, ja sogar ganzen Ständen, wie z. B. dem der Landwirthe (die man jetzt nach dem Titel ihrer Parlamentspartei auch sonst die „Agrarier“ nennt) schwere Opfer auferlegen. Aber, wie es Göthe in so schöne Worte kleidet:

„Mann mit zugeknöpften Taschen,
Dir thut Niemand was zu lieb:
Hand wird nur von Hand gewaschen,
Wenn Du nehmen willst, so gieb!“,

so geht es auch bei den Handelsverträgen. Eine jede der contrahirenden Parteien sucht, ebenso wie bei irgend einer Privatschacherei, die möglichst günstigen Bedingungen für sich selbst herauszuschlagen und, wenn irgend möglich, die andere

über den Löffel zu barbieren. Wenn dann die Eine sieht, daß die Andere in gewissen Dingen absolut nicht nachgeben will oder kann, so „knöpft sie eben die Taschen auf" und gibt in der einen Richtung, was sie in einer andern wieder doppelt zu nehmen hofft. Wenn die solche Verträge schließenden Minister ähnliche Abmachungen mit ihren Bekannten im Privatleben machen würden, so säßen gar manche der hohen Herren schon längst im Zuchthause, denn daß bei den Staatshandelsverträgen der Eine den Andern über das Ohr haut, wo er nur immer kann, das steht fest.

Trotzdem erhalten die betreffenden Staatsmänner nicht allein keinen Tadel, sondern auch noch hohe Orden von den beiden verhandelnden, beziehungsweise verhandelten Staaten und verdienen die Auszeichnungen auch, denn ein Handelsvertrag, selbst wenn er manche Unzulänglichkeiten in sich trägt und einige persönliche Interessen schädigt, ist in der Regel doch ein Unterpfand des Friedens und ein sehr kräftiges Mittel, um die verschiedenen Nationen sich auf kommerziellem Wege einander immer näher zu bringen. So hat denn Deutschland, außer den bereits bestehenden höchst wichtigen und wohlthätig wirkenden Handelsverträgen mit Oesterreich, der Schweiz und Italien, auch noch solche mit Rumänien, Serbien, Spanien und — last, but not least — Rußland geschlossen. Dem russischen Vertrage wird, und zwar mit vollem Recht, eine sehr große Bedeutung beigelegt, weil sich Frankreich, trotz des Toulon-Pariser-Allianz-Taumels mit den russischen Flotten-Offizieren, sowohl in Bezug auf die der russischen Regierung zu gewährenden Handelsvortheile, als auch die Auflegung einer neuen russischen Anleihe (Frankreich hat Rußland übrigens schon nahezu fünf Milliarden Franken gepumpt und ist daher mit Recht etwas kopfscheu und vorsichtig geworden) sehr spröde gezeigt hat. Rußland wünscht und braucht aber Geld, sehr viel Geld, um seine Defizits zu decken, die in den Budgets zwar sehr geschickt verborgen sind, aber trotzdem zum größten Schrecken des russischen Finanzministers Witte an allen Ecken und Enden des Reichshaushaltes immer wieder zum Vorschein kommen. Zu diesem Zwecke ist ihm eben Deutschland, beziehungsweise der deutsch-russische Vertrag, bei welchem der Vortheil fast ganz auf Seiten Rußland's liegt, gerade recht. Ueberhaupt wird Rußland, wenn nicht ganz besondere Umstände eintreten, sich um so mehr bemühen, Frieden mit Deutschland zu halten, als es hofft, daß dann das noch immer zu Recht bestehende, wenn auch nicht mehr so ganz streng beobachtete Verbot der Belehnung von Russenwerthen ganz aufgehoben werde.

Hier haben wir also einen Handelsvertrag von ganz eminent friedlicher Einwirkung auf die europäische hohe Politik. Rußland wird Deutschland augenblicklich weder aus eigenen Stücken angreifen, noch Frankreich in einem Angriffskriege gegen Deutschland unterstützen, weil es das Letztere zu nothwendig braucht. Deutschland selbst aber fällt es im Traume nicht ein, weder Frankreich noch Rußland zu bekriegen, denn es hat ohnehin schon mehr unverdaute Franzosen und Polen in seinem Reiche, als daß es wünschen sollte, noch mehr dazu zu bekommen. Auch hat Kaiser Wilhelm endlich noch zur rechten Zeit eingesehen, daß er nur die Kastanien für England aus dem Feuer holen würde, wenn er Rußland angriffe. Bezüglich eines eventuellen Krieges mit Frankreich hat sich der Kaiser, wie erst jetzt durch einen Artikel in der „Revue de Paris" bekannt wird, dem zur Arbeiterkonferenz nach Berlin entsandten französischen Delegaten, Jules Simon, gegenüber in folgender Weise ausgesprochen: „Im Falle sich — um von etwas Unmöglichem zu reden — die deutsche und französische Armee im Kampfe messen müßten, so vermöchte Niemand die Folgen eines solchen Krieges vorauszusehen. Ich würde daher einen Jeden, welcher die beiden Völker zur gegenseitigen Bekämpfung triebe, als einen Wahnsinnigen und einen Verbrecher betrachten." Der Kaiser hat sicherlich auch seinem Worte nachgelebt und erst neulich wieder einen Beweis seiner versöhnlichen Gesinnung gegen Frankreich gegeben, indem er die wegen offener Spionage zu mehrjähriger Festungshaft verurtheilten französischen Offiziere Degong und Delgay gelegentlich Carnot's Bestattung amnestirte und sofort aus der Haft entließ. Die Sache machte im Allgemeinen einen sehr guten Eindruck unter den intelligenteren und ruhigern Franzosen. Das Unglück ist nur, daß die Chauvinisten und Boulevardschreier keinen auch noch so hochherzigen Zug bei Anderen anerkennen, sondern Alles entweder als einen ihnen gebührenden Tribut hinnehmen, oder gar für ein Zeichen von Schwäche und Feigheit halten.

Am 23. August 1893 starb der Herzog Ernst II. von Sachsen-Coburg und Gotha, wegen seiner Theilnahme an verschiedenen Schützen- und anderen Volksfesten auch der „Schützenherzog" genannt. Er war ein außerordentlich geistreicher und populärer Fürst, der Deutschlands Mission früh und voll erkannte und außerordentlich viel zur Erfüllung derselben beitrug. Sein Tod brachte die schon vorher viel ventilirte Frage der Thronfolge zur Entscheidung, indem sein Neffe (Sohn seines Bruders, des Prinz-Gemahls der Königin Victoria) der Herzog Alfred von Edinburg, ihm in der Regierung des Herzogthums folgte. Die Sache machte Anfangs viel böses Blut in Deutschland, weil man nicht gern einen englischen Prinzen auf einem deutschen Throne sah. Doch Alfred's Gattin ist die Schwester des Zaren, der das langweilige Hofleben bei der

alten Königin von England schon lange nicht mehr gefiel und so drückte man denn von oben beide Augen zu. Außerdem war den Familienstatuten und dem Erbrechte nach absolut Nichts gegen die Edinburger zu sagen und es wäre geradezu ein Staatsstreich Deutschlands gewesen, wenn man ihnen die Thronfolge nicht gestattet hätte.

Auf der Jagd in Günz, zu welcher er vom Kaiser Franz Joseph, nach Beendigung der von beiden Kaisern abgehaltenen Manöver, eingeladen war, that Kaiser Wilhelm den schon seit langem vom ganzen deutschen Volke ersehnten ersten Schritt zur Wiederversöhnung mit dem Fürsten Bismarck, dem Gründer des neuen deutschen Reiches, welchem er seine Kaiserkrone zu verdanken hat. Er bot ihm zunächst die Benutzung eines seiner südlichen Schlösser während des Winters an. Auf den Rath seines Leibarztes lehnte der Kanzler zwar das liebenswürdige Anerbieten ab, schrieb aber in einem so freundlichen Tone zurück, daß der vollkommenen Versöhnung der beiden Herren nichts mehr im Wege stand. Am 26. Januar (dem Vorabende von des Kaisers Geburtstag) reiste der Fürst auf die spezielle Einladung des Kaisers hin nach Berlin und wurde daselbst nicht allein mit unerhörtem Jubel der Bevölkerung, sondern auch mit allen königlichen Ehren ja einer selbst in Fürstenkreisen seltenen Auszeichnung empfangen: er dinirte allein ohne jegliche weitere Gäste mit dem Kaiser und der Kaiserin. Abends begleitete der Monarch seinen alten Kanzler persönlich nach dem Bahnhofe und das nicht endenwollende Hurrah auf der Rückfahrt nach dem Schlosse und am nächsten Tage, wo immer er sich zeigte, bewies dem Kaiser deutlich genug, daß er einen wahren Herzenswunsch des Volkes erfüllt hatte. Am 19. Februar besuchte der Kaiser den Fürsten in seinem Tuskulum Friedrichsruh und seit jener Zeit stehen Kaiser und Kanzler wieder auf dem alten freundlichen Fuße und in lebhafter Correspondenz.

Die Sache ist eigentlich mehr eine Familienangelegenheit Deutschlands, aber die beiden agirenden Persönlichkeiten waren und sind heute noch von so gewaltiger Wichtigkeit für ganz Europa, daß eben fast Alles, was sie thun, den Charakter eines großen Ereignisses erhält. Und was die dem Fürsten heute noch vielfach nachgetragene Feindseligkeit betrifft, so ist erstens das französische Sprüchwort nicht zu vergessen: „Wenn man eine Omelette backen will, muß man wohl oder übel Eier zerbrechen.“ Und zweitens sind, wie auch die Zeiten nach Bismarck gezeigt haben, z. B. kleine Grenz-Zwischenfälle nicht allein in Monarchien, sondern auch in Republiken möglich, ohne daß die betreffenden Nationen sich darüber gleich in die Haare zu gerathen brauchen.

Uebrigens müssen wir, um der Hauptpflicht des Chronisten, der Gerechtigkeit, zu genügen, auch den jetzigen Kanzler, Grafen von Caprivi, etwas in Schutz nehmen. Wie aus der an einer anderen Stelle des Blattes angeführten Tabelle ersichtlich, sind die 397 Mitglieder des Reichstags in nicht weniger als sechzehn Parteien, Fraktionen und Fraktiönchen gespalten und es ist wahrlich kein Vergnügen für den Kanzler, mit einem so zersplitterten Parlamente zu regieren.

In Berlin entstand im Monat März eine Art Bierkrieg dadurch, daß die Brauer eine Anzahl ihrer Arbeiter entließen und es sich überhaupt verbaten, daß Socialistenführer und mit dem Braugewerbe gar nicht in Verbindung stehende Demagogen ihnen Vorschriften darüber zu machen suchten, wie sie ihre Geschäfte führen sollten. Wie üblich in solchen Fällen, verhängten die Sozialisten den Boycott über alle Lokale, wo Bier aus den in Acht und Bann gethanen Brauereien verzapft wurde u. s. w.; mit welchem Erfolge bleibt eben abzuwarten, doch scheint der in Folge der auch in Berlin herrschenden großen Hitze entstandene riesige Durst mehr als alles Andere dazu beizutragen, um die namentlich für die darbenden Arbeiterfamilien recht traurigen Streitigkeiten zu einem baldigen Ende zu bringen. Sind doch schon eine Anzahl der größten sozialistischen Hetzapostel dabei betroffen worden, daß sie ihre werthen M—l—r, Pardon Zungen, wollten wir sagen, bei „die Hitze“ mit geboycottetem Biere anfeuchteten.

Daß die armen mißleiteten Arbeiter, trotz aller der bisher gemachten bitteren Erfahrungen, immer noch nicht einsehen wollen, daß es noch jedesmal die Führer oder vielmehr die Verführer waren, welche bei all' diesen Strikes, Boycotts und sonstigen angeblich im Interesse des arbeitenden Volkes in Szene gesetzten Agitationen und „Kraftproben“ ein bequemes, zuweilen sogar luxuriöses Leben auf Kosten der von ihnen an der Nase herum gezogenen Arbeiter führen und oft genug auch bei der „Beilegung“ dieser Sachen noch ein schönes Stück Geld nebenbei „verdienen,“ ist wahrhaftig unbegreiflich!

Die Berliner Silber-Enquête-Kommission, auf welcher Silbercranks, vom Schlage unserer Blands, Jones, Shermans u. s. w., die deutsche Regierung zu ähnlichen verrückten Silber-Experimenten zu verleiten suchten, wie sie von den Leuten mit einer einer besseren Sache würdigen Zähigkeit fast überall versucht werden, ist am 6. Juni 1894 sang- und klanglos, wie sie gekommen, auch wieder auseinander gegangen. Graf Posadowski, der Staatssekretär des Reichsschatzamtes, verzuckerte die sehr deutliche Abweisung aller Vorschläge in seiner Schlußrede zwar etwas, indem er sich diplomatisch dahin ausdrückte, daß „die deutsche Regierung die ihr zugegangenen Mittheilungen einer eingehenden Prüfung unterziehen und die ihr geeignet erscheinenden zur Grundlage weiterer Erwägungen machen werde,“ aber wer die Diplomatensprache kennt, der weiß, daß dies

eine noch schlimmere Phrasendrescherei war, als wenn er direkt „Nein" gesagt hätte. Die Welt weiß jetzt offiziell, daß, wenigstens solange der sehr energische Posadowski da ist, die deutsche Regierung weder an eine „Prüfung der Mittheilungen," noch „weitere Erwägungen" denkt, sondern einfach auf der Goldwährung stehen bleiben wird.

einmal unmöglich machen würde. Die Hoffnung wurde jedoch so oft getäuscht und der bieg- und schmiegsame politische Eiertänzer verstand es so gut, bei jeder, wenn auch noch so gefährlichen Ministerkrisis kleben zu bleiben, daß man schon fürchtete, man würde ihn überhaupt nicht mehr los, als endlich die an Hoch- und Landesverrath,



Das Puppenspiel.

In Oesterreich-Ungarn hatten die wahren Freunde des Kaiserreiches schon seit langen Jahren gehofft, daß der irländische Oesterreicher oder österreichische Irländer Viscount Taaffe of Carren und Baronet of Ballymore, der für gewöhnlich Graf Taaffe genannte angebliche Staatsmann, unter dessen geradezu schmachvollem Dezentralisations-System das Reich beinahe in Stücke gegangen wäre, sich endlich doch

ja sogar an Revolution streifende und nur Taaffe zur Last zu legende Situation in Böhmen und noch manche andere Dinge dem Kaiser die Augen darüber öffneten, daß es mit der „Taaffe'schen Sorte des Nationalitäten-Ausgleiches und ähnlichem Schwindel nicht mehr ging.

Taaffe, getreu seiner Tanzmeisterrolle, versuchte zum Schlusse seiner Carrière noch ein neues Mätz-

chen, indem er ein Gesetz zur Erweiterung des Stimmrechtes plante, welches etwa 3½ Millionen neuer Stimmgeber geschaffen hätte. Aber der Kaiser hatte endlich und zwar aus sehr guten Gründen — trotz der Dutzfreundschaft — genug von seinem Dauerminister und beauftragte den *Dr. Fürst Alfred von Windisch-Grätz* mit der Bildung eines neuen Kabinets. Dem neuen und verhältnißmäßig noch jungen Minister-Präsidenten — er ist erst 45 Jahre alt — ein bestimmtes Prognosticon zu stellen, ist ziemlich schwierig. Denn bei einem Manne in solcher Stellung kommt es nicht allein auf seine persönlichen Eigenschaften, sondern auch — und zwar nicht ausschließlich an kaiserlichen ꝛc. Höfen, sondern auch anderswo — auf die Art an, wie er sich zu den Mächten *hinter dem Throne* stellt. Die von verschiedenen Seiten gewünschte Erweiterung des Wahlrechts in liberaler Richtung wird von Windisch-Grätz, wenn auch nicht im Taaffe'schen, so doch in seinem eigenen Sinne durchgeführt werden. Doch die Bemerkung des Kaisers in seinem Abschiedsschreiben an Taaffe und die übrigen entlassenen Minister, daß „er es sich vorbehält, die Dienste der Ex-Minister in Zukunft auf das Neue in Anspruch zu nehmen," deutet nicht darauf hin, daß der Monarch sich ein für allemal von seinem Dutzbruder getrennt hat.

So, wie die Sachen augenblicklich stehen, hat es das Taaffe'sche System oder vielmehr der Mangel irgend eines vernünftigen Systems unter seiner Regierung glücklich so weit gebracht, daß die ganzen Nationen, bis hinunter zu den kleinsten Nationchen „*versöhnt*" wurden und der gutmüthige deutsche Michel die Zeche dafür bezahlen mußte. Denn — wahrscheinlich zum Danke für seine konservative Gesinnung und unermüdliche Geduld, — nahm man ihm das, womit man jenes in seinen Ansprüchen immer frecher werdendes nicht-deutsches Gesindel „versöhnte".

Trotz alledem besteht bis jetzt noch im Lande der czechischen Dickschädel, die noch unverschämter sind, als die auch an Größenwahn leidenden Magyaren, der vom Kaiser per Telegraph und ohne vorherige Berathung mit seinem Eiermann verhängte kleine Belagerungszustand, durch welchen es dem böhmischen Stadthalter, Grafen von Thun und Hohenstein, ermöglicht wird, wenigstens einigermaßen — der rohe wildbrutale Haß gegen alles Deutsche bricht trotzdem noch oft genug durch — Ruhe und Ordnung unter dem fanatischen Pöbel zu halten.

Was die *Schweiz* betrifft, so hat sie in zwei gerade in der Jetztzeit hochwichtigen Fällen, an denen die übrigen Nationen sich ein Beispiel nehmen sollten, den Beweis geliefert, daß ein sich selbst regierendes Volk dem Fortschritte in seiner weitesten Ausdehnung huldigen und dabei doch Ruhe und Ordnung für sich selbst und die Nachbarn aufrecht erhalten kann.

Die ganze gebildete Welt verflucht und verdammt jene mordgierige Bande, die sich „Anarchisten" nennt und ihre Lebensaufgabe darin sieht, unschuldige Männer, Frauen und Kinder in die Luft zu sprengen, nur um Schrecken zu verbreiten und, während dieser alle Thätigkeit der Anderen lähmt, unzählige weitere Schandthaten zu begehen.

Als das Touristen-Centrum der ganzen Welt konnte die Schweiz bisher unmöglich eine so scharfe Kontrolle der Durchreisenden und sich nur auf kurze Zeit Aufhaltenden üben, wie sie z. B an kleinen wenig bereisten Orten eingeführt werden kann. Sowie aber an die Schweiz die Pflicht herantrat, nicht allein ihre eigenen Bürger, sondern auch ihre zahllosen jährlichen ordnungsliebenden Besucher zu schützen, da hatte es, um einen populären Ausdruck zu gebrauchen, „geschellt". Der Bundesrath, der sich schon seit dem Monat Dezember 1893 in den Besitz einer vollen Namen- und Quartierliste aller in der Schweiz lebenden Anarchisten gesetzt hatte, wies nämlich viele derselben kurzer Hand aus der Schweiz aus. Noch leben einige hunderte, anscheinend mehr harmlose Cranks als gefährliche Revolutionäre daselbst. Da sich aber in neuerer Zeit wiederholt gezeigt hat, daß auch angebliche Cranks ebenso gefährlich werden können, wie der wüthendste Anarchist, so werden sie alle ohne Unterschied genau beobachtet und im Falle sie die Grenzen des Erlaubten in irgend welcher Weise überschreiten sollten, ebenfalls unnachsichtlich auf den Schub gebracht.

Ohne sich im Geringsten ihr Gastrecht verkümmern zu lassen, versteht die Schweiz sehr gut, die Grenze zu ziehen, wo das legitime Asyl aufhört und der Unterschlupf für den Verbrecher beginnt, und wer als ein vor keiner Schandthat zurückscheuender Feind der menschlichen Gesellschaft erkannt wird, der hat von den eidgenössischen Behörden ebensowenig Rücksicht zu erwarten, wie von irgend einem andern geordneten Gemeinwesen.

Die zweite Scheibe, auf welcher die Schweiz einen Kern-Schuß gethan hat, war die Abstimmung über das sogen. „*Recht auf Arbeit*". 52,387 Schweizer Stimmgeber verlangten die Aufnahme der Bestimmung in die Bundesverfassung, daß *der Bund einem jeden Schweizerbürger das Recht auf ausreichend lohnende Arbeit gewährleiste*, d. h. also mit anderen Worten, daß der Bund und die Kantone sich gemeinsam auf solche Spezialgesetze einigen mögen, um allen etwa arbeitslosen Bürgern so viele Arbeit zu verschaffen und dieselben so zu bezahlen, daß sie von den Löhnen leben können.

Nachdem die Bundesversammlung beschlossen hatte, dem Schweizer Volke die Verwerfung des Initiativbegehrens anzuempfehlen, kam es zur Abstimmung, bei welcher alle die *Anhänger* der Sozialdemokratie *dafür*, und die *Gegner* derselben *dagegen* stimmten. Bei dieser Gelegenheit kam es zum ersten Male zu einer Zählung

der in der Schweiz lebenden Sozialisten. Das Resultat derselben war, daß nicht allein die Eidgenossenschaft als solche, sondern auch kein einziger Kanton überwiegend sozialistisch gesinnt ist.

Keiner der Kantone hat sich für das Recht auf die Arbeit ausgesprochen. Von den 658,000 stimmfähigen Schweizern sind nur wenig mehr als die Hälfte nach den Stimmplätzen gegangen und von den ungefähr 360,000 Abstimmenden sprach sich kaum ein Fünftel zu Gunsten des socialdemokratischen Experimentes aus. Wenn, nach der Abstimmung zu urtheilen, alle Diejenigen, welche für das „Recht auf Arbeit" gestimmt haben, Kalender berichtet wurde, verlor die Alpen-Republik einen fähigen und gewissenstreuen Staatsmann und an General Herzog den hervorragendsten Militär seit dem Ableben General Dufour's.

Für die Schweizer in Amerika ist es eine gewisse Genugthuung, daß der ehemalige Schweizer Gesandte in Washington, Oberst Emil Frey, den dieselben zu den ihrigen zählen, weil er den amerikanischen Bürgerkrieg mitgemacht hat, für das Jahr 1894 zum Bundes-Präsidenten erwählt worden ist. Der Kalendermann war auch so glücklich, ein Bild von ihm aufzufinden, das ihn in der Uniform eines amerikanischen Unions-Offiziers



Das neue Parlamentsgebäude in der Bundesstadt Bern.

Sozialdemokraten sind, so giebt es in der Schweiz deren etwa siebzigtausend, kein sehr starker Prozentsatz auf eine Bevölkerung von nahezu drei Millionen.

Im August 1893 tagte in Zürich ein allgemeiner Arbeiter-Kongreß mit vielen schönen Reden, aber ohne Erfolge.

In die Bundesverfassung wurde der sogenannte Schächtverbot-Artikel aufgenommen, nachdem die Mehrheit des Volkes sich hiefür entschieden hatte; derselbe bestimmt, daß kein Thier mehr ohne vorherige Betäubung geschlachtet werden darf.

In Bundesrath Ruchonnet, der auch zweimal als Bundespräsident an der Spitze der Regierung gestanden und dessen Tod bereits im letztjährigen darstellt, kurz vor seiner Gefangennahme durch die Rebellen, die ihn nach Libby Prison brachten, wo er zum Tode verurtheilt wurde und nur durch besonders glückliche Umstände und gegen Austauschung des von den nördlichen Truppen gefangenen südlichen Rebellen-Offiziers, des Majors Gorden, ausgetauscht werden konnte.

Im Laufe des Jahres hat die Bundesversammlung beschlossen, ein neues Parlamentsgebäude zu errichten, dessen Bild der Leser auf dieser Seite findet.

Viel Staub wirft in der Schweiz ein Initiativbegehren auf, über welches im November abgestimmt werden soll und welches bezweckt, daß von den Zolleinnahmen Frcs. 2 per Kopf an die ein-

zelnen Kantone für Schul-Zwecke überlassen werden sollen.

Im Mai 1894 erfolgte der Durchschlag des Albistunnels im Kanton Zürich, westlich vom Zürichsee, eines der größten Tunnels in Europa.

Die Bevölkerung hat 3 Millionen noch nicht völlig erreicht; aber trotz der kleinen Zahl ist und bleibt die Schweiz ein Musterstaat für alle civilisirten Völker der Erde.

In Frankreich gab es während des vergangenen Kalenderjahres fast alle nur denkbaren Dinge im politischen Leben, nur keine Ruhe auf irgend eine längere Zeit.

Der Anfang zu den heute noch nicht beendeten Unannehmlichkeiten bildete ein Stück Brodneid, welches sich in Aigues-Mortes (Departement Gare) abspielte. Den französischen Arbeitern gefiel es nämlich nicht, daß daselbst auch noch italienische Genossen oder „Eindringlinge", wie sie dieselben nannten, ihr Brod finden sollten, und so beschlossen sie, die Fremden kurzer Hand zu ermorden. Wie gesagt, so gethan und am 17. August 1893 fielen denn auch mehr als 150 Italiener unter den Streichen der Verschworenen, mit welchen natürlich die sämmtlichen Eingeborenen, einschließlich der Lokalbehörden unter einer Decke staken.

Daß damals den Italienern eine nur sehr geringfügige Genugthuung von der französischen Regierung gegeben wurde, mag neben der Verweigerung der Begnadigung von Vaillant, Henry, u. s. w. wohl mit der Grund dafür gewesen sein, daß Carnot, wie oben erwähnt, gerade einer italienischen Hand zum Opfer fiel.

Der Besuch eines russischen Geschwaders unter dem Befehle des Contre-Admirals Avellan in Toulon und die darauf folgende Einladung der russischen Offiziere zu großen Festlichkeiten nach Paris gab zwar Anlaß zum wildesten Enthusiasmus für die russischen angeblichen Alliirten, blieb aber ohne jegliches praktisches Resultat. Ja die französischen Banken und Bankiers u. s. w. lehnten sogar die Aufnahme einer neuen russischen Anleihe ab, die als Pferdefuß den Banketten, Festspielen 2c. nachhinkte, als das "Dix-neuvième Siècle" (eine der vornehmsten Zeitschriften Frankreichs) in nüchternen, klaren Ziffern nachwies, daß die Franzosen ihren russischen Freunden ohnehin schon 4½ Milliarden Francs (900 Millionen Dollars) geliehen hatten.

Bei der am 27. Juni abgehaltenen Sitzung der Nationalversammlung zur Wahl eines neuen Präsidenten waren von den 300 Senatoren und 584 Deputirten (zusammen 884 Stimmberechtigten) volle 877, also die Gesammtzahl mit nur 7 Ausnahmen gegenwärtig; 26 der Versammelten enthielten sich des Stimmens. Das Resultat der Sitzung war, daß Casimir-Perier mit 451 Stimmen, also 24 Stimmen absoluter Majorität auf sieben Jahre zum Präsidenten gewählt wurde, ein nicht zu unterschätzender Triumph der konservativen Republik. Die Deputirtenkammer wählte am 5. Juli Auguste Laurent Burdeau mit 259 Stimmen zu ihrem Präsidenten.

Die Italiener — die, im politischen Sinne, Engländer des Südens — fahren, wie schon in unseren früheren Berichten erwähnt, fort, sich unter der Hand auf alle möglichen Eventualitäten vorzubereiten. Nominell ein aktives Mitglied des Dreibundes, hat Italien geheime Abmachungen sowohl mit Rußland, als auch mit England (soweit sich die noch perfideren nordischen Engländer überhaupt auf spezielle Abmachungen einlassen) und suchte, kurz vor Carnot's Ermordung, auch eine Annäherung an Frankreich vorzubereiten. Die letztere Kombination ist natürlich in Folge des traurigen Ereignisses, vorläufig wenigstens absolut nicht diskutirbar. Denn, obwohl es keinem vernünftigen Franzosen einfallen wird, die italienische Regierung als solche in irgend welche Verbindung mit dem Attentate zu bringen, so ist Frankreichs Haß auf Italien augenblicklich noch zu groß, als daß von freundlichen Beziehungen zwischen den beiden Ländern die Rede sein könnte, namentlich, da auf Seiten der Italiener auch noch der nicht ganz unbegründete Verdacht besteht, daß die Unruhen auf Sizilien zum größten Theile durch französische Emmissäre angestiftet wurden. Die beiden Regierungen, die französische und selbst die italienische, gaben sich große Mühe, die Sache zu dementiren, aber im Volke steckt einmal der Glaube, daß Frankreich nicht ganz unschuldig an den sizilianischen Wirren ist, und das Volk hat diesmal Recht, und die italienische Regierung könnte die Beweise sehr gut herbeischaffen, wenn nicht die Hälfte oder Zweidrittel ihrer Beamten bestochen wären.

Nach den in Italien üblichen Ministerwechseln regiert augenblicklich wieder der alte energische Kampfhahn Crispi, wie es scheint, der einzige Staatsmann, der seinen Landsleuten wirklich imponirt und sie zu leiten versteht. Crispi's Hauptstärke besteht, neben seinen hohen staatsmännischen Gaben, in seinem großen Patriotismus und ferner Selbstverleugnung, hätte er sich doch schon längst zum Präsidenten der italienischen Republik machen können, wenn er nur gewollt hätte. Aber er sieht ein, daß bei der Unruhe und Käuflichkeit seines Volkes die konservative konstitutionelle Monarchie eine bessere Bürgschaft für den Frieden und die innere Ordnung gewährt, als die Republik, selbst unter seiner eigenen Führung, und so sitzt König Humbert mit dem früheren Revolutionär Crispi als Ministerpräsidenten viel sicherer auf seinem Throne, als mit dem reaktionärsten feudalsten Junker, den er an seine Seite berufen könnte.

Der Gesundheitszustand des Papstes Leo XIII. (85 Jahre alt), des ältesten regierenden Fürsten, dessen Reich über die ganze Welt ausge-

dehnt ist und etwa 250 Millionen Menschen umfaßt, gibt schon seit länger als einem Jahre zu den ernstesten Besorgnissen Anlaß. Und da dieser Bericht, noch ehe der Kalender von der Presse kommt, möglicher Weise sein Nekrolog werden wird, so dürfen wir, was immer unsere Religion sein mag, — wir haben es hier ja nur mit der geschichtlichen Persönlichkeit des ehrwürdigen Kirchenfürsten zu thun — wohl sagen, daß Leo XIII. den Zug der Zeit verstanden hat, wie schon lange kein Papst vor ihm. Mit hohem staatsmännischem Talente begabt und aller aggressiven Politik abhold, suchte er die Gegensätze zu versöhnen, wo er konnte, und seine Encyclica werden als die Werke eines großen Völkerführers und wahren Menschenfreundes noch lange gelesen werden, nachdem die jetzt so hoch angepriesene Völkerbeglückungs-Schundliteratur den Weg aller Würste und Käse gegangen sein wird. Namentlich seine außerordentlich ergreifenden Jubiläums-Encyclica sind bewunderswerth geschrieben und waren auch nicht, wie sonst, nur an die „Erzbischöfe und Bischöfe," sondern an alle „Fürsten und Völker" ohne Unterschied des Glaubens gerichtet.

In politischer Beziehung wirkte der Papst bei den Franzosen sowohl, wie bei den Polen in eminent friedlichem Sinne, indem er beide ermahnte, sich den Gesetzen der bei ihnen bestehenden Regierungen zu fügen und nicht auch noch religiöse Kämpfe heraufzubeschwören. Im Juni riefen ihn Chile und Peru an, in einem zwischen ihnen ausgebrochenen Streite als Schiedsrichter zu fungiren, worüber seine Entscheidung wohl demnächst zu erwarten steht.

In den Händen **Rußlands** oder vielmehr des **Zaren** — denn in ihm ist die Macht Rußlands verkörpert, was immer man sonst sagen mag — liegt heutzutage die Hauptentscheidung über die Fragen der hohen Politik Europa's. Daß dem so ist, das verdankt der russische Bär ausschließlich der Zähigkeit und ruhig abwartenden Haltung Alexanders III. Auch sonst hat sich der Zar trotz seiner verhältnißmäßig kurzen Regierung (seit dem 13. März 1881) schon große Verdienste um Rußland erworben. Sein Hauptprogramm ist, den Wohlstand der unteren Volksklassen — darum nennt er sich ja auch mit Vorliebe „Bauernkaiser" — zu heben und sie zu befähigen, sich bei größeren nicht vorauszusehenden nationalen Kalamitäten, wie Hungersnöthen, Epidemien ꝛc., etwas mehr aus eigener Kraft zu helfen, als bisher. Er kann in seiner Stellung nicht geradezu ein Gegner des Adels, als Standes, sein — denn dieses Experiment ist schon mehreren Zaren, so auch seinem eigenen Vater Alexander II. sehr übel bekommen, aber wenn er je vor die Wahl gestellt würde, sich entweder für den Adel oder seine Bauern zu entscheiden, so würde er ohne Zweifel die Partei der Letzteren ergreifen. Daher sind auch Diejenigen, welche da auf Grund der in die Welt geschleuderten englisch-polnisch-jüdischen Schundliteratur glauben, der Zar sei bei seinem Volke verhaßt, in **schwerem Irrthum**. Die Polizei, im Verein mit anderen Behörden, kann bis **zu einem gewissen Grade** dem Monarchen beim Ausreiten zu einer Parade ꝛc. einen enthusiastischen Empfang sichern, dadurch, daß sie Hurrahschreier an gewisse Plätze postirt, eine Anzahl Eckensteher betrunken macht u. s. w. Aber sie kann nicht Millionen und Millionen Bewohner von Städten und Marktflecken und Dörfern des unermeßlich weiten Reiches in die Kirchen zwingen und dort mit Thränen in den Augen beten machen, daß Gott ihnen ihren geliebten Herrscher wieder genesen lasse, wie es am Ende des Monats Januar und Anfange des Februar zur Zeit der schweren Erkrankung des Zaren an der Lungenentzündung der Fall war, wenn ein Fürst nicht wirklich tief im Herzen des Volkes sitzt. Mögen da hunderte und noch mehrere Nihilisten- und Anarchisten-Wische ꝛc. uns vorerzählen, daß der Zar vom Volke blutig gehaßt werde u. s. w.: wer die knieenden, weinenden und betenden Massen in der Isaaks-, kasan'schen und Peter-Pauls-Kathedrale, der Petrikirche, dem Alexander-Newskij-Kloster ꝛc. in Petersburg und anderen Kirchen in allen Theilen des Reiches gesehen hat, der weiß, daß die Berichte von dem Haß- und Lügengewäsch bezahlter Schreibknechte zur Förderung englischer Interessen herrühren.

In seiner auswärtigen Politik war der Zar durchaus friedlich. So gewährte er Oesterreich-Ungarn ganz aus freien Stücken die Rechte der meistbegünstigten Nationen in Bezug auf Zölle ꝛc. und im Juni ließ er dem Papste durch seinen Gesandten Igwolsky erklären, daß er den katholischen Bischöfen in Rußland und Polen volle Freiheit in ihrem Verkehr mit dem Vatikan gestatte. Der Abschluß des russisch-deutschen Handelsvertrages gab, wie schon oben bemerkt, Anlaß zu einem besonders herzlichen Briefwechsel zwischen dem Zaren und Wilhelm II.

Außerdem hat sich auch noch der russische Thronfolger, der Cäsarewitsch Nicolaj (27 Jahre alt) mit der 23jährigen Prinzessin Alix von Hessen, der jüngsten Schwester des regierenden Großherzogs Ernst Ludwig verlobt. Leider ist es nach den neuesten Berichten wieder zweifelhaft geworden, ob die für den europäischen Frieden so wichtige Heirath zu Stande kommen wird oder nicht (die Hochzeit ist vorläufig auf den 10. November festgesetzt). Kurz nach ihrer Verlobung wurde die Prinzessin nämlich krank und die Aerzte sind noch nicht sicher darüber, ob das Leiden nur ein vorübergehendes ist oder ein chronisches zu werden droht. Ist Letzteres der Fall, so wird die Verlobung wohl wieder zurückgehen, da eine durch und durch gesunde Konstitution eines der ersten Erfordernisse

für die künftige Kaiserin ist. Oder der Zar müßte, da der nächstjüngere Sohn Georgij bedauerlicher Weise ohnehin bald sterben wird (Rückenmarkverletzung in Folge eines Sturzes aus der Takelage auf das Verdeck eines Kriegsschiffs) seinen dritten Sohn, den 17jährigen Großfürsten Michail zum Cäsarewitsch ernennen, in welchem Falle Nicolaj natürlich heirathen kann, wen er will.

Wir kommen nun zu dem Völkerconglomerat — beinahe hätten wir Gesindel geschrieben — welches man früher unter dem Namen Donaufürstenthümer bezeichnete und Rumänien, Bulgarien, Serbien und Montenegro umfaßt.

So ziemlich das Wichtigste, welches sich in dem erstgenannten Raubstaate, Rumänien ereignete, war, daß die Kronprinzessin Maria (20 Jahre alt), die Gemahlin des an dieser Stelle schon öfter erwähnten Kronprinzen Ferdinand und Tochter des Edinburger Herzogs Alfred von Sachsen-Coburg und Gotha am 15. Oktober 1893 von einem Erbprinzen entbunden wurde, was dem regierenden Hause eine gewisse Art von Stabilität und Legitimität — der Junge ist wenigstens ein geborener Rumäne — verleiht, vorausgesetzt, daß die Herrlichkeit daselbst überhaupt noch lange dauert.

So; jetzt soll nur die verrü — Pardon, hysterische Königin Elisabeth (auch als „Carmen Sylva“ oder „Wasbeißtmichda“ bekannt) gefälligst in Neuwied oder Italien bleiben; denn, wenn sie jetzt zurückkäme, dann setzte es einen kleinen häuslichen Krieg ab, bei welchem sie ebenso fliehen müßte, wie seiner Zeit, als sie die Heirath des dappigen Ferdinand mit der in das Rumänische übersetzten verblühten, französischen Chansonetten-Sängerin Vacarescu begünstigte. Im Uebrigen — der König herrscht, aber er regiert nicht.

Der coburgische Bulgare oder bulgarische Coburger hat sich ebenfalls zur Legitimität seiner „Dynastie“ am 20. Januar 1894 von seiner Frau mit einem Stammhalter beschenken lassen, den er auf den Namen Boris taufen ließ.

Uebrigens hat der kleine Ferdinand da unten sich so eine Art von Staatsstreich geleistet, indem er den sehr energischen und sehr tüchtigen Premierminister Stambuloff, dem er es zu verdanken hat, daß er überhaupt so lange auf dem Throne blieb, Knall und Fall entließ. Er ließ ihn sogar verhaften, weil es hieß, der Gestürzte habe sich aus der Staatskasse bereichert ꝛc. Ja natürlich; gewiß doch; Alles zugegeben: der Kerl hat gestohlen, wie ein Rabe. Aber haben es denn die ehemaligen serbischen Regenten Belimarkovics und Ristics besser gemacht und thut nicht das ganze Gesindel von „Staatsmännern“ da unten auch heute noch ganz dasselbe? Lächerlich, wegen den paar Millionen, die Stambuloff in die Tasche steckte nota bene **in Bulgarien**, so viel Lärm zu machen! Der Ex-Premierminister war wenigstens, was man seinen zu jedem Verrathe jederzeit bereiten Collegen nicht nachsagen kann, seinem Fürsten treu ergeben, ja er trotzte Revolvern, Dolchen und Gift, um den langnasigen Coburger auf dem Throne zu erhalten und seine Dynastie zu befestigen und verlangte nichts weiter dafür, als daß der Fürst ihn bei seinen „Finanzoperationen“ — wie man das Ding höflicher Weise nennt — nicht all zu genau auf die Finger sehen solle. Ganz Bulgarien — wie es Ferdinandchen einst thun wird, wenn man ihn nicht vorher abmurkst, — hat Stambuloff ja doch nicht in seinen weiten Taschen fortgeschleppt, also hätte man ihm sein kleines Nationalvergnügen lassen können.

Serbien leidet jetzt an zwei, statt früher nur dem einzigen königlichen Lumpen in Großfolio — Pardon für das Wort, aber für solche Schubjaks gibt es eben keine andere Bezeichnung. Wer da jetzt eigentlich regiert, der alte Lump Milan oder der junge ditto Alexander, beziehungsweise seine Maitressen, oder die Königin Natalie, das scheint Niemand zu wissen und auch Niemand groß zu interessiren. Braucht irgend eine Großmacht Serbien einmal für irgend eine Intrigue, so wird sie sich den gerade am Ruder befindlichen oder die beiden königlichen Lumpen nebst den übrigen „Machern“, die über etwas Einfluß gebieten, einfach kaufen und Serbien wird thun, was ihm befohlen wird, wenn die Serben, obwohl selbst wenig besser, als die regierende Bande, nicht schließlich doch noch die Geduld verlieren und die ganze Gesellschaft zum T— — — jagen.

Montenegro — — Fürst Nicolaus I. und Fürstin Milena und **neun lebendige Kinder** wovon nur die zwei ältesten Prinzessinnen, Militza mit dem Großfürsten Peter und Stana mit dem Herzog Georg von Leuchtenberg verheirathet sind; 100,000 Gulden Civilliste des Fürsten; — im Ganzen nur etwa 600,000 Gulden Staatseinkünfte, dabei aber eine Million Gulden Schulden; — etwa 200,000 Einwohner, von denen überhaupt Nichts zu holen ist; — da haben Sie die ganze montenegrinische Herrlichkeit.

Zwischen der Türkei und einigen anderen Mächten fanden wieder einmal die üblichen Zänkereien über die Durchfahrt verschiedener Schiffe durch den Bosporus statt, weil sie angeblich Kanonen, Waffen und Munition an Bord hatten, deren Transport durch ihre Gewässer die türkische Regierung nach den Bestimmungen des Berliner Vertrags nicht zu gestatten braucht, wenn sie nicht will. Doch haben weder diese, noch andere „Zwischenfälle“ bis jetzt zu ernsteren Verwickelungen geführt und werden auch zu keinen führen, so lange, wie oben des Näheren erklärt, die Großmächte keinen europäischen Krieg haben wollen.

Dagegen fehlte es nicht an sehr beträchtlichen inneren Erschütterungen, und zwar im

wortwörtlichen Sinne, d. h. einer Reihe von sich noch jetzt, während wir dies schreiben, ereignenden heftigen Erdbeben in und um Konstantinopel, welche nicht allein einer großen bis jetzt offiziell noch nicht einmal festgestellten Menge von Menschen das Leben kostete, sondern auch riesige bis aber auch noch eine Reihe von Erdbeben, welche ganze Ortschaften verwüsteten und zahllose Menschenleben vernichteten und unberechenbaren Verlust an Eigenthum aller Art verursachten.

Die jetzt 44jährige Königin Olga, bekanntlich die Tochter eines der Onkel des jetzigen Zaren



Im Schlupfwinkel.

(des verstorbenen Großfürsten Constantin, welcher stark im Verdachte einer geheimen Verbindung mit den Nihilisten stand) wurde zum Chef der kaiserlich russischen zweiten Flottenequipage ernannt, ein sehr deutlicher Wink Alexanders III. an England, daß es ihm mit der Bildung einer stehenden Mittelmeerflotte voller Ernst ist.

jetzt auf etwa 25 Millionen Dollars geschätzte Verluste an Wohnhäusern und anderen Gebäulichkeiten 2c. verursachte.

In Griechenland gab es wieder einmal die übliche Anzahl von Ministerkrisen und Pumpversuchen, um das Staatsschifflein vielleicht noch vor dem direkten und offenen Bankrott zu retten (thatsächlich ist derselbe ja schon da); außerdem

Schweden und Norwegen geben wie es

scheint, der ganzen Welt etwas zu rathen auf, denn für einen vernünftigen Menschen und praktischen Politiker ist es kaum erklärlich, warum sich zwei fast ausschließlich auf einander angewiesene Nationen absolut nicht sollen vertragen können.

Schweden und Norwegen sind zwei seit dem 4. November 1814 durch eine Realunion vereinigte Königreiche, welche zusammen die skandinavische Halbinsel bilden. Norwegen ist eine konstitutionelle Monarchie von einem ausgeprägt demokratischen Charakter. Der Storthing (Zusammensetzung der norwegischen Worte „Stor“ groß und „Thing“ Volksversammlung) besteht seit genanntem Datum aus 114 Repräsentanten (38 städtischen und 76 ländlichen). Der König hat nur die Ausübung der vollziehenden Gewalt (und zwar in fast noch geringerem Maße, als der Präsident einer Republik), wobei ihm für Norwegen noch ein besonderer Staatsrath zur Seite steht, der aus zwei norwegischen Staatsministern und acht norwegischen Staatsräthen besteht, damit den zartbesaiteten Gemüthern der Norweger nur ja kein Leid geschieht. Na, was will denn dieses „Königreich“ mit seiner ganzen Riesenbevölkerung von zwei Millionen gegen Schweden's fünf Millionen (genau (4,806,865) und seinen armseligen $121,250, welche es zu der Civilliste des Königs beisteuert? Die Finanzen sind in ausgezeichneter Ordnung $12,773,825 Einnahmen gegen $12,587,150 Ausgaben; also sogar noch einen kleinen Ueberschuß von $186,675; ferner hat das Land nur 214 Juden, dafür aber eine für seinen Umfang geradezu enorme Handelsflotte von 735 Dampfern, 6798 großen Segelschiffen und 7533 kleineren Fahrzeugen mit zusammen 3,767,160 Tonnen Gehalt — mein Liebchen, was willst Du noch mehr? Und trotzdem gehen die Streitereien und Nörgeleien dieses krakehlsüchtigen Volkes unentwegt jahraus jahrein fort, obwohl Norwegen ohne Schweden's Hülfe seine staatliche Existenz nicht wird aufrecht erhalten können, sondern sich, um nicht ganz unterzugehen, unter sehr viel schwereren Opfern und verdienten Demüthigungen an Rußland oder das unter dessen Schutz stehende Dänemark „anschließen“, d. h. unter dasselbe wird beugen müssen, wenn es einmal zum Kriege kommt.

In Dänemark hat der König seinen Dauerminister Estrup — so eine Art Taaffe in das Dänische übersetzt — endlich fallen gelassen und dadurch den bekanntlich schon seit Langem bestehenden Verfassungs-Konflikt friedlich beendet. Seit dem Jahre 1885 zum ersten Male wieder genehmigten der Landsthing ebenso, wie der Folkething das Reichsbudget und ist jetzt alle Aussicht vorhanden, daß die Regierungsmaschine in Zukunft gedeihlich und ohne weitere Reibungen arbeiten wird.

In den Niederlanden zerbrechen sich die Mynheern jetzt schon ihre dicken Köpfe darob, wie sich die allerdings etwas heiklen Verhältnisse gestalten werden, wenn ihre jetzt 15jährige Königin Wilhelmine einmal heirathen wird: ob ihr künftiger Gemahl durch die Ehe eo ipso zum Niederländer und die eventuellen Kinder zu Prinzen und Prinzessinnen von Oranien werden; was für einer Nation Er immer angehören mag; ob Er oder die regierende Königin den Oberbefehl über die Armee und Marine führen wird u. s. w., lauter Fragen, über welche sich die niederländische Verfassung gründlich ausschweigt und die in sehr bedeutendem Konflikt mit dem niederländischen Eherecht zu kommen drohen, welches bestimmt, daß die Frau dem Manne zu folgen habe, wo immer er sich niederlassen wolle und daß sie in Bezug auf die Erziehung der Kinder u. s. w. seinem Willen gehorchen müsse. Da die Königin dem heirathsfähigen Alter immer näher kommt, so werden die Generalstaaten (niederländische Gesetzgebung, aus erster und zweiter Kammer bestehend) der gesetzlichen Ordnung der betreffenden delikaten Verhältnisse wohl in kurzer Zeit näher treten müssen.

Der König Leopold II. von Belgien, überhaupt nicht das Muster eines Monarchen, hat sich im Monat März 1894 seinem Volke gegenüber in eine sehr schiefe Lage gebracht, indem er auf einem seiner bekannten „Ausflüge mit—“ nach Regionen verduftete, wo man ihn nicht leicht durch Briefe und Telegramme stören konnte. Da zur selben Zeit in den Kammern wichtige Angelegenheiten debattirt und die Wahlreformfrage des Premierministers Beernaert aus dem Repräsentantenhause zurückgezogen wurde und überhaupt die Existenz des ganzen Ministeriums auf dem Spiele stand, so war die Entrüstung über die Handlungsweise des Königs im ganzen Lande sehr groß und wurden an verschiedenen Orten Versammlungen abgehalten, in welchen ganz direkt die Proklamirung der Republik gefordert wurde.

Durch die drohende Stimmung unter seinen Herren Unterthanen doch gehörig in Schrecken gejagt, kam der König baldmöglichst wieder zurück, jedoch nur, um sich gleich wieder, in, wo möglich, noch heißeres Wasser zu stürzen. Das riesige Vermögen seiner unglücklichen Schwester, der gefangen gehaltenen Kaiserin Charlotte, Wittwe des erschossenen Kaisers Max von Mexiko, hat er ja schon längst verschwendet. Es kam ihm daher nur allzu gelegen, als die mit seinen Privatverhältnissen sehr genau vertraute englische Regierung ihm anbot, einen Streifen des Kongolandes von ihm zu kaufen oder zu pachten, wodurch sie im Stande gewesen wäre, eine breite Handels- und Verkehrsstraße vom Kapland bis nach dem oberen Egypten anzulegen, sich zwischen den Kongostaat und die deutschen Besitzungen zu schieben und dadurch unter Umständen auch den französischen Besitzungen sehr unbequem zu werden. Doch erhoben sowohl Frankreich, wie auch Deutschland, wie schon an anderer Stelle

erwähnt, ernsten Einspruch gegen das Arrangement, welches in Folge davon vorläufig fallen gelassen wurde. Ob es der König nicht trotzdem schließlich noch durchsetzt, Geld auf seine Niggers aufzunehmen, bleibt abzuwarten.

Spanien ist leider immer noch der Schauplatz der feigsten und heimtückischsten Anarchisten-Attentate und es ist eine geradezu unbegreifliche, oder vielmehr nur durch die Milde der Königin-Regentin begreifliche Schwäche der Regierung, daß sie dieser Art von Gesindel, welches da unten sein diabolisches Handwerk treibt, nicht schon längst mit der Verhängung des Belagerungszustandes, beziehungsweise der Erklärung eines Standrechts geantwortet hat, nach welchem jeder im Besitze einer Bombe 2c. Betroffene sofort füsiliert wird.

Der von den Engländern angezettelte und mit Waffen und Geld unterstützte Aufstand der Riffsmauren wurde durch einen kurzen, aber entscheidenden Kampf bei Melilla unterdrückt und Marokko die Zahlung einer Entschädigungssumme von 15 Millionen Dollars auferlegt, welche der inzwischen etwas gewaltsam „verstorbene" Sultan Muley-Hassan auch zu zahlen versprach, — vorausgesetzt, daß seine englischen Freunde, die in solchen Sachen „etwas komisch", d. h. bodenlos schmutzig gegen ihre früheren, später aber erfolglosen Geschäftstheilhaber sind, — ihm das Geld dafür gepumpt hätten. Ob Abdul-Aziz, der Lieblingssohn seines Vaters, der sich sofort des Thrones bemächtigte und seinen älteren Bruder Muley-Mohammed gefangen setzen ließ, die Kleinigkeit bezahlen wird oder nicht, bleibt abzuwarten. Wahrscheinlich nicht!

Seit dem 12. Juni 1894 wird auch Spanien von Erdbeben heimgesucht und haben die Provinzen Granada und Almeria ganz besonders große Opfer an Menschenleben und Eigenthum aller Art erlitten.

In Portugal geben sich König wie Minister die größte Mühe, um die Finanznoth durch die größt mögliche Sparsamkeit zu bekämpfen, leider hält jedoch der Erfolg nicht gleichen Schritt mit ihrem guten Willen.

Einen Beweis seiner freundschaftlichen Gesinnung für die Vereinigten Staaten hat Portugal gegeben, indem es gestattete, daß während der Dauer seiner gespannten Beziehungen mit Brasilien der amerikanische Gesandte Caruth die Interessen der in Portugal lebenden Brasilianer wahrnehmen dürfe.

In England gab es einen der üblichen Riesenstrikes (350,000 Kohlengräber) und eine der noch üblicheren Hauereien im Parlament, wo die höchst ehrenwerthen Herren M. P.'s sich wegen der irländischen Home-rule, welche später im Hause der Peers mit der ungeheueren Majorität von 419 gegen 41 Stimmen abgelehnt wurde, an ihre Plumpudding-Schädel kriegten. Der sogenannte "Grand Old Man", (dessen Hauptverdienst darin bestand, daß er unter ewigem Herumwursteln innerhalb und außerhalb des Parlaments 86 Jahre alt wurde) trat am 11. März endlich — wie die Primadonnen zum letzten, zum wirklich letzten — zum allerletzten Male vom Schauplatz ab. Der Earl von Rosebery, auch der "fat boy" genannt, wurde Premierminister von England und sein Pferd „Ladas" gewann am 6. Juni 1894 den ersten Preis im Derbyrennen.

Also, einer der ersten Geniestreiche, welche Ladas — nicht doch, damals war das Rennen noch gar nicht gewesen, sondern der "fat boy" — machte, war die Kongo-Geschichte. Wie er dabei fuhr, oder vielmehr abfuhr, das haben wir oben schon erwähnt.

Der zweite war, daß er das Kanonenboot „Bramble" nach Tanger schickte, um da, wo möglich, während der marrokanischen Wirren im Trüben zu fischen, was ihm bei der Wachsamkeit der übrigen Nationen, die auch ein paar Kanonen dort haben, ebenfalls kaum gelingen dürfte.

Die letzten Neuigkeiten von der Weltbühne sind die Kabeldepeschen von Asien, welche berichten, daß Japan fest entschlossen ist, das Königreich Korea zu annektiren und China den Krieg erklärt hat. Das erste Gefecht zur See bei Asan, am 25. Juli, soll mit einem glänzenden Siege der Japaner geendet haben, indem deren Flaggenschiff, die „Naniwa," den chinesischen Transportdampfer „Kow-Shing" in den Grund schoß, bei welcher Gelegenheit 1500 bezopfte Soldaten ihr Leben einbüßten. Dagegen sollen die Chinesen unter dem Befehle des Generals Yes die Japaner zu Land bei Yashan geschlagen haben. Zwanzigtausend Mann chinesischer Kerntruppen aus der Mandschurei haben die Grenzen von Korea überschritten und verfolgen jetzt in Verbindung mit den Truppen des Generals Yes die sich auf Söul zurückziehenden Japaner.

Selbstredend wollen auch die Engländer wieder einmal im Trüben fischen (wie gewöhnlich!) und drohen mit einer temporären Besetzung — temporär für immer, so ähnlich wie in Egypten, — Koreas. Rußland hat jedoch sofort ein energisches Veto gegen jede derartige Besetzung von Seiten irgend einer Nation eingelegt und ein starkes Geschwader nach Korea dirigirt, um den Engländern die Lust zu vertreiben, sich auch hier noch festzusetzen.

Damit es der Katastrophe nicht an einem etwas komischen Seitenspiele fehle, so stehen die Chinesen, welche wir hier in unserem eigenen Lande durch das Geary- und ähnliche kindische Gesetze auf das Aeußerste chikaniren, in Japan und die Japaner in China auf speziellen Befehl unseres Staats-Sekretärs Gresham unter dem Schutze der Vereinigten Staaten-Gesandten, der Herren E. Denby in Peking und E. Dun in Tokio.



Hervorragende Todte im verflossenen Kalenderjahr.

(Siehe Seite 78 bis 80.)

Die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika.

Unser riesiges, 9,068,600 Quadrat-Kilometer umfassendes Land enthält zwar vorläufig nach der Schätzung der verschiedenen Gouverneure vom 1. Januar 1894 nur 66,905,740 Einwohner, während unsere alte Mutter Europa auf einem nur wenig größeren Territorium (9,695,341 Quadrat-Kilometer) deren 360,453,000, also mehr als fünfmal soviele Seelen besitzt, wie wir, und doch hat unser verhältnißmäßig kleines, aber rühriges und unternehmendes Völkchen während des vergangenen Jahres mehr Lärm in der Welt gemacht, als je zuvor.

Die Thätigkeit, ja nur die einfache Existenz eines Staatengefüges von nahezu 70 Millionen Menschen läßt sich eben nicht mehr so einfach wegpusten, wie es früher fast überall in Europa geschah, wenn von uns die Rede war: „Bah, Amerika," hieß es da, „was kann von dadrüben viel Gutes herkommen!" Heute sprechen die Herrschaften anders. Die Weltausstellung in Chicago hat uns, und speziell Chicago, ein schönes Stück Geld gekostet — das ist richtig; aber wenn dieselbe zehn- und zwanzigmal mehr gekostet hätte, so wäre das Geld doch gut angelegt gewesen, denn es hat Europa, d. h. unseren europäischen und anderen Gästen, endlich einmal gezeigt, daß sicherlich Gutes und zwar sehr viel Gutes und Nützliches von „dadrüben" kommen kann und überhaupt, daß „hinter dem Berge — oder vielmehr jenseits des Wassers — auch noch Menschen wohnen."

Die Ausstellung hat unseren Besuchern vor Allem die drüben thatsächlich und unter sonst sehr gebildeten Leuten noch bestehenden Vorurtheile benommen, daß auf dem hiesigen Broadway die Indianer noch mit dem Tomahawk im Gürtel spazieren gehen; daß man nicht nach Chicago reisen könnte, ohne bis an die Zähne bewaffnet zu sein, — als ob man in dem höchst civilisirten Europa nicht, wie zahllose Beispiele schon gezeigt haben, auch auf der Eisenbahn beraubt werden könnte; — daß wir uns nicht von rohem, zwischen dem Sattel mürbe gerittenen Fleische ernähren, sondern bei Delmonico, Delisle, Mouquin u. s. w. sehr civilisirt, ja ebenso gut, wie in den ersten Restaurants Europa's speisen; daß sich der amerikanische Arbeiter im Allgemeinen besser kleidet, besser ißt und besser wohnt, als zahllose kleinere Beamte in Europa, und endlich, daß, wenn es gilt, Gesetze und Ordnung aufrecht zu erhalten, man hier ebensowenig, vielleicht sogar noch weniger Spaß versteht, als drüben.

Während sie all' dieses Gute geleistet und uns unzählige Handels- und Geschäftsverbindungen eröffnet hat, welche mit der Zeit unermeßlich werthvoll werden müssen, hat uns die Ausstellung im Inlande einige nicht unbedeutende Nachtheile gebracht, die zwar durch die bekannte Elastizität und Energie des Amerikaners bald überwunden sein werden, uns aber augenblicklich noch schwer zu schaffen machen. Wie es scheint, haben sich fast alle Kreise mehr oder minder fest in die Erwartung eingewiegt, daß der Ausstellung sofort ein geradezu riesiger Aufschwung aller Geschäfte u. s. w. folgen werde. Leider traf diese ohnehin etwas sanguinische Erwartung nicht allein nicht zu, sondern kam es schon in Folge der so lange Zeit in Anspruch nehmenden und schließlich nur mit Ach und Krach durchgesetzten Widerrufs des Silberankaufs-Gesetzes (der sogenannten Sherman-Klausel), noch mehr aber durch die wahrhaft hoch- und landesverrätherische Verzögerung des Tarif-Gesetzes zu einer Art von Panik, an deren Folgen wir noch länger zu leiden haben werden, als sich heute absehen läßt.

Es sind zwei schwerwiegende Worte „Hoch- und Landesverrath," welche wir gebrauchten; doch was soll man von dem Benehmen von Gesetzgebern, demokratischen ebenso, wie republikanischen, sagen, welche, obwohl sie wissen, daß die Rückkehr zum geregelten Geschäfte und dadurch die Wohlfahrt des ganzen Landes von ihrer möglichst raschen Erledigung der wichtigsten kommerziellen Gesetzgebung abhängt, die Letztere in der unverantwortlichsten und frevelhaftesten Manier verzögern, nur um die Kirchthurm-Interessen ihrer respektiven Distrikte zu wahren oder, was noch schlimmer ist, — ihre eigenen Taschen zu füllen?

General Winfred S. Hancock antwortete einmal auf die Frage, was er vom Tarif hielte, kurz und bündig; „Der Tarif ist eine lokale Frage." Der Mann wurde damals von fast allen Seiten angegriffen und das mildeste Urtheil war, daß man ihm als altem Soldaten diese Unwissenheit eben nicht übel nehmen dürfe u. s. w. Heute hat der alte Haudegen seine glänzende Rechtfertigung dadurch erhalten, daß unsere kurzsichtigen, verbohrten und eigensinnigen Gesetzgeber lieber das ganze Land zu Grunde gehen lassen, ehe sie in einer nur die Interessen einer Sägemühle in Posemuckel oder einer Lohgerberei in Krähwinkel oder einer Collar- und Cuff-Fabrik in Wolkenkukuksheim berührenden Frage auch nur um einen viertel Cent nachgeben.

Leider bringt uns die allgemeine Verachtung, mit welcher das Volk auf diejenigen seiner Gesetzgeber sieht, welche ihm so zu sagen das Brod aus dem Munde nehmen, nicht weiter und das Konferenz- und Schwätz-Komité schien keine Ende finden zu wollen. Es hat auch bis beinahe Mitte August gedauert, bis die Vorlage beide Häuser passirte. Schließlich zwang der Senat das Repräsentantenhaus auch wirklich, die sogen.

Gorman-Bill anzuerkennen, um dem Volke wenigstens einen mageren Knochen statt gar nichts darzubieten.

Die durch die allgemeine Unzufriedenheit hervorgerufene Coxey-Bewegung, d. h. die Bildung und der Anmarsch auf Washington von einigen sich selbst "Commonweal-" oder "Industrial-Armies" nennenden, zum Theil aus Tramps, zum Theil aber auch aus außer Arbeit befindlichen wirklichen Arbeitern bestehenden Haufen, ist, wie vorauszusehen war, ohne jegliches Resultat wieder im Sande verlaufen.

Dagegen waren die großen Kohlenstrikes und namentlich die neueste in Folge einer Lohnreduktion in den Pullman'schen Palast-Car-Fabriken angeordnete Arbeitseinstellung vieler Eisenbahnbediensteter leider von den übelsten Folgen begleitet. Wenn größere Massen von Menschen in Aufregung gerathen, namentlich in großen Städten oder Industriecentren, wo sich auch noch allerlei, jede Gelegenheit zum Radaumachen benutzender Mob darunter mischt, so giebt es Unruhen. Dieselben arteten in solchem Maße aus, daß die lokalen Behörden und selbst die zum außergewöhnlichen Dienst eingeschworenen Deputy-Sheriffs nicht mehr genügten, sondern an vielen Orten die Milizen und sogar das reguläre Militär herausbeordert werden mußte, um die Ordnung wieder herzustellen. Namentlich in Chicago trieb es der Mob so toll, daß er den ganzen Verkehr, sogar die Postverbindung abschnitt, die mit allen möglichen Waaren beladenen Wagen in Brand setzte u. s. w. Das sehr maß- und taktvoll vorgehende Militär stellte mit verhältnißmäßig nur wenigen Menschenopfern die Ruhe wieder her und der Senat und das Repräsentantenhaus votirten dem Präsidenten ihren Dank für die prompte Wiederherstellung von Gesetz und Ordnung.

Hoffentlich bessern sich nach Ordnung der Tariffrage auch die Geschäfte wieder, so daß die Arbeiter im ganzen Lande wieder menschenwürdige Löhne verdienen und in ihrer Brodlosigkeit und Verzweiflung nicht mehr so leicht die Beute herzloser Hetzer und Demagogen werden.

In unserer auswärtigen Politik war die Haltung der Vereinigten Staaten würdig und korrekt. Der Präsident erklärte von Anfang an, daß wir absolut kein Recht hatten, uns in die innere Politik Hawaii's einzumischen und seine Haltung wurde trotz des Geschreis einzelner Jingo-Politiker vom Kongreß gutgeheißen. Nachdem jetzt, am jüngstvergangenen 4. Juli die Hawaijaner sich selbst zu Gunsten der Republik erklärt und Sanford B. Dole als den ersten Präsidenten derselben feierlichst installirt haben, ist unsere „Mission" zur Civilisirung der Kanaken natürlich zu Ende.

In dem brasilianischen Bürgerkriege oder, richtiger gesagt, einer Marinerevolte der Admirale Mello und da Gama gegen den rechtlich erwählten Präsidenten Peixoto, faßte unser damals in den brasilianischen Gewässern stationirter Kontre-Admiral A. E. K. Benham, der frühere Kommandant der nordatlantischen Flottenstation, seine Aufgabe in sehr korrekter Weise auf. Ohne sich in irgend welcher Weise in den Kampf selbst einzumischen, machte er den Insurgentenführern sehr energisch begreiflich, daß er innerhalb des Bereichs der Vereinigten Staaten-Kanonen keine Verletzung des internationalen Völkerrechts, Schädigung der Interessen von Angehörigen neutraler Mächte &c. dulden würde, und sandte einem der Rebellenschiffe, welches die Warnung nicht beachtete, ein paar Kugeln in die Takelage.

Die Beringsmeer-Frage ist zur ziemlichen Zufriedenheit aller betheiligten Parteien, d. h. mehr zur unserigen, als zur russischen erledigt.

Nach Nicaragua wurde eines unserer Kriegsschiffe gesandt, im Falle es daselbst zum Schutze unserer Interessen nöthig sein sollte.

Die Statistik unserer Einwanderung für die ersten sieben Monate des Jahres 1894 läßt leider eine gewaltige Verminderung von 158,647 Personen im Vergleiche zu derselben Zeitdauer des Jahres 1893 ersehen. Es ist dies um so bedauerlicher, als wir nach den am Anfange dieses Berichts gegebenen Zahlen noch für reichlich 200 Millionen Menschen Platz haben.

Die von der sogenannten „American Protective Association" und anderen Know-nothing-Cranks geplanten Vorschläge zur Erschwerung, beziehungsweise zum direkten Verbote aller Einwanderung sind daher nicht allein sehr überflüssige, puritanische-engherzige Bornirtheiten, sondern ein ganz direkter Schaden für die Weiterentwickelung unserer überreichen natürlichen Hülfsquellen, zu deren voller Ausbeutung wir, wie bemerkt, noch Millionen und aber Millionen rüstiger Arme und unternehmender, energischer Köpfe bedürfen. Anstatt die Einwanderung zu unterdrücken, sollten unsere Bundes- und Staaten-Gesetzgebungen lieber daran denken, die wirklich arbeit- und strebsamen Einwanderer in ihrem Fortkommen zu unterstützen. Namentlich dem Farmer, einem der wichtigsten Elemente unserer Bevölkerung, sollte und könnte sehr gut geholfen werden, wenn man z. B. den neueingewanderten Käufern einer Farm oder den thatsächlich ersten Bebauern unserer noch unkultivirten weiten Strecken des Landes für die ersten Jahre vollkommene Steuerfreiheit gewähren würde. Ferner könnten durch Einführung der staatlichen Bewässerung in unser noch Millionen Acker umfassendes trockenes Areal, die sogenannten Oedländereien (American Deserts), hunderttausenden von Farmerfamilien Heimstätten zum Vortheil des ganzen Landes errichtet werden.

Wir können es uns nicht versagen, bei dieser

Gelegenheit ein spezielles Wort an alle unsere Leser zu richten, und das ist die ernste Mahnung, sich, angesichts der neuauflebenden nativistischen und allen Fremden mit wildem Hasse gegenüberstehenden Bewegung, fest wie Stahl und Eisen an ihre eingewanderten Brüder anzuschließen, mag deren Vaterland sein, was immer es wolle.

Namentlich sollten sich alle germanischen Völker, die hier, **wenn einig,** ein so großes Wort bei der Verwaltung ihres Adoptiv-Vaterlandes mitsprechen könnten, auf das Innigste an einander anschließen. Laßt keinen Preußen, Oesterreicher, Schweizer u. s. w. sich freuen, wenn es dem Schweden oder Norweger schlecht geht, und umgekehrt möge kein Holländer, Sachse oder Westphale ꝛc. sich im Stillen die Hände reiben, weil es hier einem Bayern oder dort einem Schweizer oder Württemberger trotz ihres besten Willens nicht recht gelingt, vorwärts zu kommen. Im Gegentheil: so wie die Knownothing-Bewegung gegen uns Alle ohne Unterschied gerichtet ist, ebenso sollten wir unsererseits Sachsen, Preußen, Schweizer, Bayern, Schwaben oder was immer wir sein mögen, wie ein Mann zusammenstehen, einander helfen, wo wir können, und, anstatt uns über den Erfolg eines unserer Stammverwandten zu ärgern oder ihn zu beneiden, sollten wir uns darüber freuen, daß das germanische Element hier immer mehr zu Ehren kommt. Denn was der Sieg des Einzelnen ist, das ist gleichzeitig auch eine Ehre für die Gesammtheit! Wir sind hier im fremden Lande auf einander angewiesen; was dem Einen frommt, kommt direkt oder indirekt auch dem Anderen zu gut und somit:

„Wollen wir sein ein einig Volk von Brüdern,
In keiner Noth uns trennen und Gefahr!“

Und wenn wir einst eine große, zielbewußte und treu zusammenhaltende germanische Völkerfamilie gebildet haben, so laßt uns auch nicht engherzig und chauvinistisch im Verkehre mit anderen Nationen sein!

Es muß oder sollte wenigstens das Bestreben und der Ehrgeiz aller hier Eingewanderten ohne jeglichen Unterschied sein, in erster Linie gute und patriotische amerikanische Bürger zu werden. Ein Elender, der sein Vaterland vergißt oder gar beschimpft, um sich bei Fremden einzuschmeicheln; aber ein nicht minder großer Elender, der nicht sein Bestes zum Wohle und zur Vertheidigung seines Adoptiv-Vaterlandes thut, welches ihm und den Seinen ihr Brod gibt!

Als amerikanische Bürger stehen wir ohnehin Alle, Alle auf ein und demselben neutralen Boden und es wäre nicht allein unpatriotisch, sondern auch lächerlich, wenn wir unsere europäischen Vorurtheile und Kleinlichkeiten auf den für alle Menschen freien hiesigen Boden übertragen wollten, der auch uns so gastlich aufgenommen hat.

Die Franzosen, Russen, Spanier, Portugiesen, Italiener, Türken ꝛc. haben hier ganz dieselben Rechte, wie wir auch, und sind von der Knownothing-Bewegung gleich uns selbst bedroht. Wollen wir daher auch sie in unsere große gemeinsame Familie der fremdgeborenen Elemente mit vollem freudigen Herzen aufnehmen, Jedem helfen, soweit wir können, und Schulter an Schulter stehen, wenn wir einst, was in nicht allzuferner Zeit kommen wird, den — und zwar diesmal hoffentlich letzten — Kampf gegen das unduldsame fanatische Puritanerthum auszukämpfen haben werden! Mögen alle unsere Flaggen, seien sie nun die französische Tricolore, das weiße Kreuz im rothen Felde, die deutschen, österreichischen und russischen Adler u. s. w., so lieb sie uns, als die Symbole unserer Heimath auch sein mögen, in diesem Lande der Freiheit nur einer einzigen Fahne huldigen, und das sei für jetzt und immerdar — **das Sternenbanner!**

Indem wir von ganzem Herzen wünschen, daß sich unsere Hoffnungen erfüllen und es unseren vielen Freunden in der neuen, wie in der alten Welt im Jahre 1895 recht gut gehen möge, verabschieden wir uns hiermit von ihnen mit dem aufrichtigen Wunsche für ein

Fröhliches Wiedersehen in 1896.

— Gemüthlich. Bei der Frau Herzogin war der Präsident Mosbacher, ein ebenso durch seine Verdienste für das Staatswohl, wie auch durch seine mangelhaften gesellschaftlichen Formen bekannter Herr, zur Tafel geladen, und führte die Hofdame der Herzogin zu Tisch. Präsident: „Sind Sie schon lange in Diensten bei Ihrer Durchlaucht, gnädiges Fräulein?“ — Hofdame: „O ja! Ich bin schon dreißig Jahre Hofdame bei der Frau Herzogin!“ — Präsident (ganz exaltirt): „Was? Schon dreißig Jahr'! Jetzt dees g'fällt mir aber von der Frau Herzogin; dees ischt ein Zeiche' von 'nem gute Charakter! Mei' Frau ischt g'rad so! Die b'hält ihre Dienstmädle au' immer so lang, bis daß se heirathe, wenn se sich was g'spart habe!“

— Der gehorsame Pepi. „Mama, darf ich etwas sagen?“ — „Du weißt, daß es Dir verboten ist, bei Tische zu sprechen!“ — „Darf ich auch nicht ein Wort sagen?“ — „Nein, Pepi! Wenn Papa die Zeitung gelesen hat, dann kannst Du sprechen!“ — (Papa legt nach Tisch die Zeitung fort und fragt den Pepi): „Nun, Pepi, was wolltest Du denn sagen?“ — „Ich wollte sagen, daß im Badezimmer das Wasserleitungsrohr geplatzt ist!“

— Ein treuer Diener. Der Herr Baron ist ein starker Zecher. „Jean“, sagt er einst zu seinem Bedienten, nachdem er sich einige Flaschen hat kommen lassen, gleichsam als Entschuldigung: „Jean, ich bin so durstig, daß ich mich noch einmal zu Tode trinken werde! — Diener: „Gnädigster Herr — da sterb' ich mit Ihnen!“

Hervorragende Todte im verflossenen Kalenderjahr.

(Juli 1893 bis August 1894. — Siehe Seite 74.)

In Europa.

Juli 1893: Der berühmte Nordpolfahrer Dr. John Rae in Addison Gardens bei London. — Ferdinand Freiherr von Bauer, österreichischer Reichskriegsminister und tapferer Soldat, der alle Feldzüge seit 1849 mitgemacht hatte.

August 1893: Ernst II., Herzog von Sachsen-Coburg und Gotha, der sogenannte „Schützenherzog“, weil er aus Popularitätsrücksichten eine Anzahl von Schützenfesten mitgemacht hatte. Eifriger Mitarbeiter mit Wilhelm I., Bismarck und Roon an der Wiedereinigung Deutschlands; verdienstvoller Schriftsteller und auch als Componist (Diana v. Solange 2c.) nicht unbedeutend. Geistreicher, durch und durch deutscher Fürst. Erreichte ein Alter von 75 Jahren.

September 1893: General Marie Francois de Miribel (in Folge eines Sturzes vom Pferde), Chef des französischen Generalstabes, äußerst tüchtiger Offizier, war zum Chef der Armee ausersehen im Falle eines europäischen Krieges. — Der schon so oft todtgesagte, jetzt aber leider wirklich todte berühmte Afrikaforscher, Dr. Emin Pascha.

October 1893: J. Marie Edme Patrice Maurice, Graf von Mac Mahon, geb. 1808, Herzog von Magenta, Marschall von Frankreich, wurde am 24. Mai 1873 Präsident der franz. Republik, am 20. November d. J. auf sieben Jahre bestätigt, trat aber am 30. Januar 1879 vor der republikanischen Majorität zurück; ausgezeichneter Soldat und Feldherr, aber nicht biegsam und heuchlerisch genug, um sich in den parlamentarischen Hokuspokus zu fügen. — Arnold von Kameke, geboren den 14. Juli 1817, preußischer General, leitete den Ingenieur-Angriff auf Paris; 1873–1883 Kriegsminister, seit 1875 General der Infanterie, noch einer von der alten Garde. — Charles Francois Gounod, berühmter Componist, „Faust“, „Romeo und Julie“, „Cinq Mars“ 2c., war 1818 zu Paris geboren.

November 1893: Alexander I., Prinz von Battenberg und Fürst von Bulgarien durch Volkswahl vom 29. April 1879, schlug die Serben in der Schlacht bei Slivnitza 17—20 November 1885 auf's Haupt, wurde aber trotzdem durch eine hinterlistige Intrigue am 21. August 1886 vom Throne gestoßen, worauf er unter dem Namen eines Grafen von Hartenau in die österreichische Armee eintrat, in welcher er als Brigade-Commandant in Graz stand; war im Falle eines russischen Krieges zum Kommandanten einer Armee bestimmt. Erreichte ein Alter von nur 36 Jahren. — Peter Ilijtsch Tchaikowski (an der Cholera), berühmter russischer Componist, voll Originalität; Opern „Eugen Onegin“ 2c., Symphonien, Phantasien, u. s. w. — Theodor Wachtel, berühmter lyrischer Tenor, bis heute noch unübertroffen in seiner Rolle als „Postillon de Lonjumeau.“

December 1893: Der berühmte Physiker, Profeossr John Tyndall (73 Jahre alt) in London. Seine Forschungen auf den Gebieten der Wärmetheorie, des Magnetismus, der Schallfortpflanzung 2c. sind von epochemachender Bedeutung. — Sir Sam. White Baker, geb. 1821, berühmter Afrika-Forscher.

† General Hans Herzog.

Januar 1894: Der Nestor der französischen Armee, der 1798 geborene General Emile Mellinet. — Fürst Nikolaus Esterhazy (77 Jahre alt), dessen sprichwörtlicher ungeheuer reicher Besitz immer noch unter Sequester steht. — William Henry Waddington, französischer Staatsmann und Archäolog; 1873 Unterrichtsminister; 1879 Ministerpräsident, seit 1883 Botschafter in London.

Februar 1894: Der eidgenössische General Hans Herzog (geboren 1819 zu Aarau) 1860 Chef der Artillerie, schloß am 1. Februar 1871 in Verrières die Konvention betreffs des Uebertritts von Bourbaki's Armee in die Schweiz ab. (Auch anderwärts erwähnt.) — Der weltbekannte Wiener Professor der Chirurgie

und Operateur Dr. Theodor Billroth (geb. 1829). Seine kühnen und erfolgreichen Operationen erwarben ihm den Ruhm eines der ersten Chirurgen aller Zeiten. Er starb an einem Herzleiden. — Hans von Bülow, der große Pianist und geniale Dirigent. Starb, 64 Jahre alt, am 13. Februar 1894 in Kairo, Egypten. Als Schüler Liszt's errang er sich auf seinen Virtuosenreisen in der alten und neuen Welt und als Dirigent besonders der Werke von Beethoven, Brahms und Wagner, unerhörte Triumphe.

März 1894: Ludwig Kossuth, geb. 1802, ungarischer Revolutionär, 1848 Präsident des Landesvertheidigungsausschusses, beantragt am 14. April 1849 die Absetzung des Hauses Habsburg und die Unabhängigkeit Ungarns; flüchtete nach der Katastrophe von Vilagos nach der Türkei, wo man ihn von 1850 bis 1851 in Kutahia (Kleinasien) internirte. Lebte seitdem in England und Turin, woselbst er auch starb. Die Leiche wurde von Italien nach Budapest übergeführt und daselbst unter großem Pomp beigesetzt.

April 1894: Graf Adolph Friedrich v. Schack, geb. 1815 bei Schwerin, bedeutender Dichter und Literarhistoriker, Kunst-Mäcen ersten Ranges; vermachte seine fast unschätzbare Gemäldegallerie (die „Schackothek" genannt) dem deutschen Kaiser, welcher sie der Stadt München, wo der Verstorbene lange Jahre gelebt hatte, wiederschenkte. — Der bekannte schwäbische Dichter Ludwig Pfau.

Mai 1894: Kurt von Schlözer, 72 Jahre alt, Diplomat und Geschichtsschreiber von eminenter Begabung; war 1871 deutscher Gesandter in Washington, seit 1882 preußischer Gesandter beim Vatikan, mußte im vorigen Jahre einem der Streber des neuen Kurses, einem Herrn v. Bülow, weichen, der ihm nicht die Schuhriemen auflösen konnte. — General der Kavallerie Graf Bismarck-Bohlen; war 1870 und 1871 Militär- und Civilgouverneur von Elsaß-Lothringen.

Juni 1894: Sadi Carnot, Präsident der französischen Republik, am 24. von einem italienischen Anarchisten in Lyon ermordet; war am 11. August 1837 zu Limoges geboren und war Ingenieur von Beruf. 1870 berief ihn Gambetta zum Präfekten des Departements der unteren Seine; von da an spielte er eine hervorragende Rolle im öffentlichen Leben und wurde am 3. Dezember 1887 als Nachfolger Grevy's Präsident der Republik. (Siehe anderweitige Notizen.) — Kardinal von Dunajewski, Fürsterzbischof von Krakau. — Baron Giovanni Nicotera, 1857 wegen Theilnahme an einem Aufstande zu lebenslänglicher Galeerenstrafe verurtheilt, 1860 durch Garibaldi befreit, von 1876—77 Minister des Innern, dann lebhafter Agitator im Parlament, 1891 wieder Minister des Innern, lebte seit Anfang dieses Jahres in Folge eines Schlaganfalls ganz zurückgezogen.

Juli 1894: Am 28.: der General-Präfekt der Propaganda Fidei, Kardinalpriester Mieczyslaw Graf von Ledochowski (72 Jahre alt); wurde 1866 Erzbischof von Posen-Gnesen; 1874 wegen Vergehens gegen die Maigesetze abgesetzt und zu zwei Jahren Gefängniß verurheilt, die er auch, allerdings bei sonst fürstlicher Behandlung, in Ostrowo verbüßte, 1875 Sekretär der Breven; am 15. März 1875, also noch während seiner Gefangenschaft, zum Kardinalpriester ernannt, ging er 1876 nach Rom, entsagte 1876 seinem Erzbisthum und starb, hochgeehrt, als General-Präfekt der Propaganda des Glaubens. In den letzten Jahren seines Lebens bekämpfte er, äußerlich wenigstens, das junge deutsche Reich nicht mehr so heftig, wie früher, was der deutsche Kaiser bei seiner letzten Anwesenheit in Rom, im Jahre 1893, durch die Verleihung des schwarzen Adlerordens an den Cardinal dankbar anerkannte. — Am 29. Juli: Erzherzog Wilhelm von Oesterreich, 67 Jahre alt, Feldzeugmeister, General Inspektor der Artillerie und Großmeister des deutschen Ordens im Kaiserthum



Dr. Emin Pascha.

Oesterreich (unvermählt); äußerst tüchtiger, schneidiger und ungewöhnlich wohl unterrichteter Soldat und bei dem hohen Alter des als Feldherrn berühmten Erzherzogs Albrecht (77 Jahre) eine der militärischen Hoffnungen Oesterreichs, starb in Folge des Sturzes von einem Pferde, welches der alte Herr in jugendlichem Reitereifer an den Anblick der an seiner Villa in Baden bei Wien vorbeifahrenden elektrischen Straßenbahnwagen gewöhnen wollte. Anstatt sein Ziel zu erreichen, wurde er jedoch von dem scheugewordenen Thiere abgeworfen und noch eine Strecke weit geschleift, so daß sein Tod eine halbe Stunde nach dem Unfall eintrat.

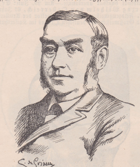
In den Vereinigten Staaten.

Juli 1893: General Morgan, verdienter General des Mexicanischen und des Bürgerkrieges, 73 Jahre alt, in Fort Monroe.

August 1893: Contre-Admiral Thorton A. Jenkins.

September 1893: Hamilton Fish, 85 Jahre alt, begann seine politische Carrière 1842 als Vertreter New Yorks im Congreß, wurde 1848 Gouverneur, 1851 Bundes-Senator, dann unter Präsident Grant, zu dessen wärmsten Unterstützern er gehörte, Staatssecretär, Mitglied des Schiedsgerichts in der

„Alabama“-Frage und zog sich beim Ablaufe von Grant's zweitem Termin vom öffentlichen Leben zurück. — Der frühere Generalarzt der conföderirten Armee, später Leibarzt des Khedive von Egypten, der sich später



Geo. W. Childs.

eine riesige und wohl verdiente Praxis erwarb Dr. Edward Bey.

Oktober 1893: Ex-Bundessenator Willis D. Macken von Kentucky, 84 Jahre alt. — Bundes-Kreisrichter Hugh L. Bond, 65 Jahre alt, in Baltimore.

November 1893: Jeremiah M. Rusk, geb. 1830. Ackerbauminister unter Präsident Harrison's Administration. — Dr. Eduard Morwitz, Herausgeber des Philadelphia Demokrat u. s. w. 79 Jahre alt.

Januar 1894: Professor Oswald Seidensticker, verdienstvoller deutsch-amerikanischer Gelehrter, Prof. der deutschen Sprache und Literatur an der Universität von Philadelphia in Pennsylvania, 69 Jahre alt. — Herman Sigel, Redakteur der Abendpost in Milwaukee, 53 Jahre alt.

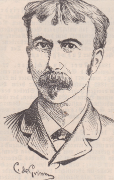
Februar 1894: Geo. W. Childs, der bekannte, enorm reiche, aber ebenso menschenfreundliche Eigenthümer des „Philadelphia Ledger“, einer der einträglichsten Zeitungen des Landes, geb. 1829. — Am 15. Februar zu Lockwood, nahe Cincinnati, General Jacob Ammen, 88 Jahre alt, verdienter Offizier im amerik. Bürgerkriege. Er war am 7. Jan. 1806 im Kanton Bern in der Schweiz geboren. — Joseph Keppler, einer der bedeutendsten Carricaturisten und Künstler der Neuzeit; Gründer des bekannten Witzblattes „Puck“ u. s. w.

März 1894: Jubal A. Early, Rebellen-General und großer Heerführer, geb. 1816 in Virginia, starb in Lynchburg, Va. — Hans Reimer-Claußen, einer der Hauptführer im Kampfe Schleswig-Holsteins gegen Dänemark, tüchtiger Jurist in Davenport, Ia.

April 1894: Bundes-Senator Z. B. Vance von North Carolina. — General Henry W. Slocum in Brooklyn. — Ernst Knabe, der Eigenthümer der berühmten Pianofabrik in Baltimore, Md. — N. S. Barry, Kriegsgouverneur von New Hampshire, 98 Jahre alt. — Jesse Seligman, Chef der großen Bankfirma S. & W. Seligman & Co. in in New York.

Mai 1894: Valentin Blatz, einer der reichsten Brauer Milwaukees, wo nicht des Landes; "self made man" im besten Sinne des Wortes. — Bundessenator F. B. Stockbridge von Michigan. — Ex-General-Postmeister und Chef-Redakteur der „Washington Post“ F. Hattan.

Juni 1894: William Walter Phelps von New Jersey. Hochgebildeter Staatsmann, lange Jahre Mitglied des republikan. Repräsentantenhauses und unter Präsident Garfield amerik. Gesandter in Wien und unter Harrison's Administration amerik. Gesandter in Berlin. Er war am 27. August 1839 in New York geboren und starb am 18. Juni auf seinem Landsitz in



Walter Phelps.

Teaneck, N. J. — Ex-Bundessenator Bishof W. Perkin von Kansas. — Im Alter von 66 Jahren Philipp Herzog, Gründer der großen Eisengießerei Gillette & Herzog in Minneapolis, Minn.

Friede Ihnen Allen!

Sprüche.

Mit kindlich frommer Seele Gott vertrauen,
Mit freiem, klarem Blick in's Leben schauen,
Von Haß und Neid das Herze rein erhalten,
Im Geiste opferfreud'ger Liebe walten,
Nach Selbstvered'lung ringen ernsten Strebens —,
Das sei und bleib' der Wahlspruch deines Lebens!

Des Lebens Kunst ist leicht zu lernen und zu lehren:
Du mußt vom Schicksal nie zu viel begehren;
Der, welchem ein bescheid'nes Loos genügt,
Hat einen Schatz, der nie versiegt.

Statistisches, Wissenswerthes und Gemeinnütziges.

Eine Republik, die nicht undankbar ist.

Daß der bekannte Spruch von der Undankbarkeit der Republiken auf die Vereinigten Staaten keine Anwendung findet, sondern daß diese sich einer in das Grandiose gehenden Erkenntlichkeit befleißigen, geht wohl am Besten aus den nachstehenden ungeheueren Beträgen hervor, welche Onkel Sam vom Jahre 1861 bis heute an seine Veteranen und die Hinterbliebenen der auf dem Felde der Ehre Gefallenen bezahlt hat:

Fiskal-Jahre am jeweiligen 30. Juni schließend:	Beträge der ausbezahlten Pensionen:
1861	$1,072,462.00
1862	790,385.00
1863	1,025,140.00
1864	4,564,617.00
1865	8,525,153.00
1866	13,459,996.00
1867	18,619,956.00
1868	24,010,982.00
1869	28,422,884.00
1870	27,780,812.00
1871	33,077,384.00
1872	30,169,341.00
1873	29,185,290.00
1874	30,593,750.00
1875	29,683,117.00
1876	28,351,600.00
1877	28,580,157.00
1878	26,844,415.00
1879	33,780,526.00
1880	57,240,540.00
1881	50,626,539.00
1882	54,296,281.00
1883	60,431,973.00
1884	57,273,537.00
1885	65,693,707.00
1886	64,584,270.00
1887	74,815,486.85
1888	79,646,146.37
1889	88,275,113.28
1890	106,493,890.19
1891	118,548,959.71
1892	141,086,211.84
1893	158,155,342.51
1894	151,000,000.00
Total: 34 Jahre.	$1,727,503,544.42

Da wir in den nächsten Jahren mindestens ebensoviel, wo nicht mehr auszubezahlen haben werden, als im Jahre 1894, werden wir schon in zwei Jahren, also 1896, über zwei Milliarden Dollars (gleich zehn Milliarden Franken, also gerade doppelt soviel wie die französische Kriegskostenentschädigung vom Jahre 1871) an Pensionen bezahlt haben.

Außerdem werden wir nach den Berechnungen des Statistikers Atkinson noch einmal zwei Milliarden Dollars zu bezahlen haben, bis wir mit dem Pensions-Etat fertig sein werden, selbst wenn der mit dem Gelde des Volkes so freigebige Congreß keine neuen Pensionskategorien erfindet und die jetzt auf den Listen stehenden Pensionäre nur das durchschnittliche menschliche Lebensalter erreichen. Leider zeigt die Pensionsliste des Mexikanischen Krieges, um nur ein Beispiel anzuführen, daß Soldatenwittwen von 110 bis 120 Jahre alt werden oder vielmehr daß sich, auch wenn sie längst todt sind, immer noch gutmüthige Menschen finden, welche die betreffenden Pensionen in die Taschen stecken. Es soll uns wundern, wie alt — nach den Angaben der Pensionshaifische wenigstens — die aus dem Secessionskriege auf den Listen Stehenden werden mögen?

Der Gebrauch von Genuß- und Reiz-Mitteln auf der Erde.

Nach den hochinteressanten Zusammenstellungen des Dr. A. Baer trinken 100 Millionen Menschen Kaffee; ebenfalls 100 Millionen kauen Betel oder Surrogate dafür; 300 Millionen essen oder rauchen Haschisch; 400 Millionen Opium und 500 Millionen trinken Thee. Fast alle Völker der Erde sind dem Gebrauche des Tabaks ergeben, die meisten rauchen, die anderen schnupfen oder kauen (Brrrrr!) denselben.

Nur die allerrohesten Wilden begnügen sich mit Wasser als ausschließlichem Getränk und nur selten sind die Menschen mit dem natürlichen Safte der Früchte zufrieden; die meisten Völker bereiten aus dem einen oder anderen derselben berauschende Getränke.

Der Traubensaft nimmt unter diesen den ersten Rang ein; die Asier gewinnen aus der Asclepias Acida oder Sacrostema Viminalis einen stark anregenden Trank; in den Tropenländern bereitet man den sogenannten Palmenwein; die Neger Afrikas verstehen ebenfalls die Kunst, sich Branntweine und sogar eine Art Bier zu fabriziren. In Indien macht man aus Reis und dem Safte der Areca Catechu den Arak; in Amerika aus dem Zuckerrohr den Rum und aus Korn den Whisky; in Europa aus Cerealien, Kartoffeln, verschiedenen Baumfrüchten, der Enzianwurzel ꝛc. geistige Getränke verschiedener Art. Die Mongolen bereiten aus der Milch, die vermöge des in ihr enthaltenen Milchzuckers in weingeistige Gährung übergehen kann, den Kumys.

Die alten Celtiberier und Germanen be—rauschten sich an dem aus Honig bereiteten Meth. Deutsche, Engländer, Skandinavier, Amerikaner ꝛc. brauen aus verschiedenen in Gährung versetzten Getreidearten das Bier, unter welche Kategorie auch das Chang der Tibeter gehört, das für gewöhnlich mit dem aus Hirse bereiteten Marvabier am Himalaya identisch ist. Auf den Südseeinseln wird aus Pfeffer der verderbliche Cavatrank bereitet. Die südamerikanischen Indianer gewinnen ihren Chicha aus Mais, die Chinesen und Japanesen haben ihren Saki und die Malabaren ihren Tari.

Die meiste Mühe, sich einen vergnügten Tag zu machen, geben sich einige im hohen Norden lebende Völker, welche bei dem Mangel an Cerealien und Knollengewächsen, die Stärkemehlgehalt besitzen, oder an zuckerhaltigen Früchten, mitten in der dürren asiatischen Steppe zwischen der Wolga und Jaik durch die Destillation animalischer, aus den Eutern der Stuten abgesonderter Flüssigkeiten sich eine Art Pferdeschnaps bereiten. Das Kunststück gelingt ihnen jedoch ganz gut und so regiert der Paragraph 11 mit absoluter Souveränität in der ganzen Welt.

Badeschwämme werden sehr schön, wenn man sie über Nacht in lauwarmes Wasser legt und mit einem kleinen Löffel voll Kleesalz überstreut. Den andern Morgen wäscht man sie gut mit reinem Wasser aus.

Tabelle der religiösen Glaubensbekenntnisse in den Vereinigten Staaten.

Glaubensbekenntnisse:	Zahl der Kirchen.	Werth des Kirchen-Eigenthums.	Zahl der Gemeinde-Mitglieder.
Adventisten	1,756	$1,235,445	60,491
Baptisten	41,629	83,834,272	3,594,093
Catholiken	10,260	183,423,661	6,255,033
Christlich-Communistische Sekten	37	111,300	4,401
Congregationalisten	4,868	43,335,437	512,771
Disciples of Christ (Schüler Christi)	7,246	12,206,038	641,051
Dunkards	969	1,370,631	73,845
Episkopale	5,103	82,770,418	540,509
Friends (Die Freunde)	1,056	4,541,334	107,208
Deutsche Evangelische Protestanten	52	1,187,450	36,156
Deutsche Evangelische Synode	870	4,614,490	187,432
Juden (Orthodoxe)	316	2,802,050	57,597
„ (Reform-)	217	6,952,225	72,899
Latter Day Saints (Mormonen)	856	1,051,791	166,125
Lutheraner	8,595	35,061,354	1,231,072
Mennoniten	550	643,800	41,541
Methodisten	51,503	132,132,304	4,588,662
Presbyterianer	13,476	94,869,097	1,278,332
Reformirte	2,181	18,744,242	309,458
Salvation Army (Heils Armee)	329	37,350	8,662
Spiritualisten	334	573,650	45,030
United Brethren (Vereinigte Brüder	4,526	4,937,983	225,158
Unitarier	421	10,335,100	67,749
Universalisten	956	8,060,333	49,224

Die höchsten historischen und sonst vielfach erwähnten Bauwerke der Welt.

(Höhe in Englischem Fuß.)

1. Das Washington Monument in Wash., D. C. 555
2. Die Stadt-Halle (City Hall) in Philadelphia 535
3. Der Dom in Köln 511
4. Die Stephanskirche in Wien 470
5. Der Münster in Straßburg 468
6. Die Martinskirche in Landshut 463
7. Der höchste Rauchfang d. Hochöfen i. Glasgow 460
8. Die Cheopspyramide in Egypten 450
9. Die Peterskirche in Rom 448
10. König Chafra's Pyramide in Egypten 447½
11. Die St. Paulskirche in London 404
12. Der Torazzo-Thurm in Premona 396
13. Die Kathedrale in Florenz 389
14. Die Kathedrale in Freiburg 386
15. Die Kathedrale in Amiens 383
16. Die Wasserleitung Delle Torre in Spoleto .. 380
17. Das Rathhaus in Brüssel 364
18. Die Kathedrale in Mailand 360
19. Der Viktoria-Thurm der Westmünster-Abtei in London 340
20. Bartholdi's Statue der Freiheit in New York 329
21. Die St. Patricks-Kathedrale in New York .. 328
22. Die Dashoor-Pyramide in Egypten 326½
23. Die St. Markuskirche in Venedig 323
24. Die Kathedrale in Norwich 315
25. Die Produkten-Börse in Chicago 303
26. Die Kathedrale in Lincoln 300
27. Der Belfrey-Thurm, Brügge 290
28. Die Trinity-Kirche in New York 284
29. Die St. Botolphs-Kirche in Boston, England 282
30. Das Pantheon in Paris 258
31. Das Monument in London 240
32. Die Kathedrale von Canterbury 235
33. Der Freimaurer-Tempel in Philadelphia ... 230
34. Das Bunkerhill-Denkmal in Boston 221
35. Die Mycerinus-Pyramide in Egypten 218
36. Bankot Dagoba, Pollanarrua, Insel Ceylon 200
37. Die Sophien-Moschee in Constantinopel ... 182
38. Das Albert-Mausoleum in London 180
39. Der Schiefe Thurm in Pisa 179
40. Der Thurm der Wasserwerke in Chicago ... 175
41. Die Wasserleitung in Nimes, Frankreich ... 170
42. Der Triumphbogen in Paris 162
43. Die Juli-Säule in Paris 154
44. Die Alexander-Säule in Petersburg 154
45. Der Leuchtthurm in Skerryvore, Schottland 138
46. Die Trajans-Säule in Rom 127½
47. High Bridge in New York 116

Die Columbus-Postmarken.

Als ein recht passendes und geschmackvolles Souvenir, mittelst dessen wir gleichsam urbi et orbi verkündeten, daß wir im vorigen Jahre das 400-, oder richtiger gesagt 401jährige Jubiläum der Entdeckung Amerika's feierten, gab unser Postamt 16 verschiedene Postmarken aus, deren jede eine mit dem großen historischen Ereignisse in Verbindung stehende Scene veranschaulichte.

Die Beträge, Farben und Illustrationen der Columbus-Marken waren, wie folgt:

1 Cent (Antwerpenblau): Columbus sieht den ersten Streifen amerikanischen Landes.

2 Cents (matt-lila): Die Landung des Columbus, nach dem bekannten Gemälde von Vanderlyn im Capitol zu Washington.

3 Cents (grün): Die Karavelle „Santa Maria", das Flaggenschiff des Columbus, auf hoher See, nach einem alten spanischen Holzschnitt.

4 Cents (ultramarin blau): Die drei Karavellen „Santa Maria", „Pinta" und „Nina", aus welchen die Flotte des Columbus bestand, auf hoher See.

5 Cents (braun): Columbus erbittet die Unterstützung der Königin Isabella.

6 Cents (purpur): Der Empfang des Columbus in Barcelona.

8 Cents (lila): Columbus wieder in Gnaden aufgenommen.

10 Cents (Van Dyck braun): Columbus stellt die Indianer, welche er mitgebracht, dem spanischen Hofe vor.

15 Cents (dunkelgrün): Columbus erstattet Bericht über seine Entdeckungen.

30 Cents (sienna-braun): Columbus in La Rabida.

50 Cents (dunkelblau): Zurückberufung des Columbus, nach einem Gemälde von A. G. Heaton im Capitol zu Washington.

1 Dollar (lachs-roth): Isabella verpfändet ihre Juwelen.

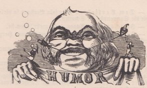
2 Dollars (ziegelroth): Columbus in Ketten.

3 Dollars (hellgelb): Columbus beschreibt seine Erlebnisse auf seiner dritten Reise, nach einem Gemälde von Francisco Jover.

4 Dollars (karminroth): Medaillon-Bilder von Isabella und Columbus, ersteres nach dem bekannten großen Porträt in Madrid, letzteres nach dem Lotto-Gemälde.

5 Dollars (schwarz): Profil des Columbuskopfes, nach dem Stempel, welchen das Schatzamt in Washington zur Herstellung der Fünfzig-Cents Silberdenkmünzen benützte.





— Neugierig. A.: „Man sieht Dich gar nicht mehr mit Deiner Frau, ist sie krank?“ — B.: „Nicht schlimm, sie hat sich über mich geärgert und die Gelbsucht bekommen; auf die Promenade will sie allerdings nicht mehr mit!“ — A.: „Du, womit ärgert man seine Frau denn eigentlich am besten?“

— Ironie. Braut (indem sie ihr Brautkleid mit ihrem Reiseanzug vertauscht): „Sah ich ängstlich aus während der Ceremonie, Clara?“ — Brautjungfer: „Ein wenig im Anfang, meine Liebe, aber nicht mehr, nachdem Georg ‚Ja‘ gesagt hatte.“

— Richtige Erklärung. Sohn: „Papa, in der Zeitung steht so oft: ‚alle richtig denkenden Leute.‘ Was sind das eigentlich für Leute?“ — Vater: „Das sind die Leute, die so denken, wie der Redakteur!“

— Im Restaurant bestellt ein Herr, der Forellen gegessen, noch eine Flasche Weißwein: „Der Fisch will schwimmen!“ Der Kellner lacht. Der dicke Bauer, der daneben beim Rindsbraten sitzt, will auch einen Witz machen: „Kellner, mir auch noch 'ne Maß, der Ochs will saufen!“

— Zwiegespräch. Berliner: „Hier is ja eine ganz entsetzliche Hitze! Transpiriren Sie denn auch so wie ich?“ — Schwabe: Ja wohl, i schwitz' wie a Sau!“

— Eine Schaar Betrunkener verirrt sich in das zufällig offenstehende Haus einer alten Dame und dringt in die Schlafstube vor, wo ein Nachtlicht brennt. Die alte Dame schrickt aus dem Schlafe auf und wähnt Räuber vor sich zu haben. „Ach, lassen Sie mich leben!“ jammerte sie, worauf der Chor der Betrunkenen einstimmig anhebt: „Hoch soll sie leben! Hoch soll sie leben! Dreimal hoch!“

— Reingefallen. Ein Alchymist schickte einem Herrscher ein Buch, in welchem er sagte, daß es ihm nun gelungen sei, Gold zu machen und theilte darin sein Verfahren mit. Er hoffte eine hohe Belohnung zu empfangen, erhielt aber nur eine leere Börse, mit der Bemerkung, er möge sie selbst füllen, wenn er es verstehe, Gold zu machen.

— Verfänglich. „Lieber Onkel! Zu Deinem Geburtstag sende ich Dir nebst den besten Wünschen diese Gansleber. Lass' Dir sie gut schmecken! Die Gabe ist zwar klein, aber sie kömmt vom Herzen Deiner aufrichtigen Nichte Ida!“

— Kannibalisch. Die Frau Direktorin schreibt an ihre Freundin: „Theure Aurora, gestern war bei meinem Sohne Kindstaufe. Um 11 Uhr wurde sein Junge getauft und dann kalt gespeist. Wir waren Alle recht heiter.“

— Schiller's Sohn, der Oberforstmeister von Schiller, hatte von dem poetischen Geiste seines Vaters keine Ader, dagegen war er Forstmann mit Leib und Seele. Von seinem Vater pflegte er zu sagen: „Derselbe sei zwar ein gescheidter Mann gewesen, aber vom Holze habe er Nichts verstanden, sonst hätte er in seiner ‚Glocke‘ nicht gesagt: ‚Nehmet Holz vom Fichtenstamme, — das sei just das schlechteste Holz.‘“

— Rache ist süß. Karl (nachdem er und sein kleiner Bruder abgestraft worden sind) „Wart' nur, Fritz, wenn wir erst einmal groß sind und Kinder haben! Nachher hau'n wir die auch!“

— Schlaue Spekulation. A.: „Ihr letzter Roman hat schon sechs Auflagen erlebt, wie kommt denn das?“ — B.: „Ganz einfach; am Tage nach der Ausgabe inserirte ich in einer Zeitung, daß ich eine Lebensgefährtin suche, die der Heldin meines letzten Romans ähnelt. Sie hätten nur den Erfolg sehen müssen, in zwei Tagen war eine Auflage geräumt.“

— In der Hitze. Bauernbursche (zu einem andern, der ihn „Dummer Kerl“ geschimpft hat): „Du brauchscht awer aach nit grad groß zu dhun mit Deiner G'scheidheit! So dumm wie Du bin ich aach noch, vielleicht noch dümmer!“

— Sehr wahr! Er: „Du sag' 'mal, Frauchen, ist das merkwürdig, daß auf dem Kopf mein Haar schon ganz grau zu werden anfängt, mein Schnurrbart aber noch ganz schwarz ausschaut?“ — Sie: „Darin sehe ich nicht viel Merkwürdiges — Dein Schnurrbart ist doch auch mindestens 20 Jahre jünger.“

— Auch ein Trost. Frau: „Wie, Du willst in's Theater gehen und mich, Deine Frau daheim sitzen lassen?“ — Mann: „Allerdings! Sei froh, daß ich Dich nicht für's ganze Leben sitzen ließ.“

— Ein aufmerksamer Gatte. Frau: „Daß Du mir aber auch gar nichts mehr zum Geburtstage schenkst, finde ich geradezu rücksichtslos!“ — Mann: „Im Gegentheil, liebes Kind: Damen, welche die Dreißig überschritten, erinnert man nicht gern daran, daß sie wieder ein Jahr älter geworden sind.“

— Der beste Beweis. Frau: „Hoffentlich verstehen Sie etwas vom Kochen! — Neue Köchin: „Madame, ick habe seit sechs Jahren eenen Liebhaber, ick jlobe, daß det Beweis jenug is!“

— Immer Professor. Dienstmädchen: „Herr Professor, soeben ist der Storch zu Ihnen gekommen!“ — Professor: „Dummheit, ist im Dezember unmöglich!“

— Ein angenehmer Winter. Lehrer: „Die Winter der früheren Zeit sind meist streng und unangenehm gewesen. Kann mir Jemand einen angenehmen Winter sagen? (Ein Schüler meldet sich) Nun?“ — Schüler (schnell): „Der vor zwei Jahren, als Sie sechs Wochen krank waren.“

— „Gerechter“ Zorn. Richter „Nun, als Sie sich überzeugten, daß Sie den Unrechten geschlagen, haben Sie demselben trotzdem noch eine Ohrfeige gegeben! Weshalb?“ — Angeklagter: „Aus Wuth, daß ich den Richtigen nicht erwischt habe.“

— Heirathsvermittler (zu einem Kunden): „Eine vortreffliche Partie, diese Dame, kann ich Ihnen versichern; liebenswürdig, gebildet, häuslich .... sehen Sie 'mal her, Ihre Photographie!“ — Herr: „Ach, das ist ja meine geschiedene Frau — Sie Schwindler!“

— Malitiös. A.: „Hier, ein Prieschen gefällig? Der Tabak ist sehr gut, er reinigt das Gehirn und schärft den Verstand.“ — B.: „So, so! Von der Sorte schnupfen Sie wohl auch noch nicht lange?“

— Gefeit. Zimmervermietherin: „Es freut mich, daß Ihnen das Zimmer gefällt; ich muß Ihnen aber gleich sagen, daß darin Mäuse sind.“ — Student: „Das schad't nichts, ich habe ja immer einen ‚Kater‘.“

— Biertrinkers Philosophie. „Wenn der Lot sein Weib, nachdem es zur Salzsäule geworden war, vor Liebe gefressen hätte, was für einen Riesendurst müßte er gehabt haben!“

— Rache. Aujust (der zum Wirthshaus hinausgeworfen wird): „So! Erst freundlich bis über die Ohren, un als ick ihm sage, det ick mein Bortmonäh verjessen, schmeißt er mir 'raus . . . Pfui Deibel, wie ruppich! Aber jetzt bleibe ick vor dem Wirthshaus liegen bis morjen früh, daß die janze Nachbarschaft sieht, was für Jesindel in dem Lokal verkehrt!"

— Ja, die Fremdwörter. Die Gemeindevorsteher sind zu einer Sitzung versammelt und der neu dahin gewählte Bürgermeister bemerkt eben: „Zur Abschaffung beregten Uebelstandes habe ich noch einen eingehenden Plan in petto, vorher möchte ich aber die Meinung der anderen Gemeindevorsteher hören." — Nach kurzer, heimlicher Rücksprache meinte der Tegelnbauer: „Da uns nix G'scheits mehr einfällt, möchten wir den Herrn Bürgermeister wohl bitten, Jemanden nach ‚Petto' zu schicken, um den Plan zu holen, wenn's net gar z'weit is.

— Boshaft. A.: „Sag 'mal, lieber Freund, ist Deine Frau neugierig?" — B.: „Die? — Die ist überhaupt blos aus Neugierde auf die Welt gekommen!"

— Malitiöse Galanterie. Alte Coquette (die Absichten auf den Herrn Referendar hat): „. . Aber warum heirathen Sie nicht, Herr Referendarius?" — Referendar: „Bitte, nach Ihnen, mein Fräulein, nach Ihnen!"

— Ermuthigend. Fremder: „Was begehrt Ihr als Führer auf das Geisterhorn hinauf und herunter?" — Führer: „Herunter brauchst mi' net!" — Fremder: „Warum?" — Führer: „Weil D' sowieso abifallst!"

— Das bessere Mittel. A.: Was? Du willst, um Menschenkenntniß und Erfahrung zu sammeln, in's Ausland gehen. — B.: Ja, ich hatte die Absicht; aber ich habe mir es überlegt, ich werde mich verheirathen!"

— Botanische Merkwürdigkeit. Die Baronin von Flachbein erscheint auf einem Ball mit einem vorgesteckten Edelweißstrauß, der um so mehr auffällt, als die Baronin „tief aber vergeblich" decolletirt ist. „Ich habe gar nicht gewußt," bemerkt einer der Anwesenden, „daß Edelweiß auch in der Ebene blüht."

— Lieutenant: „Was haben Kamerad doch mit all' den kleinen Andenken aus der Junggesellenzeit gemacht?" — Premier-Lieutenant: „Dem Feuer übergeben, nur Locken habe verwerthet und mir damit Sopha polstern lassen."

— Abgeführt. „Hören Sie, Herr Wirth, Ihr Wein schmeckt verdammt wässerig!" — Wirth: „Natürlich — Sie trinken ja nur gepumpten."

— Gut parirt. Der französische Lustspieldichter Scribe erhielt einst von einem Pariser Millionär folgendes Schreiben: „Mein theurer Herr! Ich hege den Wunsch, mich mit Ihnen zu einer dramatischen Dichtung zu vereinen. Wollen Sie mir die Gefälligkeit erweisen, ein Lustspiel zu schreiben, und mir erlauben, einige Zeilen hinzuzufügen? Ich werde dann das Stück auf das prachtvollste aufführen lassen und wir wollen den Ruhm theilen. Scribe erwiderte: „Mein theurer Herr! Ich muß Ihren schmeichelhaften Antrag ablehnen, weil die Bibel mich lehrt, daß ein Pferd und ein Esel nicht in dasselbe Joch gespannt werden sollen." Der Millionär schrieb hierauf: „Mein Herr, ich habe Ihren impertinenten Brief erhalten. Mit welchem Recht können Sie mich ein Pferd nennen?"

— Professor: Sagen Sie uns, Herr Kandidat, wo findet man die meisten Diamanten?" — Kandidat: „Im Leihhause!"

— Dem Verliebten nützt sein Verstand so viel, wie die Sonnenuhr im Schatten.

— Je schöner die Augen, desto mehr lügen sie.

— Frauen verschenken auch ihr gebrochenes Herz noch weiter.

— „Scheiden thut weh." Der Spruch stammt sicherlich nicht von einem Ehemann.

— Unter Ehegatten: „Mein Kätzchen, wenn ich nicht zum Abendessen kommen kann, sende ich Dir ein Billet durch den Dienstmann." — „Unnöthige Mühe; ich habe das Billet schon in der Tasche Deines Ueberrockes gefunden.

— Das Schwerste. Warum erhält ein König schon mit zwölf Jahren die Krone und erst mit achtzehn Jahren eine Frau? — Weil es leichter ist, ein Königreich zu regieren, als eine Frau.

— Im Bahnhofe. Zwei Freunde treffen sich auf dem Perron. — „Was machst denn Du im Bahnhofe?" — „Ich habe einen Drachen steigen lassen" — ?! — „Ich habe meiner Schwiegermutter das Geleite zur Bahn gegeben."

— Aus ärztlichen Kreisen: „Der Doktor X. ist doch ein ausgezeichneter Mann, er hat noch von keinem seiner Patienten Geld angenommen." — „Wovon lebt er denn?" — „Die Erben zahlen ihn."

— Herr: „Reisen Sie in's Bad, mein Fräulein?" — Sie: „Nein, ich bin schon verlobt."

— In einem Punkte sind die Frauen nicht neugierig; Sie fragen nie, woher der Mann das Geld nimmt, dessen Sie bedürfen.

— Eigenthümliche Folgerung: Gast zum Wirth: „Daß Sie ja meiner Frau nichts davon sagen, daß ich Ihnen schon eine Menge Geld für Wein schuldig bin, sonst glaubt die wunder wie reich ich bin!"

— Widerspruch: Durch zu starkes Parfümiren kann eine Dame in schlechten Geruch kommen.

— Neues Wort: A.: „Wie geht's?" — B.: Danke! Man defizittert sich so durch!"

— Beim Arzt: Fräulein Irma hat sich am fleischigsten Theile ihrer Person tüchtig angestoßen und konsultirt ihren Arzt darüber." — „Glauben Sie, daß man es sehen wird, Herr Doktor?" — „Das hängt von Ihnen ab", erwiderte dieser.



„Wer zuletzt lacht, lacht am Besten."

Die Gewerbe-Ausstellung in Zürich.

In Zürich ist vom 15. Juni bis 15. Oktober 1894 eine Gewerbe- und Industrie-Ausstellung veranstaltet worden, welche, obwohl sie als kantonales Unternehmen bezeichnet wird, doch für die gesammte Schweiz von eminenter Bedeutung war. Der Kanton Zürich stand auf dieser Ausstellung mit seinen Maschinen, Hauseinrichtungen, dem Wagenbau, den mannigfachen Branchen der Metallindustrie, der Seide, Bekleidung, den geographischen Künsten, den Präzisionsinstrumenten und so manch' andern Erzeugnissen im Vordergrunde. Außerdem waren drei eidg. Spezial-Ausstellungen arrangirt, welche die Hausindustrie und Frauenarbeit, Unfallverhütung und Fabrikhygieine, Samariterwesen und freiwillige Krankenpflege, sowie die Motorenindustrie umfaßten. In dieser eidg. Gruppe waren sämmtliche Kantone vertreten. Besonderes Interesse erregten die Ausstellungen der Haus-Industrie und Frauenarbeit in den verschiedensten Formen. Porzellanmalerei, Strohfabrikate, künstliche Blumen, Seide und Sammet, Topf- und Zierpflanzen, Handschuhe, Teppiche, Kinderausstattungen, Kunststickereien, Gummiwaaren, Damenkonfektion, Goldstickerei, Holzschnitzereien, Möbel, Oelmalerei, Handweberei, Herrenkonfektion, Schuhe, Modellirarbeiten, Kirchenparamente, Vereinsfahnen und viele andere Artikel begegneten dem staunenden Blicke des Besuchers. Die Ausstellung bot in ihrer Gesammtheit ein großartiges, erfreuliches Bild, nicht allein von Industrie und Gewerbe des Kantons Zürich, sondern der ganzen Schweiz, weil bereits alle Kantone durch irgend welche Ausstellungsgegenstände vertreten waren. Sie zeigte, wie sehr sich der Kunstfleiß und die Gewerbethätigkeit im Allgemeinen gehoben und wie zahlreich die neuern kleinern Industriezweige sind, welche sich im letzten Jahrzent in der Schweiz eingebürgert haben. Der kollossale Besuch, dessen die Ausstellung sich von Anfang bis zu Ende erfreute, und der gute Erfolg vieler Aussteller sind der deutlichste Beweis, daß die Ausstellung ein zeitgemäßes Unternehmen war. Möge dieselbe zu Nutz und Frommen der gesammten Bevölkerung dienen. Es sind 11 Jahre her, seit in Zürich eine schweiz. Ausstellung stattfand.

Bereits sind die Vorbereitungsarbeiten in vollem Gange für eine schweizerische Landesausstellung von 1896 in Genf. Auf ihr Gelingen hin arbeiten vereint alle Kräfte des Landes. Sie wird ein getreues Bild des nationalen Schaffens bieten, zu dessen Betrachtung auch die Nachbarn, Schweizer in der Fremde und der Fremdling aus weiter Ferne herbeiströmen werden.

Das Ausstellungsgebäude der kantonalen Gewerbe-Ausstellung in Zürich. — (15. Juni bis 15. Oktober 1894.)

Hofer & Burger, Zürich.

„Vaterland, ja du mußt siegen,
Aller Welt an Ehren gleich;
Laß die Spreu von dannen fliegen.
Nur durch Arbeit wirst du reich!“

Hervorragende im verflossenen Jahre verstorbene Schweizer.

(Juli 1893 bis Juni 1894.)

Im Kalenderjahre 1892—1893 war der Bote des „Amerik. Schweizer Kalenders“ zu letzter Stunde, nachdem er die Nekrologe der hervorragendsten Schweizer, welche sich um das öffentliche Wohl der Eidgenossenschaft, oder in ihren engeren Landeskreisen besonders verdient gemacht haben, angekündigt hatte, gezwungen, einen Nachtrag zu bringen: Louis Rüchonnet, Bundesrath und gewesener Bundespräsident, einer der bedeutendsten Staatsmänner der Schweiz, starb ehe die letzten Bogen gedruckt waren und so konnten wir nachträglich noch Bild und Lebensbeschreibung dieses hochverdienten Patrioten im Kalender pro 1894 bringen.

Leider haben wir auch heuer Männer als dahingeschieden zu bezeichnen, welche weit über die Grenzen ihrer engeren Heimath bekannt waren oder sonst zu den vornehmsten Söhnen der Mutter Helvetia gehören: General Hans Herzog, Oberst Wieland, Nat.-Rath Rudolf Brunner u. s. w.; des letzteren Wirkungskreis war zwar ein engerer, aber dessenungeachtet ein für die Entwickelung freiheitlicher, fortschrittlicher Institutionen für die ganze Schweiz, ein hochwichtiger und segensreicher. Nekrologe u. Porträts der erst Genannten findet der Leser an anderer Stelle.

Nat.-Rath Rudolf Brunner.

Sonstige hervorragende verstorbene Schweizer im verflossenen Kalenderjahre sind:

Daniel Calladon, † 1. Juli 1893 in Genf, 91 Jahre alt. Erfinder der leuchtenden Brunnen und gew. Professor der Physik an der Centralschule in Paris.

F. Haller-Goldschach, † 13. Juli 1893 in Bern. Gründer des Berner Stadtblattes und Intelligenzblattes; ein gewandter Geschäftsmann.

Fischer-Eichenberger, † 14. Juli 1893 in Meisterschwanden. Großindustrieller und ein self made man.

Martin Dold, † 18. Juli 1893 in Bassersdorf, 79 Jahre alt. War von 1844—1886 im Schuldienst; eine biedere, leutselige Natur und in Sängerkreisen weithin bekannt.

Pfarrer Cajetan Boßhard, † 19. Juli 1893 in Baar, 86 Jahre alt. Im Freischaarenzug als Feldpater der Zuger Truppen, gab er den Anlaß zu der bekannten Bittschrift der Zuger Offiziere an die Regierung von Luzern um milde Behandlung der Gefangenen. Im Jahre 1870 stellte er sich auf die Seite der Altkatholiken und blieb bis zu seinem Ende seiner Ueberzeugung treu. Toleranz und Rechtschaffenheit folgten ihm in's Grab.

Professor Melchior Ulrich Pestalozzi, † 22. Juli 1893 in Zürich, 91 Jahre alt.

Direktor Kienze, † 26. Juli 1893. Techniker und Direktor der v. Roll'schen Eisenwerke in Gerlafingen.

Alfred Gonzenbach, † 30. Juli 1893 in St. Gallen, 80 Jahre alt. War 35 Jahre Präsident der Bank in St. Gallen.

Schiffs-Kapitän Walter Treichler, † 10. August 1893 in Zürich. War 50 J. im Schiffsdienst auf dem Zürchersee.

J. J. Fischer-Iselin, geb. 1823, † 17. Aug. 1893 in Basel. Verwaltungsraths-Präsident der Zentralbahn. 1854 bis 1868 bekleidete er die Stelle des Krimінalgerichtspräsidenten.

Achilles Thommen, † 21. August 1893 in Wien, geb. 1832 in Basel. Er war ein sehr tüchtiger und talentvoller Techniker, betheiligte sich am Bau der Zentralbahn, mit Etzel an der Franz-Joseph-Orientalbahn, war (1861—1867) Erbauer der Brennerbahn und erhielt 1883 in Wien den Rang eines Oberbaurathes.

Carl Grob-Zundel, † 23. August 1893 in Riesbach-Zürich. Ein wohlthätiger Mann, der sich durch Tabak-Plantagen auf Sumatra ein großes Vermögen erworben hatte.

R. Lauterburg, Ingenieur in Bern, † 24. Aug. 1893 im Alter von 77 Jahren. Verfasser des Werkes „Ueber die Berechnung der Wasserkräfte in der Schweiz“ und Erbauer mehrerer Hochbrücken.

Burkhardt-Iselin, † 24. Aug. 1893 in Basel, 63 Jahre alt. War Polizeigerichtspräsident 1872—1873. Letzter Bürgermeister von Basel 1873—1875. Regierungsrath 1875—1892. Mitglied des Nationalrathes 1875—1889, Präsident desselben 1880.

Advokat Oberstlieutenant Bossi, † 25. August 1893 in Lugano. Nationalrath und ein Mann von altem Schrot und Korn, der sich viele Verdienste um das allgemeine Wohl erworben hat.

Dr. Hermann Custer von Rheineck, † Ende August 1893 in Aarau. Er war eine Zeit lang eidgenössischer Münzdirektor und ein in weiten Kreisen bekannter Mann.

Cigarrenfabrikant Rudolf Eichenberger, † Anfangs September 1893 in Beinwyl, 63 Jahre alt. Von bescheidenen Anfängen brachte er sein Geschäft zu einem angesehenen und verbreiteten Namen.

Etienne Dufour, † 7. Sept. 1893 in Yverdon. War Nationalrath von 1884 bis zu seinem Tode und Staatsrathspräsident von Genf 1893; ein in der Uhrenindustrie verdienter Mann, ein mäßig fortschrittlicher Politiker.

Gschwind-Kopp, † 11. Sept. 1893 in Solothurn, 71 Jahre alt. Langjähriger Pächter und Leiter des Kurhauses auf dem Weißenstein, auch in weiten Kreisen bekannt und beliebt.

Dr. Fritz Born von Herzogenbuchsee, † 13. September 1893 in Buenos Aires, erst 32 Jahre alt. Ein talentvoller und kenntnißreicher Arzt, der sich in fremden Landen schon einen berühmten Namen gemacht hatte.

Stadtrath Dr. Hasler, † am 14. Septbr. 1893 in Winterthur, einer der tüchtigsten Verwaltungsbeamten des Kantons Zürich und vielerfahrener und gemüthvoller Mann. Er hat sich in Winterthur sehr verdient gemacht.

Louis Rüchonnet, gew. Bundespräsident, † 14. Sept. 1893 in Bern. (Siehe ausführliche Lebensbeschreibung mit großem Portrait im „Amerik. Schweizer Kalender“ pro 1894.)

Landesstatthalter Joh. Martin Meier, † 18. Sept. 1893 in Herisau, 68 Jahre alt. 1867—72 Mitglied der außerrhodischen Regierung und während mehr als 20 Jahren Mitglied des Kantonsrathes. Als vorzüglicher Kenner der finanziellen Verhältnisse und langjähriges Mitglied der Kantonalbankverwaltung leistete er dem Kanton eminente Dienste.

Bahnhof-Inspektor Ludwig Curti, † 18. Sept. 1893 in Rapperswyl. Er war längere Zeit Stadtschreiber. Am Feldzug gegen den Sonderbund nahm er als Major eines St. Galler Bataillons Theil.

Dekan Julius Studer, Pfarrer, † 19. Sept. 1893 in Winterthur, im Alter von 52 Jahren, allgemein beliebt und geachtet. Er war ein heiterer, liebenswürdiger Charakter, ein fühlender Wohlthäter für die Armen und ein eifriger Förderer des Schulwesens und des Gesanges. Er war langjähriges Mitglied der Schul-, Armen- und Kirchenpflege.

Favre-Bulle, † 27. Sept. 1893 in Locle am Herzschlag, nach dreißigjähriger Herzkrankheit. Seit 1848 war er ein eifriger Politiker, auch längere Zeit Mitglied des großen Rathes.

Großrath Friedrich Eggimann, Thierarzt, † 29. September 1893 bei Hasle, Kanton Bern, ein hervorragender Führer der bern. Volkspartei und eine echte Bernernatur. Er war kein schroffer Parteimann und war deßhalb überall, auch bei politischen Gegnern, beliebt und geachtet.

Joh. Herzig, Alt Lehrer, † 29. Sept. 1893 in Wiedlisbach, Bern, 76 Jahre alt. Ein treuer beliebter Mann, der ein volles Halbjahrhundert seines Amtes waltete.

Dr. H. von Orelli von Zürich, † 4. Okt. 1893 in Oberstammheim. Ein wohlbekannter beliebter Arzt, gründete vor 20 Jahren eine Heilanstalt für Geisteskranke, stund auch als leitender Arzt dem Bade in Stammheim vor.

Architekt Wilhelm Custer von Rheineck, † 8. Okt. 1893 in Constantinopel, geb. 1843. War seit 1869 Architekt der orientalischen Eisenbahn in der Türkei.

Professor Bartholomäus Menn, † 12. Okt. 1893 in Genf, 79 Jahre alt. Rühmlichst bekannter Kunstmaler.

Major Emil Vollmar, † 14. Okt. 1893 in Basel im Alter von 57 Jahren. Eidgen. Waffenkontrolleur der V. Division, welche Stelle er seit 1874 mit großer Pflichttreue innehatte. Er war ein sehr beliebter Offizier.

Naturforscher Schenk von Schaffhausen, † 18. Okt. 1893 in Ramsen. Ein fleißiger Autodidakt, der interessante Sammlungen besaß.

Bezirksgerichtspräsident Steinmann, † 21. Okt. 1893 in Herisau. Ein vieljähriger und vielverdienter Beamter. Derselbe hat sich namentlich auf richterlichem Gebiete hervorgethan. Dem Kantonsrathe gehörte er sechs Jahre (1886—92) an.

Kantonsrath und Bezirksrichter Arnold Hirzel, † 28. Oktober 1893 in Oberwetzikon, nach mehrwöchentlicher Krankheit. Einer der populärsten Männer des Bezirkes. Er gehörte der liberalen Partei an, huldigte einem gemäßigten Fortschritt und war gegen Reich und Arm gleich freundlich.

Prof. Hans Rudolf Ruegg, † 29. Oktober 1893 in Bern, geb. 1824 in Ramsberg-Turbenthal, Kt. Zürich. Hervorragender Pädagoge und einer der tüchtigsten schweiz. Schulmänner und ein guter Bürger. War Seminardirektor in St. Gallen 1850—1860, Seminardirektor in Münchenbuchsee 1860—1880, Professor der Pädagogik an der Universität Bern von 1870 bis zu seinem Tode. Als Seminardirektor verstand er es, trotz Beobachtung strenger Disziplin, die Liebe und Achtung seiner Zöglinge zu erwerben.

Dr. Joh. Jakob Trachsler, † 30. Okt. 1893 in Bern, geb. 1802 in Bauma, Kt. Zürich. Stand seit 1853 im eidgenössischen Staatsdienste; war Untersuchungsbeamter in Heimathlosensachen seit 1860, zugleich Sekretär des Justiz- und Polizeidepartementes. Ein pflichtgetreuer Beamter.

Pfarrer Ochsenbein, † 31. Oktober 1893 in Schloßwyl. Historiker der Murtner Schlacht. Er war Pfarrer zu Murten und Freiburg.

Hotelier Faßbind, † 31. Oktober 1893 in Brunnen im Alter von 73 Jahren. Erbauer des Vierwaldstätterhofes, wußte mit dem patriarchalischen Sinn früherer Generation den Unternehmungsgeist der neuen glücklich zu verbinden; saß auch eine Zeit lang im schwyzerischen Kantonsrathe, wo er eine gemäßigt liberale Richtung vertrat.

Karl Bodmer, der berühmte zürcherische Maler, † Ende Oktober 1893 in hohem Alter in der Nähe von Paris.

Theologieprofessor August Bouvier, † 2. Nov. 1893 in Genf, im Alter von 67 Jahren. Er war ein Sohn des Pariser Predigers Adolf Monod und wirkte an der Universität Genf seit 1861.

Alt Staatsanwalt Schwarzmann, † 3. November

1893 in Zug, 62 Jahre alt. Ein geistreicher Jurist mit hinreißender Beredsamkeit, ein vollendeter Volksredner und hätte einer der ersten Eidgenossen werden können, wenn die Schicksalsmächte nicht all zu sehr hemmend in sein Leben eingegriffen hätten.

Emanuel von Goumöens, † 4. November 1893 in Lausanne. Gewesener Hauptmann-Großrichter im 4. neapolitanischen Schweizer-Regiment, ein bei seinen Kameraden sehr beliebter Offizier, welcher auch den sizilianischen Feldzug 1848/49 mitmachte.

Hedwig Schwarz, von Zürich, † 5. November 1893 in Neuchatel, 23 Jahre alt, nach kurzer Krankheit. Ausgestattet mit reicher literarischer Bildung und dichterischem Talent erfreute sie viele Kreise mit den Gaben ihrer Muse.

Dr. Pasta von Mendrisio, Kt. Tessin, † 5. Nov. 1893. Nationalrath. Erbauer und Eigenthümer der Monte Generoso Eisenbahn.

Dr. Julius Fröbel, † 6. November 1893 in Zürich-Riesbach, 89 Jahre alt. Als Professor an die Universität Zürich berufen, genügte dem geistvollen unruhigen Charakter die Thätigkeit seines Amtes nicht und er wurde einer der ersten in den Reihen des schweizer. Radikalismus.

Alt Großrath J. Amsler, † 7. November 1893 in Villnachern (Aargau) im schönsten Mannesalter. Gastwirth zum Bären und Postablagehalter, ein in weiten Kreisen bekannter und beliebter Mann.

Architekt Ludwig Maring, † 8. November 1893 in Basel, 73 Jahre alt. Ein tüchtiger Baumeister. 1858–1885 war er Mitglied des Großen Rathes und leistete in Baufragen wichtige Dienste.

Chr. Ritschard, † 8. Nov. 1893 in Interlaken, 78 Jahre alt, der älteste Gemeindebürger. Ein Veteran aus dem Sonderbundskriege, den er als Reservetambour mitmachte.

Oberst Ludwig Pfyffer, gewesener Stadtrathspräsident, † 9. Nov. 1893 in Luzern, im Alter von 71 Jahren. Er spielte im öffentlichen Leben seiner Vaterstadt und seines Heimathkantons eine bedeutende Rolle.

Franz Xaver Schwytzer von Buonas, Kanton Luzern, † 10. November 1893, geboren 15. Mai 1812. Einer der edelsten Vertreter des alten Luzern. Im Ingenieurfach thätig in Zürich, Luzern, Uri und an der Centralbahn. Ein Mann von festen Grundsätzen.

Joseph Senn, † 10. November 1893 in Olten, 82 Jahre alt. Aeltester des Kantons Solothurn und langjähriger Stadtkassier von Olten.

Jean Pierre Auberson, † im November 1893 in Schwanden, 74 Jahre alt. Früherer Polizeiagent, der 1856, nach dem mißlungenen Neuenburger Aufstand, den Grafen von Pourtales gefangen nahm.

Heinrich Maurer, † 12. Nov. 1893 in Leimbach (Aargau), 82 Jahre alt. Weit und breit als der beste Wagenschmied bekannt, der auch den Wagen zum Transporte des Kessels der ersten Lokomotive in der Schweiz gebaut hat.

Alt Kantonsrath Rütschwyl, † 12. Nov. 1893 in Andelfingen. Derselbe leistete seiner Heimathgemeinde lange Jahre als Beamter treue Dienste.

Pfarrer Arnold Straßer, † 13. Nov. 1893 in Sigriswyl, erst 35 Jahre alt, an den Folgen mehrerer Blutstürze. Er war der Bruder des Pfarrers und Dichters Gottfried Straßer von Grindelwald.

Oberst Joachim Tschudi, † 14. November 1893 in Schwanden, Kt. Glarus, im Alter von 72 Jahren. Ein Mann, der im öffentlichen Leben, in Gemeinde und Kanton und als Leiter eines ausgedehnten und industriellen Geschäftes eine hervorragende Stellung einnahm.

Großrath Hug, † 16. November 1893 in Freiburg. Führer der liberalen Partei.

Professor Wilhelm Denzler, † 18. Nov. 1893 in Zürich, 82 Jahre alt. Er ertheilte 1836—1865 am Lehrerseminar in Küßnacht Unterricht in der Mathematik, 1865–1870 dozirte er an der Universität. Er war ein äußerst fleißiger und gewissenhafter Lehrer, der allgemein geachtet und beliebt war.

Pianofabrikant Math. Vater, † im Nov. 1893 in Luzern, im Alter von 84 Jahren. Kam als armer Junge nach Luzern, wo er sich eine gute Existenz geschaffen. Er war ein freundlicher Mann und fester Konservativer und erfüllte trotz hohen Alters bei Abstimmungen immer noch treu seine Bürgerpflichten.

Constantin Bodenheimer, † im Nov. 1893 in Straßburg am Schlagfluß. Langjähriger Chefredakteur des „Elsäßer Journals“. Er war früher als Lehrer an der höhern Schule in Pruntrut, lebhafter Politiker, dann Regierungsrath in Bern und Ständerath, widmete sich später der Journalistik und schriftstellerischen Arbeiten, beschäftigte sich besonders mit landwirthschaftlichen und sozialpolitischen Fragen.

Stiftspropst Dr. Anton Tanner von Arth, Kt. Schwyz, † 22. November 1893 in Luzern. War Sekundarlehrer in Hitzkirch 1831—1834, Professor und Religionslehrer am luzernischen Gymnasium 1834—1843. Professor der Dogmatik in Luzern 1851—1876, Propst an dem Stift St. Leodegar zu Luzern 1865, bischöflicher Kommissar und Mitglied des Domkapitels des Bisthums Basel seit 1886. Ein Gelehrter von musterhaftem Lebenswandel, ein großer Redner, unermüdlicher Wohlthäter und einer der angesehensten Geistlichen Luzerns. Er war bis in die letzte Zeit geistig frisch und ein unermüdlicher Arbeiter und Zeitungsschreiber.

P. P. Balzer, Senior der bündnerischen Ingenieure, † 22. November in Chur, im Alter von 84 Jahren. Er gehörte während fast einem halben Jahrhundert dem kantonalen Baubureau an und hat den größten Theil des bündnerischen Straßennetzes unter seiner Aegide zur Anlage gebracht.

Pfarrer Rothenfluth, † 23. November 1893 in seiner Vaterstadt Rapperswyl. Ein origineller Volksschriftsteller und tüchtiger Kenner der st. gallischen Geschichte. Er wirkte als Pfarrer in Alt-St. Johann, Gommiswald und Niederbüren.

Kocher, † im November 1893 in Bern im Alter von 80 Jahren. Der ehemalige Oberingenieur des Kantons Bern. Vater des hervorragenden Chirurgen Kocher.

Schreinermeister M. Ziegler, der „Schützenvater“, † im Nov. 1893 in Altdorf, im Alter von 81 Jahren. In Schützenkreisen weit und breit bekannt.

Kaspar Widmer, † 26. November 1893 in Oberrohrdorf, geb. den 21. April 1798. Der ehemalige Bruder Lucas im Kloster Wettingen.

Hr. Zürcher-Post, † 27. November 1893 in Langnau. Früherer Reg.-Statthalter von Signau und Präsident der Ersparnißkasse. Er war ein biederer, lauterer, durchaus zuverlässiger Emmenthaler Charakter, ein ausdauernder Arbeiter, ein sorgsamer Gatte und Familienvater.

Alt Pfarrer Wildbolz, † 30. November 1893 in Bern, im Alter von 85 Jahren. War Pfarrer in Bremgarten, Rüegsau, Bezirkshelfer in Bern und Pfarrer in St. Antoni, Freiburg.



Hervorragende im verflossenen Jahre verstorbene Schweizer.

(Juli 1893 bis Juni 1894.— Siehe Seite 86 bis 92.)

Heinrich Hochstraßer, † 5. Dez. 1893 in Wädensweil. Ein um seine Heimathgemeinde sehr verdienter Mann, der durch großen Fleiß und Einsicht sein kleines Geschäft zu einer großen Fabrik auszudehnen wußte und auch eifrig für das Wohl seiner Arbeiter besorgt war.

L. Karrer, † 5. Nov. 1893 in Bern, an den Folgen einer Operation. Chef der administrativen Abtheilung des schweizer. Auswanderungsbureaus. Als Pfarrer gehörte der Verstorbene während einer Reihe von Jahren dem Nationalrathe an, wo er sich der freisinnigen Partei anschloß. Er war ein geborener Aargauer.

Dr. Joh. Rudolf Wolf von Zürich, † 6. Dezember 1893, geb. 7. Juli 1816. Professor der Astronomie am eidgen. Polytechnikum seit 1855, Präsident der schweiz. geodätischen Kommission seit 1862. Als Professor der Astronomie und Direktor der Zürcher Sternwarte war er weltbekannt. Er war der einzige noch lebende Vertreter aus der ersten Periode des Polytechnikums. Epochemachend waren die Ergebnisse seiner Studien über die Sonnenflecke.

Joseph Meyer von Schauensee, † im Dezember 1893 in München, 78 Jahre alt. Derselbe war aus Luzern gebürtig, war in jungen Jahren in der Schweiz und Oesterreich als Ingenieur thätig und wurde später kgl. bairischer Brandassekuranz-Inspektor.

Dr. August Bouvier, † im Dezember 1893 in Genf, 67 Jahre alt. Berühmter Theolog, seit 1861 als Professor an der Genfer Universität thätig.

Dr. Wilhelm Gysi, † 10. Dezember 1893 in Olten, 50 Jahre alt. Er war von 1865 bis 1868 Professor der Geschichte an der Kantonsschule St. Gallen, dann eidg. Unterarchivar, von 1872 an erster Sekretär und Bureauchef der Bundeskanzlei und seit 1879 eidg. Vizekanzler. Dr. Gysi schrieb eine Reihe historischer Arbeiten und redigirte längere Zeit die „Zeitschrift für schweizerische Statistik“.

Thierarzt Bauhofer, † im Dezember 1893 in Zofingen, im 78. Lebensjahre. Ein Veterinär von bedeutendem Rufe und großer Praxis, machte sich durch sein menschenfreundliches Wesen allgemein beliebt.

Franz Girard-Vogt, † im Dezember 1893 in Grenchen, Solothurn, 84 Jahre alt. Als früherer Besitzer des Grenchener Bades in den Bachthalen (jetzt Institut Breitenstein) in den weitesten Kreisen wohl bekannt, besonders auch durch die gastliche Aufnahme, welche die Gebr. Girard daselbst s. Z. dem flüchtigen und verfolgten Mazzini gewährten.

Großrath Sterchi, † im Dezember 1893 in Interlaken, im Alter von 66 Jahren nach längerem Leiden. Den Touristen als Besitzer des Kurhauses Mürren wohlbekannt.

Zahnarzt Arthur Kölliker, † 14. Dezember in Zürich, 58 Jahre alt. Er genoß um seiner Kunst willen einen angesehenen Ruf weit über die Grenzen seiner engeren Heimath hinaus.

Professor Georg von Wyß von Zürich, geb. 31. März 1816, † 17. Dez. 1893. War zweiter Staatsschreiber des Kantons Zürich 1843—1847, Präsident der schweiz. geschichtsforschenden Gesellschaft seit 1854, Professor der Schweizergeschichte an der Hochschule Zürich seit 1858. Der erste und größte Kenner der Schweizergeschichte und Meister unserer historischen Schule.

Ulrich Burkhalter, † 17. Dez. 1893 in Fraubrunnen, Kt. Bern, im Alter von 70 Jahren. Regierungsstatthalter und Nationalrath. Ein pflichttreuer Beamter und einer der Führer der bernischen Volkspartei. Früher ein entschiedener Freisinniger, huldigte er später konservativen Anschauungen. Er war ein braver Mann.

Salomon Volkart, † 24. Dezember 1893 in Winterthur. Er war der Begründer der weltberühmten Firma Gebrüder Volkart.

Dr. J. Kämmer, † 23. Dezember 1893 in Knonau, 79 Jahre alt. Der Verstorbene war ein hervorragender Arzt und eine lange Reihe von Jahren Mitglied des Kantonsrathes.

Architekt Hebler, geb. 1812, † im Dez. 1893 in Bern. War in den 30er Jahren eine Zeitlang Kantonsbaumeister, 1846—1866 Sekretär und Kassier der städtischen Baukommission.

Buchdrucker Sales Benziger, † 27. Dez. 1893 in Einsiedeln, 67 Jahre alt. Der Verstorbene gründete 1859 den „Einsiedler Anzeiger“, dessen Leitung er in streng konservativem Geiste volle 34 Jahre besorgte.

François Cardinaux, † 28. Dezember 1894 in Genf, 62 Jahre alt. Ein um das Verwaltungswesen und die Kunstbestrebungen seiner Vaterstadt sehr verdienter Mann. Zehn Jahre war er Präsident des Genfer Stadtrathes.

Färbereibesitzer Joseph Schetti, † im Januar 1894 in Basel, 69 Jahre alt. Er gehörte bis zu seinem Tode dem Großen Rath an, widmete den öffentlichen Fragen großes Interesse und zeichnete sich seinen vielen Arbeitern gegenüber durch aufrichtiges Wohlwollen aus.

Francesco Petrochi, † im Januar 1894 in Toricelli, Tessin, 76 Jahre alt. Bekleidete 15 Jahre das Amt des Staatsanwaltes und galt als Vorkämpfer des Liberalismus.

Dr. B. v. Tscharner, † im Januar 1894 in Bern, 77 Jahre alt. Ein hervorragender Kunstkenner und Kunstschriftsteller, ehemals Präsident des kantonalbernischen Kunstvereins.

Kaspar Jenny, † 13. Januar 1894 in Ziegelbrück, Glarus, 74 Jahre alt. Er war einer der größten Baumwoll-Fabrikanten des Kontinents und besaß u. A. mehrere große Spinnerei- und Weberei-Etablissements in Italien. Er setzte sich ein Denkmal durch seine Wohlthätigkeit.

Ingenieur Robert Wälti, † 18. Januar 1894 Thun, 48 Jahre alt. Er war lange Zeit Direktor der Gas- und Wasserwerke in Thun, ein außerordentlich tüchtiger und einsichtiger Beamter.

General Hans Herzog, † 2. Februar 1894 in Aarau, 75 Jahre alt. 1860 wurde er vom Bundesrath zum Oberst-Inspektor der Artillerie ernannt und 1870 zum General der zum Schutze der schweizerischen Grenze während des deutsch-französischen Krieges aufgestellten eidgen. Armee. Am 1. Febr. 1871 schloß er mit dem französischen General Clinchant die Konvention ab, durch welche 85,000 Mann der Bourbacki'schen Armee sich mit allen Waffen und Kriegsmaterialien an die Schweiz ergaben. Seit 1875 war er Waffenchef der Artillerie, welche Stellung er bis zu seinem Tode mit Auszeichnung bekleidete. Bis in die letzte Zeit seines Lebens war Herzog auch Vorsitzender der Kommission für die Landesbefestigung, wie er denn überhaupt in allen wichtigen militärischen Fragen zu Rathe gezogen wurde.

Kunstmaler Alfred Chavannes, † Anfangs Februar 1894 in Aigle, Kt. Waadt. Er war einer der hervorragendsten Landschaftsmaler der Schweiz. Seine Darstellungen der Waadtländer Alpen und des Genfersees gelten als hohe künstlerische Leistungen.

Jean Adrien Philippe, † Anfangs Februar



Hervorragende im verflossenen Jahre verstorbene Schweizer.

(Juli 1893 bis Juni 1894. — Siehe Seite 86 bis 92.)

1894 in Genf, 80 Jahre alt. Der Verstorbene war Chef der weltbekannten Firma Patek-Philippe & Co. in Genf und soll der Erfinder der Remontoir-Uhr sein.

Alt Landammann Dr. Adolph Fehr, † Mitte Februar 1894 in St. Gallen, 52 Jahre alt. Früher ein sehr geschätzter Arzt, wurde er im Jahre 1885 in den Regierungsrath und zum Landammann gewählt, welche Aemter er bis 1891 bekleidete.

Oberstlieutenant Adolph Jent, † im Februar 1894 in Bern, 47 Jahre alt. Er war Mittheilhaber und einer der Chefs der Firma L. Jent, in deren Verlag „Der Bund" erscheint, und hat zahlreiche sehr werthvolle militärtechnische und militärwissenschaftliche Artikel verfaßt.

Dr. med. Adrian Stoll, † 2. Februar 1894 in Bern, 73 Jahre alt. Langjähriger Adjunkt der eidgenössischen Pulververwaltung und ein tüchtiger, pflichttreuer Beamter.

Alt Landammann Paul Müller, † Mitte Febr. 1894 in Davos, 66 Jahre alt. Er bekleidete eine Reihe von Aemtern und Vertrauensposten und erwarb sich große Verdienste um seinen Heimathkanton.

Genieoberst Jakob Heinrich Sulzer-Rieter, † Ende Februar 1894 in Aadorf, Thurgau. Hervorragender Militär und Großindustrieller, Besitzer der großen Aadorfer Fabriketablissemente.

Dr. Karl Wieland, † 26. Februar 1894 in Basel, 54 Jahre alt. Bekannter Lokalhistoriker und gesuchter Anwalt, langjähr. Mitglied des Großen Rathes.

Nationalrath Rudolf Brunner, † 11. März 1894 in Bern, 67 Jahre alt. Einer der ausgezeichnetsten Juristen, Parlamentarier und Staatsmänner der Schweiz, langjähriges Mitglied des bernischen Großen Rathes und des schweiz. Nat.-Rathes und zeitweiliger Präsident dieser Behörden. Die Stadt Bern, der Kanton und die ganze Schweiz haben an ihm einen ihrer edelsten Bürger verloren. In kantonaler Politik hatte Brunner anno 1866 zuerst mit Prof. G. König eine sog. Independentenpartei gegründet. Schon in der ersten Großrathssession ging dieselbe jedoch in die Brüche; Brunner wandte sich zur „Linken" und König zur „Rechten". Seitdem war und blieb Brunner einer der ersten intellektuellen Führer der freisinnigen Partei. Mit reichem Wissen verband er ungewöhnlichen Scharfsinn, strenge Logik und eine glänzende Rednergabe. In fast allen gesetzgeberischen Fragen fiel sein Wort mit entscheidendem Einflusse in die Waagschale. Er war einer der Hauptbefürworter der Einführung des obligatorischen Referendums im Kanton Bern, einer der Hauptorganisatoren bei der stadtbernischen Reform und ebenso einer der Hauptkämpfer für die in 1893 vom bernischen Volke angenommene neue Kantonal-Verfassung.

Heinrich Meier, † 20. März 1894 in Schaffhausen, 54 Jahre alt. Er war der Drucker und Verleger des „Schaffhauser Intelligenzblatt" und ein sehr tüchtiger, strebsamer Mann.

Obergerichtspräsident Dr. Sträuli, † 3. April 1894 in Winterthur. Ein Mann von vielseitiger Bildung und liebenswürdigem Charakter und ein Freund und Förderer gemeinnütziger Bestrebungen.

Alt Kantonsrath Adolph Werdmüller, † im April 1894 in Wetzikon, Kt. Zürich, 72 Jahre alt. Er war der Gründer und Leiter eines bedeutenden Seidenstoff-Fabrikations-Geschäftes und ein Wohlthäter im vollen Sinne des Wortes; er hat für Arme und Bedrängte stets offene Hand gezeigt.

Oberst Heinrich Wieland, † 3. April 1894 in Basel, 73 Jahre alt. Im Jahre 1842 trat er in die schweizerische Armee, machte 1848 als Unterlieutenant im Baslerstadt-Bataillon den Sonderbundsfeldzug mit, ging 1850 als Oberlieutenant in neapolitanischen Kriegsdienst, welcher ihm für seine wackere Haltung bei den Kämpfen in Sizilien, besonders als Bataillons-Kommandant bei Gaeta, sieben Tapferkeits-Auszeichnungen eintrug. In die Heimath zurückgekehrt, bekleidete er 1861 den Grad eines Oberstlieutenants im schweizerischen Generalstab, 1864 wurde er Instruktor I. Klasse der Infanterie, 1866 Oberst im Generalstab, 1875 Oberinstruktor der VIII. Division, 1890 Kommandant derselben und am 16. Oktober 1891 wurde er zum Kommandanten des IV. Armeekorps gewählt. Am 2. Mai 1893 war Oberst Wieland bei Anlaß des Besuches des deutschen Kaiserpaares in Luzern anwesend.

Professor Dr. Johann Heinrich Schweizer-Sidler, † Anfangs April 1894 in Zürich. Er habilitirte 1841 als Privatdozent in Zürich und wurde nach kürzerer Lehrthätigkeit an der aargauischen Kantonsschule im Jahr 1850 als Professor nach Zürich zurückberufen. Seine Bedeutung erlangte er hauptsächlich als Sprachforscher auf dem Gebiete des Sanskrit und der Sprachvergleichung.

Rathsherr Peter Bener, † im Mai 1894 in Chur, 64 Jahre alt. Der Verstorbene hat sich um die industrielle Entwickelung des Kantons hohe Verdienste erworben in seinen Stellungen als Mitglied verschiedener Behörden, sowie durch private Initiative und Betheiligung.

Rektor Hägi, † im Mai 1894 in Brugg, Aargau. Er hat 40 Jahre lang den dortigen Schulen vorgestanden und genoß als Schulmann einen ausgezeichneten Ruf.

Alt Nationalrath Dr. Bürkli-Ziegler, † im Mai 1894 in Zürich. Ein vorzüglicher Architekt und große Autorität in wassertechnischen Fragen.

Bezirksamtmann Jakob Bopp, † 31. Mai 1894 in Baden, Aargau. Derselbe spielte in der Kulturkampfperiode und als begeisterter Freischärler eine hervorragende Rolle.

Pfarrer Louis Jaquet, † Anfangs Juni 1894 in Genf, 83 Jahre alt. Das älteste Mitglied der Genfer Geistlichkeit, ausgezeichnet durch seine thatkräftige Herzensgüte, die ihn bis in seine letzte Lebenszeit nicht müde werden ließ, Armen und Kranken Trost und Hülfe zu bringen.

Ueber verstorbene Schweizer in Amerika

bringt die „Amerik. Schweizer Zeitung" jede Woche eine große Anzahl zum Theil ausführlicher Nekrologe. Ein kurzer Auszug von wohlbekannten Persönlichkeiten für 1893 als Fortsetzung vom Kalender pro '93 ergiebt:

Niklaus H. Vögtli, † 18. August, 59 Jahre alt, in Allegheny City, Pa., Ex-Mayor jener Stadt.— Peter Gfeller, † in Hillsdale, Oreg., 86 Jahre alt. Hinterließ über 100 Nachkommen. — Fried. Mühlhauser, † in Cleveland, O., im Nov., 53 Jahre alt. Großer Industrieller.— Geo. Boßhard, †. 14. Dez. in New York, 65 Jahre alt; Engros-Weinhändler.

In 1894: Benedikt Girardet, † im Juni in Louisville, Ky. Hat zweimal die Welt umreist. — Henry R. Mühlemann, † 5. Juli in Bellaire, O. Auditor von Monroe County.— Fred. Gamma, †. 1. Juli, 45 Jahre alt, in San Francisco, wohlbekannter Wirth des „Helvetia Hotel". — Dr. Leo A. Stäger, † 10. Sept. in New York, 38 J. alt, Pädagog.— Fräul. Hermine Kern, † 20. Sept. in Boston, Erzieherin.

Möge der Sensenmann im nächsten Kalenderjahre weniger reiche Ernte halten!

Heinrich Zschokke.

Standbild von Bildhauer Alfred Lanz. — Enthüllt am 13. Juli 1894 in Aarau.

In einem früheren Jahrgang des „Amerik. Schweizer Kalender" brachte der Kalendermann seinen lieben Lesern eine Abbildung des aus der Künstlerhand unseres Bildhauers Alfred Lanz von Biel hervorgegangenen Denkmals Pestalozzi's in Yverdon, des größten Pädagogen aller Zeiten; heute bringt er nebenan das Bild des am 13. Juli 1894 in Aarau enthüllten und ebenfalls von Lanz verfertigten Denkmals Heinrich Zschokke's, des unvergeßlichen schweizerischen Staatsmannes und Volksfreundes.

Wer Zschokke's Schweizer-Geschichte, seine Novellen und Gedichte, wie den Freihof von Aarau, Addrich im Moos, das Goldmacherdorf, die Branntweinpest, Meister Jordan, die Herrnhutter-Familie, seine Stunden der Andacht und die vielen anderen seiner spannenden und erbauenden Erzählungen gelesen, dem ist Heinrich Zschokke ein alter lieber Bekannter.

„Nicht aus Deutschland, nicht aus Welschland kommt der Feind, vor welchem das Schweizerherz zittert. Der furchtbarste Widersacher der Freiheit und Unabhängigkeit, wenn er kommt, wird aus unserer eigenen Mitte hervortreten." So sprach Zschokke schon im Jahre 1838 in einem seiner bedeutendsten Werke über das Schicksal unseres alten Vaterlandes und so kann nur ein wahrer Volksfreund sprechen.

Die offiziellen Reden an der Enthüllungsfeier hielten die Herren Oberst Sauerländer, Stadtammann Schmid und Bundespräsident Frey. Alle hoben die großen Verdienste des Verewigten im Sinne der auf einem granitenen Sockel angebrachten Denkmalsinschrift hervor und Bundespräsident Frey betonte noch insbesondere, daß auch heute wieder, wo der Eidgenossenschaft eine neue Krise droht, die Kraft des nationalen Gedankens obliegen und unseren Bund erhalten möge.

Zschokke wurde am 22. März 1771 zu Magdeburg geboren; kam aber in früher Jugend nach der Schweiz und übernahm zuerst die Leitung einer Erziehungsanstalt in Reichenau, Kant. Graubünden. In 1798 kam er als Deputirter nach Aarau, dem damal. polit. Mittelpunkte der Schweiz, wo er sich bleibend niederließ und wurde der segensreiche Leiter des dortigen Schulwesens. Er wirkte außerdem in offizieller Eigenschaft als Wohlthäter und Friedensstifter in den Kantonen Nidwalden, Uri, Schwyz und Zug. Das aargauische Staats-Bürgerrecht erhielt er in 1808. Er starb im Jahre 1848.

(Anmerkung des Kalendermanns: Die sämmtl. Novellen Zschokke's, 17 Bände in 8 feinen Einbänden, sind zum Preise von $8.00 durch die Swiss Publishing Co, 116 Fulton Str., New York, zu beziehen. Dieses Werk sollte in keiner Schweizerfamilie fehlen.)

HEINRICH ZSCHOKKE.
1771—1848.
SCHRIFTSTELLER, STAATSMANN UND VOLKSFREUND.
DAS VATERLAND.

Das neue Parlamentsgebäude in Bern und die eidg. Behörden.

Nach einem Beschluß der eidgenössischen Räthe in der Juni-Session 1894 soll Bern in nächster Zukunft einen anderen neuen Prachtbau erhalten, nämlich ein neues Bundesrathshaus, oder Parlaments-Gebäude. Der Leser findet auf Seite 67 dieses Kal. die Nordfront des neu zu errichtenden Palastes und nebenstehende Illustration stellt die Südfront dar. — Das jetzige Bundesrathshaus wurde im Jahre 1854 erbaut, in halb romanischem, modernisirten Stile der Münchener Schule, bot aber schon längst nicht mehr die nöthigen Räume für Stände- und National-Rath und die verschiedenen Verwaltungszweige. — Nach dem von Prof. Hans Auer in Bern entworfenen Plane wird der Neubau die Mitte, der alte Bundespalast den linken und das neue Militärgebäude den rechten Flügel des Gesammtbaues bilden. Im Hauptgeschoß des neuen Gebäudes befindet sich vorn der Sitzungssaal des Ständerathes, an der Rückseite der des Nationalrathes, beide umgeben von Vorsälen und Räumen für Komites ꝛc. In der Mitte befindet sich das Treppenhaus, welches besonders schön und großartig angelegt ist. Ueber demselben steigt eine große, den Bau beherrschende Kuppel auf.

Das Ganze wird ein Prachtbau und ein Stolz und eine Zierde für die Schweizer Eidgenossenschaft werden, ein Sinnbild der Kraft und Einheit derselben.

Kein Land der Erde wie' die Schweiz kann sich rühmen, als oberste Vertreter stets die besten Männer aus der Mitte des Volkes auserkoren zu haben. Nicht politische Drahtzieherei, sondern dem Verständnisse für das öffentliche Wohl und der Reinheit und Stärke des Charakters verdanken unsere Schweiz. Staatsmänner ihre Erwählung zu hohen Beamtungen. — Wie viel könnte in dieser Hinsicht Columbia von ihrer Schwesterrepublik Helvetia noch lernen!

Auf nebenstehender Seite bringt der Kalendermann ein Portrait des gegenwärtigen Bundesrathes, welcher am 14. Dez. 1893 für die 16. Amtsperiode, d. h. für die Dauer vom 1. Jan. 1894 bis 31. Dez. 1896 gewählt wurde. Als Präsident für 1894 wurde der frühere schweiz. Gesandte in Washington, Oberst Emil Frey von Mönchenstein, geb. 1838 und als Vize-Präsident Jos. Zemp von Entlebuch, geb. 1834, gewählt. Die Mitglieder sind: Karl Schenk von Signau, geb. 1823, Adolph Deucher von Frauenfeld, geb. 1831, Walther Hauser von Wädensweil, Kt. St. Gallen, geb. 1837, Adrien Lachenal von Genf, geb. 1849 und Eugene Ruffy von Lutry, geb. 1854. — Bundeskanzler ist Gottlieb Ringier von Zofingen.

Der gegenwärtige Nationalrath besteht aus 145 und der Ständerath aus 44 Mitgliedern. Präsident des Nat. Rathes ist Rob. Comtesse von Neuenburg, geb. 1847, und Vize-Präsid. Ernst Brenner von Basel, geb. 1856. — Präsident des Ständerathes ist Oskar Munzinger von Solothurn, geb. 1849, und Vize-Präs. Henry Torrenté von Sitten, geb. 1845. Dr. Karl Schenk hat den Präsidentenstuhl der Schweizer-Republik schon zum sechsten Male innegehabt: Im Jahre 1865, 1871, 1874, 1878, 1885 und 1893.



Portrait des schweizerischen Bundesrathes.

Nachträgliches zur Columbia Weltausstellung von 1893 in Chicago.

In den beiden letzten Jahrgängen dieses Kalenders brachten wir die Abbildungen der Prachtbauten der Weltausstellung in Chicago, sowie eine getreue photographische Aufnahme des Schweizer-Pavillon daselbst. Um einem gegebenen Versprechen nachzukommen, bringen wir im diesjährigen Kalender die Portraits aller eidgenössischen Delegaten, welche die Ausstellung offiziell besuchten. Nur mit großer Mühe gelang es dem Kalendermann seinem Versprechen nachzukommen; um so mehr hofft er damit, den Lesern einen großen Gefallen zu erweisen, da alle Delegaten hierzulande viele alte Freunde getroffen und neue, warme Freundschaftsbande angeknüpft haben.

Die Besuchsziffer der Ausstellung belief sich im Ganzen auf 27,529,400 oder im täglichen Durchschnitt auf 153,800. Schweizer Aussteller waren 90. Diese mitsammt den Delegationen haben den Bund Frs. 275,000 gekostet. Die Ansichten über den Werth der Beschickung für die Schweiz gehen heute noch weit auseinander. In den seither erschienenen offiziellen Berichten der schweiz. Delegirten begegnet man häufig dem Ausdruck des Bedauerns, daß die Schweiz nicht zahlreicher vertreten war. Der Werth dieser Berichte ist beinahe ebenso verschieden, wie die Dinge, die darin behandelt erscheinen. Vielfach merkt man denselben an, daß das Weltausstellungsgetümmel mit seinen Monstrekongressen ein tiefer gehendes Studium kaum zuließ. Immerhin steht fest, daß der Nutzen dieser Weltausstellung, der größten, welche bis dahin stattgefunden und welche das hübsche Sümmchen von $22,000,000 kostete, ein großer und anhaltender sein wird. (Siehe nächste Seite.)

Die offiziellen Vertreter.

Nachfolgend geben wir noch nähere Angaben über die offiziellen Vertreter. (Siehe Portraits.)

Dr. Alfred de Claparède, außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister für die Schweizer Eidgenossenschaft.— Arnold Holinger, schweiz. Konsul in Chicago. Eidgen. Ausstellungs-Kommissär.— James Perrenoud, Eidg. Spezial-Kommissär. — Reg.-Rath John Clerk, Vorsteher des Erziehungs-Departements von Neuchatel. Eidgen. Delegat für Primarschul-Unterricht. Derselbe wurde später von der Ausstellungs-Behörde zum Mitglied des internationalen Preisgerichts für Anthropologie ernannt. — Hoffer, Uhrenmacher in Genf. Eidgen. Delegat zum Zweck der Berichterstattung über die Uhrenindustrie in den Vereinigten Staaten im Allgemeinen.— Escher, Professor der mechanisch-technischen Schule am Eidgen. Polytechnikum in Zürich. Eidgen. Delegat für das Gebiet des Maschinen-Wesens. — Schmidlin, Direktor des kantonalen Technikums in Winterthur. Eidgen. Delegat für das technische und kommerzielle Bildungswesen in den Verein. Staaten Nordamerikas. — Ritter, Professor der Ingenieur-Schule am Eidgen. Polytechnikum in Zürich. Eidgen. Delegat für den Brückenbau in den Verein. Staaten.— H. J. Burger-Hofer, Lithograph und Privat-Dozent am Eidgen. Polytechnikum in Zürich. Eidgen. Delegat für die vervielfältigenden Künste. Wurde später von der Ausstellungsbehörde als Mitglied des internat. Preisgerichts für graphische Künste gewählt.— Meyer-Bäschlin, Architekt in Schaffhausen. Eidg. Delegat für Architektur, Baukonstruktionen und Bau-Einrichtungen in nordamerik. Städten.— J. Landolt, bern. Sekundarschul-Inspektor. Eidgen. Delegat für Primarschul-Unterricht in den Vereinigten Staaten. — Meyer-Zschokke, Direktor der kantonalen Muster- und Modellsammlung in Aarau. Eidgen. Delegat für Holzindustrie. — M. Lepori, Ingenieur in Lugano. Eidgen. Delegat zum Zweck der Berichterstattung über Architektur in Amerika. — H. Moos, Direktor der landwirthschaftlichen Winterschule in Sursee. Eidgen. Delegat für die Landwirthschaft der Verein. Staaten. — Grobet, Feilenfabrikant in Vallorbes. Eidgen. Delegat zum Zweck der Berichterstattung über die Lage der Arbeiter in Amerika.— G. M. Rouge, Chef des Hauses Patek, Philippe & Co. in Genf. Eidg. Preisrichter für die Uhren-Ausstellung. — Vuilleumier-Schetty, Ingenieur in Basel. Eidgen. Delegat zum Zweck von Mittheilungen aus dem Gebiet des Maschinenwesens. — Boos-Jegher, Direktor der Kunst- und Frauenarbeitsschule in Zürich. Eidgen. Delegat für die Thätigkeit der Frauen in Amerika und amerik. Volksschulen mit spezieller Berücksichtigung des Zeichen- und Handfertigkeits-Unterrichts.— Houriet, Uhren-Mechaniker in Couvet. Eidgen. Delegat für die Berichterstattung über Kleinmechanik und die mechanische Uhren-Fabrikation in den Vereinigten Staaten. — O. Bloom, Direktor des kantonalen Gewerbe-Museums in Bern. Eidgen. Delegat für die Installationen der verschiedenen Länder und das Kunstgewerbe. — O. Schweitzer, Baumwollfabrikant in Wängi, Zürich. Eidg. Delegat für die Berichterstattung über Baumwolle, nebst Notizen über deren Kultur und Verarbeitung in Amerika; ferner, Notizen und Betrachtungen über das amerikan. Verkehrswesen, sowie Bericht über die Lage der Arbeiter in Amerika. — Prof. Pallaz in Lausanne. Eidgen. Delegat für Elektrizität in den Vereinigten Staaten. — National-Rath Tissot. Eidgen. Preisrichter für die Uhren-Ausstellung. — J. Manz, Festpräsident des Schweizer Nationalfestes während der Ausstellung.

Eusi schöni Schwyz.

„Wie prächtig isch's bi üs deheim", seit mänge Schwyzerma,
Und wer am meiste z'rüehme het, lauft nach Amerika.
„Es butzti mi vor Heimweh bald, chönt niene-n-andersch sy",
In drei, vier Wuche schifft me si nach New York's Hafen y.
„Wie chame-n-au das Paradies so liechterdings verlah!"
Seit Mänge, dä me reisparat bald g'seht in Havre stah.
„Die himmelhohe Gletscherbärg vertuscht i um ke Prys,"
Seit d's Chaspers Seppli, nimmt d'r Stock und walzet nach Paris.
„Wie heimelig tönt's uf der Alp, wie läbt me dört so froh!"
Gly chund in d'Schwyz en Jammerbrief vom Fritz us Mexiko.
„Und schimpfe chame-n-in der Schwyz, es chräit derno kei Guul,"
Acht Tag druf brummt me-n-in Berlin vo wägem böse Muul.
„Me singt deheim es Schwyzerlied und drillt e Jodler dry,"
Und singt mes in Cochinchina, so briegget me derby.
„Ja, wöhler as in eus'rer Schwyz isch eim gwüß niene meh,"
Seit Fritz und bstellt sy Koffre gschwind für d'Reis nach Santa-Fe.
A Schützefest rüehmt me i d'Schwyz uf alle Wys und Art,
Und na drei Wuche fragt me scho: Wo wohnt der Zwilchebart?
„Es herrlich Ländli," seit der Hans zum Liseli, sym Schatz,
Chum het er's g'seit, so packt er y und macht zwe Schwobe Platz!



Eidg. Delegaten zur Columbia Weltausstellung 1893.

Zwei Schweizer Nationalfeste.

In Lugano fand am 4.—7. August das eidg. Turnfest statt, zu welchem sich über 4000 Schweizer Turner und mehrere ausländische Turnerschaften einfanden. Die Gesammtleistungen waren sehr erfreulich und ein unvergeßliches Schauspiel boten die von 3000 Turnern vorzüglich ausgeführten Stabübungen. Das Fest war vom herrlichsten Wetter begünstigt und verlief in schönster Ordnung. Zum Abschiede wurde von der Stadt Lugano zu Ehren der Gäste ein See- und Landfest veranstaltet, wie es glänzender noch nicht stattgefunden.

Eine aus 21 Turnern bestehende Riege des Schweizer-Amerikanischen Turnverbandes (siehe Porträt) nahm ebenfalls am Feste Theil. Die Schweizer-Amerikaner, welche die weite Reise über den Ocean nicht scheuten, um an einem eidgen. Nationalfeste theilzunehmen, wurden auf Schweizer Boden überall herzlich begrüßt. Als Preis errangen sie beim Sektions-Wettturnen einen silbernen Becher und einen Eichenkranz.



Die Lugano-Sektion des Schweizer-Amerikanischen Turn-Verbandes.

Schwander. Vogel. Wetter. Hunsperger. Aebli. Hofacker. Friedlin, sen. Manthé. Hintermann. Perret.
Hofstetter. U. Delisle. Hänggi. C. Grieder. Dübendorfer. Weber. Friedlin, jun. Billoud.
Kern. Schweizer. Le Coultre. Frey. Schittle.

Von Herrn Bundespräsident Frey erhielt die Riege — dieselbe übermittelte ihm ein Porträt in Lebensgröße, angefertigt nach einer vom Kalendermann in Breese, Staat Illinois, entdeckten Photographie von ihm in der Uniform eines Unions-Offiziers, kurz vor seiner Gefangensetzung in Libby Prison — eine Zuschrift, worin es u. a. heißt: „Es war ein schöner Gedanke, daß Sie Ihre schweizer-amerikanische Turnerfahne über's Meer zu uns brachten. Das hat Jedermann bei uns gefühlt und dankbar anerkannt, und es soll dieser hochherzige Akt dem Schweizer-Amerikanischen Turnverbande in der Schweiz auch nicht so bald vergessen werden. Ich bitte Sie, alle Ihre Freunde und Turngenossen herzlich von mir zu grüßen und ihnen die Versicherung zu geben, daß ich in meinem öffentlichen Leben nie eine größere Genugthuung empfunden habe und empfinde, als bei den Beweisen des Wohlwollens meiner Mitbürger in den Ver. Staaten."

In Zürich im Sihlhölzli wurde am 26. und 27. August 1894 das zweite Schweizerische Schwing- und Aelplerfest abgehalten, an welchem Sennen, Turner und Schwinger in großer Anzahl sich betheiligten. Die kräftigen Söhne der Berge, der Hochebene und der Thäler wurden bei ihrem Einzuge in die festlich geschmückte Stadt mit ungeheurem Enthusiasmus begrüßt. Den Volksspielen auf dem Festplatze wohnten 10,000 Zuschauer aus allen Gauen des Vaterlandes bei. Es war ein prächtiges Schauspiel, das lebhaft an die olympischen Spiele im alten Hellas erinnerte. Die Hauptattraktionen bildeten das Schwingen und Hurnussen. Das Programm umfaßte ferner: Alphornblasen, Jodeln, Fahnenschwingen, Wettlaufen, Weitsprung, Steinstoßen, Kugelwerfen, Klettern und Sackgumpen 2c. Die ausführliche Liste der Preisgekrönten wurde in der „Amerik. Schweizer Ztg." vom 29. September publizirt.

Der Schweiz. Landsturm und der Patriotenbund der Schweizer in Amerika.

[Für diesen Kalender.]

Die Schweizerische Armee ist ein Milizheer, dessen Soll-Bestand für Auszug und Landwehr gesetzlich normirt ist auf 104,603 Mann Auszug, 94,454 Mann Landwehr, zusammen 199,071 Mann.

Der Effektiv-Bestand war auf 1. Januar 1894: Auszug: 134,932; Landwehr: 80,298; Landsturm 273,296, also zusammen 488,526 Mann oder nahe eine halbe Million Soldaten. Wenn der Kalendermann dies einem Fremden erzählen würde, würde man ihn wahrscheinlich einen Baron von Münchhausen tituliren.

Am 3. März 1885 wurde im Ständerath die Motion gestellt: Der Bundesrath sei einzuladen, der Bundesversammlung eine Vorlage zu machen, in welcher Weise die nationale Vertheidigung, resp. der Landsturm organisirt und ihm der Charakter und die Rechte von Kriegführenden gesichert werden sollen. Die völkerrechtliche Regulirung des schweizerischen Vertheidigungssystems für den Kriegsfall, resp. Gewährleistung desjenigen völkerrechtlichen Schutzes, den eine kriegführende Partei beansprucht, lag schon in der Motion. Deren Annahme folgte das Landsturmgesetz vom 4. Dezember 1886 mit der Bestimmung: Der Landsturm bildet neben dem Auszug und der der Landwehr einen Theil der gesetzlich organisirten Wehrkraft der schweiz. Eidgenossenschaft.

Die Organisation des schweiz. Landsturms (bundesräthliche Verordnung vom 5. Dez. 1887) ist die bedeutendste militärische Einrichtung der Neuzeit in der Schweiz; denn sie verstärkt die Landesvertheidigung um nahezu 300,000 Mann, eine Stärke, welche in einem Kriegsfalle nicht zu unterschätzen ist. Die Bestimmungen sind folgende:

1. Dienstpflicht. Jeder wehrfähige Schweizerbürger vom zurückgelegten 17. bis zum vollendeten 50. Lebensjahre, der nicht im Auszug oder in der Landwehr eingetheilt ist, hat die Pflicht, im „Landsturm" zu dienen. Es können auch Freiwillige Aufnahme finden, welche das 17. Altersjahr noch nicht erreicht resp. das 50. schon überschritten haben.

2. Altersklassen. Die Landsturmpflichtigen werden nach ihrem Alter und nach Maßgabe der in der allgemeinen Militärorganisation festgesetzten Wehrpflicht ausgeschieden, und zwar: a) in Mannschaften im wehrpflichtigen Alter von 17, 18 und 19 Jahren und aus jüngern Freiwilligen; b) in Mannschaften im wehrpflichtigen Alter von 20 bis 50 Jahren, resp. aus Freiwilligen über 50 Jahre. Die Wehrpflicht der Landsturm-Offiziere hört erst in ihrem 55. Altersjahre auf.

3. Verwendung des Landsturms. a) In Zeiten von Krieg oder Kriegsgefahr sind die Mannschaften unter lit. a sanitärisch zu untersuchen, zu instruiren und in Rekrutenbataillone einzureihen, um als Nachschub für den Auszug verwendet zu werden. (Die für den Felddienst Untauglichen werden, soweit sie sich eignen, den Hülfstruppen zugewiesen.) Die Art der Verwendung der Mannschaften (lit. a) findet nur auf besondere Anordnung des Militärdepartements statt. Aus den Mannschaften der zweiten Altersstufe (lit. b) werden ausgehoben: b) der bewaffnete Landsturm. Die denselben zugewiesenen Mannschaften können jahrgangsweise als Ersatzmänner in der Landwehr bei derjenigen Waffengattung verwendet werden, bei welcher sie früher gedient haben. Der bewaffnete Landsturm zerfällt erstens in Infanterie-Bataillone von je 200 Mann, bestehend in der Regel aus 4 Compagnien, welche in 4 Sektionen zerfallen, nebst allfälligen Schützenkompagnien; zweitens in eine Kanonierabtheilung in der Stärke bis auf 300 Mann für jeden Divisionskreis; drittens in eine Pionierabtheilung, welche in Compagnien zu einem Bataillon zu organisiren ist. c) Die Hülfstruppen. Diese bestehen aus Schanzarbeitern, aus Arbeitern in Militär-Etablissements, Kriegswerkstätten und Magazinen, aus Leuten für den Sanitätsdienst, aus Handwerkern für den Verpflegungsdienst (Bäcker und Metzger), aus Fuhrleuten, Führern, Velozipedisten für den Transport und Nachrichtendienst; aus den beschränkt marschfähigen Leuten für den engern Polizei-, Feuerwehr- und Büreaudienst. Die Hülfstruppen, welche nicht als Schanzarbeiter im Geniekorps verwendet werden, kommen unter die Rubrik „Spezialabtheilungen." Dieselben sind als bloße Detachements zu organisiren, über deren kreisweise Vereinigung besondere Verfügungen vorbehalten sind.

4. Organisation. Die Organisation der Truppen und Abtheilungen des Landsturms findet in der Weise statt, daß die pflichtige Mannschaft in den Gemeinden oder Sektionen entweder insgesammt oder in Abtheilungen nach Jahrgängen besammelt und nach Maßgabe ihrer Tauglichkeit durch eine Abordnung der Gemeindebehörde in Verbindung mit dem Sektionschef entweder dem bewaffneten Landsturm oder den Hülfstruppen zugewiesen wird. Hiebei wird von einer sanitärischen Untersuchung Umgang genommen.

5. Kommando. Die Wahl des Kommandanten, welcher den Befehl über den Landsturm eines Divisionskreises zu führen hat, geschieht durch den Bundesrath. Diejenige der Offiziere der Bataillone und deren Abtheilungen (Major, Adjutant, Hauptmann, Lieutenant, Arzt) vollziehen die Kantonsregierungen und die Unteroffiziere ernennen die Kommandanten bezw. der Chef der Hülfstruppenabtheilungen.

6. Ausrüstung. Die Uniform des bewaff-

neten Landsturmes besteht aus einem Kaput, einem weichen Filzhut mit kantonaler Kokarde, der Korpsnummer und einer Feldbinde.

Die Bekleidung der Hülfstruppen ist die bürgerliche mit Feldbinde, Filzhut, Kokarde und den darauf angebrachten Buchstaben der Spezialabtheilung. Der Filzhut ist auf eigene Kosten zu beschaffen.

Die Mannschaft des bewaffneten Landsturms wird mit einem kleinkalibrigen Hinterlader (Milbank-Amsler) oder Repetirgewehr aus den eidg. Beständen ausgerüstet. Bei Kriegsbefürchtungen werden die Handfeuerwaffen und die dazu gehörende Munition in den Bataillonskreisen ausgetheilt. Die Leute, welche eigene Handfeuerwaffen besitzen, haben dieselben im Dienste zu verwenden.

Die Offiziere und Unteroffiziere des Landsturmes sind berechtigt ihre bisherige Bewaffnung und Gradabzeichen zu tragen. Die Offiziere sind unberitten.

7. Aufgebot. Gleichzeitig mit dem Befehl zur Mobilmachung der Feldarmee erfolgt auch das Aufgebot der Landsturmtruppen zuerst in den gefährdeten Grenzgebieten. Das Aufgebot wird auf Befehl des Bundesrathes durch die kantonale Militärbehörde vollzogen. In dringenden Fällen kann es in den Gemeinden durch Sturmläuten, Alarmfeuer, Trompetensignale oder Trommelschlag erfolgen. Die Alarm- resp. Sammelplätze für alle Landsturmkorps und Abtheilungen sind schon zum Voraus bezeichnet und den Mannschaften bekannt gemacht worden.

8. Aufgabe des bewaffneten Landsturms. Betreffend die Aufgabe des bewaffneten Landsturms bemerken wir, daß dieselbe eine vielseitige ist, daß sie als eine nothwendige, werthvolle Ergänzung und Verstärkung der Bundesvertheidigung erscheint, welchem anzugehören eine Ehre für jeden Schweizer ist, welcher bei der Feldarmee ausgedient hat.

Möge diese neue Wehrkraft zum Schutze der schweizerischen Unabhängigkeit dienen, im Falle dieselbe früher oder später durch irgend eine fremde Macht bedroht werden sollte.

Im verflossenen Jahre wurde die Gründung eines Patriotenbundes der Schweizer in Amerika beschlossen. Herr Konsul Emil Hoehn in New Orleans, La., warf in der „Amerik. Schweizer Zeitung" vom 10. Februar 1894 die Frage auf:

„Auf welche Weise können die Schweizer in Amerika ihrem Vaterlande im Kriegsfalle Hülfe leisten und welche Vorkehrungen sind zu diesem Zwecke zu treffen?"

In einer großen Anzahl Korrespondenzen aus allen Theilen des Landes in der „Amerikanischen Schweizer Zeitung" wurde die Anregung lebhaft begrüßt und Vorschläge zur praktischen Durchführung gemacht.

Die Aufgabe eines provisorischen Initiativ-Komites war es, die Stimmung unserer Landsleute in der vorliegenden Frage weiter zu ergründen. Auf ungefähr 250 schriftliche Anfragen sind die meisten Antworten ermuthigend ausgefallen und besonders die offiziellen Vertreter unseres alten Vaterlandes, die Herren Schweizer-Konsule, haben mit großer Bereitwilligkeit ihren Beitritt und ihre Unterstützung zugesagt.

Das provisorische Initiativ-Komite, bestehend aus den Herren:

Konsul E. Hoehn in New Orleans, La., als Vorsitzender; Dr. John Friederich, der Kalendermann und Redakteur der „Amerik. Schweizer-Zeitung", N. Y.; Henry Hofacker, Präsident des Schweizer-Amerik. Turnverbandes, New York; B. Teodor, Sekretär des Helvetia Männerchor, New York, als Sekretär; hat sich ergänzt durch die Herren: Konsul J. Bertschmann, New York; Konsul A Holinger, Chicago, Ill.; Konsul Dr. G. Stamm, St. Paul, Minn.; Konsul F. J. Diem, Cincinnati, O.; Gustave Hurlimann, Präsident der Schweizer. Hülfsgesellschaft, New York; M. L. Muhleman, Präsident der Schweizer Hallen-Gesellschaft, New York; J. J. Mezger, Präsident des Swiß Club, New York; A. Wilkoszewsky, Sekretär des Swiß Club, New York; Adolf Bryner, Präsident des Helvetia Männerchor, New York; Emil Kuenzli, New York; Louis Weiß in Firma Louis Weiß & Co., New York.

Der Patriotenbund soll eine Vereinigung aller Schweizer in Amerika sein und zum Zwecke der Unterstützung unseres alten Vaterlandes im Kriegsfalle. Auch die Hülfeleistung bei allen andern Arten von Unglücksfällen und Heimsuchungen soll nicht außer Acht gelassen werden.

Mitglied desselben kann jeder unbescholtene Schweizer und Schweizer-Amerikaner und jede Schweizerin werden.

Ungefähr 300,000 Schweizer beherbergen die Vereinigten Staaten und wenige davon werden im Nothfalle ihr Scherflein verweigern, viele sogar opferwillig Gut und Blut dem Vaterlande bieten. Warum denn soll und kann nicht in ruhigen Zeiten ein gemeinsames Zusammenarbeiten aller Schweizer in Amerika erstrebt und erzielt werden!? Wer sich dem Verbande anzuschließen wünscht, kann seinen Namen und Adresse an Herrn John Friederich, Redakteur, 116 Fulton Street, New York, einsenden.

„Wo es sich um die Existenz des Vaterlandes handelt, muß ein Volk alles einzusetzen bereit sein, eingedenk des Dichterwortes: Die Vaterlandsliebe hat keine Stufen; wer nicht alles thut, hat nichts gethan, wer nicht alles hingiebt, hat alles verweigert."

„Wer, wenn das Vaterland in Noth ist, einen anderen Gedanken als dessen Rettung fühlt, ist nicht werth, eines freien Landes Sohn zu sein!"


J. RUPPERT'S
BREWERY
CENTENNIAL PRIZE MEDAL.
ESTAB 1867
3RD AVE. 90TH TO 92ND ST N.Y.
LAGER BIER



Genf.

☞ Zu beziehen in der Größe von 25x35 Zoll in Oelfarbendruck, ein brillant ausgeführtes **Prachlchromo**, zum Spezialpreise von nur $1.25, von der **Swiss Publishing Co.**, 116 Fulton Str., New York.

Der Rhone-Gletscher.

☞ Zu beziehen in der Größe von 25x35 Zoll in Oelfarbendruck, ein brillant ausgeführtes **Prachtchromo**, zum Spezialpreise von nur $1.25, von der **Swiss Publishing Co.**, 116 Fulton Str., New York.



Geo Ringler & Co. Brewers,
EAST 92ND ST. & 3RD AV. NEW YORK
EXTRA PILSENER & KAPUZINER LAGER BEER



Lugano.

☞ Zu beziehen in der Größe von 25x35 Zoll in Oelfarbendruck, ein brillant ausgeführtes **Prachtchromo**, zum Spezialpreise von nur $1.25, von der **Swiss Publishing Co.**, 116 Fulton Str., New York.



Vierwaldstätter-See.

☞ Zu beziehen in der Größe von 25x35 Zoll in Oelfarbendruck, ein brillant ausgeführtes **Prachtchromo** zum Spezialpreise von nur $1.25, von der **Swiss Publishing Co.**, 116 Fulton Str., New York.

Die in den Vereinigten Staaten beliebtesten und verbreitetsten deutschen periodischen Erscheinungen.

Leipziger Gartenlaube

Illustrirtes Familienblatt.

Begründet von Ernst Keil 1853.

Jährlich 52 Wochen-Nummern @ 6 Cents, oder 28 Halbhefte @ 10 Cents, oder 14 Ganz-Hefte @ 20 Cents.

Münchener Fliegende Blätter.

Illustrirtes humoristisches Wochenblatt.

Jährlich 52 Nummern @ 10 Cents, oder $2.50 per Semester.

Wiener Mode-Zeitung.

Mit der Beilage: „Im Boudoir". Die vornehmste deutsche Mode-Zeitung.—Jährlich 24 Hefte @ 15 Cents.

Jedes Heft bringt ein farbiges Modenbild auf dem Umschlag. Jedem zweiten Heft liegt ein Schnittmuster bei.

Neue Musik-Zeitung.

Illustrirtes Familienblatt. Jährlich 24, mit Künstler-Portraits &c. illustrirte Nummern, oder 8 Hefte @ je 3 Nummern.

Preis der Nummern-Ausgabe per Jahrgang 1 Dollar 25 Cents. Preis der Heft-Ausgabe 15 Cents per Heft.

Deutsche Roman-Bibliothek

zu Ueber Land und Meer.—Quart Ausgabe.

a) Wochen-Ausgabe, Preis per Quartal 75 Cents. b) Vierzehntägige Heft-Ausgabe, jährlich 26 Hefte @ 20 Cents.

Deutsch. Puck. **Englisch.**

Amerikanisches humorist. Wochenblatt. Jährlich 52 Nrn. @ 10 Cts.

Pharmaceutische Rundschau.

Eine Monatsschrift für die wissenschaftlichen und gewerblichen Interessen der Pharmacie und verwandte Berufs- und Geschäftszweige in den Vereinigten Staaten. Jährlich 12 Hefte @ 20 Cents.

Der deutsch-französische Krieg 1870-71

in Wort und Bild.

Nach den besten Quellen bearbeitet von E. Fehleisen.—Vollständig in 18 Heften @ 15 Cts. oder in Prachtband gebd. $4.20.

Meggendorfer's Humorist. Blätter.

Farbig illustrirte Wochenschrift. Jährlich 52 Nummern @ 10 Cts.

Brehm's Thierleben.

Dritte neubearbeitete Auflage.

Mit 1800 Abbildungen im Text, 80 Tafeln im Holzschnitt mit 100 farbigen Tafeln in Chromodruck, nach der Natur von hervorragenden Künstlern. Vollständig in 130 wöchentlichen Lieferungen @ 30 Cts., gebunden in 10 eleganten Halbfranzbänden @ $5.00.

Meyer's Konversations-Lexikon.

Fünfte Auflage.

Eine Encyclopädie des allgemeinen Wissens. Mehr als 100,000 Artikel auf nahezu 17,500 Seiten Text, mit ca. 10,000 Abbildungen, Karten, Plänen im Text und auf 950 Tafeln; darunter 150 Chromo-Tafeln und 260 Karten-Beilagen. Vollständig in 272 Lieferungen @ 15 Cents, oder in 17 Halbfranz-Bänden @ $3.35.

Deutsche Illustrirte Zeitung.

Ueber Land und Meer.

Folio-Ausgabe.

a) Hauptausgabe in Wochen-Nummern. Preis per Quartal $1.05.
b) Vierzehntägige Heftausgabe; jährlich 26 Hefte @ 20 Cts.

Deutsche Illustrirte Zeitung.

Ueber Land und Meer.

Octav-Ausgabe.

Reich illustrirte deutsche Monatsschrift, ähnlich dem hier erscheinenden "Century," "Scribners" und "Harpers Magazine."

Jährlich erscheinen 13 Hefte @ 35 Cents.

Aus fremden Zungen.

Eine Halbmonatschrift. Herausgegeben von Joseph Kürschner. Jährlich 24 Hefte @ 20 Cents.

Illustrirte Welt.

Deutsches Familienbuch.

Jährlich erscheinen 28 Hefte @ 10 Cents.

Illustr. Volks- und Familien-Bibliothek.

Meisterwerke aus den Literaturschätzen aller Nationen.

Jährlich 52 Hefte @ 5 Cents.

Engelhorn's Allgem. Roman-Bibliothek.

Eine Auswahl der besten modernen Romane aller Völker.

Alle vierzehn Tage erscheint ein Band, brosch. @ 10 Cts.

Universum.

Illustrirte Familien-Zeitschrift.

Jährlich 26 Hefte @ 15 Cents. Jedes Heft enthält 3 prachtvoll ausgeführte Kunstbeilagen.

Der Techniker.

Internationales Organ für die Fortschritte der Wissenschaft, Erfindung und Gewerbe.—Jährlich 12 Nummern @ 10 Cents.

Das Blatt der Hausfrau.

Dentsch-amerikan. Zeitschrift für Angelegenheiten des Haushaltes.

Jährlich 26 vierzehntägige Hefte von je 24 Seiten in Quarto mit Schnittmuster-Beilage, mit künstlerisch ausgeführten zahlreichen Abbildungen der neuesten Wandlungen und Fortschritte der Mode. Preis pro Heft 10 Cents.

Amerika.

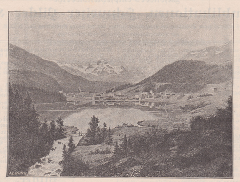
Geschichte seiner Entdeckung von der ältesten bis auf die neueste Zeit.

Verfaßt und illustrirt von Rudolf Cronau.

Festschrift zur 400jährigen Feier der Entdeckung Amerika's durch Columbus. Mit ca. 400 Illustrationen. In 31 Lieferungen @ 15 Cents oder in 2 Prachtbänden gebunden $8.00.

☞ Zu beziehen durch den Ueberbringer dieses Kalenders, sowie durch sämmtliche Buch- und Zeitungshändler.

THE INTERNATIONAL NEWS COMPANY,
83 & 85 Duane St., New York.



St. Moritz.

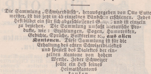
☞ Zu beziehen in der Größe von 25x35 Zoll in Oelfarbendruck, ein brillant ausgeführtes **Prachtchromo**, zum Spezialpreise von aur $1.25, von der **Swiss Publishing Co.**, 116 Fulton Str., New York.



Jungfrau-Gruppe.

☞ Zu beziehen in der Größe von 25x35 Zoll in Oelfarbendruck, ein brillant ausgeführtes **Prach!chromo**, zum Spezialpreise] von nur $1.25, von der **Swiss Publishing Co.**, 116 Fulton Str., New York.

Schwizerdütsch.



Die Sammlung „Schwizerdütsch", herausgegeben von Otto Sutermeister, ist bis jetzt in 45 einzelnen Bändchen erschienen. Jedes Heft bildet ein für sich abgeschlossenes Ganzes und ist einzeln zu beziehen. Die Sammlung umfaßt literarische Produkte, wie: Erzählungen, Sagen, Humoresken, Gedichte, Sprüche, Volksreime 2c., **aus allen Kantonen.** Diese Sammlung ist für die Erhaltung des echten Schwizerdialektes und speziell des Dialektes der einzelnen Kantone von hohem Werthe. Jeder Schweizer sollte ein Heft seines Heimathkantons kaufen.

Inhaltsverzeichniß der bisher erschienenen Hefte.

Das größte Bedürfniß unserer Zeit

sind solide Versicherungsgesellschaften, welche den Bestand der Familie auch nach dem Ableben des Ernährers garantiren und anderseits dem Versicherten selbst im Ueberlebensfalle auf seine alten Tage ein Kapital oder eine Leibrente zusichern. In vielen Fällen wird dieser Zweck vereitelt, weil sich die Interessirten durch anscheinend billige Prämien verleiten lassen, in "Assessment"-Gesellschaften oder "Endowment Orders" einzutreten, deren Versprechungen durch Nichts garantirt sind, und welche gewöhnlich nach einigen Jahren zu Grunde gehen, wie kürzlich die Orden "of the Iron Hall," "Tonti," "Germania" und viele Andere. Warum befolgen nicht unerfahrene Leute das Beispiel der prominenten Geschäftsleute und Mathematiker, indem sie sich an die altbewährten regulären Versicherungsgesellschaften mit festen Prämien wenden, welche seit langen Jahren bestehen und große Reserven und Ueberschüsse angesammelt haben? Die solideste derselben ist die "Equitable Life Assurance Society of the United States," deren Bestände von über 170 Millionen Dollars in derselben Weise, wie die der besten Sparbanken New York's angelegt sind. Im Todesfalle wird die versicherte Summe von $1000 aufwärts stets bei Sicht bezahlt und die Ueberlebenden können nach 10· 15 oder 20 Jahren nach dem Tontinenplane entweder ihr Guthaben in Baar oder in Form einer Leibrente beziehen, oder aber eine größere Summe zu Gunsten der Familie ohne weitere Zahlungen stehen lassen. Die prominentesten Schweizer Amerika's sind in obiger Gesellschaft für hohe Summen versichert, und Jedermann der sich über den Gegenstand zu informiren wünscht, hat nur die geringe Mühe, eine Postkarte an den unterzeichneten schweizerischen Vertreter zu senden, um die detaillirten Berichte und Pläne der Gesellschaft portofrei zu empfangen. Anträge werden allerorts in den Vereinigten Staaten und Canada prompt erledigt und sind die Policen reisefrei und nach Europa übertragbar. Da nur gesunde Personen aufgenommen werden und die Prämien je nach dem Alter beim Eintritt festgesetzt sind, so ist es vortheilhaft, sofort der Sache Beachtung zu schenken, und die Familie sicher zu stellen.

R. A. FISCHER, General-Agent,

P. O. B. 1427, NEW YORK.



Wir machen auf unser Proben-Album feiner Illustrationen, Kopf- und Schluß-Stücken, sowie verschiedener Ansichten von Ausstattungs-Bildern, welche wir zu bescheidenen Preisen herstellen, aufmerksam. Diese Stiche eignen sich besonders zu illustrirten Magazinen, Zeitschriften, literarischen Werken, Kalendern, Zeitungen 2c. Dieses Album ist 11x14 Zoll in Format und 172 Seiten stark, wovon wir das Exemplar zu $2.00 abgeben, welcher Betrag beim ersten bestellten Schnitt (Cut) abgerechnet wird.

Geben Sie uns eine Idee was von Ihnen in Rechnungs-Formularen, Briefbogen oder irgend einer speziellen Zeichnung verlangt wird und wir werden Ihnen Entwürfe von solchen zur Genehmigung vorlegen.

Gefl. Anfragen 2c. beliebe man zu adressiren an

F. A. RINGLER COMPANY

Manufacturers of Plates for all Printing Purposes.

21 & 23 Barclay St. to 26 & 28 Park Place, N. Y.

New-Yorker Staats-Zeitung,

gegründet 1834,

die größte und reichhaltigste deutsche Zeitung der Welt.

Die „New-Yorker Staats-Zeitung“ ist für Eingewanderte und deren Nachkommen von dem größten und nachhaltigsten Werthe. Sie erhält durch ihre Specialkabelberichte aus Europa und durch ihre ganz selbständig und sorgfältig bearbeiteten kleinen Nachrichten aus der Alten Heimath die geistige Verbindung mit derselben so innig aufrecht, wie kein anderes Blatt. Ihr Netz von Original-Korrespondenten ist über die ganze civilisirte Welt verbreitet. Sie hat als Mitglied der Associirten Presse und durch ihre eigenen Berichterstatter eine unerreichte Fülle von verläßlichen und raschen telegraphischen Nachrichten aus allen Theilen der Vereinigten Staaten, wie des amerikanischen und europäischen Festlandes. Ihr täglicher Inhalt repräsentirt eine umfassende Encyclopädie der Weltereignisse, ein vollständiges Spiegelbild der Zeit.

Die „New-Yorker Staats-Zeitung“ ist politisch und religiös vollkommen unabhängig und liberal. Sie tritt energisch für die Rechte des Volkes und für einen gesunden Fortschritt in der politischen, wirthschaftlichen und socialen Gesetzgebung ein.

Das **Sonntagsblatt** (16 Seiten) der „New-Yorker Staats-Zeitung“ nimmt wegen seiner Reichhaltigkeit an belehrendem und unterhaltendem Lesestoff eine anerkannt erste Stelle unter den Familienblättern ein.

Das **Wochenblatt** (10 Seiten) liefert eine gedrängte, aber vollständige Uebersicht aller wissenswerthen Ereignisse im In- und Auslande. Es widmet besondere Aufmerksamkeit den Farmer-Interessen.

Unser Briefkasten gibt im Tag- und Wochenblatt über Anfragen aus allen Gebieten verläßliche Auskunft.

Unser Abonnementspreis stellt sich für die Vereinigten Staaten, Canada und Mexiko, Porto eingeschlossen, billigst wie folgt (im Voraus zahlbar):

Tageblatt	für 12 Monate	$9.00.
	für 6 Monate	4.50.
	für 3 Monate	2.25.
Tageblatt und Sonntagsblatt	für 12 Monate	10.00.
	für 6 Monate	5.00.
	für 3 Monate	2.50.
Sonntagsblatt	für 12 Monate	1 50.
	für 6 Monate	0.75.
Wochenblatt	für 12 Monate	1.50.
	für 6 Monate	0.75.
Sonntagsblatt u. Wochenblatt	für 12 Monate	2.50.
	für 6 Monate	1.25.

Probenummern werden auf Wunsch versandt. — Agenten werden an allen Orten gesucht und liberaler Rabatt bewilligt. Man adressire:

New-Yorker Staats-Zeitung,
Letter Box 1207, New York City, N. Y.

To General Advertisers!

There are over
300,000 Swiss
in the United States.

Their only and official organ is the
AMERIKANISCHE
Schweizer Zeitung
116 Fulton St., New York.

It reaches the prosperous Swiss in every hamlet throughout the entire Country.
If you wish to sell your goods to clanish Swiss you will have to advertise in the
AMERIKANISCHE
Schweizer Zeitung,
NEW YORK.

Benziger Brothers' Anstalt für Kunst-Stickerei.

Fahnen, Flaggen, Regalia, Schärpen etc.

Gestickt in Seide und Gold



— für —

Gesang-Vereine,
Schützen-Vereine,
Turn-Vereine etc.

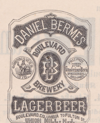
Künstlerische Ausführung garantirt.

Zeichnungen, den speziellen Wünschen des bestellenden Vereins Rechnung tragend, werden gerne unterbreitet.

Muster von Seide ꝛc. werden stets mit der Preisberechnung gesandt.

Alle Anfragen werden prompt beantwortet.

BENZIGER BROTHERS, 36 & 38 Barclay Str., New York.



The Wm. Peter Brewing Co.

TOWN OF UNION, NEW JERSEY.

DRY MONOPOLE

EXTRA

CHAMPAGNE

(Rothe Kapseln)

HARTMANN & HUBBARD

Alleinige Agenten für die Ver. Staaten.

34 BEAVER STREET, NEW YORK.

Wurst- und Fleisch-Waaren.

Jacob Müller

671 Elfte Ave, zw. 48. u. 49. Str., **New York.**

Alle Sorten Schweizer-Wurst, Bratwurst, Blut- und Leber-Wurst, St. Galler Schüblinge, Schaffhauser Servelats, Kloepfer, Lionerwurst 2c. Sauerkraut.

☞ Landjäger ☜

eine Spezialität. Prompte Besorgung aller Aufträge in der Stadt und in's Land.

AUGUST LÜCHOW

Hotel und Restaurant

108, 110 & 112 E. 14th St., NEW YORK.

Alleiniger Agent für das berühmte

Würzburger Hof-Bräu-Bier.

Zum Familien-Gebrauch wird dieses Bier auch in Pint und Quartflaschen abgefüllt und ohne Preiszuschlag irgendwo in der Stadt abgeliefert.

CARL MESSERSCHMITT

(Nachfolger von Philipp Mauer)

Importeur von

Rhein- und Mosel-Weinen,

Clarets 2c.

102 Ost 14. Strasse,

Gegenüber Steinway Halle, NEW YORK.



C. & A. BEREUTER

Manufacturers of & Dealers in

Billiard & Pool Tables

74 THIRD AVE. bet. 11th & 12th Sts., NEW YORK.

BILLIARD MATERIAL. REPAIRING DONE.

Die berühmten

Pianos SOHMER Pianos

Sind gegenwärtig die populärsten,

Bevorzugt von maßgebenden Künstlern.

Verkaufs-Lokal: 149 bis 155 East 14. Straße, New York.

Schweizer-Pillen

ächte, importirte. Preis per Box 25 Cts. Franco per Post nach Empfang des Betrages.

THE SWISS PUBLISHING CO.
P. O. B. 1917, Ndw York

VACHERON & CONSTANTIN,

GENEVA, SWITZERLAND.

VACHERON & CONSTANTIN

FINEST QUALITY OF WATCH MOVEMENTS, FITTING ALL SIZES OF AMERICAN CASES.

V. & C.

EDMOND E. ROBERT,

Agent for the United States and Canada.

21 & 23 MAIDEN LANE, NEW YORK.

SYMPHONION und POLYPHONE

Orchester Parlor Spielwerke.



Eine staunenswerthe Neuigkeit. Das Beste, was in Schweizer Musikdosen erfunden wurde. Das Symphonion übertrifft die bisher weltberühmt gewordene Spieluhr bedeutend. Während diese nur drei, sechs, oder höchstens zwölf Stücke spielt, **spielt** das **Symphonion Hunderte** von Opern-Selektionen, Volksliedern, Walzer, Polkas, Quadrillen, Serenaden und ausgewählten Chorälen. Das Symphonion wird ähnlich einer Spieluhr aufgezogen und spielt für lange Zeit, ehe das Aufziehen wiederholt werden muß. Das Tempo ist regulirbar, man kann die Melodien langsam oder schnell spielen lassen.

Prächtige kunstvolle Gehäuse.

Schönste Parlor-Zierde.

Preis von $5.00 aufwärts.

Man verlange Prospekte.

—: Einzige Fabrik in den Vereinigten Staaten. : —

WILLIAM F. HASSE

107 Ost 14. Str., nahe Steinway Halle, NEW YORK.

Schweizer Wanderbilder.

Die Collection Wanderbilder sind historisch-geographische Einzelndarstellungen beliebter Reiseziele, Sommerfrischen, Bäder, Städte, Eisenbahnstrecken, Bergbahnen 2c. Jedes Bändchen ist anziehend geschrieben, rei illustrirt und bildet eine äußerst angenehme, unterhaltende und belehrende Lektüre und ist insbesondere der schweizer-amerikanischen Jugend auf's Wärmste zu empfehlen. Für die Eingewanderten rufen die prachtvoll ausgestatteten Beschreibungen bekannter Gegenden die angenehmsten Erinnerungen zurück. Der Inhalt der bis dahin erschienenen Bändchen ist ein ungemein reicher und manigfaltiger und fast jedem Bändchen ist eine Karte beigegeben. Einzelne Bändchen 25 Cents, Doppelbd. 40 Cents, 3 in 1 Bd. 75 und 4 in 1 Bd. $1.00. Die nachfolgenden Bändchen, welche je für sich abgeschlossen sind und einzeln bezogen werden können, sind bis jetzt erschienen:

I. **Vierwaldstätter-See-Gebiet:** Die Arth-Rigibahn mit 12 Illustrationen. 25 Cents.— Luzern und seine Umgebung mit 13 Illustrationen. 25 Cents.— Die Pilatusbahn mit 32 Illustrationen. 40 Cents.— Die Gotthardbahn mit 47 Illustrationen 75 Cts.— Die Vitznau-Rigibahn mit 10 Illustr. 25 Cents.— Der Bürgenstock mit 10 Illustr. 40 Cts.— Der Vierwaldstättersee und seine Ufer mit 40 Illustr. 40 Cts.

II. **Berner-Oberland:** Interlaken mit 20 Ill 25 Cts.— Thun und Thunersee mit 23 Illustr. 25 Cts.- Von der Furka bis Brig, Wallis und Chamonix, mit 16 Illustr. 40 Cts.— Brig und der Simplon, Wallis und Chamonix mit 16 Illustr. 40 Cts.—Die Visperthäler, Wallis und Chamonix mit 26 Illustr. $1.00.- Lötschen und Leukerbad, Wallis und Chamonix mit 21 Illustr. 75 Cents. Turtman und Eifisch, Wallis und Chamonix mit 24 Illustr. 75 Cts.— Die Brünigbahn, von Luzern nach Interlaken, mit 30 Illustr. 40 Cts.— Sitten, Wallis und Chamonix, mit 23 Illustr. 40 Cts.— Martinach und die Dransethäler, Wallis, mit 33 Illustr. 40 Cts.— Chamonix und der Montblanc, Wallis, mit 10 Illustr. 40 Cts.— Von St Maurice bis zum Genfersee, Wallis, mit 10 Illustr. 40 Cts.

III. **Graubünden:** Das Oberengadin, mit 21 Illustrationen und 1 Karte. 25 Cents.— Thusis, mit 20 Illust. und 1 Karte. 25 Cts.— Davos, mit 20 Illustr. und 1 Karte. 25 Cts.— Chur und seine Umgebung, mit 19 Illustr. 40 Cts.— Kurhaus Tarasp und seine Umgebung, mit 30 Illustr. 40 Cts.— Le Prese, mit 14 Illustr. 25 Cts.

IV. **Zürichsee-Gebiet:** Zürich und seine Umgebung. $1.00.— Die Uetlibergbahn, mit 24 Illustr. und Karte. 25 Cts.— Heiden und die Rorschach-Heiden-Bahn, mit 22 Illustr. und Karte. 25 Cts.— Der Wallfahrtsort Einsiedeln und die Wädensweil-Einsiedeln-Bahn, mit 12 Illustr. 25 Cts.— Baden in der Schweiz, mit 26 Illustr. und 1 Karte. 25 Cts.— Das Tößthal, mit 14 Illustr. 25 Cts.— Schaffhausen und der Rheinfall, mit 14 Illustr. und 1 Karte. 25 Cts.— Ragaz-Pfäfers, mit 8 Illustr. und 1 Karte. 25 Cts.— Von Frohburg bis Waldenburg, ein Bild aus dem Solothurner u. Basler Jura mit 18 Illustr. u. 1 Karte. 25 Cts. — Glarnerland und Wallensee, mit 57 Illustr. und 2 Karten. 75 Cts.

V. **Französische Schweiz:** Montreux, mit 25 Illustr. und 2 Karten. 25 Cts. — Nyon u. seine Umgebung, mit 22 Illustr. und 1 Karte. 25 Cts.— Die Gruyère, vom Genfersee nach dem Berner-Oberland über die neue Alpenstraße Bulle-Boltigen, mit 20 Illustr. und 1 Karte. 25 Cts.— Vevey und seine Umgebung, mit 18 Illustr. 25 Cts.— Chaux de Fonds, Locle, Brenets und ihre Umgebungen, mit 17 Illustr. 40 Cts.— Neuenburg und seine Umgebung, mit 20 Illustr. 40 Cts.— Von Paris nach Bern über Dijon und Pontarlier, mit 33 Illustr. 40 Cts.— Murten, mit 26 Illustr. 40 Cts.

VI. **Italienische Schweiz:** Locarno und seine Thäler, mit 58 Illustr. 75 Cts.— Lugano und die Verbindungslinie zwischen den drei oberitalienischen Seen, mit 55 Illustr. 40 Cts.

Illustrated Switzerland. Eine Anzahl Bändchen der Schweizer-Wanderbilder erscheinen ebenfalls in englischer Sprache und können auf Wunsch in dieser Sprache von uns bezogen werden.

Schweizer Theater-Literatur.

Schweizerisches Volks-Theater. Im Ganzen sind 22 Bändchen erschienen, die einzeln zum Betrage von je 50 Cents zu beziehen sind, wie: 1. Der Deklamator und der Volksschauspieler. 2. Schweizer in Amerika, oder: Sehnsucht nach der Heimath. Schweizerisches Lebensbild mit Gesang in 3 Akten. 3. Ueber'm Ocean, oder: Das Schwyzer-Alpenrösli. Schweizerisches Charakterbild mit Gesang in 2 Akten. 4. Der Brandstifter, oder: Dunkle Thaten aus dem Volk. Volksschauspiel mit Gesang in 5 Akten. 5a) Der Fabrikler, oder: Die falsche Freundschaft. Volksdrama in 3 Akten. b) Die eifersüchtige Frau, oder: Der listige Schweizersoldat an der Grenze. 6a) Offizier und Militärarzt, oder: Eine stumme Liebe. Posse in 1 Akt. b) Neutral. Schwank aus der letzten Grenzbesetzung. c) Deklamationen. 7. Abschied und Rückkehr. (Anhang zu „Schweizer in Amerika", 2 Akte; Winkelrieds Abschied, 1 Akt. Deklamationen. 8. Die Rose vom Oberland. Schauspiel. 9a) Die Schweizerstudenten, oder: Der geprellte Geizhals. Lustspiel. b) Unfehlbare und Ketzer im Jura. Posse. 10. Söhne der Berge, oder: Zwei von den Jesuiten Verfolgte. Schauspiel. 11. Der Bauernkrieg, oder: Niklaus Leuenberger. Schauspiel. 12. Uli Rotach. Volksschauspiel mit Nachspiel: Muth der Appenzeller-Frauen. 13a) Vater, Bruder und Bräutigam in einer Person. Lustspiel. b) Alte und Junge, oder: Krieg an der Grenze und zu Hause. Volksschauspiel. 14a) Deklamationen mit lebendem Bild. b) Ein Hausdrache. c) Die listige Malerstochter. Pantomine sammt Anleitung. 15a) Deklamation mit lebendem Bild Die Vereinsnarren (Neujahrsscherz in 4 Bildern.) b) Die verhexten Liebhaber Pantomine sammt Anleitung. 16. Das Gottesgericht. Volksschauspiel. 17a) Die Hauptprobe des Jubilars. b) Nun giebts Krieg! Schauspiel für Kinder. 18a) Junge Helden. b) Theater vor dem Theater. 19. Schlacht bei Grandson. 20. Schlacht bei Murten. 21. Schlacht bei Nancy. 22a) Das Weihnachtskind b) Der bestrafte Roßtäuscher. c) Die Renomisten. d) Werth u. Schein. Schauspiele für größere Kinder. Alle oben angegebenen 22 Bändchen je 50 Cents per Bändchen.

Bibliothek vaterländ. Schauspiele. Im Ganzen sind 26 Bändchen (von Geilfuß) erschienen. Jedes Bändchen kostet 50 Cents, mit Ausnahme des 20. Bändchens, welches 60 Cents kostet und der Bändchen 24 und 25, welche je 70 Cents kosten: 1. Die Schlacht bei St. Jakob. 2a) Schlacht bei Sempach. b) Savoyen schweizerisch. c) Der Neujahrsabend. 3a) Der Karfunkel. b) Der Vagabund. 4) J. Caldar. 5. Landammann Sutter. 6a) Schwarz und Roth. b) Niklaus von der Flüeh. 7. Die Hexe von Gäbisdorf. 8. Henzi. 9. Tag bei Laupen 10. Gemma von Arth. 11. Der Hörige. 12. Rhätische Parteigänger. 13. Major Davel. 14. Das Solothurner Landrecht. 15. Der Korporal. 16. Die Entführung. 17. Christian Schybi. 18. Julia Alpinula. 19. Hans Waldmann. 20. Berthelier. 21. Henzi (=Meyer-Merian). 22. Alte und neue Liebe. 23. Johann von Schwaben. 24 & 25. Der Jesuitenstreit. 26. Wilhelm Tell

Theaterstücke in Schwizerdütsch: De Maler, Familienbild, 75 Cents. De Ritchnecht, Lustspiel, 75 Cents. Liebschaften wie es viele giebt, Lustspiel, 75 Cts. Schön Friedli, wie er sich eine Frau sucht, Lustspiel, 60 Cts. Der verirrte Sohn, oder die Räuber aus dem Schwarzwald, Schauspiel, 40 Cents. Du sollst nicht reden, oder wie ein krankes Weib gesund wird, Lustspiel, 60 Cts. Die Waise aus Savoyen, oder Gott verläßt die Seinen nicht, Schauspiel, 40 Cents. Die neue Eva, 75 Cts. Das schwerste ist sich selbst kennen, Lustspiel, 40 Cts. Der Hansjörg mueß Götti si, Lustspiel, 30 Cents. E Radikalkur, Lustspiel, 40 Cts. Ein lustiges Verhör des Präsidenten Donnergüeg mit dem Schang Himmelhöch, 30 Cents. D'r Glaube b'haltet d'Lüt, Schwank, 30 Cts. Wie d'Warret würkt, 35 Cts. E strubi Wuche, 50 Cts. De Wichsisämi, Lustspiel, 30 Cts.

Vereins- und Haustheater. Oh! diese Weiber, 25 Cts. Jack, der Steuermann, 40 Cts. Auf dem Polizeibureau, 40 Cts. Unser Mops, 30 Cts. Getäuschte Weiberlist, 40 Cts. Ein lustiges Verhör, 30 Cts. Casperl als Portraitmaler, 30 Cts. Der Tod versöhnt, oder das alte Bern im letzten Kampfe, histor. Drama in Dialekt, 60 Cts. Ulrich Zwingli, Schauspiel, $1.00. Der Fall der alten Eidgenossenschaft anno 1798, 60 Cts.

Vorträge in Schweizerdialekt. Reisebeschreibung eines Grindelwaldners in dessen Mundart, 15 Cts Der schauerliche Fremdwörteroerwechsler, 15 Cts. Eine schöne, chüsdige Meidlipredigt, 20 Cents. Große nationale Prügelpredigt, 20 Cts. Das Triebelierise, 20 Cts. Der große Meidliputsch i Bärn, 20 Cts. Aargauische Klostersuppe, 20 Cts. Komische politische Schwabenpredigt, 20 Cts. Schwäbische Pabstpredigt, 20 Cents. D'Gschicht vom Winkelried, 20 Cts. Grümpelsteigerig, 20 Cts. Hirsmändigsteigerig, 25 Cts. E Jungg'sellestür häre, 20 Cts.

Deklamatorium in Ernst und Scherz. Der astronomische Schuster, Soloscene mit Gesang, 25 Cents. Von Plumperwitz, Soloscene mit Gesang, 25 Cts. D'Gschicht vom Wilhälm Täll wie se ne Bärnerschulmeister sine Buebe erzellt het und Geßler's Tod (Baslerdialekt) 20 Cts

Gegründet 1868.

Unabhängig und dem Fortschritt huldigend.

Tolerant in Politik und Religion.

Ueber 50,000 Leser.

Amerikanische Schweizer Zeitung.



Abonnementspreis $2 per Jahr.

Einziges und offizielles Organ der Schweizer in Nord-Amerika.

Anzeige-Raten:

20 Cents per Zeile. — $25 per Zoll jährlich.

Abonnirt

auf die „Amerik. Schweizer Zeitung". Sie bringt ausführliche Nachrichten aus allen Kantonen der alten Heimath und allen Schweizer-Kreisen und Schweizer-Kolonien in Amerika; ferner die wesentlichsten Ereignisse des In- und Auslandes, nebst wichtigen amtlichen und privaten Mittheilungen und eine möglichst vollständige Todtentafel aller in der Schweiz und den Vereinigten Staaten verstorbenen Landsleute. Jeder Schweizer sollte die Zeitung nicht nur lesen, sondern auch darauf abonniren.

John Friederich, Redakteur.

Anzeigen

finden in der in allen Staaten und Territorien der Union, Canada und Britisch Columbia eingebürgerten „Amerikanischen Schweizer Zeitung" die beste Verbreitung, da sie das einzige Organ der über eine Viertelmillion hier lebenden Schweizer ist und den Einwanderern als zuverlässiger Rathgeber dient und auch in der alten Heimath sich eines großen Leserkreises erfreut. Jeder Schweizer Geschäftsmann sollte darin annonciren.

THE SWISS PUBLISHING COMPANY, 116 Fulton Str., New York.

33.–